Eleanor's Sieg.

Von

M. E. Braddon.

Aus dem Englischen

von

Dr. Büchele.

Erster Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1863.

Druck der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg.

Erstes Capitel.

Die Heimkehr.

Die schroffen Klippen an der normännischen Küste sahen aus wie die terrassirten Mauern und bethürmten Dächer einer zerstörten Stadt in dem heißen Nachmittags-Sonnenschein, als der Dampfer „die Kaiserin“ rasch auf Dieppe zusteuerte. Wenigstens sahen sie so in den Augen einer sehr jungen Dame aus, welche allein auf dem Verdeck des Dampfpaketboots stand und einen sehnsüchtigen Blick auf die fremde Küste heftete.

Es war vier Uhr an einem brennenden Augustnachmittag im Jahr 1853. Der Dampfer näherte sich schnell dem Hafen. Mehre schnurrbärtige Gentlemen, verschieden an Alter, Kostümen und Manieren, waren eifrig damit beschäftigt, Reisetaschen, Eisenbahnteppiche, Feldstühle, Zeitungen und Regenschirme zusammenzuraffen, als Vorbereitung zu jenem lebhaften Sturz auf die Küste zu, wodurch fast alle Seereisenden, ihre Verachtung gegen Neptun, wenn sie seines Dienstes nicht mehr bedürfen, oder vor seiner

Rache sich nicht mehr fürchten, an den Tag zu legen geneigt sind.

Zwei oder drei englische Familien standen in Gruppen beisammen und hielten Wache über kleine Haufen oder Hügel von Gepäck, die sie sich schon bei dem ersten Anblick der in nebelhafter Ferne auftauchenden normännischen Küste zugerüstet hatten, womit sie also um zwei Stunden zu früh waren.

Mehre blühende englische Mädchen, unter den mütterlichen Flügeln geborgen, schauten hinaus auf das Seebad an einem fremden Kurorte. Das Etablissement des Bains war damals noch nicht erbaut, und Dieppe vielleicht unter den englischen Freudenjägern noch nicht so populär wie heutzutage.

Es befanden sich mehre comfortabel aussehende britische Familien an Bord des Dampfschiffes, aber von allen auf dem Deck versammelten freundlichen Matronen und hübschen Mädchen schien nicht eine in irgend einer Verbindung mit jener einsamen jungen Dame zu stehen, welche mit einem Mantel über dem Arm und einer ziemlich abgenuzten Reisetasche zu den Füßen sich gegen die Schiffswand lehnte.

Sie war noch sehr jung — wirklich von jenem Alter, das man bei dem andern Geschlecht die Periode der Flegel- oder Tölpeljahre zu benennen pflegt. Man sah mehr von dem Knöchel unter dem Saum ihres netten Musselinkleides, als mit der Eleganz des Anzugs bei einer jungen Dame von fünfzehn Jahren verträglich ist; aber da der solchermaßen bloßgestellte Körpertheil zart und gerundet erschien, so wäre es allzu kritisch gewesen, an der Kürze des Gewandes, aus welchem die Trägerin augen-

scheinlich herausgewachsen war, einen Anstoß zu nehmen.

Dann war diese einsame Reisende nicht blos jung, sondern auch hübsch. Troz der Kürze ihres Kleides und des abgenuzten Aussehens von ihrem Strohhute wäre es selbst den Mißgünstigsten unter den britischen Fräulein unmöglich gewesen, dieß in Abrede zu ziehen. Sie war sehr hübsch, so hübsch, daß es ein Vergnügen war, sie in ihrer bewußtlosen Unschuld anzusehen und sich zu denken, wie schön sie mit der Zeit sein würde, wenn diese frische, knospende, mädchenhafte Liebenswürdigkeit in ihrer weiblichen Pracht erblüht wäre.

Ihre Haut war rein, aber blaß — nicht jene sentimentale krankhafte Blässe, sondern eine schöne Alabasterklarheit des Teints. Ihre Augen waren grau, groß und dunkel, oder wenigstens durch den Schatten langer, schwarzer Lider verdunkelt. Ich will lieber bei der Aufzählung der sonstigen Züge nicht allzu sehr ins Detail gehen; denn obwohl dieselben regelmäßig und sogar schön waren, lag doch in ihnen allen etwas Gewöhnliches und Materielles in Vergleichung mit den Augen. Ihr Haar war von einem weichen Goldbraun, glänzend und gekräuselt, wie ein von der Sonne beleuchtetes Bächlein. Der Glanz dieses üppigen Haares, der Schimmer in ihren grauen Augen, und bie Lebhaftigkeit eines sehr schönen Lächelns gaben ihrem Gesichte, wenn es auf Jemend gerichtet war, beinahe etwas Leuchtendes. Man vermochte sich nur mit Mühe vorzustellen, daß sie jemals unglücklich aussehen könnte. Sie schien ein belebtes, strahlendes, üppiges Geschöpf, welches

eine Atmosphäre von Heiterkeit und Glück um sich her verbreitete.

Andere Mädchen ihres Alters hätten sich vielleicht nach einem Winkel des Verdecks zurückgezogen, etwa um ihr Alleinstehen dadurch zu verbergen, oder an den Außensaum von einer der Familiengruppen, um den Glauben zu erregen, als wären sie nicht allein, angehängt, aber die junge Dame hatte sich kühn an der Gallerie aufgepflanzt und diesen Standpunkt gewählt, weil sie von hier aus am ehesten den Hafen von Dieppe wahrnehmen konnte, offenbar ganz gleichgültig gegen jede Beobachtung, wiewohl mancher verstohlene Blick nach der schlanken aber mädchenhaften Gestalt und dem schönen, gegen den blauen Hintergrund des sommerlichen Himmels sich scharf abzeichnenden Profil hinüberwanderte.

Aber in all diesem Thun lag nichts Unweibliches, nichts Keckes oder Herausforderndes: es war die unschuldige Bewußtlosigkeit eines leichtherzigen Mädchens, das von Gefahren, welche sie in ihrer einsamen Lage bedrohen konnten, nichts wußte und in dieser Unkenntniß auch nichts fürchtete.

Auf der ganzen, allerdings kurzen Seereise hatte sie keine Symptome von Scheu oder Verwirrung geoffenbart. Sie hatte Nichts von jenen Leiden zu dulden gehabt, welche bei manchen Reisenden in ihren zur See gemachten Erfahrungen eine so große Rolle spielen. Sie war nicht seekrank gewesen und sah auch wirklich nicht wie eine Person aus, welche einer von den gewöhnlichen Unpäßlichkeiten, die diesem schwachen Fleische angeboren sind, unterworfen sein könnte. Man hätte sich fast ebenso leicht die

Göttin Hygiea an einem biliösen Kopfwehe leidend, oder Hebe an der Influenza darniederliegend, als dieses dunkelbraunbehaarte, grauäugige Mädchen in irgend einer Phase menschlichen Weh's befangen vorstellen können.

Augen, getrübt von den Paroxismen der Seekrankheit, hatten beinahe mißvergünstig nach diesem glücklichen, strahlenden Geschöpf hingesehen, das auf dem Verdeck bald da- bald dorthin eilte und mit den balsamischen Seelüften koste, die selbst mit ihrem gekräuselten Haare ihr loses Spiel trieben. Lippen, blau von Leiden, hatten sich verzogen, als deren Inhaber die fleischdurchwachsenen Butterbrödchen gewahrten, welche das junge Schulmädchen verschlang, die altbackenen Kuchen, die flachen Himbeertorten, das abscheuliche, galligte, empörende dreieckige Obstbackwerk, welches sie auf den verschiedenen Stadien der Fahrt aus der abgetragenen Reisetasche zum Vorschein brachte.

Sie hatte einen seltsam aussehenden Band von einem Roman bei sich und eine lange, schreckliche, wüstenartige Häckelarbeit, deren weißbaumwollene Monotonie nur durch gelegentliche dunklere Oasen unterbrochen wurde, welche von den unsaubern Händen der Stickerin Zeugniß gaben; gleichwohl waren diese Hände so hübsch, daß man sich zu denken schämen mußte, sie können jemals unsauber sein; außerdem ein Büschel schlaffer, welker Blumen, welche durch einen großen, fächerartigen Schild von Zeitungspapier geschüzt wurden; und endlich ein Riechfläschchen, das sie beständig nach der Nase führte, obwohl sie eines solchen Stärkungsmittels nicht im

Mindesten bedurfte, da sie vom ersten bis zum lezten Augenblick so frisch und munter wie die Seebrise selbst war und an einem von der See herrührenden Uebel so wenig als die Loreley selbst litt, deren wogende Locken kaum glänzender als die ihrigen sein konnten.

Mir dünkt, wenn die weiblichen Passagiere an Bord der Kaiserin gegen die vereinzelte junge Reisende grausam genug waren, ihr in ihrer einsamen Lage keine Freundlichkeit zu beweisen, so muß dieß gar sehr jener unchristlichen Gemüthsstimmung zur Last gelegt werden, in welcher Leute, die seekrank sind, andere die davon verschont bleiben, zu betrachten sich versucht fühlen.

Das kräftige, munter aussehende Mädchen schien indessen der Freundlichkeit von den armen Leidenden rings um sie herum wenig zu bedürfen; so stand es ihr frei, auf dem Verdeck herum zu wandern, während sie bald drei Seiten von ihrem Roman las, bald ein halbes Dutzend Stiche an ihrer Arbeit machte, bald mit dem Mann am Steuerrad, troß aller Einschärfungen, es zu unterlassen, plauderte, bald mit herumstreifenden Schooshunden Bekanntschaft machte, immer zufrieden, immer glücklich und Niemand um sie her zur Last fallend.

Erst jeßt, als sie sich Dieppe näherten, ließ sich einer der Passagiere, ein ältlicher, grauköpfiger Engländer, mit ihr in ein Gespräch ein.

„Es verlangt Sie sehr, ans Land zu kommen,“ sagte er, mit Lächeln das lebhaft erregte Gesicht betrachtend.

„O ja, Sir, von ganzem Herzen. Wir sind doch nahe dabei, nicht wahr?"

„Ja, wir fahren sogleich in den Hafen ein. Sie werden vermuthlich Jemand haben, der Sie dort abholt?"

„O nein," antwortete die junge Dame, die schön gewölbten Augenbrauen erhebend, „in Dieppe nicht. Papa trifft mit mir erst in Paris zusammen; aber nach Dieppe konnte er sich nicht begeben, nur um mich nach Paris zurückzubringen; einen solchen Kostenaufwand darf er sich nicht gestatten."

„Natürlich nicht; und Sie kennen Niemand zu Dieppe?"

„O nein, ich kenne Niemand in ganz Frankreich, außer Papa."

Ihr Gesicht, schon belebt, wenn es in Ruhe war, nahm noch einen lebendigeren Ausdruck an, als sie von ihrem Vater sprach.

„Sie haben Ihren Papa, dünkt mir, sehr gern," sagte der Engländer.

„O ja, ich liebe ihn sehr, gar sehr. Ich habe ihn schon über ein Jahr nicht mehr gesehen. Die Reise zwischen England und Frankreich kostet so viel, und ich bin in einer Schule bei London, zu Brixton gewesen. Ich glaube wohl, Sie kennen Brixton; aber jezt gehe ich nach Frankreich für immer."

„Wirklich! Sie scheinen mir sehr jung, um die Schule zu verlassen."

„Aber ich verlasse die Schule noch nicht;" antwortete das junge Mädchen eifrig; „ich komme in eine sehr kostspielige Schule in Paris, um meine Erziehung zu vollenden; und dann —"

Sie hielt hier an, zögernd und ein wenig erröthend.

„Und dann was?"

„Will ich eine Gouvernante werden? Papa ist nicht reich; er hat jetzt kein Vermögen."

„Er hat also Vermögen gehabt?"

„Ja, dreimal."

Die grauen Augen des jungen Mädchens erhellte ein gewisser Blick des Triumphs, als sie dies sagte.

„Er ist sehr verschwenderisch gewesen, der arme, liebe Papa," fuhr sie entschuldigend fort, „und er hat ein dreifaches Vermögen ganz und gar aufgebraucht. Aber man hat ihm immer den Hof gemacht, ihn so sehr bewundert, verstehen Sie, und da ist es nicht zum Erstaunen. Er kannte den Prinzregenten und Mr. Sheridan, und Mr. Brummel, und den Herzog von York und — o, alle möglichen Leute, und zwar auf die vertrauteste Weise; und er war Mitglied des Beefsteak-Klubs und trug einen silbernen Bratrost im Knopfloch, und er ist der entzückendste Mensch in der Gesellschaft, selbst jezt noch, obwohl er sehr alt ist."

„Sehr alt! Und Sie sind so jung."

Der Engländer sah fast ungläubig seine lebhafte Gefährtin an.

„Ja, ich bin Papa's jüngstes Kind. Er ist zweimal verheirathet gewesen. Ich habe keine wirklichen Brüder und Schwestern. Ich habe nur Halbbrüder und Halbschwestern, welche sich im Grunde nicht sonderlich um mich kümmern, verstehen Sie. Warum sollten sie auch? Sie waren schon herangewachsen, als ich geboren wurde, und ich habe dieselben kaum

jemals gesehen. Ich habe auf der ganzen Welt nur Papa."

„Sie haben also keine Mutter?"

„Nein, Mama starb, als ich erst drei Jahre alt war."

Das Dampfboot „die Kaiserin" fuhr jetzt in den Hafen ein. Der grauköpfige Engländer entfernte sich, um nach seinen Koffern und Hutschachteln zu sehen, kehrte aber sogleich zu dem schönhaarigen Schulmädchen zurück.

„Wollen Sie mir gestatten, Ihnen bei Ihrem Gepäck behülflich zu sein. Ich will nach demselben sehen, wenn Sie mir Anleitung dazu geben wollen."

„Sie sind sehr freundlich. Ich habe nur einen kleinen Koffer. Er ist an Miß Vane, Paris, adressirt."

„Sehr wohl, Miß Vane, ich will Ihren Koffer holen. Bleiben Sie hier," sezte er hinzu, eine Karte aus seinem Etui nehmend, „dieß ist mein Name, und wenn Sie mir erlauben, will ich Sie wohlbehalten nach Paris bringen."

„Ich danke Ihnen, Sir. Sie sind sehr gütig."

Die junge Dame nahm den Dienst ihres neuen Freundes so unbefangen an, als er ihr geboten wurde. Er hatte graues Haar, und in diesem einen Punkt glich er wenigstens ihrem Vater. Das war beinahe genug für sie, um ihn gern zu haben.

Es folgte nun die gewöhnliche Verwirrung und Verzögerung auf dem Zollhause — worauf ein wenig Gezänke und ziemlich viel Bestechung mitunterlief; aber Alles wurde im Ganzen genommen auf eine ziemlich befriedigende Weise abgemacht. Die meisten der Passagiere fielen in das Hotel de l'Europe oder

in eines der andern Gasthäuser auf dem Steinkai ein; einzelne eilten auf den Marktplatz, um die Kathedrale von Saint Jaques, oder die große Statue von Abraham Duquesne*), dem rauhen Seekönig mit breitkrämpigem Federhut, hohen Stiefeln und wallenden Haaren anzustarren und Pfirsiche und Aprikosen von den lärmenden Marktweibern zu kaufen. Andere wanderten nach dem schlüpfrigen, kothigen Fischmarkt und betrachteten sich halb verwundert, halb ängstlich jene häßlichen Meeraale, Hundshaie und andere Fisch-Monstrositäten, welche Dieppe eigenthümlich zu sein scheinen. Miß Vane und ihr Begleiter schlenderten in die dämmerige Kirche von Saint Jacques durch eine kleine hölzerne Thüre in einer schattigen Ecke des Gebäudes hinein. Einige vereinzelte Frauen knieten hie und da, halb verborgen zwischen ihren hochrückigen Binsenstühlen. Ein Fischer betete auf den Stufen einer kleinen Kapelle in dem feierlichen Halbdunkel.

„Ich bin noch nie hier gewesen," flüsterte Miß Vane. „Das lezte Mal machte ich den Weg über Dover und Calais, aber die Reise über Dieppe ist viel wohlfeiler, und aus der langen Fahrt auf der See mache ich mir nicht das Geringste. Ich danke Ihnen, daß Sie mich diese Kathedrale sehen ließen."

Eine halbe Stunde später saßen die zwei Reisenden in einem Wagen erster Klasse mit andern Eisenbahn-Passagieren, Franzosen und Engländern,

---

*) Einer der großen Seehelden Frankreichs, geb. zu Dieppe (1610–1688). A. d. U.

und eilten durch die schöne Landschaft der Normandie dahin.

Miß Vane schaute hinaus nach den freundlichen Hügeln und Wäldern, nach den reichen Obstgärten, den weißbedachten Hütten, welche so etwas Landhausähnliches, Phantastisches und Schönes hatten; und ihr Gesicht erhellte sich mit dem zunehmenden Reiz der Landschaft unter dem heißen Strahl der Sonne.

Der grauköpfige Gentleman hatte seine stille Freude daran, das ernste, hoffnungsvolle, aufrichtige Gesicht, die grauen, von Frohsinn glänzenden Augen, die gespaltenen, vor Entzücken beinahe zitternden Lippen zu beobachten, während das sonnige Panorama an dem offenen Fenster vorbeiglitt.

Das ruhig schlagende Herz des alten Junggesellen war dadurch gewonnen worden, daß seine Begleiterin das Anerbieten seines einfachen Dienstes so offen angenommen hatte.

„Ein anderes Mädchen ihres Alters wäre vor einem fremden Mann wie vor einem wilden Thiere erschrocken,“ dachte er, „und hätte sich ein möglichst fräuleinmäßiges Aussehen gegeben; aber dieses Jüngferchen da lächelt mir ins Gesicht und vertraut mir mit fast kindlicher Einfalt. Ich hoffe, ihr Vater ist ein guter Mann. Was sie mir von Sheridan und Beau Brummel und dem Beafsteak-Klub erzählte, will mir nicht recht gefallen. Keine sehr gute Schule für Väter, wie ich mir vorstellen kann. Ich hoffe, sie geht in ein glückliches Heimwesen, einer glücklichen Zukunft entgegen.

Der Zug hielt in Rouen, und Miß Vane nahm

eine Tasse Kaffee und einige brioches*) von ihrem Begleiter an. Der rothe Augustsonnenschein verschmolz allmälig in grauen Nebel, und der erste Schimmer des Mondlichtes spiegelte sich silbern im Wasser ab, als sie die Seine überschritten und die beleuchtete Stadt hinter sich ließen. Der grauköpfige Engländer schlief bald darauf ein, und in Kurzem ließ sich ein leiser Schnarchchor männlichen und weiblichen Geschlechts in dem behaglichen Wagen vernehmen, nur hin und wieder unterbrochen, wenn der Zug mit einem Stoße in irgend einem phantastischen Dorfe anhielt, das wie eine Gruppe Schweizerhäuser aus einem Spielwaarenkram in der nebligen Sommernacht aussah.

Aber mögen diese prosaischen Menschen auch schlafen und schnarchen, so viel ihnen beliebt, für Eleanor Vane gibt es nichts dergleichen wie Schlaf. Es wäre eine wahrhafte Gotteslästerung gewesen, im Angesicht all dieser mondscheinbeleuchteten Schönheit zu schlafen, und schlafend durch diese hübsche Landschaft hinwegzufahren. Die wachsamen Augen des eifrigen Schulmädchens sogen den Reiz von jedem Hügel und Thal in sich ein, von den da und dort zerstreuten Waldflächen, den geschlängelten Bächen, und der wahrhaft verwirrenden Seine, über welche der holpernde Wagen so oft mit einem schauerlichen, hohlen Geräusch in der Stille der Nacht dahin fuhr.

Nein; Miß Vane's helle graue Augen schloßen sich nicht einmal auf der nächtlichen Fahrt; und als endlich der Zug in den großen Pariser Bahnhof ein-

*) Butterküchlein. A. d. U.

fuhr, als alle die Unruhe und Verwirrung der Ankunft begann — der lästige Zusammenstoß mit Schwierigkeiten, welche einer furchtsamen Reisenden wünschen lassen, die längste Reise möchte noch länger sein, als sie in Wirklichkeit ist — war der Kopf der jungen Dame aus dem Fenster hinausgestreckt, und ihre lebhaften Augen wanderten unter den Gesichtern der Menge hin und her.

Ja, er war da — ihr Vater. Jener weißhaarige alte Mann, mit dem goldbeknopften Stock und dem aristokratischen Aussehen. Sie deutete ihrem Reisegefährten lebhaft nach ihm hin.

„Das ist Papa — sehen Sie — der schöne Mann. Er kommt hieher; aber er sieht uns nicht. O, lassen Sie mich hinaus, bitte, lassen Sie mich zu ihm gehen.“

Sie zitterte vor lauter Eifer, und ihr schönes Gesicht färbte sich vor Erregung purpurroth. Sie vergaß ihre Reisetasche, ihren Roman, ihre Häckelarbeit, ihr Riechfläschchen, ihren Mantel, ihren Sonnenschirm — kurz all ihr Reisezubehör, und überließ es ihrem Gefährten, dasselbe so gut als möglich zusammenzubringen. Sie war aus dem Wagen und in ihres Vaters Armen, sie wußte kaum wie.

Die Plattform schien in einem Augenblick ganz verödet, denn die Passagiere waren nach einem großen traurigen Salle d'attente*) gestürzt, um dort die Einsichtnahme von ihrem Gepäck zu erwarten. Miß Vane, ihr Reisegefährte und ihr Vater waren

---

*) Wartsaal. A. d. U.

beinahe allein, und sie sah bei dem Lampenlicht dem alten Mann ins Antlitz.

„Papa, lieber, theurer Papa, wie gut Du aussiehst; so gut als je, so gut als je, dünkt mir.“

Ihr Vater blies sich stolz auf. Er war über die siebzig Jahre hinaus, aber ein sehr schöner Mann. Seine Schönheit war von jenem patricischen Typus, welcher durch das Alter wenig verliert. Er war hochgewachsen, breitbrustig, gerade wie ein Grenadier, aber nicht dick. Der Prinzregent mochte korpulent werden und sich somit dem insolenten Gespötte seines ehemaligen guten Kameraden und Freundes blosstellen; aber Mr. George Mowbray Vandeleur Vane war auf der Hut gegen jenen heimtückischen Feind, welcher so manchen ältlichen Gentleman um alle seine Anmuth bringt. Mr. Vane's aristokratische Haltung verlieh seinem Anzug einen solchen Charakter, daß es nicht leicht war, das Abgetragene seiner Kleidungsstücke zu sehen; aber abgetragen waren diese Kleider; und so sorgfältig sie auch ausgebürstet waren, sie trugen die Spuren jenes langsamen Verfalls, welcher sich, so geschickt auch der Träger sein mag, nicht ganz verbergen läßt.

Miß Vane's Reisegefährte bemerkte dieß Alles. Er hatte durch das offene und furchtlose Benehmen des jungen Mädchens so viel Interesse an ihr bekommen, daß er gern länger geblieben wäre, in der Hoffnung, etwas von ihres Vaters Charakter zu erfahren, aber er fühlte, daß ein längeres Verzögern seines Abgangs sich nicht entschuldigen ließ.

„Ich wünsche Ihnen jezt gute Nacht, Miß Vane,“

sprach er freundlich, „da Sie jezt wohlbehalten Ihrem Papa wieder gegeben sind.“

Mr. Vane erhob seine grauen Augenbraunen, und sah seine Tochter fragend, fast argwöhnisch, dachte der Reisende, an.

„O, lieber Papa,“ antwortete die junge Dame in Erwiederung des fragenden Blicks; „dieser Gentleman befand sich mit mir an Bord des Schiffs, und ist sehr freundlich gegen mich gewesen.“

Sie suchte in der Tasche nach der Karte, welche ihr Bekannter ihr gegeben hatte, und brachte dieses Dokument ziemlich verbogen und zerknittert hervor. Ihr Vater betrachtete dieselbe, murmelte den darauf geschriebenen Namen zwei oder drei Mal, als ob er demselben irgend eine Bedeutung beizulegen suchte, ohne daß er jedoch damit zu einem Ziele kam.

„Ich habe nicht die Ehre, diesen Na — men zu kennen, Sir,“ sagte er, indem er seinen Hut steif eine halbe Elle von seinem Silberhaupt erhob, „bitte Sie aber, für die meinem Kinde bewiesene Artigkeit und Freundlichkeit meinen besten Dank genehmigen zu wollen. Ich war durch wichtige Geschäfte von einem nicht ganz un — diplo — matischen Charakter verhindert, selbst über den Kanal zu gehen und meine Tochter abzuholen; ebenso wenig — ließ es — sich machen, daß ich meinen Diener zu diesem Zweck absenden konnte. So — somit danke ich Ihnen für Ihre Höflichkeit, Sir. Sie sind ein Fremder, beiläufig gesagt. Kann ich Etwas für Sie in Paris thun? Lord Cowley ist mein sehr alter Freund; jeder Dienst, welchen ich Ihnen in dieser Beziehung leisten kann, soll —“

Der Reisende verbeugte sich lächelnd.

„Ich danke Ihnen sehr," antwortete er. „Ich bin nicht fremd in Paris. Ich wünsche Ihnen gute Nacht; gute Nacht, Miß Vane."

Aber Mr. Vane wollte den Freund seiner Tochter nicht so leichten Kaufs davon kommen lassen. Er zog sein Kartenetui heraus, murmelte noch einige pomphafte Versicherungen seiner Dankbarkeit, wiederholte die Anerbietungen von Protection gegen den ruhigen Reisenden, welcher etwas ziemlich Zudringliches in Mr. Vane's Höflichkeit zu finden begann. Doch am Ende ging Alles vorüber, und der alte Mann führte seine Tochter hinweg, um nach dem Koffer zu sehen, welcher all ihr weltliches Besitzthum enthielt.

Der Fremde blickte dem Vater und dem Kinde gedankenvoll nach.

„Ich hoffe, sie hat eine glückliche Zukunft," sprach er bei sich ziemlich verzagt. „Der alte Mann ist arm und großprahlerisch. Er bringt Lügen vor, welche seiner Tochter die heiße Röthe in das schöne Angesicht treiben. Mir ist sehr bang für sie."

Zweites Capitel.

Das Entresol in der Rue l'Archevêque.

Mr. Vane führte seine Tochter von dem Bahnhof in einem jener sekundären und wohlfeilern Fuhrwerke hinweg, welche der scharfsinnige Pariser stets nach irgend einem mysteriösen Kennzeichen in seinem

Aussehen zu unterscheiden weiß. Der enge, erstickende Kasten rasselte über die unebenen Steine der langen für Eleanor Vane unbekannten Straße dahin, bis er in die volle Glorie des beleuchteten Boulevard emvortauchte.

Das leichtherzige Schulmädchen konnte einen Ruf des Entzückens nicht unterdrücken als es wiederum die breite Durchfahrt, die blendenden Lampen, die Volksmenge, die Theater, Cafés, all die Schönheit und Pracht vor sich sah, obwohl es erst ein Jahr zuvor seine Sommerferien in Paris zugebracht hatte.

„Es erscheint Alles wieder so schön, Papa," sagte sie, „gerade wie wenn ich es nie zuvor gesehen hätte, und ich werde jetzt hier bleiben, und nie, nie wieder von dir hinweggehen, in so grausam weite Ferne fort. Du weißt nicht, wie unglücklich ich zuweilen gewesen bin, lieber Papa. Ich wollte es Dir nicht sagen, aus Furcht, Dir Sorge zu machen; aber jetzt, da Alles vorüber ist, kann ich es Dir wohl gestehen."

„Unglücklich!" stieß der alte Mann heraus, seine Faust ballend, „sie sind doch nicht unfreundlich gegen dich gewesen — sie haben sich nicht unterstanden —"

„O nein, theuerster Vater. Sie sind sehr gut gewesen. Ich stand in besonderer Gunst, Papa. Ja, wiewohl so viele reiche Mädchen sich in der Schule befanden, und ich nur eine Halbpensionärin*) war, sah ich mich bei Miß Bennett und Miß Lavinia

*) Half-boarder entweder ein Pensionär, der nur einen Theil des gewöhnlichen Pensionsgeldes bezahlt und dafür in einigen Fächern die kleinern Schüler der Anstalt selbst unterrichtet; oder ein solcher, dem nicht die Behandlungsweise in Bezug auf Kost

aufs Beste angeschrieben, obgleich ich, wie mir wohl bekannt, manchmal nachlässig und träge war, nicht mit Willen und Absicht, weißt Du, Papa, denn ich arbeitete hart darauf los, um mit meiner Erziehung fertig zu werden, um deinetwillen, lieber Vater. Nein, Jedermann war freundlich gegen mich; aber ich mußte öfters daran denken, wie fern ich von Dir war; wie viele Meilen und Meilen von Land und Meer zwischen uns lagen, und daß, wenn Du krank würdest, ich —"

Eleanor Vane versagten die Worte, und ihr Vater nahm sie in seine Arme und weinte im Stillen über ihr. Die Thränen traten dem alten Mann ohne sonderliche Veranlassung gern in die schönen blauen Augen. Er war von jenem sanguinischen Temperament, welches die Lieblingsillusionen der Jugend bis zum lezten Augenblick bewahrt. Mit fünfundsiebzig Jahren überließ er sich Hoffnungen, Träumen und Täuschungen, eben so thöricht, wie er mit siebzehn gethan hatte. Sein sanguinisches Temperament hatte ihn schon vor mehr als sechzig Jahren für immer auf Abwege geführt. Strenge Richter haben Georg Vane einen Lügner genannt; aber vielleicht waren seine seichten Romane, seine kläglichen Großsprechereien sehr oft mehr stark aufgetragene Versionen von der Wahrheit, als wirkliche Täuschungen.

Es war zwölf Uhr vorüber, als das Fuhrwerk aus den Regionen des Lichts und Glanzes in ein

---

und Logis, welche ein regelmäßiger Pensionär (full-boarder) genießt, zu Theil wird, der aber auch nicht so viel Kostgeld entrichtet. A. d. U.

dunkles Labyrinth stiller Straßen hinter der Madeleinekirche hineinfuhr. Die Straße l'Archevêque war eine von diesen stillen und unsaubern Straßen, sehr schmal, sehr eng und erstickend in der heißen August-Mitternacht. Der Fiaker hielt plözlich an einer Ecke, vor einem kleinen Laden an, der natürlich um diese Stunde von oben bis unten geschlossen war.

„Es ist ein Mezgerladen, wie ich Dir leider, meine Liebe, bekennen muß," sagte Mr. Vane entschuldigend, als er seiner Tochter auf das Pflaster herabhalf; „aber ich befinde mich hier ganz behaglich, und er liegt ganz geschickt an den Boulevards."

Der alte Mann bezahlte den Kutscher, welcher Mademoiselle's Koffer auf die Schwelle der kleinen Thüre neben dem Mezgerladen gestellt hatte. Das Trinkgeld war nicht sehr groß, aber Mr. Vane übergab es mit der Miene eines Fürsten. Er öffnete die niedrige Thüre und führte seine Tochter in einen schmalen Gang. Von einem Thürhüter oder einer Thürhüterin war hier nicht die Rede, denn der Mezgerladen und die dazu gehörigen Räumlichkeiten befanden sich in einem absolut regelwidrigen Zustande; aber ein Licht mit einem Schächtelchen Zündhölzer stand auf einem Brett in der Ecke der steilen korkzieherartigen Treppe.

Der Kutscher trug Eleanor's Koffer in Betracht des Trinkgelds bis an das Ende des Entresol, zog aber hernach ab, während Mr. Vane die Thüre zu einem Gemach gegenüber der Treppe öffnete.

Das Entresol bestand aus drei kleinen Zimmern, eines in das andere gehend und so klein und niedrig,

daß Miß Vane ſich beinahe einbildete, in einem Puppenhauſe zu ſein. Jeder Artikel des Geräthes in dem kleinen, erſtickenden Gemach trug das Gepräge der Nationalität. Flitterhafte Vorhänge von geblümtem Damaſt, von ſchmuzigen Tulpen und ungeheuren Roſen erglänzend, trübe Malergoldzierrathen, eine vergoldete Standuhr mit geſprungenem Zifferblatt und zerbrochenem Glasſchirm, ein Paar wackelige Bronzeleuchter, einige wenig verſprechende mit ſtaubigem, grauem Sammet überzogene, mit Meſſingnägeln verzierte Seſſel und ein viereckiger Tiſch mit einem langgezogenen Teppich darüber, von demſelben Stoff wie die Vorhänge, machten die Ausſchmückung des Wohnzimmers aus. Die Schlafzimmer waren kleiner, enger und heißer. Dicke wollene Vorhänge, welche über die ſchmalen Fenſter herabfielen und auf die kleinen Betten drückten, machten die erſtickende Atmoſphäre noch unerträglicher. Die niedrige Zimmerdecke ſchien auf dem Scheitel der armen Eleanor aufzuliegen. Sie war an große, luftige Zimmer und breite, unverhängte, offene Fenſter gewöhnt geweſen.

„Wie heiß es hier iſt, Papa,“ ſagte ſie, ſchwer Athem holend.

„Es iſt um dieſe Jahreszeit immer heiß in Paris, meine Liebe,“ antwortete Mr. Vane. „Die Zimmer ſind klein, wie Du ſiehſt, aber bequem. Das iſt Dein Schlafzimmer, meine Liebe,“ ſezte er, auf eines der kleinen Gemächer deutend, hinzu.

Er war augenſcheinlich an die Pariſer Miethwohnungen gewöhnt und ſah nichts Unbehagliches in der flitterhaften Pracht, dem ſchäbigen Glanz, dem

kläglichen Versuch, Sammetfetzen und Goldklekse an die Stelle der gemeinen Bedürfnisse und Schicklichkeiten des Lebens zu setzen.

„Und nun laß Dich ansehen, mein Kind; laß Dich ansehen, Eleanor."

George Mowbray Vane sezte den Leuchter auf die moderfleckige Sammetdecke des niedrigen Kamingesimses und zog seine Tochter an sich. Sie hatte ihren Hut und ihren weiten grauen Mantel abgelegt, und stand nun vor ihrem Vater in ihrem dürftigen Mousselinkleide, das kastanienbraune Haar um Gesicht und Schultern wogend und in dem düstern Lichte von einem Stümpchen Wachskerze erglänzend.

„Wie schön Du geworden bist, mein Herzchen, wie schön!" rief der alte Mann in einem Ton besonderer Zärtlichkeit.

„Wir wollen Mrs. Bannister dieser Tage eine Lection geben. Ja, die Reihe wird auch an Dich kommen, meine Liebe. Ich weiß, daß ich noch als reicher Mann sterbe."

Miß Vane war an solche Bemerkungen von Seiten ihres Vaters gewöhnt. Sie hatte etwas von seiner sanguinischen Natur geerbt und liebte ihn aufs Innigste; so mag es ihr also auch vergeben werden, wenn sie diesen seinen unbestimmten Visionen von künftiger Herrlichkeit Glauben schenkte. Sie hatte ihr ganzes Leben lang nichts als chaotische Trümmer geschwundenen Glanzes, Verwirrung, Schulden, Verlegenheiten gesehen. Sie war nicht dazu berufen worden, der Armuth in stetigem Handgemenge die Spize zu bieten, ein Zusammenstoß, welcher nur dazu beiträgt, den kräftigen Kämpfer in den Fährlichkeiten

des Lebens zu veredeln und zu erheben. Sie war vielmehr dazu genöthigt worden, mit dem grimmigen Feinde Versteckens zu spielen. Sie war niemals auf freies Feld gekommen, um ihrem Widersacher voll in die Augen zu sehen, keck, entschlossen, ausdauernd und beharrlich. Sie war vertraut mit allen jenen erniedrigenden Kunstgriffen und Ausflüchten, womit feige und schwachherzige Leute den Feind zu umgehen suchen, aber sie war niemals gelehrt worden, von jenen Mitteln Gebrauch zu machen, durch welche er ehrlich geschlagen werden kann.

Die Mrs. Bannister, von welcher Mr. Vane gesprochen hatte, war eine seiner ältern Töchter, welche seiner Erklärung zufolge sehr, sehr undankbar gegen ihn gewesen war und nunmehr in seinen alten Tagen nur langsam und ungern mit dem kläglichen Jahrgeld ausrückte, wodurch er in den Stand gesezt wurde, in einem Entresol über einem Mezgerladen zu wohnen und bei einem der wohlfeilen Restaurants im Palais Royal zu Mittag zu essen.

Mr. Vane war gewohnt, über seiner Tochter grausamen Mangel an Zärtlichkeit in sehr bitterer Sprache Klage zu führen und in seine Lamentationen einige freie Citate aus König Lear einfließen zu lassen; und ich glaube in der That, daß er seinen Fall in vollkommene Parallele mit dem jenes gekränkten britischen Monarchen und Vaters sezte, wobei er nur die eine ziemlich wichtige Thatsache vergaß, daß während Lear's Thorheit darin bestanden hatte, das eigene Vermögen allzu edelmüthig unter seine ruchlosen Töchter zu vertheilen, seine Schwäche darauf ausging, die Erbantheile, welche seine Kinder

von ihrer Mutter erhalten hatten, rastlos aufzuzehren und zu vergeuden.

Mrs. Bannister hatte deßhalb, auf Antrieb ihres Mannes, schon vor etlichen Jahren gegen die wiederholten Acte von Thorheit und Verschwendung, durch welche das eigentlich ihr gebührende Vermögen darauf gegangen war, protestirt. Sie weigerte sich, ihrem Vater mehr als die oben angedeutete kleine Gabe zufließen zu lassen, obwohl sie, nunmehr eine reiche Wittwe und natürlich ganz ihre eigene Herrin, allerdings viel mehr hätte thun können.

„Ja, mein Kind," sagte Mr. Vane, nachdem er die Schönheit seiner jüngsten Tochter mit Stolz betrachtet hatte, „wir wollen das Blatt wenden gegen Mrs. Bannister und alle Uebrigen, jezt wenn's Gottes Wille ist. Mein Benjamin, mein jüngstes, herrlichstes Kind, wir wollen ihnen eine Lection geben. Sie mögen ihren alten Vater in eine ausländische Miethwohnung verstoßen und ihm das Geld zu einem kleinen unschuldigen Vergnügen vorenthalten; aber der Tag wird kommen, mein Liebling, der Tag wird kommen."

Der alte Mann nickte zwei oder drei Mal dazu mit bedeutungsvollem Ernste. Ich glaube nicht, daß seine Tochter die entfernteste Idee von der Art der Vision hatte, welche ihn verlockend durch alles gegenwärtige Elend hindurchführte und ihm trügerisch irgend eine schattenhafte, in weiter Ferne liegende Hoffnung vorhielt. Mir dünkt, er selbst hätte kaum eine Erklärung darüber geben können, worauf er eigentlich in den kommenden Tagen hinausschaute; aber seine sanguinische, jedes Impulses fähige Natur

war, wenn auch durch die grausamen Bande der Armuth niedergehalten und gefesselt, doch allzu elastisch, um selbst durch diese wundreibenden Ketten sich ganz und gar unterdrücken zu lassen; und da er sein Leben lang gehofft und Erfolge und Glück genossen hatte, dergleichen nur sehr wenigen Menschen als Loosantheil zufällt, so hoffte er auch in seinen alten Tagen fort, in blindem Vertrauen darauf, daß irgend ein unvorhergesehener und ungeträumter Umschwung des Lebensrades ihn aus seiner Dunkelheit emporheben und wiederum auf die Zinne, welche er einst so stolz eingenommen hatte, versezen würde.

Er hatte eine Menge Freunde und viele Kinder gehabt und mehr als ein Vermögen verschwendet, ohne anderer Leute Geld mehr als sein eigenes zu Rathe zu halten; und nun war in seiner Armuth und Verlassenheit das Kind seiner alten Tage das einzige Wesen, das sich an ihn anschmiegte, ihn liebte und an ihn glaubte; das einzige Wesen, das er, wahrhaft vielleicht und ohne Vorbehalt liebte, obwohl er häufig über die Undankbarkeit der Andern Thränen vergoß. Vielleicht daß auch Eleanor das einzige Wesen war, das er zu einigem Trost für sich lieben konnte, weil sie zugleich auch dasjenige Kind war, dem er allein niemals ein Unrecht angethan hatte.

„Aber, lieber Papa," wandte das jüngste und geliebteste von des alten Mannes Kindern sanft ein, „es ist von Mrs. Bannister, Hortensia, doch sehr gut gewesen — nicht wahr? — daß sie das Geld zu meiner Erziehung in Madame Marly's Pensionat, wo sie selbst die ihrige vollendet hatte, hergegeben.

Das war doch sehr edelmüthig von ihr, nicht wahr, Papa?"

Mr. Vane schüttelte den Kopf und zog die Augenbrauen mit einem abwehrenden Ausdruck in die Höhe.

„Hortensia Bannister, mein Kind, vermag keine edelmüthige Handlung auf edelmüthige Weise zu vollbringen. Du erkennst die Viper an dem Stich des Reptils: so erkennst Du Hortensia in den meisten Fällen auf dieselbe Weise. Sie gibt, aber sie insultirt die Empfänger ihrer — hm! ihrer Güte. Soll ich Dir ihren Brief vorlesen, Eleanor?"

„Wenn Du willst, lieber Papa."

Das junge Mädchen hatte in etwas ausgelassener Weise auf der Krümme von ihres Vaters Lehnsessel Platz genommen und ihren weichen, runden Arm um seinen Hals geschlungen. Sie liebte ihn und glaubte an ihn. Die Welt, die ihm gehuldigt, ihn bewundert hatte, so lange er Geld besaß und sich solcher Bekannten, wie der Prinz, Sheridan, Sir Francis Burdett, Lord Castlereagh, Mr. Pitt und der Herzog von York, rühmen konnte, war zuletzt von ihm abgefallen; und die wenigen alten Mitglieder, welche noch von jenem heimgegangenen Kreise am Leben waren, suchten ihm auszuweichen, vielleicht in Folge der Erinnerung an kleine Anlehen von einer gelegentlichen Fünfpfundnote und „ein wenig Münze", die nicht zurückbezahlt worden waren.

Ja, die Welt war von George Mowbray Vandeleur Vane, einst Besitzer von Vandeleur Park in Cheshire, und von Mowbray Castle bei York, abgefallen. Die Gewerbsleute, welche ihm dazu behülflich gewesen waren, sein Geld zu verschwenden, hatten

ihn sehr lange in ihren Büchern stehen lassen, ehe sie die grausamen Rechnungen darin schloßen und allen weitern Lieferungen ein Ziel sezten. Lange Zeit hatte er sein Dasein gefristet — oder, wie er selbst sagte, als Gentleman gelebt — von den Traditionen der Vergangenheit, den lustigen Erinnerungen an das Vermögen, das er durchgebracht. Aber dies war jezt alles vorüber, er war nach der Stadt ausgewandert, wo er in jenen glorreichen ersten Tagen der Restauration den grand Seigneur gespielt hatte, und sah sich genöthigt, ein niedriges und gemeines Leben zu führen, indem er sich hin und wieder zu zungendrescherischen, etwas baar Geld abwerfenden Verrichtungen hergab, welche für einen Gentleman im höchsten Grade erniedrigend waren.

Er konnte es nicht über's Herz bringen, sich zu gestehen, daß er in diesem neuen Leben besser und glücklicher sich befand, und daß es etwas Angenehmes war, keck und mit erhobenem Haupt einen Spaziergang auf den Boulevards zu machen, anstatt, wie es in dem freien England der Fall gewesen, sich genöthigt zu sehen, aus Furcht vor der Begegnung ungestümer Gläubiger in dunkle Gäßchen unterzutauchen und in gekrümmte Seitenwege sich zu vertiefen.

Er nahm den Brief seiner wohlhabenden Tochter aus der Brusttasche seines Rocks, eines fashionabeln, obwohl jezt schäbigen Rocks, denn er war für ihn von einem sentimentalen deutschen Schneider gemacht worden, welcher über die veränderten Vermögensumstände seines vormaligen Gönners zu Thränen gerührt worden war und ihm einen ganzen Anzug auf Kredit geliefert hatte. Dieser mitleidige Schneider

hatte niemals auf eine Bezahlung gerechnet; und die Kleider waren eine Wohlthat, ein Geschenk, so rein und edelmüthig, als irgend eine christliche, in dem heiligen Namen der Barmherzigkeit dargebrachte Gabe; aber Mr. Vane gefiel sich in der Einbildung, daß derselbe eine Bezahlung erwarte, und würde sich gegen die Idee, von dem gutmüthigen Handwerksmann ein Präsent anzunehmen, wahrhaft empört haben.

Der Brief von Hortensia Bannister war nicht lang. Er war in scharfen und entschiedenen Absätzen und in einer netten, festen Hand, einer ziemlich grausamen Hand, wie Eleanor Vane dachte, geschrieben.

Der alte Mann sezte eine goldene Doppelbrille auf seine Nase und begann zu lesen:

„Hyde-Park Garden's, den 13. Aug. 1853.

„Mein lieber Vater!

„In Folge Deines wiederholten dringenden Ansuchens habe ich mich entschlossen, Maßregeln zu ergreifen, durch welche, wie ich hoffe, die künftige Wohlfahrt Deiner jüngsten Tochter gesichert werden soll.“

„Ich muß Dich jedoch erinnern, daß wir, Eleanor Vane und ich, Kinder verschiedener Mütter sind; daß sie darum weniger Anspruch an mich hat, als dies gewöhnlich bei einer Schwester der Fall ist, und ich gestehe frei, ich habe niemals davon gehört, daß eine Schwester berufen sei, für die andere zu sorgen.“

„Du mußt gleichfalls daran denken, daß ich niemals irgend ein Gefühl von Freundschaft oder Zuneigung für Eleanors Mutter hegte, welche tief unter Deinem Stande war —“

Eleanor fuhr auf; sie war allzu ungestüm, um ganz passiv den Inhalt dieses Briefes anzuhören. Ihr Vater fühlte die plötzliche Bewegung des Armes an seinem Halse.

„Deine Mutter war ein Engel, mein Kind," sagte er, „und diese Frau ist — nun ich will nicht sagen, was. Meine Töchter fanden für gut, sich ein vornehmes Ansehen gegen Deine Mutter zu geben, weil sie deren Gouvernante gewesen war, und ihr Vater als Zuckerhändler fallirt hatte."

Er kehrte wieder zu dem Briefe zurück, indem er zitternd mit der Spitze seines wohlgeformten Fingers nach der Stelle, wo er abgebrochen hatte, suchte.

„Und welche somit auch die indirecte Ursache des mir und meinen Schwestern zugefügten Unrechts war, sofern sie bei der verschwenderischen Ausgabe des theilweise wenigstens nach jedem legalen und moralischen Rechte uns zugehörigen Geldes sich Dir zugesellte."

„Aber Du sagst mir, Du seiest außer Stande, Deine Tochter irgendwie zu versorgen, und das unglückliche Mädchen werde, wenn ich Dir nicht beistehe, im Fall Deines Todes, bettelarm, unvollkommen erzogen und ganz und gar unfähig, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, in die Welt hinausgestoßen."

„Sie spricht sehr offen von meinem Tode," murmelte der alte Mann, „aber sie hat wohl Recht; ich werde Niemand mehr lang zur Last fallen."

Die zärtlichen Arme schlangen sich fester um George Vane's Hals.

„Lieber Papa, Du bist mir nie zur Last gefallen," flüsterte die weiche Stimme. „Lies nicht weiter in

diesem schrecklichen Brief. Wir wollen von einer solchen Frau keine Wohlthat annehmen."

„Ja, ja, mein Kind, um Deinetwillen; wenn ich mich demüthige, so geschieht es nur für dich, Eleanor,"

Der alte Mann fuhr mit dem Lesen des Briefes fort:

„Unter solchen Umständen," lautete der Brief weiter, „bin ich zu folgendem Entschluß gelangt. Ich will Dir hundert Pfund zur Zahlung an Madame Marly geben, welche Dich kennt und von Dir für meine und meiner Schwester Erziehung viel Geld empfangen hat, also auch nicht abgeneigt sein wird, Eleanor unter billigen Bedingungen aufzunehmen. Für diese Summe wird Madame Marly, wie ich überzeugt bin, sich gern dazu hergeben, meine Halbschwester für die Stelle einer Gouvernante in einer Gentlemans-Familie vorzubereiten; das heißt natürlich vorausgesezt, daß Eleanor die ihr durch ihren Aufenthalt bei den Misses Bennett gebotene Gelegenheit zu ihrer Ausbildung gewissenhaft benüzt hat."

„Ich werde an Madame Marly mit umgehender Post schreiben und meinen Einfluß zu Gunsten von Eleanor nach Kräften bei ihr geltend machen; und sollte ich eine günstige Antwort auf diesen Brief erhalten, so würde ich Dir sogleich hundert Pfund senden, um dieselben an Madame Marly auszubezahlen."

„Ich thue dieß darum, damit Du nicht gegenüber von meiner alten Lehrerin — welche sich Deiner als eines reichen Mannes erinnert — in dürftiger Lage erscheinest; aber indem ich auf solche Weise Deine

und vielleicht auch meine eigenen Gefühle zu schonen versuche, muß ich allerdings fürchten, mich einem gewissen Risiko auszusezen."

„Laß Dir deßhalb zur Warnung gesagt sein, daß dieses Geld das lezte ist, welches ich jemals zu Gunsten meiner Halbschwester bezahle. Mißbrauche oder verschwende es, wenn es Dir beliebt. Du hast mich oft genug beraubt, und wirst vielleicht deßhalb kein Bedenken tragen, es wieder zu thun. Aber merke Dir wohl, daß Du dießmal Eleanor und nicht mich berauben wirst."

„Die einzige Aussicht, welche ihr, um ihre Erziehung zu vollenden, offen steht, ist diejenige, welche ich ihr jezt biete. Beraubst Du sie derselben, so raubst Du ihr damit auch die ehrenhafte Zukunft. Bringst Du sie um diese, so machst Du Dich damit auch für jedes Mißgeschick, das sie nach Deinem Absterben befallen mag, verantwortlich.

„Vergib mir, wenn ich hart, oder sogar pflichtwidrig gesprochen habe; meine Entschuldigung liegt in Deinen vergangenen Thorheiten. Ich habe eine starke Sprache geführt, weil ich einen starken Eindruck zu machen wünschte; und ich glaube, daß ich daran recht gethan habe."

„Ein für allemal erinnere Dich, daß ich kein weiteres Ansinnen zu Gunsten von Eleanor berücksichtigen werde. Macht sie einen guten Gebrauch von der Hülfe, welche ich ihr jezt leiste, so finde ich mich vielleicht versucht, ihr — ungebeten — auch in Zukunft Dienste zu leisten. Wenn Ihr, sie oder Du, das Mittel, welches sich Euch das einzige Mal darbietet, schlecht anwendet, so wasche ich meine Hände

in Unschuld, mag Euch auch später Unheil begegnen, was da will.

„Das Geld ist zu erheben bei den Hrrn. Blount, Rue de la Paix."

„Ich rechne darauf, daß Du Dich zu der protestantischen Kirche in der Straße Rivoli hältst."

„Mit den besten Wünschen für Dein zeitliches und ewiges Wohlergehen verbleibe ich, mein theurer Vater,

Deine liebevolle Tochter

Hortensia Bannister."

George Vane brach in Thränen aus, als er mit dem Briefe fertig war. Wie grausam hatte sie ihn verwundet, diese ehrenwerthe, gewissenhafte Tochter, welche er allerdings beraubt, aber auf eine generöse, hochherzige, unbekümmerte Weise beraubt hatte, wodurch dieses Thun eher zu einer fürstlichen Tugend, als zu einem schmuzigen Laster wurde. Wie grausam war das alte Herz durch diesen bittern Brief zerrissen worden.

„Als ob ich dieses Geld berühren würde," rief Mr. Vane, indem er mit einer leidenschaftlichen und tragischen Geberde seine zitternden Hände zu der niedrigen Decke erhob. „Bin ich ein so elender Wicht gegen dich, Eleanor, gewesen, daß diese Frau mich anklagen darf, als wollte ich Dir das Brod vor den unschuldigen Lippen wegschnappen?"

„Papa, Papa!"

„Bin ich ein so unnatürlicher Vater, ein solcher Verräther, Lügner, Schwindler und Betrüger ge-

wesen, daß meine eigene Tochter mir so Etwas ins Gesicht sagen darf?"

Seine Stimme hob sich mit jedem Saze, und die Thränen strömten über die runzeligen Wangen herab.

Eleanor versuchte diese Thränen wegzuküssen, aber er schob sie mit leidenschaftlicher Heftigkeit zurück.

„Geh weg von mir, mein Kind, ich bin ein Wicht, ein Räuber, ein Schurke, ein —"

„Nein, nein, nein, Papa," rief Eleanor, „Du bist durch und durch gut, Du bist immerdar gut gegen mich gewesen, lieber, lieber Papa."

„Aber mit welchem Recht insultirt mich dann diese Frau durch einen Brief wie der hier?" fragte der alte Mann, indem er seine Augen trocknete und auf den zerknitterten Brief, welchen er auf den Boden geworfen hatte, deutete.

„Sie hat kein Recht dazu, Papa," antwortete Eleanor. „Sie ist eine gottlose, grausame Frau. Aber wir wollen ihr Geld ihr zurücksenden. Ich will lieber gleich in die Welt hinaus, Papa, und für Dich arbeiten: ich will lieber Kleidermacherin werden. Wenn ich mir recht Mühe gebe, kann ich es bald lernen. Ich verstehe schon ein wenig vom Kleidermachen. Ich habe dieß Kleid gemacht, und es sizt ganz gut, nur habe ich die beiden Rücken für eine Seite und die beiden Aermel für einen Arm geschnitten, und dabei ist viel Zeug drauf gegangen, verstehst Du, und der untere Theil etwas knapp geworden. Ich wollte lieber Alles thun, als dieses Geld annehmen — ja wahrhaftig. Ich brauche nicht in diese vornehme Pariser Schule zu gehen, es sollte nur deßhalb geschehen, weil ich dabei in Deiner Nähe gewesen

wäre; das war das Einzige, um das ich mich kümmerte. Die Miß Bennetts würden mich als Kinderlehrerin annehmen und mir fünfzehn Pfund jährlich geben; und ich würde Dir jeden Schilling davon schicken, Papa, und dann hättest Du nicht nöthig, über einem elenden Laden zu leben, wo das Fleisch bei warmem Wetter garstig riecht. Wir wollen das Geld nicht nehmen, nicht wahr, Papa?"

Der alte Mann schüttelte den Kopf und machte eine Bewegung mit den Lippen und der Kehle, als ob er einen bittern Zug hinuntergeschluckt hätte.

„Ja, meine Liebe," sprach er im Tone einer unaussprechlichen Resignation, „um Deinetwillen kann ich manche Demüthigung ertragen, um Deinetwillen kann ich selbst dieses aushalten. Wir wollen keine Notiz von dem Brief dieser Frau nehmen, obwohl ich ihr eine Antwort schreiben könnte, die — doch das macht Nichts. Wir wollen ihre Insolenz hingehen lassen, und sie soll niemals erfahren, wie tief sie mich hier, hier verwundet hat."

Er deutete bei diesen Worten auf seine Brust, und die Thränen traten ihm wieder in die Augen.

„Wir wollen dieses Geld annehmen, Eleanor," fuhr er fort, „wir wollen ihre Güte annehmen; und der Tag wird kommen, wo Du Mittel im Vollauf haben wirst, es wieder zu vergelten — Mittel im Vollauf, mein Kind."

„Sie hat mich einen Dieb genannt, Eleanor," rief der alte Mann, plötzlich zu der persönlich erlittenen Kränkung zurückkehrend, — „einen Dieb! meine eigene Tochter hat mich einen Dieb genannt,

und mich der Niederträchtigkeit, einen Raub an ihr begangen zu haben, angeklagt!"

„Papa, lieber Papa!"

„Als ob Dein Vater Dich dieses Geldes berauben könnte, Eleanor; als ob ich einen Pfennig davon anrühren könnte. Nein, so wahr mir Gott helfe! nicht einen Pfennig davon, und könnte ich mich selbst vom Hungertod damit erretten."

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und einige Minuten saß er da und murmelte abgebrochene Säze in sich hinein, als ob er die Gegenwart seiner Tochter ganz vergessen hätte. In diesem Augenblick sah er älter aus, als je zuvor, seitdem seine Tochter ihn auf dem Bahnhofe getroffen hatte. Wenn sie ihn jezt nachdenklich und sorgenvoll betrachtete, sah Eleanor Vane, daß ihr Vater wirklich ein Greis war, schwankend und schwach in Vorsäzen und all der mitleidigen Zärtlichkeit, der tiefen Zuneigung, wovon ihr Mädchenherz bei seinem Anblick überfloß, wohl bedürftig. Sie kniete auf dem schlüpfrigen eichenen Fußboden vor ihm nieder und faßte eine seiner zitternden Hände mit ihren beiden.

Er fuhr bei ihrer Berührung auf und schaute sie an. „Mein Kind, rief er," Du hast nichts zu essen gehabt; Du bist beinahe eine Stunde im Hause und hast nichts zu essen gehabt. Aber Dich habe ich nicht vergessen, Nell, Du wirst sehen, daß ich Dich nicht vergessen habe."

Er erhob sich von seinem Stuhl und begab sich nach einem Speiseschrank, aus welchem er ein Paar Teller und Kelche, nebst Messern und Gabeln, und zwei oder drei in weißes Papier eingeschlagene und

sauber mit einem schmalen rothen Leinenband umwickelte Packete herausnahm. Er sezte alles auf den Tisch, wandte sich zum zweiten Mal nach dem Schrank und brachte eine Flasche Claret, in einen Korb eingeflochten, zum Vorschein, sehr schwärzlich und mit Spinnengeweben überzogen, somit ohne Zweifel ganz vortrefflich.

Die weißen Papierpackete enthielten sehr auserlesene Eßwaaren. Eine schlanke Keule von einem mit Trüffeln zubereiteten Truthahn, einige halbdurchsichtige Rädchen von einer deutschen Wurst und eine angeschnittene Pflaumentorte, mit einer Menge rubinfarbigen Syrups und einer ganz und gar ungenießbaren Kruste

Miß Vane griff bei der kleinen Collation sehr ungenirt zu, während sie unter dem Genuß des einfachen, für sie zugerichteten Festmahles ihren Vater um seiner Güte und zärtlichen Vorsorge willen pries. Aber von dem Burgunder in dem schwärzlichen Korbe mochte sie nichts, sondern trank lieber etwas Wasser aus einer Flasche vom Toillettentische.

Ihr Vater jedoch ließ sich den guten Wein schmecken und bekam unter dem Einfluß des edeln Rebensaftes seine Gleichmüthigkeit wieder. Ein Trinker war er nie gewesen, und er gehörte wirklich zu jenen leicht erregbaren Naturen, welche den Einfluß starker Getränke nicht ertragen können, und die geringste Quantität von Wein brachte eine sichtbare Wirkung auf ihn hervor.

Er plauderte deßhalb viel mit seiner Tochter, redete ihr von seinen illusorischen Hoffnungen auf die Zukunft vor, versuchte ihr einige der Plane,

welche er für sie und ihr Weiterkommen in der Welt entworfen hatte, zu erklären und war lauter Glück und Geselligkeit. Das Aussehen von Alter, welches vor einer halben Stunde so stark hervorgetreten war, schwand hinweg, wie der graue Morgenschatten vor dem heller werdenden Sonnenlicht. Er war wieder ein junger Mann, stolz, hoffnungsvoll, zuversichtlich, schön, bereit, noch drei weitere Vermögen, wenn sie ihm zufallen sollten, durchzubringen.

Es war zwei Uhr vorüber, als Eleanor Vane sich zur Ruhe begab, völlig erschöpft, aber nicht müde — sie hatte eine jener Naturen, welche nie der Müdigkeit unterworfen scheinen — um zum ersten Mal in vierundzwanzig Stunden des Schlafes zu genießen.

Ihr Vater versank nicht so schnell in den friedlichen Schlummer. Er lag noch über eine Stunde wachend da, indem er sich auf der schmalen Springfedermatratze hin und herwarf und in sich selbst hineinredete.

Und noch während seines Schlafes, obwohl die Frühdämmerung des Sommertags schon graulich in das Zimmer drang, als er in einen fieberhaften, oft unterbrochenen Schlummer verfiel, drückte der Verdruß wegen des Briefes seiner ältesten Tochter noch schwer auf ihn, denn hin und wieder murmelte er zusammenhangslos „Dieb — Schwindler. Als ob ich — als ob ich — ich meine eigene Tochter — berauben könnte.“

Drittes Capitel.

Die Geschichte der Vergangenheit.

Die Geschichte von George Mowbray Vandeleur Vane war die Geschichte vieler Männer, deren Loos es war, in jener glänzenden Kreisbahn, in welcher Georg, der Prinzregent, der herrschende Stern war, ihren Schein zu werfen. Um jenen blendenden königlichen Planeten wie viel drehten sich nicht kleinere Lichter, flimmernd in demüthigem Wetteifer, der Glorie des Fürsten es nachzuthun. Was waren Besitzthümer, Freunde, Kinder, Frauen, Gläubiger — auf der einen Wagschaale, wenn die königliche Gunst, das fürstliche Lächeln an der andern hing? Wenn es Georg dem Vierten beliebte, sich und seine Gläubiger zu ruiniren, wie hätten seine Freunde und Genossen es weniger thun sollen? Wenn wir auf den unächten Flitter, den falschen Glanz, das hohle Entzücken jener wunderbaren Epoche zurückblicken, welche in Rücksicht auf die Zeit uns so nahe, und in Betracht des großen Unterschiedes zwischen dem Heute und dem närrischen Gestern uns so fern liegt, so haben wir natürlich gute Lust, uns sehr weise zu dünken, und vermögen klar einzusehen, was es für ein Hexensabath war, jener lange Saus und Braus, bei welchem Georg der Vierte von England den Reigen führte. Aber wer will zweifeln, daß die Tänzer selbst die phantastischen Luftsprünge ihres Führers in ganz anderem Lichte ansahen und ihr

Vorbild jedes menschlichen Preises, jeder Nachahmung würdig erkannten.

Die Männer jenes frivolen Zeitalters scheinen sich unmännlicher Schwäche überlassen und die von dem dicken blaßsichtigen Königlichen Adonis aufgebrachten Moden so blindlings befolgt zu haben, wie die Frauen von Heute die Kaiserlichen Capricen in den Tuilerien nachahmen, indem sie sich selbst als Brandopfer dem Moloch der Mode hingeben, gehorsam den Gesezen einer Dame, welche in einem Palaste lebt, und von welcher man, wenn sie ihre Seiden-Robe drei Ellen lang und sechs weit trägt, kaum füglich erwarten kann, daß sie zum Voraus an die schmerzlichen Qualen denken soll, welche kurz hernach Mr. John Smith von Peckham Rye auszuhalten hat, wenn sein Weib darauf besteht, einen Reif und Schlepp al loogénee *) zu haben, und so oft sie ihren schwierigen Kurs durch des würdigen Smith's vierzehn Fuß langes, zwölf Fuß breites Wohngemach steuert, das Ueberschüsige von ihrem Gewand in das Feuergitter und über den Rücken des Rostes hereinhängen läßt.

Ja, wenn Cleopatra Perlen in ihrem Wein zerschmelzen läßt und in einer goldenen Galeere segelt, so müssen wir unächte Juwelen haben, um sie in unserem geringern Getränke aufzulösen, und falsches Gold, um unsere Galeeren auszuschmücken. Wenn Perikles, oder Karl oder Georg auf Glanz und Ruin ausgeht, so müssen des Fürsten ergebene Unterthanen sich gleichfalls ruiniren, während sie ihren Herrn in dem allgemeinen Schiffbruch nie etwas Anderes als

*) Wahrscheinlich s. v. a. à l'Eugénie. A. d. U.

lächelnde Gesichter sehen lassen und sich um so geringfügige Gegenstände wie Weiber und Kinder, Gläubiger und Freunde lediglich Nichts bekümmern.

George Mowbray Vandeleur Vane ruinirte sich selbst mit einer Grazie, welche nur derjenigen seines königlichen Vorbildes nachstand. Er begann sein Leben mit einem hübschen, ihm von seinem Vater hinterlassenen Besitzthum, und nachdem er es dahin gebracht hatte, in wenigen Jahren nach seiner Mündigkeit den besten Theil des väterlichen Erbguts zu verschwenden, war er so glücklich, die einzige Tochter und Erbin eines reichen Bankiers zu heirathen, und gewann somit gerade in dem kritischen Momente, als das erste auf die Neige ging, ein zweites Vermögen. Er war kein schlechter Ehegatte gegen das einfache Mädchen, welches ihn mit einem blinden Vertrauen liebte und anbetete. Es lag nicht in seinem Wesen, mit Absicht gegen Jemand böse zu sein, denn er war eine heitere, edelmüthige Natur, mit warmen Neigungen für Diejenigen, welche ihm gefielen oder ihm zu seiner Glückseligkeit förderlich waren. Er machte seine junge Frau mit sehr brillianten Leuten bekannt und führte sie in geweihte und exclusive Kreise ein, wohin ihrem Vater, dem Bankier, sie niemals zu bringen möglich gewesen wäre, aber er verschwendete ihr Geld auf eine sorglose, thörichte Weise.

Er riß die Verschanzungen, die Pergamenturkunden, wodurch die Rechtsanwälte ihr Vermögen zu schützen gesucht hatten, nieder. Er achtete die Verfügungen, durch welche die Zukunft seiner Kinder gesichert werden sollte, gleich Nichts. Es waren erst blühende und schöne, jugendliche Geschöpfe in

Cambricröckchen und blauen Schärpen, und in Wahrheit hatten sie, wie Mr. Vane nachdrücklich zu verstehen gab, sich über Nichts zu beklagen, denn besaßen sie nicht prächtige Gemächer, kostbare Kleider, Ammen, Gouvernanten, Lehrer, Wägen, Ponys und Vergünstigungen jeglicher Art? Was ging denselben also ab, oder wie verfehlte er sich in seinen Pflichten gegen diese unschuldigen lieben Geschöpfe? War nicht Se. Königl. Hoheit der Herzog von Kent selbst zu Vandeleur gekommen, um bei Edward George Gevatter zu sehen? Hatte nicht Hortensia Georgina ihren zweiten Namen nach der schönen Herzogin von Devonshire erhalten, von deren lieblichen Armen sie, kaum vierzehn Tage alt, geschaukelt worden war?

Gab es irgend Etwas von irdischen Ehren und Herrlichkeiten innerhalb der Grenzen vernünftigen Begehrens, welches George Vane seiner Frau und seinen Kindern zu verschaffen unterlassen hatte?

Die sanfte Frau mußte diese Fragen mit Nein beantworten und die Sache für das nehmen, was sie nicht war, nämlich für eine Antwort auf die Fragen, welche sie in Bezug auf die Zukunft dieser harmlosen Kinder zu stellen gewagt hatte. Mr. Vane vermochte immerdar, seine einfache Frau zu überreden, eines jener Dokumente, welche die Advokaten zu ihrem Schutze aufgesetzt hatten, nach dem andern mit ihrer Unterschrift versehen, wegzugeben; und wenn nach einem eleganten Diner tête-à-tête, in dessen Arrangement der Küchenmeister seine vollendetste Geschicklichkeit entwickelte, der zärtliche Gatte ein Diamanten-Bracelet, oder ein Smaragdherz aus dem Maroquin-Etui hervornahm und das Kleinod

um seines Weibes runden Arm schlang oder um ihren zarten Hals hing, während Thränen in seinen schönen blauen Augen glänzten, so vergaß die sanfte Margaret Vane die Opfer vom Morgen und alle jene düstern Zweifel, welche sie zu quälen pflegten, wenn sie in die Zukunft schaute.

Dann hatte Mr. Vane wieder eine unfehlbare Entschuldigung für seine gegenwärtige Unbesonnenheit in der Erwartung eines dritten Vermögens, welches ihm von einem unverheiratheten Oheim und Pathen, Sir Milwood Mowbray von Mowbray Castle in York, zukommen mußte; so gab es keinen Grund zu gemeinen Einschränkungen zu Vandeleur Park oder in Berkeley Square; und als Sir Milwood's Vermögen nach dem ordentlichen Verlauf von Leben und Sterben wirklich in seines Neffen Hände gelangte, so kam es gerade zu rechter Zeit, um den Ruin, welcher George Vane's Haushalt bedrohte, abzuwehren.

Hätte Mr. Vane den Rath seiner Gattin befolgt, so wäre Alles noch gut gegangen; aber das Mowbray'sche Vermögen schien wie die beiden andern ganz unerschöpflich, und der sanguinische Gentleman vergaß, daß er bis zum halben Betrag desselben in Schulden steckte. Der französische Küchenmeister richtete noch immer Diners zu, welche selbst Oude für seine Lorbeern hätte zittern machen können; die deutsche Gouvernante und die Pariser Zofen waren noch immer Mr. Vane's Töchtern zu Diensten; das alte verschwenderische Leben dauerte fort.

George Vane brachte seine Familie nach dem Continent und stürzte sich mit ihr in die neuen

Lustbarkeiten am Hofe des wieder auf den Thron gesetzten Ludwigs. Er schickte seine Töchter in die kostspieligste Ausbildungsschule zu Paris, eben in die von Madame Marly, deren im vorigen Kapitel Erwähnung geschah. Er nahm sie mit nach Italien und in die Schweiz. Er miethete eine Villa am Comer-See, ein Schloß bei Lausanne. Er folgte den Fußstapfen von Byron und d'Orsay, Frau von Stael und Lady Blessington, er interessirte sich für Kunst, Literatur und Musik. Er sah seinen Kindern jede Laune nach, er war ihnen bei den wunderlichsten Einfällen zu Willen.

Erst als die Söhne sich dürftig und berufslos dem schweren Kampf mit dem Leben ausgesetzt sahen, ohne mit irgend einer Waffe für denselben versehen zu sein, als die Töchter vermögenslos da standen und selbst darauf zu denken hatten, wie sie in der Ehestands-Lotterie die besten Männer bekommen möchten; erst in dieser Krisis wandten sich nun die undankbaren Kinder gegen den allzugütigen Lear und warfen ihm die Verschwendungen vor, bei denen sie ihm selbst mit angeholfen hatten.

Dies war eine Grausamkeit, welche George Vane niemals zu begreifen vermochte. Hatte er ihnen jemals Etwas abgeschlagen, diesen herzlosen Kindern, daß sie sich jetzt in seinen alten Tagen gegen ihn erhoben; — es wäre für einen Andern ein gefährliches Ding gewesen, auf sein Alter anzuspielen, obwohl er selbst freimüthig genug von seinen grauen Haaren sprach, wenn er seine Verwirrungen beklagte — und über ihn zürnten, weil er ihnen kein Vermögen geben konnte? Diese Undankbarkeit war schlimmer

als ein Schlangenzahn. Jetzt begann Mr. Vane den König Lear zu citiren, indem er sich auf bedauernswürdige Weise mit jenem allzu vertrauensvollen König zu vergleichen begann.

Er war jetzt sechzig Jahre alt und hatte sein Leben ausgelebt. Sein sanftes und vertrauendes Weib war zehn Jahre, ehe es mit seinem Gelde ausging, gestorben, unter allen seinen sechs Kindern fand sich nicht ein einziges, welches ein Wort zu seiner Vertheidigung sagen mochte. Die, welche noch am liebevollsten und pflichttreusten waren, beobachteten Stillschweigen und dachten, sie hätten schon viel gethan, wenn sie mit ihren Vorwürfen zurückhielten. So ließ er sie ihren Weg gehen, die zwei Söhne, um ihren Kampf mit dem Leben nach Gefallen auszufechten, — die zwei Töchter, um sich in den Stand der Ehe zu begeben. Sie waren beide schön und fein gebildet und verheiratheten sich gut. Und als er nun ganz allein in der Welt stand, und ihm Nichts geblieben war, als die Traditionen einer brillanten Vergangenheit, da vereinte Mr. Vane sein Mißgeschick mit dem eines sehr hübschen Mädchens, welches sich in seinen prächtigen Anstand verliebt hatte und in ihres Herzens Einfalt seine weißen Haare für schöner, als die rabenschwarzen Locken gemeinerer Männer achtete.

Ja, Georg Vane besaß die Gabe der Bezauberung in gefährlichem Grade, und seine zweite Frau liebte ihn und glaubte an ihn in den Tagen seines Verfalls gerade so, wie seine erste Frau in den glücklichern Tagen ihres Wohlstands gethan hatte. Sie liebte ihn und vertraute ihm. Sie ertrug mit

Geduld ein Leben beständiger Schulden und täglicher Verlegenheiten. Sie opferte sich selbst den gemeinen Ränken und niedrigen Kunstgriffen einer schmählichen Existenz. Sie, deren Natur die Wahrheit selbst war, demüthigte sich um ihres Gatten willen und half ihm bei jenem kläglichen, lauernden Versteckensspiel, durch welches George Vane dem ehrlichen Kampfe mit der Armuth sich zu entziehen hoffte.

Aber sie starb in jungen Jahren, vielleicht erschöpft durch das unaufhörliche Elend und unfähig, aus dem falschen Glanze und dem Flitterstaate, womit George Vane seinen Ruin zu verhüllen suchte, einigen Trost zu schöpfen. Sie starb fünf Jahre nach ihrer Heirath und hinterließ einen wahnsinnigen und verzweifelnden alten Mann als den alleinigen Pfleger und Beschützer ihres einzigen Kindes.

Dieses Unglück war der bitterste Schlag, von dem George Vane je betroffen worden. Er hatte seine zweite Frau, das Weib seiner Armuth und Demüthigung, viel zärtlicher geliebt, als einst die gehorsame Theilnehmerin seines Glanzes und Wohlstandes. Sie war ihm tausendmal mehr gewesen, dieses sanfte Mädchen, welches, ohne zu klagen, in sein hartes Loos sich schickte, weil keine eiteln Nichtigkeiten, kein hohler Prunk, keine Prinzen und Beefsteak-Klubs zwischen sie und seine Liebe zu ihr sich stellten.

Er mochte sich jetzt all dieser Dinge erinnern, jetzt, da sie dahingegangen, und da es zu spät war; zu spät, um ihr zu Füßen zu fallen und zu bekennen, daß er ihrer Liebe und Güte gänzlich unwerth

sei; zu spät, um ihr selbst eine so ärmliche Sühne für die Vergangenheit, wie Reue und Thränen zu bieten. Hundert Gegenstände in seiner armen Wohnung erinnerten ihn hundertmal des Tags an sie und riefen dem gebrochenen Leidtragenden Thränen in die Augen.

Er bedurfte der Gegenwart seiner kleinen Tochter nicht, deren dunkelgraue Augen ihn ebenso wie die ihrigen anschauten, deren kastanienbraunes Haar dieselbe goldene Glorie zeigte, die er so oft im Sonnenschein hatte leuchten sehen, wenn er müßig da saß und auf seiner Gattin gesenktem Haupte das Schwinden des Abendlichtes beobachtete. Es kam ihm vor, als wäre es erst gestern, daß sie an dem Fenster gestanden, arbeitend für ihn — für ihn.

Sein Kummer machte ihn auf lange hinaus zu einem gebrochenen alten Mann. In dieser düstern Zwischenzeit der Verzweiflung dachte er nicht daran, jenen äußern falschen Schein von Wohlstand, an dem er bisher so hartnäckig festgehalten, zu behaupten. Seine fashionabeln Röcke und Stiefel, welche er in letzter Zeit so sorgfältig bewahrt hatte, waren für ihn nicht mehr Gegenstände der zärtlichen Sorgfalt und des Entzückens. Er hörte auf, in jene unwissende und gleichgültige Welt hinauszugehen, in welcher er noch immer den feinen Gentleman spielen konnte. Er sperrte sich selbst ab und überließ sich seinem Gram, und es dauerte geraume Zeit, bis seine frivole Natur sich von dem erlittenen Schlag erholte.

Es ist nicht zu verwundern, daß in dem quälenden Schmerz über seinen Verlust sein jüngstes Kind

ihm unaussprechlich theuer wurde. Er hatte alle die Bande zerrissen, welche ihn an die Vergangenheit und an seine ältern Kindern knüpften. Seine zweite Heirath hatte eine neue Epoche in seinem Leben gebildet. Wenn er überhaupt an diese ältern Kinder dachte, so geschah es nur, um sich zu erinnern, daß einige derselben in Ueppigkeit lebten, und daß es ihre Schuldigkeit wäre, ihn in der Armuth seiner alten Tage zu unterstützen. Wenn er an sie schrieb, so schrieb er Bettelbriefe und ließ sich gegen sie genau in demselben Geiste aus, wie es gegen den Herzog von Wellington oder gegen Miß Burdett Coutts geschehen wäre.

Ja, seine jüngste Tochter nahm den Platz eines einzigen Kindes in des alten Mannes Herz ein. Er war ebenso nachsichtig gegen sie, wie er einst gegen die undankbaren ältern Kinder gewesen. Er konnte ihr nicht Wagen und Pferde, Livréebediente und prächtige Häuser zur Verfügung stellen, aber es gelang ihm dann und wann, einen schwachköpfigen Gläubiger dahin zu bestimmen, daß er ihm Vertrauen schenkte, und dann kehrte er triumphirend in seine armselige Wohnung zurück und brachte die Ausbeute seiner geliebten Eleanor. Er miethete wohl einen Brougham von einem leichtgläubigen Wagenverleiher und machte mit seinem kleinen Mädchen eine Fahrt auf das Land. Er verschaffte sich wohl schöne Kleider von den Seidenwaarenhändlern, welche seinen ältern Töchtern die Stoffe dazu geliefert hatten, und suchte sie für das klägliche Elend der Alltagsexistenz durch zufällige Lichtblitze von Glanz und Schimmer zu entschädigen.

Dann erhielt er wieder sehr oft kleine Geldsummen, Anlehen vielleicht von Privatfreunden, oder vergängliche Schätze aus einer mysteriösen Quelle, von welcher seine unschuldige kleine Tochter keine Kenntniß hatte. So war die ersten zehn oder eilf Jahre Miß Vane's Existenz mit plötzlichen Erscheinungen abnormen Wohlstandes — wunderbaren Festtagen von Luxus und Verschwendung — untermischt, welche aber darum mit der kläglichen Armuth ihrer ordinären Erfahrung nur in desto schärferem Contraste standen.

So war es nichts Ungewöhnliches für das junge Mädchen, heute in einem flitterhaft geputzten und ziemlich unsaubern Wirthszimmer zu Chelsea Thee und geräucherten Häring zum Diner einzunehmen, morgen mit ihrem Vater in einem der sonnigen Fenster von Krone und Scepter gegenüber zu sitzen, mit dem ruhigen Wohlbehagen eines Kenners Breitlinge zu verspeisen und gemächlich auszuschauen, während Mr. Vane gegenüber von den Kellnern sich ein herzogliches Ansehen gab und an dem Eis für seinen funkelnden Rheinwein Etwas auszusetzen fand.

Es gab kaum eine Verschwendung, welcher das kleine Mädchen ihren Vater sich nicht hätte hingeben sehen. Sie hatte von ihm zu ihrem Geburtstag eine zwei Guineen kostende Wachspuppe bekommen, zu derselben Zeit, da ihr Schulgeld in einem kleinen elenden Institut bei Cheyne Walk unbezahlt blieb, und so war es in Folge dieses Mangels mit ihrer Erziehung schlecht bestellt. Sie hatte ein Verlangen

nach jenem goldhaarigen wächsernen Spielzeug zu erkennen gegeben, und ihr Vater kaufte es ihr, weil er sie liebte, wie er immer geliebt hatte, schwach und thöricht.

Sie liebte ihn gleichfalls; sie vergalt ihm hundertfältig seine Zuneigung durch ihre unschuldige Liebe und Zuversicht. Für sie war er der Inbegriff alles Vollkommenen, alles Edeln und Hochherzigen. Die großthuenden Redensarten, die glühenden und sentimentalen Gespräche, wodurch er sich selbst zu hintergehen pflegte, täuschten auch sie. Sie glaubte an das Phantasieportrait, welches er von sich selbst malte, und welches er für ein höchst getreues und ungeschmeicheltes Bildniß von sich selbst hielt. Sie glaubte an dieses stark colorirte Gemälde und dachte, George Mowbray Vandeleur Vane sei in Wirklichkeit, wie er sich selbst darstellte und sich zu sein einbildete, ein gekränkter alter Mann, ein heiliger Märtyrer der Vergeßlichkeit der Welt und der Undankbarkeit seiner Kinder.

Die arme Eleanor wurde niemals müde, ihres Vaters Geschichten von dem Prinzregenten und all den kleinern Planeten an dem verdunkelten Himmel, an welchem auch Mr. Vane's Licht einmal geleuchtet hatte, zuzuhören. Sie pflegte mit dem alten Mann an den sonnigen Sommerabenden in den Park zu gehen und war stolz darauf, wenn sie sah, wie er sich vor der vornehmen Welt verbeugte und diese seinen Gruß mit einem freundlichen Nicken erwiederte. Sie dachte sich ihn gern, wie er Seite an Seite mit den Mächtigen der Erde dahin ritt, welche er nun nachdenklich durch die eisernen Gitter

zu beobachten sich begnügen mußte. Sie schlenderte gern in dem dämmerigen Schein der milden Mainacht herum und blickte zu den Lichtern in der fürstlichen Behausung in Berkeley Square hinauf, welche George Vane einst inne gehabt hatte. Er zeigte ihr die Fenster, welche zu diesem oder jenem Gemach, zu dem Empfangsalon, zu dem Boudoir der ersten Mrs. Vane, zu der Kinderstube und dem Morgenzimmer der kleinen Kinder gehört hatten. Sie dachte sich alle diese feenhaften Gemächer strahlend von Licht und Glanz, und wenn sie sich dann der elenden Zimmer zu Chelsea erinnerte, klammerte sie sich, aus zärtlicher Besorgniß wegen seines herabgekommenen Zustandes um so fester an ihres Vaters Arm an.

Aber sie hatte viel von George Vane's sanguinischem Temperament geerbt, und beinahe ebenso fest, als ihr Glaube an die Vergangenheit, die etwas Reales gewesen, war ihr Vertrauen auf die glänzende Zukunft, auf welche ihr Vater hoffte. Nichts hätte schattenhafter sein können, als das Fundament, auf welchem Mr. Vane sich ein Luftschloß aufgebaut hatte. In seiner Jugend und in seinen mittlern Jahren war sein vertrautester Freund und Gefährte ein gewißer Moriz von Crespigny gewesen, der Besitzer eines stattlichen Gutes in Berkshire und kein Freund des Prinzregenten. So hatte, während George Vane's zwei Güter hinweggeschmolzen, seine drei Vermögen aufgebracht waren, Herr von Crespigny, der von Natur gebrechlich und unverheirathet war, seine Ländereien und sein Geld zu bewahren gewußt.

Es bestand blos ein Unterschied von zwei oder

drei Jahren zwischen dem Alter der beiden Freunde. Ich glaube, Moriz von Crespigny war der jüngere derselben. Und schon zur Zeit ihres gemeinschaftlichen Aufenthalts im College hatten die beiden jungen Männer eine romantische Verbindung geschlossen, die zwar ihrer Natur nach sehr chevaleresk und ehrenhaft war, aber kaum die Wahrscheinlichkeit für sich hatte, daß sie die ihr von den Erfahrungen der Welt drohende Abnützung überdauern würde.

Sie wollten Freunde sein für Leben und Sterben. Sie wollten keine Geheimnisse vor einander haben. Wenn sie zufällig einmal in dieselbe Person sich verliebten, — und ich glaube wirklich, die sentimentalen College-Genossen hegten so ziemlich den Wunsch, daß ein solches Ereigniß eintrete — so sollte der Eine von ihnen, der nobelste, der heldenhafteste, ruhig zurücktreten und in der Stille dulden, während der schwächere den Preis davon trüge. Starb Einer als Junggeselle, so sollte er sein Vermögen dem Andern hinterlassen, was auch für unedlere und alltäglichere Reklamanten in der Eigenschaft von präsumtiven Erben auf ihn einstürmen möchten.

Diese Gelübde waren wenigstens schon vor fünfundvierzig Jahren abgelegt worden, aber aus dieser Thorheit vergangener Zeit baute George Vane seine Hoffnung auf die Zukunft heraus. Moriz von Crespigny war jezt ein versauerter, hypochondrischer Hagestolz, auf allen Seiten von gierigen und sykophantischen Verwandten eingeschlossen und vertheidigt und seinem schäbigen alten Busenfreunde ganz unzugänglich; und dieser hätte ebenso leicht sich einen Weg aus einem der tiefsten Kerker der Bastille bahnen,

als den Eintritt in die wohl verwahrte Citadelle erzwingen können, in welcher sein College-Kamerade saß, einsam und düster, ein verlassener alter Mann, von scharfen Augen, welche gierig auf jedes Zeichen der Abnahme seiner Kräfte lauerten, überwacht und von Händen bedient, welche eifrig an seinem Sterbehemde gearbeitet hätten, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, dadurch die Stunde seines Todes zu beschleunigen.

Wenn George Vane — seines alten Freundes vielleicht mit einem geheimen Gefühl von Zärtlichkeit, in das sich seine gewinnsüchtigen Hoffnungen mischten, sich erinnernd — es darauf anlegte, die grausamen Schranken um denselben herum zu durchdringen, so wurde er von den zwei jungfräulichen Nichten, welche in Woodlands Wache hielten, schmählich zurückgeschlagen. Wenn er an Herrn von Crespigny sich schriftlich wandte, so wurde sein Sendschreiben uneröffnet zurückgeschickt, mit der satyrischen Andeutung, daß die Gesundheitsumstände des Leidenden nicht von der Art seien, um die unangenehme Störung durch Bettelbriefe auszuhalten. Er machte hundert Versuche, die Linien des Feindes zu überschreiten, und hundertmal mußte er sie zu seiner Kränkung vereitelt sehen; aber seine sanguinische Natur ließ sich durch keine Demüthigung niederbeugen und er glaubte steif und fest, daß wenn es mit Moriz von Crespigny's Testament zur Eröffnung käme, sein Name, und sein Name allein, als der des einzigen Erben von seines Freundes Reichthum, zum Vorschein kommen würde.

Er vergaß hiebei, daß Moriz von Crespigny um

zwei oder drei Jahre jünger als er war, denn er hatte von ihm in der lezten Zeit immer als von einem schwachen, kränklichen Mann, der mit einem Fuß schon im Grabe stände, gehört, während er selbst aufrecht und kräftig da stand, mit breiter Brust und soldatischem Aussehen, so ganz soldatischem Aussehen, daß die Wachtposten im Park, wenn er vorbeiging, zu salutiren pflegten, in der Meinung, irgend eine militärische Größe vor sich zu haben.

Ja, er glaubte, der Tag würde kommen, wo der arme Crespigny — er sprach immer von seinem Freunde mit einer gewissen mitleidsvollen Zärtlichkeit — ruhig in sein Grab sinken, und wo **er** mit seiner lieben Eleanor zu Woodlands regieren würde, um an seinen undankbaren, ältern Kindern Rache zu nehmen, bei seinen Gläubigern neue Rechnungen anzulegen — bei allen seinen Visionen von Größe und Gönnerschaft dachte er niemals an die Bezahlung seiner Schulden — und aus der wüsten Asche seiner Armuth, ein prächtiger Phönix, frohlockend und mit goldenem Gefieder sich zu erheben.

Er lehrte seine Tochter diesen Glauben so gewissenhaft wie die einfachen Gebete, welche sie nächtlicher Weile vor seinem Knie stehend, hersagte. Bei allen seinen Fehlern war er nicht ungläubig, obwohl die Zeit, welche er religiösen Betrachtungen widmete, einen kleinen Theil seines Daseins ausmachte. Er lehrte Eleanor, an den kommenden Tag zu glauben, und das kleine Mädchen sah das Licht künftiger Herrlichkeit über dem traurigen Sumpf von Noth und Mangel, durch welchen sie geduldig an ihres Vaters Seite hinwatete, heraufdämmern.

Aber der Tag kam, wo George Vane und sein Kind, wenigstens für einige Zeit, von einander getrennt werden sollten. Eleanors zwölfter Geburtstag kam heran, und sie hatte bis jezt keine bessere Erziehung, als den ziemlich beschränkten Unterricht genossen, welcher für anderthalb Guineen vierteljährlich in der Tagsschule *) zu Cheyne Walk zu verlangen war.

Beinahe sechs Jahre lang, einschließlich mancher Zwischenzeiten, wo sie wegen Zahlungsunvermögen wegblieb, hatte Miß Vane dieses niedrige Institut, in Gesellschaft von den Töchtern der Fleischer, Bäcker und anderer plebejischer Bewohner des Distrikts besucht! aber bis sie zwölf alt wurde, waren mittlerweile die mancherlei Quellen, aus welchen ihres Vaters unsicheres Einkommen floß, nach einander versiegt und ausgeblieben; die schwächsten und langmüthigsten seiner Gläubiger hatten seinen Namen in ihren Hauptbüchern gestrichen; seine Freunde hatten aufgehört, an die Fiction verspäteter Rimessen, dringender augenblicklicher Noth und zeitiger Heimzahlung zu glauben, und er konnte nicht länger auf eine gelegentliche Fünfpfundnote rechnen, wenn die Hausfrau in Chelsea ungestüm mahnte, und der gemeinsame Krämer in Chelsea sich weigerte, eine weitere Unze Thee anders als gegen baare Bezahlung ins Haus zu schicken.

Eine trostlose Krisis war eingetreten, und in seiner Verzweiflung vergaß der alte Mann seinen

*) Eine solche Schule, wo die Schüler nicht im Lokale selbst Wohnung haben. A. d. U.

Stolz. Um Eleanor's, nicht um seinetwillen mußte er sich eine Demüthigung gefallen lassen. Er mußte an sein älteste Tochter, die hartherzige, aber wohlhabende Hortensia Bannister sich wenden, welche ein Jahr zuvor ihren Mann, einen Mäkler in Staatspapieren, verloren hatte und nunmehr eine reiche und kinderlose Wittwe war.

Ja — er wischte die Thräne der Demüthigung von seinen welken Wangen ab, als er zu diesem Entschluß gelangte — er wollte versuchen, die Vergangenheit zu vergessen und Eleanor mit sich nach Hyde Park Gardens nehmen und zu deren Gunsten an die Mildthätigkeit ihrer grausamen Schwester appelliren. Sein Vorsatz wurde schnell ausgeführt, denn er ging mit Etwas von jenem verzweifelten Muthe zu Werk, welchen ein verurtheilter Verbrecher, wenn er zur Hinrichtung geführt wird, fühlen mag; und an einem sonnigen Morgen zu Anfang Juni's 1850 saßen er und seine Tochter in Mrs. Bannisters schönem Salon und warteten ängstlich auf die Ankunft dieser Dame. Sie erschien nach sehr kurzer Frist, denn sie war in ihren Gewohnheiten kaufmännisch und unnachgiebig und auf diesen Besuch durch ein langes, klägliches Erläuterungsschreiben von ihrem Vater vorbereitet worden, worauf sie zur Erwiederung in sehr kaltem, bündigem Ton eine frühe Stunde für die Besprechung festgesezt hatte.

Sie war eine ernst aussehende Frau von etwa fünfunddreißig Jahren, mit einem harten Angesicht und schweren schwarzen Augenbraunen, welche sich über der hübschen Adlernase begegneten, wenn sie die Stirne runzelte, was sie nach der Meinung der

armen Eleanor viel zu oft that. Ihre Züge glichen denen ihres Vaters, aber der grimme und steinerne Ausdruck gehörte ihr eigen an, und war vielleicht das Ergebniß jener frühzeitigen und bittern Täuschung, da sie sich als ein dürftiges Mädchen erkannte, verlassen von dem Mann, den sie liebte, und der sie aufgegeben hatte, als er den Stand von ihres Vaters Vermögen entdeckte, und genöthigt um des Geldes willen zu heirathen, oder in die leidige Alternative eines Lebens von Armuth und Plackerei sich zu fügen.

Diese harte, vom Schicksal getäuschte Frau hielt es nicht der Mühe werth, eine zärtliche Empfindung für ihre Halbschwester zu erheucheln. Vielleicht war ihr der Anblick von Eleanor's kindlicher Schönheit selbst nicht sonderlich angenehm. Sie hatte trotz ihres Reichthums für sich eine Niete in der großen Lebenslotterie gezogen, und mochte dieses Kind um seine unbekannte Zukunft beneiden, welche nicht wohl so schrecklich als die leere Existenz der kinderlosen Wittwe ausfallen konnte.

Aber Mrs. Bannister war eine religiöse Frau und suchte ihre Pflichten auf jene harte, abstoßende Weise zu üben, wobei gute Werke keine so wichtigen Zuthaten, wie Liebe und Zärtlichkeit, zu Schmuck und Verschönerung erhielten. Als sie nun hörte, daß ihr Vater von Tag zu Tag elendiglich aus der Hand in den Mund, verfolgt von dem grimmigen Phantom des Hungertodes, gelebt hatte, da überkam sie ein plötzliches Gefühl, daß sie sehr gottlos gegen diesen schwachen alten Mann gewesen sei, und sie ließ sich herbei, ihm ein anständiges kleines Jahrgeld auszu-

setzen, wodurch es ihm möglich würde, ungefähr so behaglich wie ein Offizier auf Halbsold oder wie ein kleiner Leibrentner zu leben.

Sie machte dieses Zugeständniß streng genug und hielt ihrem Vater eine so scharfe Predigt, daß man vielleicht ihm zu vergeben geneigt wird, wenn er für seiner Tochter Güte, so weit als sie ihn selbst betraf, nicht sehr dankbar war; aber er zwang sich zu einer schwachen Versicherung seiner Erkenntlichkeit, als Mrs. Bannister ihre weitere Geneigtheit erklärte, eine gewisse Summe für den Fall auszuzahlen, daß Eleanor Vane in einer achtbaren Kostschule als Lehrmädchen oder Kinderlehrerin aufgenommen würde.

Auf solche Weise wurde Eleanor mit den Misses Bennett von Wilmington House zu Brixton bekannt, und im Hause dieser Damen waren drei Jahre ihres Lebens verstrichen. Drei ruhige und einförmige Jahre eines mühseligen Kostschullebens, welche nur durch zwei kurze Besuche bei ihrem Vater unterbrochen wurden, der seinen Aufenthalt in Paris genommen hatte. Dort lebte er in Sicherheit vor der Verfolgung einiger wenigen von seinen spätern Gläubigern — nicht den Gewerbsleuten von Westend, welche ihn in seiner Blüthezeit gekannt hatten und die nun ihre Verluste mit ziemlicher Resignation und Geduld ertrugen — sondern einiger Kleinkrämer, welche ihm in den Tagen seines Verfalls Kredit gegeben hatten und selbst durch das Andenken an frühern Gewinn sich nicht zur Milde stimmen ließen.

In Paris hatte Mr. Vane sehr geringe Möglichkeit, einige Kunde von seinem Freunde Moriz de Crespigny zu erhalten, aber er schaute noch immer

vertrauensvoll in jene eingebildete Zukunft hinaus, in welcher er Besitzer des Gutes Woodlands sein würde. Er hatte bald nach Eleanors Geburt Sorge getragen, einen Brief zu schreiben, welcher zufällig in die Hände seines Freundes gelangte, und worin er ihm die Ankunft seines jüngsten Kindes meldete und lang bei seiner Liebe zu ihr verweilte. Er träumte sich in die unbestimmte Vorstellung hinein, der alte Mann würde, im Fall sein eigener Tod vor dem von Moriz von Crespigny einträte, sein Vermögen Eleanor hinterlassen. Die Schmach, womit er von den jungfräulichen Harpien, welche über seinen alten Freund Wache hielten, behandelt worden war, hatte für ihn gewissermaßen etwas Erfreuliches, denn in dem Zorn dieser ältlichen Jungfern erblickte er nur einen Beweis für deren Besorgnisse.

„Wüßten sie," dachte er, „daß des armen Crespigny's Geld ihnen bliebe, so würden sie nicht so wild sein. Augenscheinlich haben sie kein sonderliches Vertrauen auf die Zukunft."

Aber es gab noch andere Verwandte von dem alten Mann, weniger vermöglich, als die jungfräulichen Schwestern, welche sich einen Weg in die Citadelle gebahnt und sich en permanence in Woodlands aufgepflanzt hatten. Da war eine verheirathete Nichte, welche einst eine Schönheit gewesen. Diese Dame hatte die Thorheit begangen, gegen ihres reichen Oheims Wünsche sich zu verehlichen; sie war jezt Wittwe und lebte in der Nachbarschaft von Woodlands von einem Einkommen von zweihundert Pfund jährlich.

Der einzige Sohn dieser Dame, Launcelot Darrel,

war der rechtmäßige Erbe von Moriz Crespigny's Vermögen. Aber die beiden ledigen Schwestern waren geduldige und unermüdliche Frauen. Kein heiliges Feuer wurde sorgfältiger von einer classischen Vestalin bewacht, als die Zornesflamme, welche in Moriz von Crespigny's Herzen brannte, wenn er sich der Undankbarkeit und des Ungehorsams seiner verheiratheten Nichte erinnerte. Die unermüdeten alten Mädchen hielten seinen Unwillen durch jede weibliche List, durch jeden diplomatischen Kunstgriff lebendig. Der Himmel weiß, wozu sie ihres Onkels Geld bedurften, denn es waren spröde Jungfern, welche Zeugschuhe und dürftige, nach der Mode ihrer Jugend gemachte Kleider trugen. Sie waren über die Jahre eines wirklichen Genusses vom Leben hinaus, und ihre Bedürfnisse waren beinahe so einfach, wie die der Rothkehlchen, welche auf ihren Fensterschwellen saßen; aber dessen ungeachtet gingen sie ebenso eifrig darauf aus, in den Besitz von des alten Mannes Vermögen zu gelangen, wie der herzloseste, verschwenderische Erbe, welcher von israelitischen Gläubigern geplagt wird und sein Leben ausschließlich von Vorschüssen auf künftiges, mit dem Tode gewisser Personen erwartetes Vermögen fristete.

Viertes Kapitel.

Auf der Schwelle eines großen Kummers.

Es war beinahe Mittag, als Eleanor Vane am Morgen nach ihrer Reise erwachte, denn die junge

Dame genoß eines guten Schlafes und revanchirte sich für ein vierundzwanzigstündiges Wachen. Ich zweifle sogar, ob sie selbst um diese Stunde ihre Augen geöffnet hätte, wäre es nicht ihrem Vater eingefallen, an ihr winziges Zimmer zu klopfen und ihr zu melden, wie viel Zeit es sei.

Sie erwachte lächelnd, gleich einem schönen Kinde, welches immer liebende Augen über seiner Wiege weilen gesehen hat.

„Lieber Papa, „rief sie," bist Du es? Es hat mir eben geträumt, ich sei zu Brixton. Wie entzückend, beim Erwachen Deine Stimme zu hören. Ich werde nicht lang machen, lieber Papa. Aber Du hast doch nicht mit dem Frühstück bis jetzt gewartet, gewiß nicht?"

„Nein, mein Kind. Ich habe eine Tasse Kaffee mit einer Semmel gehabt, welche mir jeden Morgen um neun Uhr von einem Traiteur über die Straße gebracht wird. Ich habe ein Frühstück für Dich bestellt, aber ich wollte Dich vor zwölf Uhr nicht wecken. Kleide Dich jetzt schnell an, Nell. Es ist ein lieblicher Morgen, und ich will einen Spaziergang mit Dir machen."

Es war in der That ein lieblicher Morgen. Eleanor Vane schlug die bunten Damastvorhänge zurück und ließ den vollen Schein einer August-Mittagssonne in ihr Zimmer herein. Ihr Fenster war die ganze Nacht offen gewesen, und das Entresol der Straße so nahe, daß sie das Gespräch der Leute auf dem Pflaster unten wohl hören konnte. Der ausländische Jargon klang ihr in seiner Neuheit ergötzlich. Es war etwas ganz Anderes, als die franzö-

sische Sprache, welche sie zu Brixton zu hören gewöhnt worden war, wo jedes junge Mädchen um einen Halbpenny gebüßt wurde, so oft sie sich so weit vergaß, ihren Gedanken und Wünschen durch das alltägliche Mittel ihrer Muttersprache Ausdruck zu geben. Die munteren Stimmen, das Bellen der Hunde, das Rasseln der Räder und das Läuten der Glocken in der Ferne vereinigte sich zu einem lustigen Getöse.

Als Eleanor Vane das gloriose Mittags-Sonnenlicht hereinließ, kam es ihr vor, als hätte sie den Morgen eines neuen Lebens mit hereingelassen; eines neuen und glücklichern Daseins, heller und angenehmer, als die Monotonie einer langweiligen Kostschule, von der sie so genug bekommen hatte.

Ihre glückliche junge Seele erfreute sich an dem Sonnenschein der fremden Stadt, dem eingetretenen Wechsel, den schattenhaften Hoffnungen, welche ihr in der Zukunft winkten, der Atmosphäre von Liebe, welche ihres Vaters Gegenwart immerdar selbst in dem armseligsten Hause mit sich brachte. Sie war nicht unglücklich zu Brixton gewesen, weil es überhaupt in ihrer Natur lag, glücklich zu sein unter Entbehrungen, weil sie ein frohes, selbstständiges Geschöpf war, für das es fast zur Unmöglichkeit wurde, sich einem Kummer hinzugeben; aber sie hatte sehnsüchtig dem Tage entgegengesehen, wo sie zu ihrem Vater in Paris kommen sollte, um sich vielleicht nie wieder von ihm zu trennen. Und er war endlich gekommen, dieser lang gehoffte Tag, der sonnige Aufgang einer neuen Existenz. Er war gekommen, und selbst der Himmel gab seine Sym-

pathie mit ihrer Fröhlichkeit zu erkennen, denn er trug sein schönstes Aussehen zu Ehren dieses Geburtstages ihres neuen Lebens.

Sie verweilte nicht lang bei ihrer Toilette, obwohl sie viel Zeit mit Auspacken ihres Koffers verlor — in dem es, nebenbei gesagt, nicht sehr ordentlich aussah — und hatte beträchtliche Mühe, Haarbürsten und Kämme, Handkrausen, Halskrägen und Bänder und all das übrige kleine Zubehör zu finden, womit sie sich herauszuputzen den Wunsch hegte.

Aber als sie endlich herauskam, strahlend und lächelnd, ihr langes goldenes Haar in losen Locken über die Schultern fallend, und ihr blasses Musselinkleid mit flatternden blauen Bändern geschmückt, fiel es ihrem Vater schwer, bei dem Anblick von seines Lieblings Schönheit einen lauten Ausruf zurückzuhalten. Sie küßte ihn dutzendmal, nahm aber sehr wenig Notiz von seiner Bewunderung — sie schien überhaupt kaum dessen bewußt, daß er sie bewunderte — und sprang dann in das angrenzende Zimmer, um einen Hund zu streicheln, einen excentrischen französischen Pudel, welcher während der drei Jahre, die er in Paris zugebracht hatte, Georg Vane's treuer Gefährte gewesen war.

„O, Papa!“ rief Eleanor freudig, indem sie mit dem etwas unsaubern weißen Hunde auf den Armen in das Wohnzimmer zurückkehrte, „ich bin so vergnügt, Fido zu finden, Du hast in Deinen Briefen von ihm nicht gesprochen, und ich fürchtete, Du habest ihn vielleicht verloren, oder er sei todt. Aber

da ist er, ebenso lieb wie sonst, und ebenso schmutzig, wie immer."

Der Pudel, welcher nach dem bei seiner Species gewöhnlichen unliebsamen Grundsatz halb abgetheilt und von vorn weiß und gelockt, von hinten glatt und fleischfarbig war, erwiederte Miß Vane's, Liebkosungen in sehr reichlichem Maaße. Er sprang zu ihren Knieen empor, als sie ihn auf den schlüpfrigen Fußboden niedersetzte, und bellte wild vor lauter Entzücken. Er durfte die Nacht nicht in Mr. Vane's Gemächern zubringen, sondern schlief in einem elenden Schuppen hinter dem Metzgerladen, und so hatte Eleanor ihn bei ihrer Ankunft in der Straße Archevêque nicht gesehen.

Die junge Dame hegte ein so lebhaftes Verlangen, mit ihrem Vater auszugehen, wünschte so heftig, draußen zu sein auf den breiten Boulevards, bei dem glücklichen müßigen Volke dieser wunderbaren Stadt, in welcher niemals Jemand mit einem Geschäft oder mit Sorgen behaftet zu sein scheint, daß sie schnell mit ihrem Kaffee und ihrer Semmel fertig machte und dann noch einmal in ihr kleines Schlafzimmer zurückeilte, um sich für die Promenade zu schmücken.

Sie kehrte nach fünf Minuten wieder zurück, in einer schwarzseidenen Mantille und einem weißen, durchsichtigen Hut, welcher neben ihrem glänzenden kastanienbraunen Haar fließartig und wolkengleich aussah. Dem herrlichen Haare war gestattet, unter dem Hut herabzufallen und gleich einem goldenen Regen über ihre Schultern zu strömen, denn sie hatte es bis jetzt noch nicht zu der reifern Würde

gebracht, ihre üppigen Locken geflochten und in einen dicken Knoten zusammengebunden an ihrem Hinterkopfe zu tragen.

„Nun, Papa, sprich, wohin wollen wir gehen?"

„Wohin Du willst, mein Liebling," antwortete der alte Mann; „ich gedenke Dir heute ein Tractament zu geben. Du wirst den Morgen nach Deinem Belieben zubringen, dann wollen wir auf dem Boulevard Poissonnier zu Mittag speisen. Ich habe einen Brief von Mrs. Bannister erhalten. Er kam an, ehe Du auf warest. Ich muß in der Rue de la Paix wegen hundert und sechs Pfund einsprechen. Ein hundert, an Madame Marly auszuzahlen, und sechs für mich; mein Monatgeld, liebes Kind, so daß dreißig Schilling auf die Woche kommen."

Mr. Vane seufzte bei Nennung dieser Summe. Es wäre für diesen gebrochenen alten Verschwender besser gewesen, wenn er jenes Geld wochen- oder lieber tagweise erhalten hätte; denn es war seine Gewohnheit, zu Anfang des Monats bei den Trois Frères zu speisen, strohfarbene Handschuhe und eine Blume in seinem Knopfloche zu tragen, und gegen dessen Schluß au Semmeln und Kaffee seine Nahrung zu beschränken.

Er schlug den schmalen Papierstreifen, auf welchen von seiner ältesten Tochter die Adresse des Bankiers und der Betrag dessen, was Mr. Vane zu fordern hatte, geschrieben worden war, und blickte das magische Dokument zärtlich, beinahe stolz an. Jedermann, der mit seiner frivolen und sanguinischen Natur unbekannt war, würde sich über den Wechsel verwundert haben, welcher mit seinem Be-

nehmen seit der vergangenen Nacht, wo er mit Thränen seiner Tochter Grausamkeit beklagt hatte, vorgegangen war.

Er war damals ein alter Mann gewesen, herabgewürdigt, gedemüthigt, gebrochen von Sorge und Scham: heute war er jung, schön, heiter, trotzig, pomphaft, gerichtet, wieder einmal in die Welt hinauszutreten und seinen Platz unten den Schmetterlingen einzunehmen. Er genoß das köstliche Gefühl, Geld zum Ausgeben zu haben. Jede frische Fünfpfundnote war ein neuer Pachtbrief auf Jugend und Glück für George Vane.

Vater und Tochter gingen zusammen aus, und der Metzger ließ einen Augenblick von seinem Geschäft ab, um Miß Vane nachzustarren, und des Metzgers jüngstes Kind, ein dünnes Jüngferchen in einer Cambric-Morgenhaube rief:

„Oh, la belle demoiselle!“ als Eleanor um die Ecke der schmalen Straße wandte und von da in den sonnigen Durchgang trat. Fido kam hinter seines Herrn Tochter hergesprungen, und Mr. Vane hatte einige Schwierigkeit, das Thier zurückzutreiben. Eleanor würde gern den Hund auf ihrer Mittagsstreiferei durch die Pariser Straßen mitgenommen haben, aber ihr Vater machte sie auf die ganze Albernheit eines solchen Verfahrens aufmerksam.

Mr. Vane führte seine Tochter durch eine Masse Straßen hinter der Madeleine Kirche. Damals gab es noch keinen Boulevard Malesherbes, um diesen Stadt-Theil für die Bestreichung eines Artillerie-Parks offen zu legen. Eleanors Augen leuchteten vor Vergnügen, als sie aus den engern Straßen

hinter der Kirche in den weiten Boulevard empor tauchten, zwar nicht so schön, wie er heute ist, aber doch sehr breit und luftig, heiter und durchaus hell.

Ein unwillkürlicher Freudenruf entschlüpfte Eleanors Lippen.

„O, Papa," sagte sie, „es ist Alles so verschieden von Brixton. Aber wohin gehen wir zuerst, lieber Papa?"

„Ueber die Straße da hinüber, mein Kind, zu Blount und Co. in der Rue de la Paix. Wir wollen das Geld sogleich erheben und es geraden Wegs zu Madame Marly bringen. Sie hatten noch keine Gelegenheit, uns zu insultiren, mein Kind. Wir sind noch nicht so tief gesunken. Nein, nein, noch nicht ganz so tief, um unsere eigenen Kinder zu berauben.

„Lieber Papa, denke nicht an jenen grausamen Brief. Ich nehme das Geld nicht gern an, wenn ich dessen mich erinnere. Denke nicht daran, Papa."

Mr. Vane schüttelte den Kopf.

„Ich will daran denken, mein Kind," antwortete er in einem Tone bekümmerter Entrüstung — der Entrüstung eines ehrenhaften Mannes, welcher sich gegen das grausame Brandmal einer Schmach empört. „Ich will daran denken, Eleanor. Ich bin ein Dieb genannt worden — ein Dieb, Eleanor. Das werde ich sehr wahrscheinlich nicht vergessen, scheint mir."

Mittlerweile waren sie in der Rue de la Paix angekommen. George Vane war auf dem Comptoir des Bankiers sehr bekannt, denn er hatte seine Mo-

natspension gewöhnlich durch Ordre auf die Herrn Blount und Co. erhalten. Er ließ Eleanor am Fuß der Treppe stehen, während er in das Comptoir im ersten Stock hinaufstieg; und er kehrte fünf Minuten nachher zurück, ein Packet Banknoten in der einen, und eine köstlich kleine Rolle Napoleons in der andern Hand tragend. Die Noten flatterten leicht in der Sommerluft, als er sie seiner Tochter zeigte.

„Wir wollen sogleich zu Madame Marly gehen, mein Kind," sagte er fröhlich, „und ihr dieselben ohne eine Minute Verzug übergeben. Sie sollen kein Recht dazu haben, mich einen Dieb zu nennen, Eleanor. Du wirst Deiner Schwester, mein Kind, etwa mit der Nachmittags-Post schreiben und ihr sagen, daß ich keinen Versuch machte, Dich zu berauben. Ich denke, Du bist schon so viel Deinem armen alten Vater schuldig."

George Vane's Tochter hing sich liebevoll in seinen Arm und schaute zärtlich und bittend ihm ins Angesicht.

„Lieber Papa, wie kannst Du so Etwas sagen," rief sie. „Ich will Mrs. Bannister schreiben und ihr erklären, daß sie sehr grausam gewesen ist, und daß ihr beschimpfender Brief ihr armseliges Geld mir verhaßt gemacht hat. Aber, theuerster Papa, wie kannst Du von einem Raub an mir reden? Wenn dieß Geld wirklich mein ist, so nimm es, nimm jeden Pfennig davon, wenn — wenn — Du Jemand Etwas schuldig bist, der Dich bedrängt, oder wenn Du es zu irgend Etwas in der Welt nöthig hast. Ich kann morgen nach Brixton zu-

rückkehren und meinen Unterhalt verdienen, Papa. Miß Bennett und Miß Lavinia sagten mir so, ehe ich abging. Du weißt nicht, wie brauchbar sie mich allmälig bei den Kleinen fanden. Nimm das Geld, lieber Papa, wenn Du es brauchst."

Mr. Vane drehte sich zu seiner Tochter mit beinahe tragischer Entrüstung um.

„Eleanor," sprach er, „kennst Du mich so wenig, daß Du mich durch einen solchen Vorschlag zu beleidigen wagst? Nein, und wenn ich am Verhungern wäre, nähme ich dieses Geld nicht. Bin ich so verloren und entwürdigt, daß selbst das Kind, das ich liebe, sich gegen mich in meinen alten Tagen auflehnt?"

Die Hand, in welcher er die Banknoten hielt, zitterten vor leidenschaftlicher Erregung, während der alte Mann sprach.

„Liebster Papa," wendete Eleanor besänftigend ein, „gewiß, gewiß, ich wollte Dir nicht wehe thun."

„So laß mich nie mehr so Etwas hören, Eleanor, niemals mehr, erwiederte Mr. Vane, indem er sich mit einer Würde aufrichtete, welche eher zu einer Toga, als zu des alten Mannes fashionabelm Ueberzieher getaugt hätte. „Ich bin Dir nicht böse, mein Kind, es hat mich nur verlezt. Meine Kinder haben mich nie gekannt, Eleanor, sie haben mich nie gekannt. Komm, meine Liebe."

Mr. Vane legte seine tragische Miene wieder bei Seite und tauchte in die Straße St. Honoré, wo er nach einem Packet Handschuhe fragte, die für ihn gewaschen worden waren. Er steckte die Handschuhe in seine Tasche und schlenderte dann nach

der Rue Castiglione zurück, während er im Weitergehen nach den Fuhrwerken auf der Straße schaute. Er hatte sich vorgenommen, diejenige der langsam vorüberschleichenden Lohnkutschen, welche am elegantesten eingerichtet wäre, auszuwählen.

„Es ist Schade, daß die Regierung darauf besteht, daß jede ein gemaltes Kennzeichen an sich trägt," sagte er nachdenklich. „Als ich das letzte Mal bei Madame Marly vorsprach, war Karl der Zehnte in den Tuilerien, und ich hatte meinen Reisewagen mit Zweigespann von Maurice, und außerdem eine Britska für Mrs. Vane."

Seine Wahl war inzwischen auf ein sehr neues und glänzendes Fuhrwerk mit einem geschniegelten Kutscher gefallen, und er machte jenes den Parisern eigenthümliche, halb zischende halb pfeifende Geräusch, womit sie eine Lohnkutsche anrufen.

Eleanor sprang leicht in das Fuhrwerk und breitete ihr wallendes Musselingewand über die Kissen aus, während sie sich niedersetzte. Die Vorübergehenden schauten bewundernd auf die lächelnde junge Engländerin mit ihrem weißen Hut und dem Nimbus glänzender Haare.

„Au bois, cocher," *) rief Mr. Vane, als er neben seiner Tochter Plaz nahm.

Er hatte ein winziges Bouquet für sein Knopfloch bei der Madeleinekirche und hernach ein paar weiße rehlederne Handschuhe gekauft und zog sie nun mit großer Sorgfalt über seine wohlgeformten Hände. Er war heute ebenso sehr Dandy, wie er

*) Nach dem Gehölze, Kutscher. A. d. U.

in jenen längst vergangenen Tagen gewesen, da der Prinz und Brummel seine gepriesenen Vorbilder waren.

Die Fahrt über den Place de la Concorde und über die Champs Elysées war für Eleanor Vane ein außerordentliches Vergnügen, aber es steigerte sich noch in höherem Maße, als das leichte Fuhrwerk durch eine der Alleen in dem Gehölz von Boulogne dahin rollte, wo die Schatten der grünen Blätter auf dem Grase zitterten, und die ganze Natur unter dem wolkenlosen Augusthimmel sich der Freude hingab. Der Tag war vielleicht um ein Weniges zu heiß, und war sicherlich seit Mittag noch heißer geworden, aber Eleanor fühlte sich allzu glücklich, um daran zu denken.

„Wie nett es ist, so bei Dir zu sein, lieber Papa," sagte sie, „und wie lieb wäre es mir, wenn ich nicht in diese Schule gehen dürfte. Ich würde in der kleinen Wohnung über dem Mezgerladen so glücklich sein, und könnte als Morgengouvernante zu einigen französischen Kindern gehen, nicht wahr? Ich würde Dich nicht viel kosten, das weiß ich, Papa."

Mr. Vane schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, meine Liebe. Deine Erziehung muß vollendet werden. Warum solltest Du Dir weniger Bildung, als Deine Schwestern, aneignen? Du sollst eine ebenso brillante Stellung einnehmen, als sie jemals gehabt haben, mein Kind, oder vielleicht noch eine bessere. Du hast mich unter einer Wolke gesehen, Eleanor, aber Du sollst jezt den Sonnenschein schauen. Du wirst kaum Deinen alten Vater kennen, mein armes Mädchen, wenn Du ihn in der

Stellung siehst, welche er sonst einzunehmen pflegte, mein Liebling. Die Dame, welche wir jezt besuchen, Madame Marly, sie erinnert sich noch dessen, mein Herz. Sie könnte Dir sagen, was George Vane vor fünfundzwanzig Jahren für ein Mann gewesen ist."

Das Haus, in welchem die fashionable Schulvorsteherin, die den ältern Töchtern von George Vane die lezte Politur verliehen hatte, noch immer Schülerinnen aufnahm, war eine weißgetünchte Villa, halb verborgen in einer der Alleen des Gehölzes von Boulogne.

Der kleine Miethwagen fuhr an einer Thüre in der Gartenmauer vor, und eine Thürhüterin kam auf den Ruf des Kutschers zum Vorschein.

Unglücklicher Weise, erklärte die Thürhüterin, war Madame nicht zu Hause. Die Gehülfinnen von Madame waren daheim und würden sich glücklich schäzen, Monsieur und Mademoiselle zu empfangen. Das würde vielleicht ebenso gut sein, gab die Thürhüterin zu bedenken.

„Nein," antwortete Monsieur, er mußte Madame selbst sehen. Ach, nichts konnte sich so unglücklich treffen. Madame, welche selten die Pension verließ, war heute nach Paris gefahren, um ihre Angelegenheiten dort zu besorgen, und kehrte erst mit Sonnenuntergang zurück.

Mr. Vane ließ seine Karte sammt einigen mit Bleistift darauf geschriebenen Worten, des Inhalts, daß er am nächsten Tag um zwei Uhr wieder vorsprechen würde, unter der Obhut der Schließerin, und die Droschke fuhr nach Paris zurück.

„Du wirst bezeugen, Eleanor," sagte der alte Mann, „Du wirst bezeugen, daß ich dieses Geld unmittelbar nach dem Empfang bezahlen wollte. Du wirst so gut sein und diese Thatsache in Deinem Briefe an meine älteste Tochter erwähnen."

Bisher hatte er die Banknoten immer in der Hand getragen, als ob er nicht erwarten könnte, sie der Schulvorsteherin zu überliefern, aber jezt steckte er sie in seine Brusttasche. Ich glaube im Ganzen genommen, die Vorstellung, das Geld die nächsten vierundzwanzig Stunden in Verwahrung zu halten, machte ihm wirklich Freude. Es war nicht sein Eigenthum, aber schon der bloße Besitz desselben erregte ihm ein angenehmes Gefühl von Wichtigkeit; und dabei ergab sich sehr wahrscheinlich eine Gelegenheit, die Banknoten wie zufällig vor Einigen seiner Bekannten sehen zu lassen. Zum Unglück für den einsamen alten Mann waren diese seine wenigen Pariser Bekannten von ziemlich geringem und nicht sehr achtbarem Kaliber und mochten darum leicht durch den Anblick von hundert und fünfundzwanzig Napoleons in ächten neuen Noten auf die französische Bank besonders afficirt werden.

Es war drei Uhr vorüber, als Mr. Vane und seine Tochter vor dem Palais Royal abstiegen, und der Kutscher für die dritthalb Stunden Bezahlung verlangte. Der alte Mann hatte den ersten seiner sechs Napoleons bei der Handschuhmacherin gewechselt und trug deßwegen eine Handvoll Silbermünze in der Westentasche bei sich. So wurde der Kutscher schnell bezahlt und entlassen, und Eleanor trat in das Palais Royal, dieses Paradies für wohl-

feile Schmucksachen und Diners, an ihres Vaters Arm hängend.

Mr. Vane ertrug mit Geduld die enthusiastische Bewunderung seiner Tochter für die Diamanten und Pasten, die glänzenden Werthgegenstände, wie die fast ebenso glänzenden Afterkleinodien in den Fenstern der Juweliere. Eleanor hielt an, um Alles zu betrachten, Bijouterien und Operngläser, Koffer und Porcellan — Alles war neu und schön. Die Fontäne spielte; lärmende Kinder sprangen unter den gleich lärmenden Kindswärterinnen und wohlgekleideten Faullenzern herum. Eine Musikbande ließ sich neben der Fontäne hören. Das Klirren der Theelöffel und Tassen ertönte aus dem Café de la Rotonde: man hatte noch nicht zu diniren begonnen, aber die Fenster und beglasten Winkel an den Eingängen zu dem Restaurant nahmen sich mit der Schaustellung ungeheurer Birnen und Pfirsiche prächtig aus. George Vane gestattete seiner Tochter, lange Zeit vor allen diesen Läden zu verweilen. Er schämte sich so ziemlich an ihrem überschwenglichen Entzücken und rückhaltlosen Enthusiasmus, da so viel Freude an dergleichen einfachen Dingen sich kaum mit dem haut ton vertrug, welchen der alte Mann noch immer selbst in seinem Verfall affectirte. Aber er hatte nicht das Herz, seiner Tochter Glückseligkeit zu stören: — war es doch für ihn selbst ein ganz besonderes Glück, dieses schöne Geschöpf bei sich zu haben, das an seinem Arm hing und ihn mit einem durch ihre unschuldige Freude verklärten Gesicht ansah.

Sie verließen endlich das Palais Royal, ehe

noch die Hälfte seiner Freuden erschöpft war, und gingen durch die Straße Richelieu nach dem Börsenplaz, wo Mr. Vane's lebhafte Begleiterin nachdenklich auf die Thüren des Theaters, welches dem großen Tempel des Handels und Verkehrs gegenüberstand, hinschaute.

„O, Papa," sagte sie, „wie gern möchte ich heute Nacht in das Theater gehen."

Miß Vane hatte während ihres Lebens in Chelsea das englische Schauspiel gar oft gesehen, denn der alte Mann kannte einige der Londoner Theaterintendanten, Männer, welche sich desselben aus den Tagen seines Wohlstandes erinnerten und ihm dann und wann mit Vergnügen in ihren Logen aus reinem Wohlwollen Zutritt gestatteten. Aber die Pariser Theater stellten sich Eleanor, sofern sie ihr fremd waren, in geheimnißvollem Entzücken dar.

„Kannst Du hier keine Billets für das Theater bekommen, Papa," fragte sie, „wie es in London der Fall war?"

Mr. Vane zuckte die Achseln.

„Nein, meine Liebe," antwortete er, „das läßt sich nicht so leicht machen. Ich kenne einen der Dekorationsmaler beim Ambigu — einen sehr geschickten Burschen — aber er bekommt nicht viel Freibillets zum Wegschenken. Ich will Dir jedoch Etwas sagen, Eleanor. Ich will Dich heute Nacht nach der Porte St. Martin nehmen — warum sollte ich meinem Kinde ein unschuldiges Vergnügen abschlagen — ich will Dich nach der Porte St. Martin nehmen, wenn nicht —"

George Vane hielt an, und ein düsterer Schatten

schlich über sein Gesicht — ein Schatten, der ihn wieder zum alten Mann machte. Sein jugendliches Aussehen hing ganz von der Lebendigkeit einer Natur ab, welche mit seinen Jahren im Streit lag. Im Augenblick, wo seine Lebensgeister sanken, sah er aus wie das, was er war — ein alter Mann.

„Wenn nicht, lieber Papa?“ fragte Eleanor.

„Ich — ich hatte eine Verabredung für heute Nacht, mein Kind, — mit ein paar Gentlemen, welche — aber ich brauche sie nicht einzuhalten, Eleanor — nein, nein, ich will sie nicht einhalten. Ich nehme Dich in das Theater. Ich kann Dir dieses Vergnügen schon gestatten.“

„Lieber, lieber Papa, Du hast mir niemals ein Vergnügen abgeschlagen; aber es wäre selbstsüchtig von mir, zu verlangen, Du sollest Deine Verabredung mit den beiden Gentlemen brechen. Es wäre besser, Du ließest es bei derselben.“

„Nein, nein, mein Kind — ich möchte — es wäre besser — vielleicht. Ja, ich will Dich nach der Porte St. Martin nehmen.“

Mr. Vane sprach langsam und zögernd. Der Schatten war von seinem Geist noch nicht gewichen. Wäre seine Tochter mit den Herrlichkeiten der Pariser Läden, der Neuheit und Fröhlichkeit der Volksmenge weniger beschäftigt gewesen, sie hätte die Veränderung, die mit diesem abgöttisch verehrten Vater vorgegangen war, wahrnehmen müssen.

Aber sie bemerkte Nichts, sie konnte an Nichts als an ihr Glück denken. Dieser glorreiche Tag der Wiedervereinigung und des Entzückens erschien in der That als der Beginn eines neuen Lebens. Konnte

es möglich sein, daß es erst ein oder zwei Tage waren, seitdem sie in dem Schulzimmer zu Brixton sich befunden und den kleinen Kindern, den eigensinnigen, unverbesserlichen Kindern ihre verhaßten Aufgaben — diese widrigen monotonen Wiederholungen trockener Thatsachen — über Wilhelm den Eroberer — und Buenos Ayres, die Fabrikation von Talglichtern und die neun Theile der Sprache abgehört hatte?

Sie schlenderten auf dem Boulevard bis sechs Uhr herum und stiegen dann die beleuchtete Treppe zu einem Restaurant auf dem Boulevard Poissonnier hinauf, wo Eleanor sich im Wiederschein so vieler Spiegel sah, daß sie über die von allen Seiten sich wiederholende Erscheinung ihres kastanienbraunen Haares und weißen Hutes beinahe verwirrt wurde.

Die langen Salons waren mit eifrigen Essern angefüllt, welche von ihren Messern und Gabeln aufsahen als das englische Mädchen vorbeiging.

„Wir diniren hier à la carte," flüsterte ihr Vater, „es ist heute Festtag, und ich will Dir ein Diner erster Classe geben."

Mr. Vane fand einen leeren Tisch an einem offenen Fenster. Das Haus stand an einer Ecke des Boulevard und das Fenster ging hinaus auf den gedrängten Durchgang nach der Madeleine. Eleanor erging sich wieder in Ausrufungen, als dieser Prospekt sich vor ihr eröffnete, und sie den ganzen Boulevard in seinem heitern Glanze gleichsam zu ihren Füßen ausgebreitet sah, aber ihr Vater war zu sehr mit dem Kellner und der Karte beschäftigt, um diese Kundgebung ihres Entzückens wahrzunehmen.

Mr. Vane war ein Epikur und bildete sich selbst

auf sein Talent, ein Diner anzuordnen, Etwas ein. Er entwickelte auch zur Zeit viel Finesse bei dem Arrangement eines Mahles, denn Armuth hatte ihn alle Arten kleiner diplomatischer Kunstgriffe gelehrt, wodurch sich Oekonomie und Verschwendung gewissermaßen vereinigen ließen. Er bestellte diese und diese Gerichte „für eine Person", da er die Absicht hatte, sie mit seinem Kinde zu theilen. Einige Austern von Ostende, etwas Suppe — purée*) crécy — ein kleines Gericht von Ochsenfleisch und Oliven, eine sole**) normande, ein Viertel von einem gebratenen Huhn und eine Charlotte***) Plombières.

Es war schon eine lange Zeit her, daß Eleanor von einem der epikureischen Mahle ihres Vaters gekostet hatte, und sie ließ deßhalb dem Diner troz der immer wiederkehrenden, von dem Boulevard unten herkommenden Zerstreuungen, volle Gerechtigkeit widerfahren.

Die Gerichte folgten einander nur langsam, denn die rastlosen Kellner hatten vielfache Ansprüche zu befriedigen, und die Sonne stand schon tief an dem wolkenlosen Westhimmel, als Mr. Vane und seine Tochter den Restaurant verließen. Es war beinahe acht Uhr; die Lichter begannen durch einen heißen weißen Nebel zu leuchten, denn die Hize war mit dem Sinken des Tages drückender geworden. Die Pariser saßen an kleinen Marmortischen auf dem Pflaster vor den Cafés, fächelten sich mit ihren Zeitungen und tranken beharrlich erhizende Getränke.

---

*) Durchgetriebenes Gemüse; Erbsensuppe. A. d. U.
**) Meersole.
***) Aepfelbrei mit gerösteten Brodschnitten.

Es war eine Nacht, an welcher man nichts Beschwerlicheres hätte zu thun haben sollen, als vor Tortoni's Café zu sizen und Eis zu essen.

Der Lärm und das Geschrei, die drückende Hize, das Gewühl und der Tumult des nach den Theatern stürzenden Volks machte Eleanor Kopfweh.

Man kann nicht immerdar unaussprechlich glücklich sein, und vielleicht war die Aufregung des Tags für das junge Schulmädchen schon beinahe zu viel gewesen. Sie hatte große Strecken Wegs auf dem brennenden Asphalt der wunderbaren Stadt zurückgelegt und wurde allmälig müde. Mr. Vane dachte nie daran; er war gewöhnt, Tag für Tag und manchmal vom Morgen bis zum Abend herum zu spazieren, denn was sollte ein vereinzelter Engländer in Paris anders thun? Und er vergaß, daß die Anstrengung für seine Tochter zu groß sein könnte. Er marschirte also mit der an seinem Arm hängenden Eleanor in Einem fort, hinter dem Ambigu vorüber, über die Barriere St. Antoine hinaus und über den langen von Lampen erleuchteten, vor ihnen ausgebreiteten Boulevard dahin, in eine, wie es Miß Vane vorkam, beinahe unermeßliche Ferne.

Der heiße weiße Nebel schien mit dem vorrückenden Abend dichter zu werden; die rothe Sonne loderte und blizte auf jedem erreichbaren Stückchen Krystall, und die eben angezündeten Gaslampen rangen mit der dahinschwindenden Sonne. Es war, wie es Eleanor vorkam, lauter Licht und Hize und Lärm und Tumult. Sehr prächtig allerdings, aber wahrhaft betäubend. Sie wäre froh gewesen, auf einem der Bänke am Rande des Pflasters ausruhen

zu können; aber da ihr Vater nicht ermüdet schien, so marschirte sie geduldig und ohne zu klagen vorwärts.

„Wir wollen jezt in eines der Theater gehen, Nelly,“ sagte Mr. Vane.

Er hatte seine Lebhaftigkeit unter dem kräftigenden Einfluß einer Flasche Cliquot wieder gewonnen, und der düstere Schatten war ganz von seinem Gesichte gewichen.

Es war beinahe neun Uhr, und ganz dunkel, als sie wieder nach der Madeleine auf ihrem Rückweg nach der Porte St. Martin sich wandten. Sie waren noch nicht weit gegangen, als Mr. Vane plözlich gegenüber von zwei jungen Männern, welche Arm in Arm daher kamen, stehen blieb.

„Holla!“ rief Einer derselben französisch, „Sie haben uns einen hübschen Streich gespielt mein Freund.“

George Vane stammelte eine Entschuldigung. Seine Tochter war von der Schule zurückgekehrt, sagte er, und er wünschte ihr Paris zu zeigen.

„Ja, ja,“ antwortete der Franzose, wir wußten von Mademoiselle's Rückkehr, und dessen ungeachtet wurde ausgemacht, daß wir diesen Abend zusammentreffen sollten: war es nicht so, mein Freund?“

Er wandte sich zu seinem Begleiter, welcher ziemlich mürrisch mit dem Kopfe nickte und sich mit einer trägen, halb unzufriedenen Miene entfernte.

Eleanor betrachtete die beiden jungen Männer, ziemlich verwundert über die neuen Freunde, welche ihr Vater in Paris gewonnen hatte. Der Franzose war kurz und stämmig und hatte eine hübsche,

blühende Gesichtsfarbe. Eleanor konnte dieß wohl bemerken, denn sein Antliz war dem Lampenlicht zugekehrt, als er mit ihrem Vater sprach. Er war ziemlich prunkvoll gekleidet; sein Anzug war modisch und sah glänzend und neu aus, und er drehte einen kurzen Stock mit silbernem Knopfe zwischen den behandschuhten Händen.

Der andere Mann war hoch und stark gewachsen, schäbig und unordentlich angezogen, und die Kleider von elendem Schnitt hingen lose an ihm. Seine Hände waren tief in die Taschen seines weiten Ueberziehers gesteckt, und sein Hut über die Stirne hereingedrückt.

Eleanor Vane hatte nur so im Vorübergehen einen Blick auf des Mannes Angesicht, während er sich verdrossen abwandte, erhascht; aber sie gewahrte den Schimmer von ein paar glänzenden rastlosen, schwarzen Augen unter dem Schatten seines Hutes und die stolze Krümmung eines sehr dicken schwarzen Schnurbarts, welcher seinen Mund vollständig verhüllte. Er hatte sich abgekehrt, nicht gegen die erleuchteten Fenster der Läden, sondern der Straße zu, und unterhielt sich damit, daß er einen Strohwisch auf dem scharfen Randsteine des Pflasters mit der Zehe seines lumpigen Patentlederstiefels hin und her stieß.

Der Franzose zog George bei Seite und sprach mit ihm einige Minuten in gedämpftem Tone, indem er nach der Weise seiner Nation gestikulirte und augenscheinlich den alten Mann zu diesem oder jenem, wovor er zurückbebte, zu überreden suchte.

Aber Mr. Vane's Widerstand schien von sehr schwacher Natur, und der Franzose trug den Sieg davon, denn seine lezte Geberde war die des Triumphs. Eleanor, allein zwischen dem mürrischen jungen Mann an dem Sandsteine und ihrem Vater sammt dem Franzosen stehend, bemerkte dieß. Sie blickte ängstlich auf, als Mr. Vane zu ihr zurückkehrte.

„Liebes Kind," begann er zögernd, indem er unter dem Sprechen eifrigst mit seinem Handschuh spielte, „glaubst Du den Weg nach der Rue l'Archevêque zurück finden zu können?"

„Den Weg zurück finden? Warum, Papa?"

„Ich — ich meine, ob Du ihn al — allein finden könntest?"

„Allein!"

Sie wiederholte dieses Wort mit einem Blick, in welchem getäuschte Erwartung und Unruhe sich malten.

„Allein, Papa?"

Aber hier legte sich der Franzose eifrig ins Mittel.

„Nichts war einfacher," sagte er; Mademoiselle hatte nur gerade aus nach der Rue Neuve des Petits Champs zu gehen; von da und dann von da sollte sie —

Er ergoß sich in eine ganze Reihe eiliger Anweisungen, von welchen Eleanor nicht eine hörte, sie schaute ihren Vater der Himmel weiß wie ernstlich an, denn sie sah in seinem Gesichte, in seinem aufgeregten, zögernden Benehmen Etwas, das ihr sagte, irgend ein unheilvoller Einfluß sei von diesem geschwäzigen, lebhaften Franzosen und seinem schweigsamen Gefährten zu befürchten.

„Lieber Papa“ sprach sie mit leiser, beinahe flehender Stimme, „wünschest Du wirklich, daß ich allein nach Hause gehe?“

„Ei — ei, Du siehst, mein Kind, ich — ich wünsche es nicht gerade — aber es gibt Verabredungen, welchen man, wie der Herr hier nicht — nicht unvernünftig bemerkt, keineswegs ungetreu werden darf, und —“

„Du wirst vielleicht lang, Papa, bei diesen Gentlemen ausbleiben. —“

„Nein, nein, meine Liebe, nein, nein; eine Stunde oder so, nicht länger.“

Eleanor blickte kummervoll in das Gesicht, welches ihr so theuer war. Unbestimmte Erinnerungen von Gram und Sorge in der Vergangenheit, gemischt mit ebenso unbestimmten Ahnungen von Sorge in der Zukunft erfüllten ihr Gemüth: sie umschloß mit ihren Händen flehend ihres Vaters Arm.

„Komm jezt mit mir heim, Papa,“ sagte sie; „es ist meine erste Nacht daheim. Komm mit und wir wollen écarté spielen, wie wir in Chelsea zu thun pflegten. Du erinnerst dich, Du hast es mich gelehrt.“

Mr. Vane fuhr zurück, als ob der sanfte Griff an seinen Arm ihn ins Fleisch getroffen hätte.

„Ich — ich kann jezt nicht nach Hause gehen, Eleanor. Wenigstens nicht vor einer Stunde. Es — es gibt sociale Geseze, mein Kind, welche man beobachten muß; und wenn ein Gentleman aufgefordert wird, einem andern Revanche zu geben, so — so kann er es nicht ablehnen. Ich will Dich in eine

Droschke sezen, mein Herzchen, wenn Du den Weg nicht zu finden glaubst."

„O nein, lieber Papa, es ist nicht das. Ich finde den Weg schon."

Der Franzose legte sich zum zweiten Mal mit einigen hübschen an Eleanor gerichteten Redensarten ins Mittel; diese aber verstand denn Sinn derselben nur sehr unvollkommen. Er hatte seinen Arm durch den von George Vane gesteckt und durch diese freundschaftliche Bewegung gewissermaßen von ihm Besiz genommen. Mittlerweile hatte der Andere seine verdrossene Stellung am Rande des Pflasters nicht einen Augenblick aufgegeben.

Mr. Vane ergriff seiner Tochter Hand.

„Es thut mir leid, daß ich Dich nicht in das Theater führen kann, mein Kind," sagte er, in derselben zögernden Weise. „Ich — ich bedaure, daß Du in deiner Erwartung betrogen worden bist, aber — gute Nacht, mein Kind, gute Nacht. Ich werde um eilf Uhr zu Hause sein; aber bleibe meinetwegen nicht auf, bleibe in keinem Fall auf."

Er drückte ihre Hand, hielt sie einige Augenblicke fest, als wüßte er kaum, was er damit thun sollte, und ließ sie dann plözlich mit einer Miene, als ob er sich schuldig wüßte, fallen.

Der Franzose, der noch immer seinen Arm in den des alten Mannes geschlungen hatte, drehte sich rasch um, schritt auf die Barrière St. Antoine zu, und ließ Eleanor mitten unter den Vorübergehenden allein stehen, nachdenklich ihrem Vater nachschauend.

Der andere Mann blickte auf, als der Franzose Mr. Vane wegführte, und folgte ihnen langsam, ge-

senkten Kopfes und seine Hände in den Taschen begraben. Eleanor stand unbeweglich da, beobachtete ihres Vaters aufrechte Gestalt, den kurzen Franzosen und den hochgewachsenen, verdrossenen Fremdling, welcher den beiden Andern folgte, bis alle drei ihr aus dem Gesicht waren. Dann wandte sie sich mit einem halbunterdrückten Seufzer heimwärts und sah lange traurig die von Lampen erleuchtete Straße hinab. Es war sehr schön, sehr heiter, brilliant und prächtig; aber all dieser Glanz und diese Heiterkeit bewirkten, daß sie sich nun, da ihr Vater sie verlassen hatte, um so einsamer fühlte. Der erste Tag, der Geburtstag ihres neuen Lebens, schien bei all dem sehr traurig zu werden.

Fünftes Kapitel.

Warten.

Miß Vane ging durch die heiße, athemlose Sommernacht sehr langsam heimwärts. Sie war allzu bekümmert, allzu bedrückt durch die plözlich erfahrene Täuschung, welche wie ein dunkler Schatten auf den Schluß des so fröhlich begonnenen Tages gefallen war, als daß sie sich durch ihr Alleinsein auf der dichtgedrängten Straße sonderlich in Verlegenheit gefühlt hätte.

Niemand beschwerte sie, Niemand versuchte einen Angriff auf sie — heiter in ihrer Jugend und Unschuld schritt sie dahin, obwohl der volle Strahl des Lampenlichts selten auf ihr Angesicht fiel, ohne daß

nicht ein vorübergehender Blick der Bewunderung einen Moment auf demselben weilte. Sie dachte nicht einmal daran, daß ihr Vater Unrecht gethan hatte, sie ganz allein durch diese dicht gedrängte Pariser Straße hingehen zu lassen. Da ihrer liebevollen Natur jede Selbstsucht fremd war, so achtete sie kaum der getäuschten Erwartung rücksichtlich des Theaters, nicht einmal als sie an dem glänzend erleuchteten Gebäude vorüber kam, wenn sie auch vielleicht ein wenig nachdenklich nach der auf der Schwelle stehenden Volksmenge hinschaute.

Sie war unruhig und unglücklich wegen ihres Vaters, weil sie allen ihren Erfahrungen von Chelsea zufolge sich sagen mußte, daß jeder späte nächtliche Ausgang desselben Unheil mit sich gebracht hatte, eine unbestimmte, geheimnißvolle Bekümmerniß, deren Natur er ihr niemals erklärt, aber deren Wirkung ihn für manchen traurigen Tag verfolgt und niedergebeugt hatte. Er war zuweilen, oder vielmehr sehr oft nach einer späten Abwesenheit von seiner ärmlichen Wohnung in Chelsea ärmer; er war dann und wann reicher geworden; aber immerdar war er nach diesen gelegentlichen Nächten wüster Zerstreuung von Gewissensbissen geplagt und elend gewesen.

Deßhalb war seine Tochter nach seiner Trennung von ihm bekümmert. Sie wußte, daß er, troz seiner Erklärung, um eilf Uhr zu Hause zu sein, vor ein oder zwei Uhr nicht zurückkehren würde; nicht benebelt — nein, dem Himmel sei Dank, er war kein Trunkenbold — aber mit einem aufgeregten, jämmerlichen, halb wahnsinnigen Wesen, welches vielleicht

noch trauriger, als eine ordinäre Berauschung anzusehen war.

„Ich hoffte, Papa würde, da ich herangewachsen bin, immer bei mir zu Hause bleiben," sprach sie sehr betrübt bei sich: „als ich klein war, mußte es natürlich anders sein, ich konnte ihn nicht unterhalten. Doch sind wir auch so manchmal sehr glücklich gewesen, und ich konnte écarté oder Cribbage oder Whist mit zwei Strohmännern spielen. Wenn es mit meiner Erziehung bei Madame Marly gut geht und ich eine Stelle als Morgengouvernante mit großem Salär erlangen kann — Morgengouvernanten bekommen oft sehr hohen Gehalt — wie glücklich werden wir, Papa und ich, dann sein."

Ihr Geist belebte sich wieder unter dem Einfluß so erheiternder Gedanken, wie diese. Ich habe offen erwähnt, daß es für sie kaum möglich war, lang unglücklich zu sein. Ihre Schritte wurden im Weitergehen leichter und fester, der Glanz der Gaslichter steigerte sich mit der zunehmenden Helle ihrer eigenen Hoffnungen. Sie fühlte nicht mehr ihre Verlassenheit unter der gleichgültigen Menge. Sie begann hin und wieder vor den anziehendsten Läden einen Augenblick stehen zu bleiben, und beinahe mit demselben intensiven Entzücken, welches sie am Morgen empfunden hatte.

Eben befand sie sich vor einem Büchergestell oder vielmehr vor einem offenen Bücherladen und las bei dem vollen Schimmer der schattenlosen, auf ihr Angesicht fallenden Gaslichter die Titel der in Papierumschlägen befindlichen Romane, als sie plötzlich durch eine laute, herzliche englische Stimme, ohne daß

ihr ein Geflüster der Warnung voranging, erschreckt wurde.

„Sagt mir nicht, diese hochgewachsene junge Dame mit den goldenen Locken sei Miß Eleanor Vandeleur Vane, von Regents Gardens, Kings Road, Chelsea, London, Middlesex. Bitte, sagt mir Nichts der Art, denn ich möchte ebenso gut glauben, Hans Bohnenschober habe einen solchen Anlauf zum Wachsen nehmen können.“

Eleanor Vane wandte rasch ihr nun von einem Lächeln erhelltes Gesicht um, diesen lärmenden Gentleman zu begrüßen.

„O Dick!“ rief sie, ihre beiden Hände in die breite ihr hingestreckte offene Hand legend, „sind Sie es wirklich? Wer hätte gedacht, Sie in Paris zu sehen?“

„Oder Sie, Miß Vane? Wir hörten, Sie seien in der Schule zu Brixton.“

„Ja, Dick,“ antwortete die junge Dame, „aber ich bin jezt heimgekehrt. Papa wohnt hier, wissen Sie, und ich komme, um an meine Erziehung die lezte Hand zu legen, in eine Schule im Gehölz von Boulogne, und dann will ich Morgengouvernante werden und immer bei Papa bleiben.“

„Sie sind für eine Gouvernante viel zu hübsch,“ sagte der junge Mann, indem er bewundernd in das heitere, zu ihm erhobene Gesicht schaute, „Ihre Gebieterin würde es Ihnen schön kochen. Miß Vane, Sie thäten besser —“

„Was, Dick?“

„Wenn Sie es mit unserem Handwerk versuchten.“

„Wie, Dekorationsmaler werden, Dick?“ rief

Eleanor lachend; „es müßte spaßhaft für eine Frau sein, Dekorationsmaler zu werden.“

„Gewiß, Miß Vane. Aber Niemand hat von Dekorationsmalen geredet. Sie denken doch nicht, ich werde Sie auffordern, sich auf die Spize einer Leiter zu stellen und Himmel und Hintergrund hinzupinseln? Es gibt noch andere Beschäftigungen bei dem Royal Waterloo Phönix, als Dekorationsmalerei. Aber ich brauche mit Ihnen davon nicht zu reden, denn ich weiß, wie wild Ihr altes Väterchen wurde, wenn ich vom Phönix zu reden begann? Weßhalb glauben Sie, daß ich hier sei.

„Weßhalb, Richard?“

„Sie geben da ein großes Drama in acht Acten und mit zweiunddreißig Tableaux an der Porte St. Martin, Saul der Giftmischer heißt es, und ich bin hier, um die Musik aufzufangen, die Scenerie und die Haupteffecte zu skizziren und das Stück zu übersezen. Das ist doch wahrhaftig Vielseitigkeit des Talents, dünkt mir, für fünfunddreißig Schilling wöchentlich.“

„Lieber Richard, Sie sind immer so geschickt gewesen.

„Gewiß; das liegt schon in der Familie.“

„Und die Signora, sie befindet sich doch wohl, hoffe ich?“

„Ziemlich wohl, das Unterrichten geht tant bon que mauvais*) fort, wie unsere Freunde hier zu sagen pflegen. Die Elementi ist etwas dünner im Ton als da Sie dieselbe zum lezten Mal hörten, und mit den Conzerten will es sich nicht mehr recht thun; aber da meiner Tante Schülerinnen im besten

*) Zum Theil gut, zum Theil schlecht. A. d. U.

Fall b singen, so ist das eher ein Vortheil, als sonst Etwas. Aber wohin gehen Sie, Miß Vane? Ich möchte Sie, wo es auch ist, lieber sehen als hier. Wenn wir länger vor diesen Bücherladen stehen bleiben, so wird der Eigenthümer denken, wir wollen Etwas kaufen, und da die Pariser kein Umstände machendes Volk zu sein scheinen, so möchte diese Illusion für seine Nerven zu viel sein. Wohin soll ich Sie führen, Miß Vane?"

„Nach der Rue l'Archevêque, wenn es Ihnen gefällig ist, hinter der Madeleine. Kennen Sie dieselbe?"

„Besser als mich selbst, Miß Vane. Die Signora wohnte in jener Gegend, als ich noch ein Knabe war. Aber wie kommt es, daß Sie sich um diese Zeit der Nacht allein auf den Straßen befinden?"

„Papa halte eine Verabredung mit zwei Gentlemen, und er —"

„Und er ließ Sie allein nach Hause gehen. Also scheint es, daß er immer noch —"

„Immer noch was, Richard?"

Der junge Mann hatte zögernd angehalten und blickte verstohlen auf Eleanor.

„Daß er noch immer zuweilen bis spät in die Nacht ausbleibt: eine schlimme Gewohnheit, Miß Vane. Ich hoffte, er würde inzwischen davon kurirt worden sein; besonders da es heutzutage keine Nester und Schlupfwinkel im Palais Royal gibt."

„Keine Nester und Schlupfwinkel im Palais Royal," rief Eleanor, „was wollen Sie damit sagen?"

„Nichts, meine liebe Miß Nelly, außer daß Paris sonst ein sehr wüster und gottloser Plaz war."

„Aber er ist es jezt nicht mehr?"

„O Himmel, nein! Unsere moderne Lutetia ist ein wahres Paradies für unschuldige Vergnügungen, und ihre Bürger belustigen sich auf tugendhafte Weise unter dem Dictatorialismus einer väterlichen Regierung. Sie verstehen mich nicht — gut, macht Nichts, Sie sind noch immer das hellaussehende Kind, das Sie in Kings Road, Chelsea waren, nur größer und hübscher, das ist Alles."

Miß Vane hatte den Arm ihres Begleiters genommen, und sie schritten jezt der Madeleine zu; die junge Dame schmiegte sich fast ebenso vertrauungsvoll an ihren neuen Freund an, als sie bei ihrem Vater gethan hatte.

Ich glaube nicht, daß dieses Vertrauen übel angebracht war. Der junge Mann mit der lauten Stimme und den etwas sorglosen Manieren war nur Dekorationsmalergehülfe und spielte die zweite Violine an einem transpontinischen*) Theater. Er war durch keine verwandtschaftliche Bande an das schöne, an seinem Arm hängende Mädchen geknüpft. Wirklich war seine Bekanntschaft von jener zufälligen und flüchtigen Natur gewesen, welche gewöhnlich Freundschaften unter armen Leuten ihren Ursprung gibt.

Der junge Mann hatte mit seiner Tante vor beinahe sechs Jahren in demselben Hause gewohnt, wo der stolze alte Verschwender und sein mutterloses Kind ein Obdach gefunden hatten, und einige von Eleanor's frühesten Erinnerungen knüpften sich an

*) d. h. jenseits der Brücke gelegen.

Signora Piccirillo und ihren Neffen Richard Thornton. Sie hatte ihre ersten Lectionen auf dem Pianoforte von der freundlichen Signora erhalten, deren neapolitanischer Gatte vor vielen Jahren gestorben war, ohne ihr etwas Anderes als einen italienischen Namen zu hinterlassen, der sehr imposant an der Spize der Circuläre sich darstellte, welche die Musiklehrerin unter ihren Schülerinnen zu vertheilen gewohnt war.

Richard Thornton, mit achtundzwanzig Jahren, erschien in den Augen des Schulmädchens von fünfzehn schon als eine ältliche Person. Sie konnte sich seiner noch erinnern, wie er vor Jahren, vor vielen, vielen Jahren, dachte sie, hemdärmelig die langen Sommernachmittage unter dem Schatten der Feuerbohnen in dem Garten zu Chelsea saß und schmuzige Thonpfeifen rauchte und populäre Melodien auf seiner Fidel einübte. Ihr Vater hatte ihn als einen Plaggeist angesehen und sich sehr vornehm und zurückhaltend in seiner Gönnerschaft gegen den jungen Mann gegeben; aber für Eleanor war Dick der ergözlichste Spielkamerade, der weiseste Rathgeber, der gelehrteste Instructor gewesen. Was Richard auch that, Miß Vane bestand darauf, es auch zu thun, indem sie demüthig dem von ihr bewunderten Genius mit etwas wankenden Schritten auf dem glänzenden Pfade, den seine Talente schmückten, folgte.

Ich fürchte, sie hatte „God save the Queen" und „Rory O'More" auf Richards Violine spielen gelernt, ehe sie noch mit Haydn's „Ueberraschung" oder „Ach, soll ich es dir sagen, Mutter?" auf der Sig=

nora elendem alten Flügel fertig wurde. Sie beschmutzte ihre Schürze mit des armen Dicks Wasserfarben und bestand darauf, Dupliken von den Skizzen des jungen Dekorationsmalers mit all den einseitigen Häusern und den Stämmen gichtbrüchiger Bäume zu fertigen.

Wenn Dick Kaninchen oder Seidenwürmer hielt, so gab es kein größeres Glück für Miß Vane, als Dick auf den Covent-Garden-Markt zum Ankauf von Kohl- oder Maulbeerblättern zu begleiten.

Ich will nicht sagen, daß sie um der Gesellschaft ihres Freundes willen jemals ihren Vater im Stich ließ, aber es gab Zeiten, wo Mr. Vane selbst seine Gegenwart dem kleinen Mädchen entzog; lange Tage, in welchen der alte Mann in den Straßen von Westend herumschlenderte und nach den Männern, welche er in den Tagen seines Glücks gekannt, in der Hoffnung, ein oder zwei Pfund zu borgen oder eine Handvoll Silbermünze um der vergangenen Zeiten willen zu bekommen, ausschaute; und noch längere Nächte, in welchen der alte Mann aus seiner Wohnung zu Chelsea auf viele traurige Stunden verschwand.

Dann war Eleanor auf die Gesellschaft der Signora und ihres Neffen angewiesen. Dann las sie Richards Bücher und Zeitschriften, schwelgte in „Jack Sheppard" und grollte über „Wagner der Wehrwolf." Dann spielte sie auf des jungen Mannes Violine, kopirte seine Gemälde, verdarb seine Aquarellfarben, überfütterte seine Kaninchen und Seidenwürmer, und liebte und plagte und bewunderte ihn, ganz in der Weise einer schönen jungen Schwester,

welche aus den Wolken gefallen war, um seine Gefährtin zu werden.

So standen diese beiden zu einander. Sie hatten sich heute Nacht seit drei Jahren zum ersten Mal gesehen, und in der Zwischenzeit war Miß Eleanor Vane von einem etwas wilden, ausgelassenen Mädchen von zwölf Jahren zu einem großen, schlanken Fräulein von fünfzehn herangewachsen.

„Sie sind so verändert, Miß Vane,“ nahm Richard wieder das Wort, als sie über den Boulevard dahin schritten, „daß ich mich der Verwunderung nicht erwehren kann, wie ich Sie wieder erkannte.“

„Und Sie sind ganz und gar nicht verändert, Dick,“ antwortete die junge Dame; „aber nennen Sie mich nicht Miß Vane — das klingt, als ob Sie mich auslachten. Nennen Sie mich Nell, wie Sie in Chelsea zu thun pflegten. Denken Sie, Dick, ich wußte es lezten Sommer einmal so zu machen, daß ich nach Chelsea gehen konnte. Es war gegen Papa's Wunsch, verstehen Sie, daß ich die Leute wissen lassen sollte, woher ich nach Brixton kam; sehen Sie, weil Chelsea oder wenigstens Kings Road nach Papa's Ansicht gemein klingt. Wirklich — glaube ich, er sagte, er wohnte auf Cadogan Place, als die Miß Bennetts deßhalb eine Frage an ihn richteten. Er erklärte es mir späterhin, verstehen Sie, der liebe Papa, und es war im Grunde keine Erdichtung, denn er hatte vierzehn Tage einmal, gerade nach seiner Heirath mit Mama, als er in Armuth gerieth, daselbst gewohnt. So war ich genöthigt, es geschickt einzuleiten, daß ich nach Regents-Garden kam; als ich aber dort anlangte, Dick, da

waren Sie fort, und die Zimmer der Signora waren vermiethet; und da fand sich eine garstige, mürrische alte Frau in Ihrer Wohnung, und die Feuerbohnen im Garten waren so vernachlässigt, und ich sah Ihre Kaninchenkästen ganz zerbrochen und vergessen in der Ecke bei dem Kehrichtloch, aber die Kaninchen waren fort. Der liebe alte Ort schien ganz verändert, obwohl Mr. Migson und seine Frau sehr freundlich waren und eine große Freude bezeugten, mich wieder zu sehen, aber sie konnten mir nicht sagen, wo Sie und die Signora wohnten."

„Nein, wir zogen zwei oder drei Mal, nachdem wir Regents-Garden verlassen hatten, ein und aus. Sie sehen, Nell, wir waren genöthigt, mehr auf der Schülerinnen, als unsere eigene Bequemlichkeit zu sehen. Nach Chelsea war es weit von dem Waterloo Phönix, troz der nähern Wege, die sich einschlagen lassen; aber wo der Signora Schülerinnen am dichtesten beisammen lebten, da mußten wir unsere Zelte aufschlagen. Am dichtesten sind sie um Tottenhamcourt Road und Euston Square herum; so wohnten wir in den Pilasters, Dudley Street."

„Den Pilasters! das klingt sehr vornehm, Dick."

„Nicht wahr? Magnifique et pas cher*). Wir haben einen Schornsteinfeger, nur zwei Thüren von uns und zahllose Waschmangen. Die Pilasters wären sehr nett, wenn wir nur zwei Straßenseiten hätten, aber unglücklicher Weise ist das nicht der Fall; gerade über befinden sich Stallungen. Es ist kein Vorurtheil von mir, daß ich daraus einen Fehler

*) Prächtig und nicht theuer. A. d. U.

mache; aber die Stallknechte verursachen bei ihrem Pferdeputzen einen so abscheulichen Lärm, und ich erwache jeden Morgen aus einem Traum, als ob es eine Vornacht wäre, und meine Verwandlungsdekoration zu Schanden ginge.“

Das junge Mädchen lachte fröhlich und führte ihren Begleiter über die Straße nach der andern Seite des Boulevard. Es war zehn Uhr vorüber, als sie an der Ecke der Rue l’Archevêque anlangten, und der Mezgerlagen war geschlossen.

Eleanor wußte, daß sie nur die kleine Seitenthüre zu öffnen hatte und den Schlüssel zu ihres Vaters Zimmern unter der Hut der Mezgersfrau finden würde. Sie war fast zum Umsinken müde, denn sie hatte, seitdem sie vor dem Palais Royal abgestiegen war, einen langen Weg gemacht, aber es that ihr fast leid, daß sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht hatte. Das Gefühl ihrer Verlassenheit kehrte zurück, als sie von ihrem alten Freunde zu scheiden im Begriff war.

„Ich danke Ihnen sehr dafür, Dick, daß Sie mich nach Hause begleiteten,“ sagte sie, dem jungen Dekorationsmaler die Hand reichend. „Es war recht selbstsüchtig von mir, Sie so weit von Ihrem Wege abzubringen.“

„Selbstsüchtig von Ihnen! Wie, Sie glauben doch nicht, Nell, ich hätte Sie so allein auf den Straßen herumstreifen lassen?“

Eleanor erröthete bei diesen Worten, denn es lag darin ein indirecter Vorwurf für ihren Vater.

„Es ist meine eigene Schuld, daß ich so spät daran bin“, erwiderte sie. „Es war erst neun Uhr,

als Papa mich verließ; aber ich hielt mich unterwegs ein wenig auf, indem ich in die Läden schaute. Ich sehe Sie doch wieder, hoffe ich, Dick. Natürlich, denn Sie besuchen doch Papa, nicht wahr? Wie lang bleiben Sie in Paris?"

„Etwa acht Tage, vermuthe ich. Ich habe eine Woche Urlaub und doppeltes Salair neben meinen Auslagen. Sie wissen den Werth eines geschickten Mannes am Phönix zu schäzen, Miß Vane."

„Und wo logiren Sie, Dick?"

„Im Hotel des Deux Mondes, unweit des Marktes. Ich habe ein Gemach in entsprechender Nähe des Himmels, wenn ich etwa atmosphärische Effekte studiren will. Und Sie wohnen hier, Nell?"

„Ja, das sind unsere Fenster."

Eleanor deutete auf die offenen Schiebfenster im Entresol. Die faserigen Wollvorhänge waren herabgelassen, aber die Fenster standen weit offen.

„Und Sie erwarten Ihren Papa daheim?—"

„Um eilf Uhr spätestens," antwortete sie.

Richard Thornton seufzte. Er dachte an Mr. Vane's Gewohnheiten und erinnerte sich, daß das kleine Mädchen mit der Schürze bis ungewöhnlich spät in die Nacht auf ihres Vaters Heimkunft zu warten pflegte. Er hatte sie oft bei seiner Rückkehr von dem transpontinischen Theater um ein oder zwei Uhr gefunden, wie sie bei halb offener Thüre des kleinen Wohnzimmers geduldig auf des alten Mannes Ankunft wartete.

„Sie werden doch Ihres Papa's wegen nicht aufbleiben, Nell," sagte er, ihr die Hand drückend.

„O nein, Papa hat es mir verboten."

„Gute Nacht, also. Sie sehen ermüdet aus, Nell. Ich werde morgen vorsprechen und Sie in das Theater mitnehmen, wenn Ihr Papa Sie gehen läßt, und Sie sollen „Raoul den Giftmischer" sehen. Da ist eine Scene, Nell, im siebenten Acte. Die Bühne ist in acht Felder getheilt, und auf jeder geht gleichzeitig eine verschiedene Handlung vor, und fünf Mordthaten werden verübt, ehe der Vorhang fällt. Es ist ein großes Stück und sollte Spavins und Cromshaw's Glück machen.

„Und das Ihrige, Dick."

„O ja. Cromshaw wird mir in seiner entzückenden, gentlemanmäßigen Manier die Hand schütteln: und Spavin — nun Spavin wird mir eine Fünfpfundnote für meine Einrichtung des „Raoul" geben und jedem Mitglied der Gesellschaft im Vertrauen erklären, daß alle die großen Scenen von ihm hineingeschrieben worden sind, daß das Stück, ehe er es reconstruirte, lauter schlechtes Zeug war."

„Armer Richard!"

Ja, Nell, ärmer als der Gentleman mit dem Kalender,*) darf ich wohl sagen. Aber macht Nichts, Nell. Ich glaube nicht, daß das Spiel des Lebens viele Ausgaben für die Beleuchtung verlohnt. Ich denke, die weisesten Leute sind diejenigen, welche das Leben leicht nehmen. Spavins Reichthum kann ihm nichts Besseres als Diamantknöpfe und einen Phaeton gewähren. Der rechtschaffene Bauer, welcher seine Kiste zuklappen und seine Feinde herausfordern

*) Ist etwa so viel als unser: Arm wie eine Kirchenmaus. A. d. U.

kann, ihm ein Loch in sein grauwollenes Wamms zu machen ist auf die Dauer am besten daran, wie mir dünkt."

„Aber ich wünsche um der Signora willen, Dick, Sie wären reich," sagte Eleanor sanft.

„Ich auch, Nelly. Ich wünsche, ich wäre Pächter vom Phönix, und ich würde Sie als Julia vorführen, mit neuen Palastbögen für den Ballsaal, und einem Kalklicht bei der Balkonscene. Aber gute Nacht, meine Theure; ich darf Sie nicht so lang hier aufhalten, obwohl das Scheiden ein so süßer Kummer ist, daß ich nicht das Herz hätte, heute Nacht fortzugehen, wenn ich nicht morgen vorzusprechen hoffen dürfte, das lautet noch länger, als im Original, nicht wahr, Nell?"

Eleanor Vane lachte herzlich über ihres alten Freundes Geschwätz ins Blaue, als sie ihm gute Nacht wünschte. Die ganze Leichtherzigkeit ihrer sorglosen Kinderjahre schien ihr in Richard Thorntons Gesellschaft zurückzukehren. Ihre Kindheit war, nicht zu vergessen, keine unglückliche gewesen, denn ihr Vater hatte bei all seinen Sorgen doch so oder anders seinen Kopf über dem Wasser zu halten gewußt, und der Einfluß seines übersanguinischen Temperaments auch für Eleanor unter jeder vorübergehenden Wolke an dem häuslichen Horizont Frohsinn und Hoffnung gewahrt.

Aber das Gefühl ihrer Verlassenheit kam wiederum über sie, als sie die Thüre öffnete und den dunkeln Gang auf der Seite des Ladens betrat. Die Frau des Mezgers kam bei dem Geräusch ihrer Fußtritte heraus und reichte ihr mit einigen freundlichen Worten zum Gruß, welche Eleanor kaum verstand, den Schlüssel.

Sie konnte Nichts weiter als „Bon soir, Madame“ in ihrem Schulmädchen-Französisch sagen, als sie sich langsam die kleine Wendeltreppe hinauf schleppte, jezt körperlich und geistig ganz und gar erschöpft.

Das kleine Entresol schien schrecklich eng und erstickend. Sie schlug die Vorhänge zurück und schaute durch das offene Fenster hinaus, aber selbst die Straße schien drückend heiß in der mond- und luftlosen Augustnacht.

Eleanor fand ein halbes Wachslicht in einem flachen Porcellanleuchter und ein Schächtelchen mit Zündhölzern für sie hergerichtet. Sie zündete das Licht an und warf dann Hut und Mantel ab, ehe sie sich an das Fenster sezte.

„Ich werde nur sehr kurz zu warten haben, wenn Papa um eilf Uhr nach Hause kommt,“ dachte sie.

Ach! Sie wußte aus den alten Erfahrungen der Kindheit wohl, daß er niemals zu der versprochenen Stunde heimgekommen war. Wie oft, ach, wie oft hatte sie gewartet, indem sie die langweiligen Stunden nach den Kirchenuhren zählte — es war eine darunter, welche die Viertel schlug — und manchmal bei diesen seltsamen Klängen, welche die nächtliche Stille jedes Hauses unterbrechen, zitterte. Wie oft hatte sie wider alle Wahrscheinlichkeit gehofft, er möchte wenigstens dieses eine Mal zu der versprochenen Stunde zurückkehren.

Sie nahm das Licht in die Hand und sah sich nach einem Buche um. Sie wollte sich die traurige Zwischenzeit, welche, wie ihr bekannt war, vor ihres Vaters Rückkehr ablaufen mußte, auf irgend eine

Weise vertreiben. Sie fand einen Roman von Paul Féval in unsauberm, zerrissenen Einband auf dem kleinen marmorbedeckten Schreibtische. Die Blätter waren zerknittert und mit Fett- und andern Flecken beschmuzt, denn Mr. Vane hatte die Gewohnheit, sich mit dergleichen Dichtungen zu unterhalten, während er sein Frühstück mit Café und Semmel einnahm. Er hatte in seinen frivolen alten Tagen das Romanlesen angefangen und war auf eine sentimentale Geschichte so lebhaft aus, wie ein Schulmädchen — wie seine Tochter selbst.

Miß Vane zog den hinkenden kleinen Tisch an das offene Fenster und sezte sich an denselben, ihr Licht hart zur Seite und das zerrissene Buch vor ihr aufgeschlagen. Kein Lüftchen wehte, um die Flamme ihres Lichtes zum Flackern zu bringen, oder das von der Stirne zurückgestrichene goldene Haar leicht zu kräuseln.

Die auf der andern Seite der Straße Vorübergehenden — es waren ihrer um diese Zeit nur wenige — blickten zu dem erleuchteten Fenster empor und sahen ein hübsches Gemälde bei dem düstern Schimmer jenes einsamen Lichtes. Das Gemälde eines Mädchens, heiter in seiner Jugend und Unschuld, über ein Buch gebeugt: das blasse Musselinkleid und das gelbe Haar schwach sichtbar in dem gedämpften Scheine.

Das Rasseln der Räder und das Geschrei der Kutscher ertönte aus der Ferne vom Boulevard und von der Rue de Rivoli und machte das stille Schweigen in der Rue l'Archevêque nur noch auffallender. Dann und wann kam ein Fuhrwerk bis

in diesen stillen Winkel, und Eleanor Vane blickte von ihrem Buch auf, athemlos, aufgeregt erwartend, zärtlich hoffend, ihr Vater möchte in einer Miethkutsche zu ihr heimkehren; aber das vereinzelte Fuhrwerk rollte immer wieder hinweg, bis das Gerassel seiner Räder sich mit dem von dem weiten Boulevard her vermischte.

Es waren Kirchenuhren in der Ferne, welche die Viertel schlugen. Wie lang diese Viertel schienen! Paul Féval war ohne Zweifel sehr interessant. Es steckte ein schreckliches Geheimniß in diesen fetten, zerrissenen Blättern; ein schauderhaftes Geheimniß von zwei ertrunkenen jungen Frauen, welche, wie es schien, verrätherischer Weise an dem von Weiden beschatteten Ufer eines düstern Flusses auf die Seite geschafft worden waren. Es gab Erzbösewichte und Schurken genug in diesem köstlichen Roman, und Mysterium und Mord fand sich für ein halb Duzend Novellen genugsam vor. Aber Eleanor's Gedanken wanderten von dem Buche hinweg. Die düstere Uferbank, und die geisterhaften gekappten Weiden, die ertrunkenen jungen Frauen und der allgegenwärtige Bösewicht, Alles verschmolz sich mit ihren ängstlichen Besorgnissen um ihren Vater; und das in dem Buche herrschende Leid schien zu einem Theil des Leids in ihrem eigenen Geiste zu werden, indem es sein Gewicht zu ihrer eigenen Beängstigung fügte.

Beschmuzte Holzschnitte fanden sich da und dort zwischen den Blättern von Févals Roman zerstreut, und Eleanor bildete sich allmälig ein, der Bösewicht in diesen Bildern sehe ganz wie jener mürrische

Fremdling aus, der ihrem Vater und dem Franzosen nach der Barrière St. Antoine gefolgt war.

Sie bildete es sich so ein, obwohl sie das Gesicht des schweigsamen Fremdlings kaum gesehen. Er hatte, wie es schien absichtlich, es abgewandt, und sie hatte nur einmal einen Blick auf die rastlosen schwarzen Augen unter dem Schatten seines Hutes, und auf den dicken, seinen Mund verbergenden Schnurrbart erhascht.

Es liegt immer etwas Geheimnißvolles und Unangenehmes in der Idee von einem Ding, das vor uns verborgen wird, so trivial und unbedeutend dasselbe auch scheinen mag. Eleanor Vane, welche in demselben Maaße aufgeregter wurde, als die langsamen Stunden davon schlichen, begann sich jezt selbst mit der lebhaften Erinnerung an jenen kurzen Blick zn quälen, welchen sie nach dem Antliz des schweigsamen Fremden geworfen hatte.

„Er kann kein gutes Aussehen haben,“ dachte sie; „sonst würde die Erinnerung davon mir nicht so unbehaglich zu Muthe machen. Wie roh er noch dazu war! Ich konnte den Franzosen nicht leiden, aber er war zum Mindesten höflich. Der andere Mann war ganz unangenehm. Ich hoffe, er gehört nicht zu Papa's Freunden.“

Und dann kehrte sie wieder zu den ertrunkenen jungen Frauen, zu der Flußseite und zu den Weiden zurück, vergeblich bemüht, sich in den Roman zu begraben und nicht so eifrig auf das Viertelschlagen zu hören. Von Zeit zu Zeit dachte sie dann „ehe ich die nächste Seite umschlage, wird Papa kommen,“

oder „ehe ich mit diesem Kapitel zu Ende bin, werde ich seinen Schritt auf der Treppe hören.“

So todtenstill die Nacht war, so gab es doch manche Leute, welche die ängstlich Wachende störten und äfften: bald knarrte die Thüre unten — wie in Folge einer geheimen Bewegkraft, da kein Wind wehte — und Eleanor bildete sich ein, ihres Vaters Hand liege auf dem Schloß. Bald krachte die Treppe, und sie fuhr von ihrem Stuhl auf, schnell bereit, hinzueilen und ihn zu empfangen, und fest glaubend, er wolle sich leise nach seinem Zimmer stehlen, aus Furcht, die Schläferin zu stören. Sie hatte den Laut von seinem vorsichtigen Auftreten schon in den Mitternachtwachen aus ihren frühern Tagen genau kennen gelernt.

Aber all diese Laute waren nur elende Täuschungen. Viertel um Viertel, jedes Viertel länger als das lezte, Stunde um Stunde schlug von Kirchenuhren nah und fern. Das Rasseln der Räder auf den Boulevards war allmälig erstorben und hatte zulezt völlig aufgehört.

Es war längst Vier vorüber, und Eleanor hatte ihr Buch ganz bei Seite gelegt. Es trat die Dämmerung ein — der graue, kalte Morgen, frostig und unangenehm nach der drückend heißen Augustnacht, und sie stand jezt am Fenster und schaute auf die leere Straße hinaus.

Aber noch immer erklangen die Viertel von den fernen Uhren; und diese fernen Klänge wurden jezt furchtbar deutlich in der Stille des frühen Morgens. Das Schweigen war aber nicht von langer Dauer. Das Gerumpel von Wagenrädern ertönte weit weg

in der Rue St. Honoré! der Anlauf und das Geklapper von einer Cavalerie-Abtheilung erschallte auf dem Asphalt des Concordeplazes. Der frühe Klang eines Hornes mahnte einige armselige Rekruten an die Ausführung ihrer Morgenexercitien in den Höfen des Louvre. Die munteren Stimmen der Handwerksleute wiederhallten in den Straßen, Hunde bellten, Vögel sangen, die gelbe Sonne stieg am wolkenlosen Himmel auf.

Aber noch erfolgte kein Zeichen von George Vane's Heimkehr mit dem Morgensonnenlicht, und wie der Tag älter und heller wurde, so wurde das ängstliche Gesicht der blassen Wachenden unter dem Fenster nur blässer.

Sechstes Capitel.

Das schwarze Gebäude am Fluß.

Richard Thornton war durchaus kein Freund vom Frühaufstehen. Er war gewöhnlich einer der lezten von jenen Herren, welche in das Orchester zur Zehnuhrprobe eines neuen Melodrams hereinzogen, bei welchem der ganze Effekt einer Ermordung oder Entführung auf dem zitternden Pizzicato der Violinen und der Einführung springender Saiten bei besondern Krisen in der Handlung des Stücks beruhte. Mr. Thornton war ein Faulenzer, der sich bitterlich über die Herzlosigkeit der Theaterdirectoren und der Günstlinge des Inspicienten in der Gestalt rastloser

Laufbuben beklagte, welche ein grausames Entzücken daran zu finden schienen, grausame Papierstreifen an dem Thorpfosten des Phönix anzunageln; schreckliche Mandate, worin die ganze Musikbande auf zehn Uhr „ohne zehn Minuten“ berufen wurde, wobei die beigefügte geheimnißvolle Klausel sagen wollte, daß die Frist von zehn Minuten, welche gewöhnlich dem säumigen Künstler bewilligt wird, bei dieser Veranlassung aufgehoben war und wegfiel.

Aber Richard war jezt auf einem Feiertag aus. Die Augen der Herren Spavin und Cromshaw hätten ihm nur mit Mühe auf seinen Pariser Wanderungen folgen können, um zu sehen, ob er auch für seinen doppelten Lohn arbeitete, aber da die Eigenthümer von dem Royal Waterloo Phönix nicht mit der Gabe der Clair-voyance*) gesegnet waren, so schlug ihnen Mr. Thornton herausfordernd ein Schnippchen, sicher im Bewußtsein seines eigenen Werthes.

„Wenn J. T. Jumballs, der Verfasser all der Original-Dramen, welche sie in den lezten Jahren im Phönix aufgeführt haben, Französisch verstände, so könnte er es mit dem „Raoul“ für zwei Pfund machen,“ dachte Richard, während er in dem lodernden Augustsonnenschein vor seinem Spiegel stand, während er tiefsinnig sein Kinn rieb und in Erwägung zog, ob wohl die Pinsel zu steif würden, wenn er sie bis zum nächsten Morgen ruhen ließe.

Wenn die ehrliche Wahrheit gesagt werden soll, so läßt sich nicht verschweigen, daß Mr. Thornton bei der Besorgung seiner Toilette nicht allzu skru-

---

*) Das Hellsehen. A. d. U.

pulös war. Er hatte die Gewohnheit, das Rasiren zu vergessen, bis sein Kinn mit einem Anflug rother Stoppeln sich bedeckte, welche da und dort mit blauen und braunen Flecken gesprenkelt waren, da sein Bart in unerwarteten Couleuren, welche ihn selbst überraschten aufzuschießen pflegte. Er sympathisirte mit dem großen Lexikographen*) darin, daß er keine übertriebene Vorliebe für frisches Weißzeug hatte, und in der That trug er gewöhnlich ein farbiges Hemd, dessen Brust mit zerstreuten Flecken von Tünche und Temperamalerei arabeskenartig verziert war, um Nichts von den gelegentlichen mäandrischen Spuren der zahlreichen Pinten Porter, welche der junge Künstler während seiner Tagesarbeit zu sich nahm, zu erwähnen.

Wenn Mr. Thornton einen neuen Anzug kaufte, so bekleidete er sich damit und trug ihn beharrlich, und aß und trank und malte darin, bis er so abgetragen, zerrieben und durch schlechte Behandlung, so zu sagen, entkräftet worden war, daß er in moderfleckigen Fragmenten gleich den welken Blättern, welche von einer starken jungen Eiche fallen, sich von ihm abzulösen begann. Es gab Leute, welche behaupteten, Mr. Thornton schlafe in seinem gewöhnlichen Costüme, aber dieß war natürlich eine grausame Verleumdung.

Acht oder neun Meilen täglich zwischen seinem Logis und dem Schauplatz seiner Beschäftigung hin- und hermarschiren; den größten Theil der Dekoratio-

*) Dr. Johnson. A. d. U.

nen für ein großes Theater malen, wo sehr oft neue Stücke aufgeführt werden; die zweite Violine spielen und am kalten Morgen den Frühproben anwohnen, die Musikrollen in einem Melodram niederschreiben, oder Mr. Grigsby bei seinem neuen komischen Liede, oder Madame Rosalbini bei ihrer neuesten Cachuca accompagniren und dann und wann ein französisches Drama für eine Zulage von einigen Extrapfunden zu dem gewöhnlichen Gehalt einrichten — heißt nicht gerade ein müßiges Leben führen: so mag es vielleicht dem armen Richard Thornton vergeben werden, wenn dessen Freunde Gelegenheit hatten, über seine Gleichgültigkeit in Bezug auf Seife und Wasser zu lachen. Sie gingen selbst so weit in ihren witzigern Momenten ihn den „Schmutz-Dick" zu nennen, aber ich glaube nicht, daß dieser strafbare Zuname Richards Gefühl verwundete.

Jedermann liebte und achtete ihn als einen edelherzigen, fröhlichen, rechtschaffen denkenden Burschen, welcher, selbst um sein Leben zu retten, sich kaum eine Lüge erlaubt hätte, und es unter seiner Würde hielt, eine Pinte Bier zu trinken, die er nicht bezahlen konnte, oder eine Gunst anzunehmen, die er nicht erwiedern zu können glaubte.

Die Leute vom Phönix wußten, daß Richard Thorntons Vater ein Gentleman gewesen war, und daß der junge Mann ein gewisses Selbstgefühl hatte. Er war der einzige Mann am Theater, welcher niemals auf seine Vorgesetzten schmähte, oder ihnen schmeichelte. Die Zimmerleute und Gasmänner berührten ihre Mützen, wenn sie mit ihm sprachen, obwohl er schäbiger aussah, als jeder dieser em-

ployés; *) die kleinen Balletmädchen waren in ihn verliebt und klagten ihm ihre Noth, wenn der grausame Theaterdirektor ihre Namen mit einer Schillingsbuße in ein schreckliches Buch eingetragen hatte, welches jeden Samstag Morgen auf dem Kassentisch zu sehen war. Die alten Theaterkehrer erzählten Mr. Thornton von ihrem Rheumatismus in den Kniegelenken und suchten bei ihm Theilnahme nach den langen, schweren Stunden von Wischen und Fegen. Die Leute wußten, daß er freundlich und gutherzig war, denn seine Bleistift-Anfangsbuchstaben ließen sich immer in irgend einer obscuren Ecke auf jeder Subscriptionsliste gegenüber einer Summe sehen, welche im Verhältniß zu dem Betrag seines Salairs wirklich sehr stark war. Die Leute wußten, daß er tapfer war, denn er hatte einmal Mr. Spavin gedroht, ihn auf das Parterre hinauszuwerfen, als jener Gentleman einige Andeutungen fallen ließ, wodurch Richards Ehre angetastet wurde, als ob er einen unredlichen Gebrauch von Goldlaub in den „Bezauberten Höhlen von Azure Deep“ gemacht hätte. Sie wußten, daß er pflichtgetreu, freundlich und edelmüthig gegen die alte Musiklehrerin war, bei welcher er wohnte und zu deren Unterhalt er beitrug. Sie wußten, daß wenn Andere sich aus heiligen Dingen Nichts machten und über sehr ernste Gegenstände raisonnirten und witzelten, Richard Thornton gemessen und ruhig die Gesellschaft verließ, so beredt und lebhaft er gerade noch zuvor gewesen sein mochte. Das wußten die Leute Alles und waren achtungsvoll gegen den jungen Dekora-

*) Dienstleute.

tionsmaler, trotz der Regenbogenflecken auf seinem armseligen Rock und der gelegentlichen Kothfransen an den abgeriebenen Rändern seiner Hosen.

An diesem Augustmorgen machte Mr. Thornton es mit seiner Toilettes ehr kurz.

„Ich will nicht zum Frühstück gehen," dachte er, „wiewohl ich zwei Gänge und ein Dessert im Palais Royal, um einer halben Flasche sauren Clarets nicht zu gedenken, für fünfzehn Pence bekommen kann. Ich will eine Tasse Kaffee nebst Semmel zu mir nehmen und hernach an einigen der Scenen für den „Raoul" arbeiten".

Er läutete die Klingel an seinem Bett, schob den Tisch an das Fenster, welches auf den viereckigen Hof des Hotels hinaussah, und sezte sich nieder mit einem zerstoßenen zinnernen Kästchen voll Aquarellfarben und einigen Quadraten von Bristoler Karton vor sich. Er hatte mehrmals zu klingeln, ehe einer der Kellner sich herabließ, seinen Ruf zu beantworten; aber er arbeitete bei dem Werke rauchend, munter an einer sorgfältigen Aquarellkopie einer rohen Bleistiftskizze fort, welche er ein paar Nächte zuvor in dem Parterre des Theaters aufgenommen hatte.

Er brach nicht ab, um sein Frühstück, als es endlich kam, zu sich zu nehmen, sondern bestrich seine Semmeln mit Butter und trank seinen Kaffee in den Pausen seiner Arbeit, indem er nur von Zeit zu Zeit seinen Pinsel auf ein oder zwei Minuten niederlegte.

Die Scene stellte eine Straße in Alt-Paris dar, die Häuser waren sehr dunkel und braun, mit über-

hängenden Gitterfenstern, Außentreppen, gangbaren Brücken und Sinnbildern aller Art, welche zur Ausführung eine Menge Leim und Pappdeckel nach Richards Modell erforderten. Dieß war nur eine einzige Scene von acht, und der junge Decorationsmaler mußte vollständige Modelle von all den acht Scenen dem Phönix zurückbringen. Er hatte Michel Levy's Sechzig-Centime-Ausgabe von dem neuen Schauspiel offen vor sich aufgelegt und nahm dann und wann unter dem Malen seine Zuflucht zu demselben.

„Hum! Raoul kommt die Treppe herab. Raoul ist Doctor, und das Haus mit der Treppe ist das seinige. Das Haus an der Ecke gehört Gobemouche, dem komischen Barbier, und das Gitterfenster ist Madeline's. Sie kommt jetzt an das Fenster, um mit dem Doctor zu sprechen, welchen sie für einen ganz vortrefflichen Mann hält, obwohl er ihr schon die lezten drei Wochen gelinde Dosen von Aqua Tofana gegeben hat. Bald nähert sich Katharine de Medicis über die gangbare Brücke, als Nonne verkleidet. Ich möchte wissen, in wie vielen Melodramen die arme Katharina schon erschienen ist, seitdem sie diese irdische Bühne verlassen hat. Ich wäre begierig, ob sie zu ihren Lebzeiten je etwas Anderes gethan, als Leute vergiftet hat. Niemals an der Porte St. Martin oder auf der Surrey-Seite der Themse. Ich muß nachher die Kostüme skizziren. Raoul in schwarzem Sammet und knapp anliegenden Scharlachbeinkleidern, mit Spitzbart, grauen Augenbraunen, kurzem, schwarzem Haar, streng und würdevoll. Cromshaw wird

den Raoul machen, natürlich, und Spavin die lustige Person im Stück, den Soldaten, der betrunken ist und Katharina in der letzten Scene die Sammetmaske abreißt. Ja, das wird eine große Scene auf unserer Wasserseite geben. Karl der Neunte — er ist ein Dummkopf, so kann ihn Jedermann spielen, — ist eben mit der Lectüre der arsenikgetränkten Ausgabe einer Abhandlung über die Vogelbeize fertig geworden, schließt das letzte Blatt des Buchs und fühlt den ersten Krampf. Der als Nonne verkleideten Katharina ist Spavin — der lustige Soldat, will ich sagen — bis zum Louvre nachgegangen, nachdem er eine Unterredung zwischen ihr und Raoul belauscht hat. Der König fragt in der Todesqual der Krampfanfälle, wer ihn ermordet hat. ‚Dieses Weib — diese Hexe — dieser Teufel in Menschengestalt!' ruft der Soldat, indem er Katharina die Maske vom Gesicht reißt. — ‚Barmherziger Himmel, es ist meine Mutter!' schreit der König und fällt unter schließlichen Convulsionen todt zu Boden. Das ‚es ist meine Mutter!' sollte wenigstens eine dreifache Salve von Applaus eintragen."

„Ich glaube wohl, Spavin wird die Worte von dem König sich selbst in den Mund gelegt haben wollen. ‚Barmherziger Himmel, es ist seine Mutter!' würde es ebenso gut thun."

Da der arme Richard Thorton nicht sehr frühe aufgestanden war, so arbeitete er bis nach fünf Uhr Nachmittags fort, ehe sein Modell beendigt war. Er erhob sich mit einem Seufzer der Erleichterung, als die Pappendeckel-Darstellung der alten

Pariser Straße auf dem kleinen Tisch viereckig und vollkommen dastand.

Er stopfte seine Pfeife und ging vor dem Tisch auf und ab, rauchend und sein Werk in unschuldigem Entzücken bewundernd.

„Arme Nelly,“ dachte er auf einmal, „ich habe versprochen, heute in der Rue l'Archevêque vorzusprechen, um dem alten Kauz meinen Respect zu bezeugen. Nicht, daß er sich sonderlich darum kümmerte, mich zu sehen, glaube ich; aber Nell ist ein so liebes Geschöpf. Verlangte sie von mir, ich solle mich auf den Kopf stellen, oder des armen, alten Goffie's Kobold spielen, mir dünkt, ich machte den Versuch, es zu thun. Heute ist es jedoch zu spät, Mr. Vandeleur Vane aufzuwarten, so muß ich es auf morgen verschieben. Ich muß wieder um halben Preis in Porte Saint Martin einfallen, um mir die Scene in acht Feldern noch einmal anzusehen. Das wird eine harte Nuß für den Maschinisten vom Phönix geben, schmeichle ich mir. Ja, ich muß es noch einmal ansehen, und — Ah! nebenbei, da ist die Morgue!“

Mr. Thornton rauchte seine Pfeife aus und rieb sich mit nachdenklicher Miene das Kinn.

„Ja, ich muß einen Blick in die Morgue hineinwerfen, bevor ich gehe,“ sprach er bei sich; „ich habe es dem alten Plaggeist, dem J. T. Jumballs versprochen, mein Gedächtniß bezüglich der Morgue aufzufrischen. Er macht ein großes Drama, worin die Hälfte von den dramatis personae*) die andere Hälfte todt

*) Personen des Drama. A. d. U.

auf den Marmorplatten erkennt. Er ist niemals über den Kanal gekommen, und ich glaube, seine Vorstellungen von der Morgue sind etwas nebelhaft. Er denkt sie sich so groß wie die Westminster-Abtei, ich weiß es, und verlangt von den Prinzipalen, daß sie ihm für seine große Scene die ganze Tiefe der Bühne geben und sie schief setzen, wie bei der assyrischen Halle im 'Sardanapal', um die Idee einer unermeßlichen Ausdehnung hervorzubringen. Ich will die Scene für ihn malen. 'Das Innere der Morgue bei Lampenlicht. Die Begegnung des Lebenden und des Todten'. Das wäre jedenfalls eine mächtige Zeile für den Theaterzettel. Ich will nach dem Palais Royal und mir Etwas zum Diner geben lassen, und dann den düstern Ort mir ansehen. Eine Außenansicht wäre nicht schlecht, mit Notre Dame in der Ferne, aber eine Innenansicht — Bah! J. T. Jumballs ist ein geschickter Bursche, aber ich wünsche, daß sein Genius sich bei dem Leichenhaus nicht allzu viel Unwahrheiten erlaubt."

Er setzte seinen Hut auf, verließ sein Zimmer, schloß die Thüre und eilte, munter pfeifend im Gehen, die polirte Treppe hinab. Er war froh, von seiner Arbeit los zu sein, erfreut über die Aussicht, einige Stunden in der fremden Stadt herumzufaulenzen. Viele Leute, Einwohner und Besucher hielten Paris für langweilig, traurig und öde in diesem heißen Augustwetter, aber es war ein köstlicher Wechsel von den Pilastern und den urweltlichen Einöden von Northumberland Square, diesem seltsamen, grimmen Viereck plumper Häuser, deren

spröde Mittelklassen-Einwohner kalt über geputzten Draht-Fensterschirme auf des armen Richards schäbigen Rock herabsahen.

Mr. Thornton nahm ein treffliches Diner in einer sehr lärmenden Restauration des Palais Royal zu sich, wo man für zwei Francs alle Delikatessen der Jahreszeit in einem prächtigen Salon haben konnte, der durch das martialische Gebraus einen im Garten unten spielenden Blechmusick noch mehr belebt wurde.

Die carte du jour brachte Richard durch ihre Ausdehnung und Herrlichkeit beinahe in Verwirrung, und er wählte aufs Gerathewohl aus dem Katalog von Suppen, welchen ihm der gefällige Kellner zu seiner Belehrung vorschnatterte. Er las all die angenehmen Nebenbemerkungen in Bezug auf die Nichttheilung von Diners und auf die Zulässigkeit des Austausches eines Gerichts für ein Dessert, oder eines Desserts für ein Gericht, mittelst Zahlung von einigen Extracentimes. Er sah, daß beinahe all die Diners sich hinter großen Keilen orangefarbiger Melonen in einem frühen Stadium des Bankets verbargen und gewöhnlich mit einem kleinen weißen Waschbecken von Hummernsalat, dessen Vorbereitung ein Gegenstand langer und feierlicher Sorgfalt und Bedächtigkeit war, beschlossen wurden. Er bestellte also sein Diner in demüthiger Nachahmung dieser vollendeten habitués, bekam für den vollen Werth seiner zwei Francs, zahlte sein Geld, verbeugte sich gegen die graziöse Dame, welche prächtig geputzt in einer wahren Laube von Salaten und Desserts saß, und stieg die breite Treppe hinab, welche auf die

Straße hinter dem Palais Royal und von da nach der Rue Richelieu führte.

Er regalirte sich noch mit einer Tasse und einer Cigarre in einem Café auf dem Börsenplatz und schlenderte dann langsam der Seine zu, rauchend, im Gehen sich die Zeit damit vertreibend, daß er bald Dieß bald Jenes sich ansah. Es war also beinahe acht Uhr, als er aus einer schmalen Straße auf den Kai herauskam und seinen Weg nach der Brücke nahm, unter deren Schatten sich die Morgue wie etwas Gräuliches und Ruchloses verbirgt. Er fand keinen sonderlichen Gefallen an der Aufgabe, welche ihm Mr. Jumballs aufgebürdet hatte, aber er war allzu gutmüthiger Natur, um dem transpontinischen Dramatiker seinen Wunsch abzuschlagen, und viel zu gewissenhaft, ein einmal gegebenes Versprechen nicht zu halten, so unangenehm auch die Erfüllung eines solchen Versprechens sich ausweisen mochte.

Er ging also entschlossen vorwärts, auf das schwarze, schuppenartige Gebäude zu.

„Ich hoffe, es sind heute Abend keine Leichen da,“ dachte er. „Ein Blick rings an dem Ort herum wird mir Alles zeigen, was ich zu sehen brauche. Ich hoffe, es sind heute Abend keine arme todte Geschöpfe hier.“

Er hielt an, ehe er eintrat, und betrachtete ein paar Frauen, welche in der Nähe standen und unter nicht geringem Aufwand von Gestikulation mit einander schwatzten.

Er richtete an eine der Frauen die Frage, ob Leichname in der Morgue wären.

„Ja,“ antworteten beide mit einer Stimme. „Es

war noch nicht lange her, daß man den Körper eines Gentlemans, eines Offiziers vermuthlich, der in einem Spielhause vergiftet worden, hergebracht hatte. Ein Mord, vielleicht ein Selbstmord, man wußte nicht, was."

Richard Thornton zuckte die Achseln, während er sich von diesem eiteln Geklatsche abwandte.

„Manche Leute würden mich einen Feigling nennen, wenn sie wüßten, wie sehr mir der Gang hieher zuwider ist," sprach er bei sich selbst.

Er warf seine Cigarre weg, nahm seinen Hut ab und überschritt langsam die dunkle Schwelle des Pariser Leichenhauses.

Als er wieder herauskam, was erst nach Verlust von wenigstens einer Viertelstunde geschah, war sein Gesicht fast eben so weiß, wie das des Leichnams, den er drinnen verlassen hatte.

Er ging über die Brücke, ohne recht zu wissen, wohin er ging, und schritt dahin wie ein Schlafwandler.

Nicht weiter als ein halbdutzend Schritte von der Morgue stieß er plötzlich auf die einsame Gestalt eines Mädchens, deren Arm auf der Brustwehr der Brücke ruhte, und deren blasses Gesicht nach den Thürmen von Notre Dame gerichtet war.

Er blickte auf, als er näher kam, und rief sie bei ihrem Namen.

„Sie hier, Eleanor," rief er, „kommen Sie hinweg, Kind, kommen Sie, um Gottes willen!"

Siebentes Capitel.

Spannung der Ungewißheit.

Eleanor Vane und der Dekorationsmaler standen auf der Brücke und sahen einige Augenblicke nach dem Ruf des Schreckens oder Erstaunens aus Richards Munde einander an.

Wäre nicht Eleanors Geist ganz und gar von einer grausamen Angst verschlungen gewesen, sie würde sich über ihres alten Freundes seltsamen Gruß verwundert haben. So wie es sich jetzt verhielt, achtete sie nicht auf sein Benehmen. Die Schatten der Sommernacht sammelten sich über der Stadt und über dem ruhigen Fluß; die Thürme von Notre Dame schauten nebelhaft durch das Zwielicht.

„O, Richard!“ rief Eleanor. „Ich bin so unglücklich. Die ganze vergangene Nacht ist Papa nicht heimgekommen und auch jetzt noch nicht da. Ich wartete auf ihn Stunde um Stunde bis spät in den Nachmittag hinein; und dann war es mir im Hause unerträglich; ich vermochte nicht länger zu bleiben und kam heraus, um nach ihm zu sehen. Ich bin weit auf dem Boulevard draußen gewesen, wo ich vorige Nacht mich von ihm trennte, und in all den dicht gedrängten Straßen da herum auf und ab; und dann in andern Straßen, bis ich mich hier unten am Wasser fand, und jetzt bin ich so müde. O Dick, Dick, wie unfreundlich von Papa, nicht nach Hause zu kommen. Wie unfreundlich von

meinem theuren Vater, mich in dieses Elend zu versetzen!"

Sie preßte die Hände krampfhaft über dem Arm ihres Begleiters zusammen, senkte den Kopf und brach in Thränen aus. Diese Thränen waren die ersten, welche sie in all ihrer Unruhe vergossen hatte; die erste Erleichterung nach langen Stunden qualvoller Spannung, beschwerlichen Wachens.

„O, wie kann Papa mich so behandeln?" rief sie mitten unter dem Schluchzen, „wie kann er mich so behandeln?"

Dann erhob sie endlich den Kopf und blickte Richard Thornton an; ihre hellen, grauen Augen erweiterten sich in wildem Schrecken, der ihrem Gesicht eine seltsame und furchtbare Schönheit verlieh.

„Richard!" rief sie, „Richard! Sie denken doch nicht, daß — daß — es nicht ganz richtig steht, — daß meinem Vater Etwas widerfahren ist?"

Sie wartete keine Antwort von ihm ab, sondern fuhr sogleich, wie vor der schrecklichen Andeutung, die in ihren eigenen Worten lag, zurückbebend fort:

„Was sollte ihm auch begegnen? Er ist so wohl und kräftig, der liebe Vater. Wenn er auch alt ist, so sieht er doch nicht wie ein alter Mann aus, wissen Sie. Die Hausleute in der Rue l'Archevêque sind sehr freundlich gegen mich gewesen; sie sagen, es sei sehr thöricht von mir, mich so zu ängstigen, und erzählten, er sei erst letzten Sommer alle Nacht ausgeblieben. Er ging nach Versailles, um einige Freunde zu besuchen, und blieb die ganze Nacht weg, ohne von seiner Absicht vorher Kunde zu

geben. Ich weiß, es ist recht albern von mir, mich so zu ängstigen, Richard. Aber es ist mir auch in Chelsea immer so gegangen, wenn er ausblieb. Ich bildete mir dann alles Mögliche ein. Ich habe vergangene Nacht und heute mir die mannigfachsten und schrecklichsten Dinge in den Kopf gesetzt, bis meine Einbildungen mich beinahe zum Wahnsinn trieben."

Die ganze Zeit über hatte der Dekorationsmaler noch nicht gesprochen. Er schien völlig außer Standes, irgend ein Wort des Trostes dem armen Mädchen zu bieten, welches in seiner Trübsal sich an ihn anschmiegte und ein Wort der Beruhigung und Hoffnung von ihm erwartete.

Sie schaute ihm fragend ins Gesicht, bestürzt über ein Stillschweigen, welches von wenig Gefühl zu zeugen schien, obwohl es Richard gar nicht gleichsah, gefühllos zu sein.

„Richard!" rief sie beinahe ungeduldig, „Richard, sprechen Sie mit mir! Sie sehen, wie viel ich gelitten habe, und sagen kein Wort! Sie werden mir behülflich sein, Papa aufzufinden, nicht wahr?"

Der junge Mann blickte zu ihr nieder. Sie würde keinen Mangel an Zärtlichkeit oder Mitleid in seinem Gesicht wahrgenommen haben, wäre dasselbe nicht in dem zunehmenden Dunkel des Augustabends verborgen gewesen. Er zog ihre Hand durch seinen Arm und führte sie nach der andern Seite des Wassers, indem er das schwarze Dach des Leichenhauses hinter sich ließ.

„Es gibt nichts, wozu ich Ihnen nicht behülflich wäre, Eleanor," sagte er sanft. „Gott kennt mein

Herz, und er weiß, wie getreulich ich Ihnen zu helfen versuchen will."

„Und Sie wollen nach Papa sich umschauen, Richard, wenn er heute Nacht nicht heimkehren sollte — er kann jetzt schon zu Hause sein, verstehen Sie, und er kann mir zürnen, daß ich allein ausging, anstatt ruhig daheim zu warten, bis er zurückkehrte; aber wenn er heute Nacht auch nicht käme, wollen Sie nach ihm umschauen, Richard, nicht wahr? — Sie wollen ganz Paris durchforschen, bis Sie ihn finden?"

„Ich will Alles thun, was ich für Sie thun könnte, wäre ich Ihr Bruder, Eleanor," antwortete der junge Mann ernst; „aber es gibt Zeiten in unserem Leben, wo Niemand als Gott uns helfen kann, meine Liebe, und wo wir uns an ihn wenden müssen. In den Tagen der Noth bedürfen wir seiner Hülfe, Nelly."

„Ja, ja, ich weiß es. Ich habe vergangene Nacht wieder und wieder gebetet, daß Papa bald heimkehren möchte. Ich habe heute dasselbe Gebet immerdar gesprochen, Richard; eben jetzt, da Sie mich an der Brustwehr der Brücke stehen fanden, habe ich für meinen lieben Vater gebetet. Ich sah die Kirchthürme so hehr und feierlich in der Dämmerung sich darstellen, und der Anblick derselben führte mir zu Gemüthe, wie mächtig Gott ist und wie er allein unsere Gebete erfüllen kann."

„Wenn es nach seinem Rathschluß gut und weise erscheint, Nell."

„Ja, natürlich, manchmal beten wir allerdings um thörichte Dinge; aber in dem Wunsche, daß mein lieber Vater zu mir zurückkehre, kann doch

nichts Thörichtes liegen. — Wohin führen Sie mich, Dick?"

Eleanor hielt plötzlich an und sah zu ihrem Begleiter auf. Sie hatte wohl nöthig, diese Frage zu thun, denn Richard Thornton führte sie in ein Labyrinth von Straßen in der Richtung des Luxembourg, und schien sehr wenig sich bewußt zu sein, wohin er ging.

„Dieß ist nicht der Weg nach Hause, Richard," sagte Eleanor; „ich weiß nicht, wo wir sind, aber es scheint mir, als ob wir weiter und weiter uns von Hause entfernten. Wollen Sie mich nach der Rue d'Archevêque zurückbringen, Dick? Wir müssen wieder über den Fluß, verstehen Sie, um dahin zu gelangen. Ich möchte sogleich nach Hause gehen. Papa ist jetzt vielleicht daheim und mir wohl böse, daß ich fort bin. Führen Sie mich nach Hause, Dick."

„Gut, meine Liebe, wir wollen weiter hin über das Wasser, beim Louvre; und jetzt sagen Sie mir, Eleanor — ich — ich kann nicht wohl mich nach Ihrem Vater erkundigen, wenn ich nicht völlig von den Umständen unterrichtet bin, unter welchen Sie vorige Nacht sich von ihm trennten. Wie war dies, meine Liebe? Was geschah, als Mr. Vane Sie auf dem Boulevard verließ?"

Sie wanderten auf einer breiten, ruhigen Straße dahin, auf welcher sehr wenige Leute sich sehen ließen. Die Häuser standen hinter gewichtigen Gittern und waren durch schützende Mauern verborgen. Die stattlichen Behausungen zwischen Hof und Garten hatten ein verfallenes Aussehen, welches ihrer Größe fast etwas Trauriges gab. Die fashionable Welt schien

dieses ruhige Quartier verlassen zu haben, um nach den belaubten, von den Champs Elysées aus sich verzweigenden Alleen überzusiedeln.

Richard und Eleanor marschirten langsam auf dem breiten Fußpfade dahin. Die Stille der milden Sommernacht hatte einige Wirkung auf die fieberische Ungeduld des Schulmädchens. Die ersten mitleidsvollen Töne von ihres Freundes Stimme besänftigten sie. Der Ausbruch leidenschaftlichen Weinens, welcher vor einer halben Stunde ihren Körperbau fast convulsivisch erschüttert hatte, war eine unaussprechliche Erleichterung für sie gewesen. Sie hing sich vertrauensvoll an ihres Begleiters Arm und ging geduldig an seiner Seite dahin, ohne zu fragen, wohin er sie führe, obwohl sie eine unbestimmte Vorstellung davon hatte, daß es nicht die Richtung nach Hause war.

„Ich will mich nicht thörichten Besorgnissen Papa's wegen überlassen," sagte sie; „ich will thun, wie Sie mir sagen, Richard, ich will auf Gott vertrauen. Ich bin gewiß, mein theurer Vater wird zu mir zurückkehren. Wir hängen so sehr an einander; Sie wissen, Richard, wir sind die ganze Welt für einander; und der liebe arme Mann sieht so hoffnungsvoll dem Tage entgegen, wo er im Besitze von Herrn de Crespigny's Vermögen sein wird. Ich für meine Person hoffe nicht so sehr darauf, wie Papa, Dick, denn Herr von Crespigny kann leben und sehr alt werden, und es scheint so gottlos, einem Andern den Tod zu wünschen. Der Tag, dem ich entgegensehe, ist derjenige, wo meine Erziehung vollendet ist, und ich im Stande sein werde, für Papa zu arbeiten.

Das muß beinahe besser sein, als Reichthum besitzen, sollte ich glauben, Dick. Ich kann mir kein glücklicheres Schicksal denken, als für diejenigen zu arbeiten, welche wir lieben."

Ihr Gesicht erheiterte sich unter dem Sprechen, und sie wandte sich zu ihrem Begleiter um, seiner Sympathie sich zu versichern; aber Richards Kopf war abgewendet und er schien zerstreut die Häuser auf der entgegengesetzten Seite der Straße anzustarren.

Er schwieg noch einige Augenblicke, nachdem Eleanor schon ausgeredet; und dann sagte er ziemlich abgebrochen:

„Sagen Sie mir, meine Liebe, wie haben Sie sich vergangene Nacht von Ihrem Vater getrennt?"

„Nun, wir dinirten auf dem Boulevard, und nach dem Diner machte Papa mit mir einen langen Spaziergang, immer weiter und weiter, an all den Theatern hin, und er hatte mir versprochen, mich nach dem Ambigu oder der Porte Saint Martin zu nehmen; aber als wir auf dem Rückweg waren, begegneten wir zwei Gentlemen, Freunden von Papa, welche ihn anhielten und an eine mit ihnen getroffene Verabredung erinnerten, und überredeten, mit ihnen umzukehren.

„Mit ihnen umzukehren! Und wohin?"

„Ich glaube, gegen einen großen steinernen Thorweg, den wir kurz zuvor passirt hatten. Ich weiß nur, daß sie diese Richtung einschlugen, aber wohin sie gingen, weiß ich nicht. Ich blieb stehen und schaute ihnen nach, bis sie mir aus dem Gesichte waren."

„Und die beiden Männer, wie sahen sie aus?"

„Der eine von ihnen war ein kleiner Franzose, stämmig und rothwangig, mit einem lichten Bart, wie der Kaiser ihn trägt. Er war flott gekleidet und trug einen Stock, den er während des Gesprächs mit Papa immer in der Hand drehte.“

„Haben Sie gehört, was er sagte?“

Nein, er redete leise und sprach französisch.“

„Aber Sie sprechen ja französisch, Eleanor.“

„Ja, aber nicht wie man hier spricht. Die Leute reden hier so schnell, es ist schwer, sie zu verstehen.“

„Aber der andere Mann, Nell, wie sah der aus?“

„O, er war ein Mann von unangenehmem Aeußern und, wie es schien, von verdrossenem Wesen, als ob er auf Papa wegen der gebrochenen Zusage böse wäre und sich nicht darum kümmerte, wie die Sache ausginge. Ich sah kaum sein Gesicht, wenigstens nur einen Augenblick, aber gerade lang genug, um zu erkennen, daß er schwarze Augen und einen dicken, schwarzen Schnurrbart hatte. Er war hoch gewachsen und schlecht gekleidet, und es kam mir vor, als ob er ein Engländer wäre, wiewohl er niemals sprach.“

„Er sprach niemals! Es war also der Franzose, welcher Ihren Vater überredete, mit ihm wegzugehen?“

„Ja.“

„Und es schien ihm sehr viel daran gelegen?“

„O ja, sehr viel.“

Richard Thornton murmelte Etwas zwischen seinen Zähnen, Etwas, das wie ein Fluch lautete.

„Sagen Sie mir noch Eins, Eleanor,“ nahm er dann wieder das Wort, „Ihr armer Vater war niemals in den besten Umständen, ich weiß es. Er

konnte also vergangene Nacht nicht wohl viel Geld bei sich haben. Wissen Sie, ob er solches hatte?"

„Ja, er hatte viel Geld bei sich."

„Was meinen Sie mit viel? Einige Pfund, vermuthlich?"

„O, viel mehr als das," antwortete Eleanor. „Er hatte hundert Pfund in neuen Banknoten, französischen Noten. Es war das Geld, welches meine Halbschwester, Mrs. Bannister, ihm geschickt hatte, um meine Erziehung bei Madame Marly zu bezahlen."

„Mrs. Bannister," sagte Richard, diesen Namen auffangend. „Oh gewiß, ich erinnere mich noch. Mrs. Bannister ist Ihre Schwester. Sie ist in sehr guten Umständen, nicht wahr, und hat Ihnen Freundlichkeit bezeigt? Wenn Sie in einer Noth wären, würden Sie vermuthlich zu ihr gehen, Eleanor?"

„Zu ihr gehen, wenn ich in Noth wäre! O, nein, nein, Dick, nicht um die Welt!"

„Aber warum nicht? Sie ist doch freundlich gegen Sie gewesen, nicht wahr, Nell?"

„O ja, sehr freundlich, indem sie das Geld für meine Erziehung und dergleichen bezahlte; aber verstehen Sie, Richard, es gibt manche Leute, welche Freundlichkeiten auf eine unfreundliche Weise zu erzeigen scheinen. Wenn Sie wüßten, welchen grausamen Brief sie an Papa geschrieben hat — welche grausame, demüthigende Dinge sie ihm erst vor einigen Tagen gesagt hat, so würden Sie sich nicht mehr wundern, wenn ich dieselbe nicht leiden kann."

„Aber sie ist Ihre Schwester, Nell, Ihre nächste Verwandte."

„Außer Papa.“

„Und sie muß Sie lieben und freundlich gegen Sie sein. Sie wohnt in Bayswater, glaube ich von Ihnen gehört zu haben?“

„Ja, in Hyde Park Gardens.“

Er wiederholte Namen und Adresse, als ob er sie seinem Gedächtnisse einprägen wollte.

„Ich will Sie jezt nach Hause führen, Nell,“ sagte er. „Mein armes Kind, Sie müssen todtmüde sein.“

„Wie kann ich an Müdigkeit denken, Richard,“ rief Eleanor, „wenn ich um Papa so besorgt bin. „Oh, wenn ich ihn nur zu Hause finde, was wird das für ein Glück sein.“

Aber sie hing sich schwer an ihres Freundes Arm, und Richard wußte, daß sie sehr ermüdet war. Sie war mehrere Stunden in Paris herumgewandert, das arme Kind, dahin und dorthin in den langen, ihr nicht vertrauten Straßen, und ging allen möglichen, keine sonderliche Wahrscheinlichkeit des Erfolgs bietenden Leuten nach, wenn sie nur in der Ferne einige Aehnlichkeit mit ihrem Vater hatten, immer und immer hoffend, um immer und immer wieder getäuscht zu werden.

Sie wandten sich jezt nach einem breiten Durchgang, und der Dekorationsmaler rief das erste Miethfuhrwerk, welches an ihm vorüberkam, an und hob Eleanor hinein. Sie war vor Müdigkeit und Erschöpfung einer Ohnmacht nahe.

„Was haben Sie heute zu essen gehabt, Nell?“ fragte er.

Sie zögerte ein wenig, als ob es ihr entfallen wäre, was sie gegessen, oder ob sie überhaupt ge-

gessen hätte. Es war Kaffee da, sammt ein paar Semmeln, was man diesen Morgen für Papa brachte. Er läßt sich, verstehen Sie, sein Frühstück von einem Traiteur senden. Ich aß eine von den Semmeln."

„Und seitdem haben Sie nichts mehr genossen?"

„Nein, wie hätte ich auch essen können, wenn ich mich Papa's wegen so unglücklich fühlte!"

Richard schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

„Liebste Nell!" sagte er. „Sie haben mir eben versprochen, ein gutes Mädchen zu sein und auf die Vorsehung zu vertrauen. Ich werde Sie irgendwohin führen und Ihnen Etwas zum Abendessen geben lassen, und dann müssen Sie mir versprechen, nach Hause zu gehen und die Nacht der Ruhe zu pflegen."

„Ich will thun, was Sie wollen, Richard," antwortete Eleanor ergeben, „aber bitte, lassen Sie mich vorher nach Hause gehen und sehen, ob Papa zurückgekommen ist."

Der Dekorationsmaler gab einige Augenblicke keine Antwort auf diese Bitte; dann aber sagte er plötzlich in zerstreutem Ton:

„Sie sollen Ihren Willen haben, Nell."

Er gebot dem Kutscher, nach der Rue l'Archevêque zu fahren, ließ aber Eleanor nicht aussteigen, als sie an der Ecke der Straße und dem kleinen Mezgerladen anlangten, so sehr es sie verlangte, herauszuspringen und in das Haus zu eilen.

„Bleiben Sie, wo Sie sind, Nell," sagte er in gebietendem Ton, „ich will alle Erkundigungen einziehen."

Eleanor gehorchte ihm. Sie war geschwächt und erschöpft durch das traurige Nachtwachen, den

langen Tag voll Aufregung und Angst und hatte also nicht die Kraft, ihrem alten Freunde Widerstand entgegenzusetzen. Sie sah hoffnungslos nach den offenen Fenstern im Entresol. Sie waren genau so, wie sie dieselben vor vier oder fünf Stunden verlassen hatte. Kein Lichtschimmer gab ein freundliches Zeichen, daß die Zimmer bewohnt waren.

Richard Thornton sprach mit der Frau des Mezgers lange Zeit, wie es Eleanor vorkam, aber er hatte ihr sehr wenig zu melden, als er zu der Droschke zurückkehrte. Mr. Vane war noch nicht heimgekehrt: dieß war Alles, was er sagte.

Er führte seine Begleiterin nach einem Caféhause in die Nähe der Madeleine und drang in sie, eine große Tasse Kaffee und ein Brödchen zu sich zu nehmen. Dies war Alles, wozu er sie zu überreden vermochte, und sie bat um die Erlaubniß, an einem der Tische vor dem Hause Platz zu nehmen.

Sie könnte vielleicht, sagte sie, ihren Vater auf seinem Weg nach der Rue l'Archevêque vorübergehen sehen.

Die beiden befreundeten Personen saßen an einem kleinen eisernen Tisch ziemlich entfernt von den lauteren Gruppen müßiger Gäste, welche an den andern Tischen sich befanden und Kaffee und Limonade tranken. Aber George Mowbray Vandeleur Vane kam die ganze halbe Stunde, welche Eleanor über ihrer Tasse Kaffee zubrachte, nicht vorüber.

Es war zehn Uhr vorbei, als Richard Thornton ihr auf der Schwelle der kleinen Thüre neben dem Mezgerladen gute Nacht sagte.

„Sie müssen mir versprechen, heute Nacht nicht

aufzubleiben, Nelly," sagte er, als er ihr die Hand drückte.

„Ja, Richard."

„Und halten Sie mir dießmal Ihr Versprechen, ich werde Sie morgen früh besuchen. Gott segne Sie, mein liebes Kind, und nun gute Nacht."

Er drückte ihr zärtlich die Hand. Als sie die Thüre hinter sich geschlossen hatte, schritt er über die schmale Straße hinüber und wartete auf der andern Seite, bis er in einem der Entresol-Fenster ein Licht sah. Er bemerkte noch, wie Eleanor an das Fenster kam und einen dunkeln Vorhang herabzog, und entfernte sich dann langsam.

„Gott segne sie, das arme Kind," murmelte er in leisem, mitleidigem Ton, „das arme verlassene Kind!"

Der ernste, nachdenkliche Ausdruck in seiner Miene änderte sich nicht, während er nach dem Hotel des Deux Mondes heimkehrte. So spät es war, als er auf seinem Zimmer im fünften Stock anlangte, sezte er sich doch noch an den Tisch, schob seine Thonpfeife und seinen Tabaksbeutel, seine Aquarellfarben und Pinsel, seine zerbrochenen Paletten und Kartonstreifen und all den Plunder von seiner Tagarbeit bei Seite, nahm einige Blätter Briefpapier und ein winziges Tintenfläschchen aus einem armseligen ledernen Schreibapparat und begann zu schreiben.

Er schrieb zwei Briefe, beide ziemlich lang, legte sie zusammen, und überschrieb sie.

Der eine war adressirt an Mrs. Bannister, Hyde-Park-Gardens, Bayswater; der andere an Signora Piccirillo in den Pilasters, Dudley-Street, Northumberland-Square.

Richard Thornton steckte diese beiden Briefe in seine Tasche und trug sie dann selbst auf die Post.

„Ich glaube, nach bestem Wissen gehandelt zu haben,“ murmelte er auf dem Rückweg nach dem Hotel am Marktplatze; ich kann vor Morgen nicht mehr thun.“

Achtes Capitel.

Barmherzige Samariter.

George Vane kam nicht nach Hause. Eleanor hielt das ihrem treuen Freunde gegebene Versprechen und versuchte zu schlafen. Sie warf sich angekleidet, wie sie war, auf das kleine Bett neben dem durch einen Vorhang geschlossenen Alkoven. Sie konnte dann um so eher ihrem Vater entgegeneilen, wenn er hereinkam, wie sie dachte, um ihn willkommen zu heißen und ihm zu Diensten zu sein.

Sie war völlig erschöpft und sie schlief; ein elender Schlummer, unterbrochen durch Alpdrücken und durch schreckliche Träume, worin sie ihren Vater von allen möglichen Gefahren umringt, einen Raub von Mißgeschick und Wechsel aller Art zu sehen glaubte. Einmal erblickte sie ihn, wie er auf einem schrecklichen Felsen stand, von der schnell andringenden Fluth bedroht, während sie in einem Boote nur einige Schritte von ihm sich befand, mit den schwarzen Wogen kämpfend und aus aller Macht bestrebt, zu ihm zu gelangen und ihn zu retten, aber unvermögend, diesen Vorsatz auszuführen.

In einem andern Traume wanderte er an dem zerbröckelnden Rande eines Abgrundes hin — er erschien in dieser Vision als ein weißhaariger, schwacher, wankender Greis — und wiederum war sie in seiner Nähe, aber nicht im Stande, ihn vor der Gefahr zu warnen, obwohl ein Wort dazu ausgereicht hätte. An der Qual ihres Bemühens, den einzigen Schrei, welcher diesen vergötterten Vater vom Tode gerettet hätte, auszustoßen, erwachte sie.

Aber sie hatte andere Träume, Träume von ganz verschiedenem Charakter, in welchen der Vater ihr wieder geschenkt war, und er und sie lachten fröhlich über die thörichten Martern, welche sie sich selbst angethan hatte; und wieder andere Träume, von so realer Natur, daß sie in wachem Zustand zu sein glaubte; Träume, in welchen sie die willkommenen Schritte auf der Treppe, das Oeffnen der Thüre und die Stimme ihres Vaters, der im nächsten Zimmer nach ihr rief, hörte.

Diese Träume waren die schlimmsten von allen. Es war entsetzlich, nach so vielen solchen Täuschungen zu erwachen und sich abermals getäuscht zu finden. Es war grausam, zu dem vollen Gefühl ihrer Einsamkeit zu erwachen, während der Laut der Stimme, die sie im Traume gehört hatte, noch in ihrem Ohr erklang.

Diese dunkeln Stunden der kurzen Sommernacht schienen für sie in diesem elenden, wirren Zustand des Halbschlafens und Halbwachens gar kein Ende zu nehmen; viel länger zu sein, als sie ihr vorgekommen waren, da sie aufgewesen, um ihres Vaters

Rückkehr zu erwarten. Jeder frische Traum war eine langsame Qual von Schrecknis und Verwirrung.

Endlich stahl sich die graue Dämmerung durch die halbgeschlossenen Läden herein; die unbestimmten Umrisse der Geräthe traten aus der Dunkelheit hervor, zuerst kaum erkennbar und geisterhaft, dann scharf und deutlich in dem kalten Morgenlicht. Sie vermochte nicht länger zu ruhen; sie erhob sich und trat an das Fenster; sie riß es auf und sank auf die Kniee, die Stirne auf das Gesimse stützend.

„Ich will hier auf ihn warten," dachte sie. „Ich werde seinen Schritt auf der Straße hören. Der arme liebe Papa, ich kann errathen, warum er weg bleibt. Er hat das verhaßte Geld verloren, und kommt nicht gern heim. Kennst Du mich so wenig, daß Du denkst, ich würde Dir den letzten Heller, den ich auf der Welt hätte, verweigern, wenn Du ihn begehrtest?"

Ihre Gedanken liefen seltsam durch einander, bis sie in völlige Verwirrung geriethen; ihr Gehirn begann zu schwindeln, in Folge der beständigen Wiederholungen derselben Idee; wenn sie den Kopf in die Höhe hob, — ihren armen, müden, brennenden schweren Kopf, welcher ein Bleigewicht zu sein schien, so daß sie ihn kaum aufzurichten vermochte — und durch das Fenster schaute, so wankte die Straße unten vor ihren Augen, der Fußboden, auf dem sie kniete, schien mit ihr in einen tiefen Abgrund von Finsterniß und Grausen zu versinken; tausend sich widerstrebende Töne — nicht das Morgengeräusch der erwachenden Stadt — zischten und schnalzten und brüllten und donnerten in ihren Ohren, und

wurden lauter und immer lauter, bis sie in dem schnell sich anhäufenden Dunkel verschmolzen.

Die Sonne schien hell in das Zimmer, als die mitleidige Hausfrau Mr. Vane's Tochter halb knieend, halb auf dem Boden liegend fand, mit dem Kopf auf dem kalten Gesimse des offenen Fensters, und das goldene Haar wirr über die Schultern fallend. Ihr dünnes Musselinkleid war von dem Morgenthau feucht. Sie war ohnmächtig geworden und so hilf- und bewußtlos mehrere Stunden dagelegen.

Die Mezgersfrau kleidete sie aus und brachte sie zu Bette. Richard Thornton kam eine halbe Stunde später in die Rue de l'Archevêque und entfernte sich sogleich wieder, um nach einem englischen Doctor zu sehen. Er fand einen solchen, einen ältlichen Mann von ernsten und sanften Manieren, welcher erklärte, Miß Vane sei an ei nem durch heftige Gemüthsbewegung erregten Fieber erkrankt: sie besize ein höchst nervöses Temperament, sezte er hinzu, und man brauche nur wenig für sie zu thun; sie bedürfe nur der Ruhe und Stille. Ihre Constitution sei vortrefflich und würde selbst über einen viel bedenklicheren Anfall als diesen den Sieg davon tragen.

Richard Thornton nahm den Doctor in das anstoßende Gemach, das kleine Wohnzimmer, welches die Spuren von Mr. Vane's Beschäftigung trug, und besprach sich mit ihm einige Minuten in leisem Ton. Der Arzt schüttelte ernst den Kopf.

„Das ist sehr traurig," sagte er; „aber dennoch wird es besser sein, ihr die Wahrheit zu sagen, wo

möglich sobald sie von ihrem Delirium zu sich selbst kommt. Die Angst und Ungewißheit ist für ihr Gehirn zu viel gewesen. Alles Andere ist besser, als eine Fortdauer dieses überreizten Gemüthszustandes. Ihre Constitution wird sich nach einem Stoß wieder erholen; aber bei ihrer nervösen und phantasievollen Natur ist von einer verlängerten geistigen Erregung Alles zu befürchten. Sie ist vermuthlich mit Ihnen verwandt?"

„Nein, das arme Kind. Ich wünschte, sie wäre es."

„Aber sie ist doch nicht ohne nähere Verwandte, hoffe ich?"

„Nein, sie hat Schwestern — wenigstens Halbschwestern — und Brüder.

„Man sollte alsbald an sie schreiben," bemerkte der Doctor, als er seinen Hut nahm.

„Ich habe an eine ihrer Schwestern geschrieben, desgleichen an eine andere Dame, eine Freundin, welche, denke ich mir, bei dieser Krisis von größerem Nutzen sein wird."

Der Doctor entfernte sich mit dem Versprechen, einige salinische Mittel zu schicken, um das Fieber niederzuhalten, und am Abend wieder nachzusehen.

Richard Thornton begab sich in das kleine Schlafzimmer, wo die Mezgersfrau vor dem mit Vorhängen versehenen Alkoven saß und einige Einträge in ein in Leder gebundenes Buch machte. Sie war eine kräftige junge Frau von angenehmen Manieren und hatte sehr bereitwillig ihren Posten an dem Krankenbette eingenommen, obwohl ihre Gegenwart im Laden unten nothwendig war.

„Pst!“ flüsterte sie, mit dem Finger an den Lippen, „sie schläft, la pauvrette!“

Richard sezte sich ruhig an das offene Fenster. Er zog Michel Levy's Ausgabe von „Raoul“ aus der Tasche, einen Stumpen Bleistift und die Rückseite eines alten Briefes, und machte sich entschlossen ans Werk, denselben für den Phönix einzurichten. Er durfte sich keinen Zeitverlust gestatten, selbst da seine Adoptivschwester krank unter dem Schatten der wollenen Vorhänge lag, welche den Alkoven auf der andern Seite des kleinen Zimmers verdeckten.

Er blieb lange und geduldig sitzen, während er das Giftdrama mit wunderbarer Leichtigkeit und Geschwindigkeit ins Englische übertrug und gelassen sich in eine für ihn keineswegs gering anzuschlagende Entbehrung schickte, nämlich die seiner Thonpfeife, welche er zu dieser Stunde des Tags zu rauchen pflegte.

Eleanor erwachte endlich und begann in irrer, unzusammenhängender Weise von ihrem Vater und dem von Mrs. Bannister geschickten Gelde und dem Abschied auf dem Boulevard zu reden.

Die Mezgersfrau zog den Vorhang zurück, und Richard Thornton trat an das Bett und blickte zärtlich auf seine kindliche Freundin herab.

Ihr amberfarbiges Haar war über das Kopfkissen ausgebreitet, durch die beständige Bewegung des rastlosen Kopfes wirr und rauh geworden. Ihre grauen Augen waren fieberisch hell, und feuerrothe Flecken brannten auf den Wangen, welche in der vergangenen Nacht so todesblaß gewesen waren. Sie kannte Richard und redete mit ihm; aber das

Delirium war noch nicht vorüber, denn sie mischte die Ereignisse der Gegenwart mit den alten Erlebnissen zu Chelsea zusammen und sprach mit ihrem alten Freunde von der Signora, von der Violine und den Kaninchen.

Sie fiel wiederum in einen schweren Schlaf, nachdem sie die von dem englischen Arzt gesandte brausende Medicin genommen hatte, und schlief beinahe bis zur Abenddämmerung. In diesem langen Schlummer machte sich ihre frische und kräftige Constitution geltend und nahm sich selbst Ersatz für die Anstrengung, die ihr in den lezten zwei Tagen auferlegt worden war.

Richard entfernte sich Nachmittags und kehrte erst spät in der Nacht zurück, wo ihm die Mezgersfrau erzählte, ihre Pflegbefohlene sei sehr unruhig gewesen und habe wiederholt nach ihrem Vater gefragt.

„Was sollen wir thun?“ sagte die gute Frau achselzuckend und mit einer verzweifelnden Geberde; „sollen wir es ihr sagen?“

„Noch nicht,“ antwortete Richard. „Halten Sie dieselbe ruhig; so ruhig wie möglich. Und ist es absolut nothwendig, ihr etwas zu gestehen, so sagen Sie ihr, daß ihr Vater fern vom Hause krank geworden ist und noch nicht heimgebracht werden kann. Das arme Kind! Es ist so grausam, sie in Ungewißheit zu halten, und noch grausamer, sie zu täuschen.“

Die Mezgersfrau versprach, Alles was in ihren Kräften stände zu thun, um sie ruhig zu erhalten. Der Doctor hatte ein Opiat gesandt. Miß Vane konnte nicht allzuviel schlafen, erklärte er.

So verging eine zweite Nacht, dießmal sehr friedlich für Eleanor, welche in einem schweren, durch keine grausamen Träume unterbrochenen Schlummer dalag. Sie war sehr, sehr schwach, denn sie hatte seit der Semmel und der Tasse Kaffee, welche Richard ihr aufgenöthigt, fast nichts mehr zu sich genommen, und obwohl sie gerade nicht phantasirte, war ihr Geist doch unfähig, einen lebhaftern Eindruck aufzunehmen. Sie hörte es ruhig mit an, als man ihr sagte, ihr Vater könne Krankheits halber nicht nach Hause kommen.

Es war diese Nacht eilf Uhr vorüber, als der Dekorationsmaler zum letzten Mal kam. Eleanor war mit dem Vorrücken des Abends schlimmer geworden und jetzt fieberisch aufgeregt und voll Unruhe. Sie verlangte aufzustehen und sich anzukleiden und zu ihrem Vater zu begeben. War er krank, wie konnte man so grausam sein, sie nicht an seine Seite zu lassen?

Dann fuhr sie plötzlich von ihrem Kopfkissen auf und schrie wild hinaus, man täusche sie, und ihr Vater sei todt.

Aber Hülfe und Trost war in der Nähe. Als Richard kam, kam er nicht allein. Er brachte eine Dame mit sich; eine ältliche, grauhaarige Frau, in einem ärmlichen, schwarzen Anzuge.

Als diese Frau auf der Schwelle des düster beleuchteten kleinen Schlafzimmers erschien, sprang Eleanor Vane plötzlich im Bett auf und streckte mit einem wilden Schrei der Ueberraschung und des Entzückens die Arme ihr entgegen.

„Die Signora!“ rief sie, „die liebe, freundliche Signora!“

Die Dame legte ihren Hut ab und trat dann nahe an das Bette, setzte sich auf den Rand der Matratze und zog Eleanors schönen Kopf an ihren Busen, indem sie die wirren goldenen Haare mit unaussprechlicher Zärtlichkeit streichelte.

„Mein armes Kind!“ murmelte sie wieder und wieder. „Mein armes, armes Kind!“

„Aber, theure Signora“, rief Eleanor verwundert, „wie kommt es, daß Sie hier sind. Warum hat Richard mir Nichts davon gesagt, daß Sie sich zu Paris befinden?“

„Weil ich eben erst angekommen bin, mein Liebling.“

„Eben erst angekommen! Eben erst in Paris angekommen! Aber warum kamen Sie denn?“

„Um Dich zu besuchen, Eleanor,“ antwortete die Signora sehr sanft. „Ich habe gehört, daß Du Dich in Noth befindest, und bin hergekommen, um Dir wo möglich beizustehen und Dich zu trösten“.

Die Mezgersfrau hatte sich in das kleine Schlafzimmer zurückgezogen, wo Richard in der Dunkelheit saß. Eleanor Vane und die Signora waren demnach ganz allein.

Bisher war der Kopf der Kranken sehr ruhig an dem Busen ihrer Freundin gelegen, aber nun richtete sie ihn plötzlich auf und blickte der Signora voll ins Angesicht.

„Sie kamen zu mir, weil ich in Noth war, sagten Sie. Wie sollte ich in Noth sein, so lang

mein Vater lebt. Was für ein Kummer sollte mich treffen, wenn er sich wohl befindet? Er ist krank, sagen sie, aber es wird mit ihm wieder besser werden, nicht wahr? Recht bald, liebe Signora, gewiß recht bald?"

Sie erwartete eine Antwort auf ihre athemlose Frage, während sie mit gespannter Aufmerksamkeit ihrer Freundin in das blasse, stille Gesicht sah. Dann streckte sie plötzlich mit einem leisen Weheschrei ihre Hände empor und schlug sie wild über dem Kopf zusammen.

„Ihr habt mich alle betrogen," rief sie, „Ihr habt mich alle betrogen, mein Vater ist todt!"

Die Signora schlang liebkosend ihren Arm um Eleanor Vane und versuchte den armen brennenden Kopf noch einmal an ihrer Schulter zu bergen, aber Eleanor wich mit einer Geberde der Ungeduld vor ihr zurück und starrte, die Hände noch immer über ihrem Kopfe zusammengeschlagen, mit leerem Blick auf die kahle Wand vor ihr.

„Liebes, liebes Kind," sagte die Signora, die starren Hände, welche krampfhaft in einander gepreßt waren, zu lösen versuchend, „Eleanor, mein liebes Kind, höre mir zu; um Gotteswillen, höre mir zu, mein Herzchen. Du mußt es wissen, Du mußt es schon lang gewußt haben, daß schwere Trübsale früher oder später über uns alle kommen. Es ist das gemeinsame Loos, meine Liebe und wir müssen uns alle vor der göttlichen Hand, die uns schlägt, beugen. Gäbe es keinen Kummer in dieser Welt, Eleanor, wir würden uns allzu sehr an unser Glück hängen; wir würden bei der Annäherung der grauen

Haare und des Alters erschrecken; wir würden zittern bei dem Gedanken an den Tod. Gäbe es kein besseres und höheres Leben als dieses, Eleanor, so wäre Kummer und Tod allerdings schrecklich. Du weißt, wie viel Herzeleid mir zum Loos gefallen ist. Du hast mich von geliebten Kindern sprechen hören; sie wurden alle von mir genommen, Nelly, hinweggenommen. Wäre nicht mein lieber Neffe Richard, ich stände ganz allein in der Welt, eine verlassene alte Frau, ohne Hoffnung diesseits des Grabs. Aber als meine Söhne von mir genommen wurden, ließ mir Gott einen andern Sohn in ihm erwachsen. Glaubst Du, Gott werde uns immer verlassen, selbst wenn er uns noch so schwer niederbeugt? Ich habe lang gelebt, mein Kind, und ich sage Dir, nein!"

Die Signora wartete vergeblich auf einen Wechsel in der starren Haltung, dem steinernen Gesicht. Eleanor Vane schaute noch immer mit leerem Blick auf die kahle Wand vor ihr.

„Ihr habt mich alle betrogen," wiederholte sie, „mein Vater ist todt."

Es war vergeblich, zu reden; die zärtlichsten Worte klangen wie dummes, sinnloses Geschwätz in ihren Ohren. Diese Nacht wurde das Fieber schlimmer und das Delirium war auf seiner höchsten Stufe. Die Mezgersfrau wurde durch eine sehr geduldige und vertraute Wärterin abgelöst, denn die Signora war schon an manchem Krankenbett gesessen, sich mit Hoffnungen täuschend, bis die Verzweiflung ihr ins Herz schlich, wenn die grauen Schatten des

nahenden Todes auf ein geliebtes Antlitz traten, um nicht mehr zu verschwinden.

Das Fieber dauerte mehrere Tage und Nächte, aber bei jedem Wechsel erklärte der Doctor beharrlich, Eleanor Vane's Constitution würde ihr auch bei einem noch schlimmern Anfall durchhelfen.

„Es freut mich, Ihnen sagen zu können," sprach er eines Morgens zu der Signora, daß sie außer Gefahr ist; „das Wenige wird ihr noch allmälig beizubringen sein, wenn sie wieder kräftiger zu werden beginnt."

Es blieb also noch Etwas weiter zu sagen übrig.

* * *

Nach und nach verlor sich das Fieber; die purpurrothen Flecken verschwanden auf den hohlen Wangen der Kranken; der unnatürliche Glanz der grauen Augen minderte sich; allmälig wurde der Geist heller und das Phantasiren weniger häufig.

Aber mit der Rückkehr des vollständigen Bewußtseins traten schreckliche Ausbrüche von Gram ein — von Gram, der nach Maßgabe der impulsiven Heftigkeit in Eleanor Vane's Charakter laut und leidenschaftlich sich kund gab. Es war ihr erster Kummer, und sie vermochte ihn nicht mit Gelassenheit zu ertragen. Thränenfluthen netzten ihr Kopfkissen Nacht um Nacht, sie wollte sich nicht trösten lassen; sie wies die geduldige Signora zurück; sie wollte nicht auf den armen Richard hören, welcher manchmal kam, um sich an ihre Seite zu setzen, und sein Mögliches that, um sie ihren Gram vergessen zu machen. Sie empörte sich gegen ihren versuchten Zuspruch.

„Was war mein Vater für Euch?“ rief sie leidenschaftlich. „Ihr könnt es leicht über euch gewinnen, ihn zu vergessen. Für mich war er die ganze Welt!“

Aber es lag nicht in Eleanors Natur, lang undankbar gegen die Zärtlichkeit und das Mitleid derer zu bleiben, welche so geduldig bei ihr in der dunkeln Stunde ihres jungen Lebens ausharrten.

„Wie gut Sie gegen mich sind,“ rief sie manchmal, „und was für ein elendes Geschöpf bin ich, daß ich so wenig an Ihre Güte denke. Aber Sie wissen nicht, wie ich meinen Vater liebte. Sie wissen es nicht — nein, nein. Ich wollte für ihn arbeiten; ich wollte für ihn alsbald arbeiten, und wir hätten ein so glückliches Leben zusammen geführt.“

Sie wurde jedoch ungeachtet ihres Grames wieder stärker. Ihr elastisches Temperament machte sich, dem Kummer, an den sie Tag und Nacht dachte, zum Trotz, geltend, und sie erhob sich nach ihrer Krankheit wie eine schöne Blume, welche vom Sturm zerschlagen und niedergedrückt worden war.

Richard Thorntons Urlaub war seit einigen Tagen erloschen, aber das Royal Phönix Theater schloß seine Thore in den heißen Sommermonaten, und er war darum vergleichungsweise frei. Er blieb mit seiner Tante in Paris, denn sie hatten beide nur ein Ziel, das mit jedem Opfer für sie erreicht werden sollte.

Dank dem Himmel! Es gibt immer barmherzige Samariter in der Welt, welchen es Nichts ausmacht, auf ihrem Lebenswege umzukehren, wenn ein

verlassener und verwundeter Wanderer da ist, der ihrer Hülfe und ihres Mitleids bedarf.

Die Pariser Atmosphäre kühlte sich in den ersten Septembertagen etwas ab; schwache aber erfrischende Winde verwehten allmälig die weißen Nebel der Sommerhitze auf den Boulevards, als Eleanor Vane sich wieder so weit wohl befand, um in dem kleinen Salon über dem Mezgerladen nach englischer Weise mit ihren beiden Freunden Thee zu trinken.

Sie konnte dieß nach ihren Gesundheitsumständen jetzt wohl thun, und Richard und die Signora begannen an ihre Heimkehr zu denken; aber ehe sie Paris verlassen konnten, gab es noch Etwas, das man Eleanor sagen mußte, — Etwas, das sie früher oder später wissen mußte — Etwas, das ihr vielleicht besser sogleich zur Kenntniß gebracht wurde.

Aber sie hatten bisher damit immer gewartet, in der Meinung, sie werde selbst eine Frage stellen, welche zu der endlich zu machenden Enthüllung führen würde.

An diesem September-Nachmittag saß sie an dem offenen Fenster, sehr schön und jungfräulich aussehend in einem weiten weißmusselinenen Hauskleide, die langen, goldenen Locken über ihre Schultern fallend. Sie hatte lange Zeit geschwiegen, ihre beiden Gefährten beobachteten sie verstohlen und achteten auf jeden Wechsel in ihrer Miene. Ihre Theetasse stand unberührt auf einem kleinen Tischchen neben ihr, und ihre Hände ruhten leicht auf ihrem Schooße.

Endlich sprach sie wieder und stellte eben die Frage, welche unvermeidlich zu der Enthüllung, welche ihre Freunde zu machen hatten, führen mußte.

„Sie haben mir niemals gesagt, wie Papa gestorben ist,“ begann sie; „sein Tod muß plötzlich eingetreten sein, dünkt mir.“

Eleanor Vane sprach sehr ruhig. Sie hatte den Namen ihres verstorbenen Vaters bisher noch nie mit so wenig äußerem Anschein von Bewegung erwähnt. Die leicht zusammengelegten Hände auf ihrem Schooße verriethen ein schwaches Zittern; das der Signora und Richard Thornton zugewendete Gesicht zeugte von der höchsten Spannung.

„Papa ist plötzlich gestorben, nicht wahr?“ wiederholte sie.

„Ja, meine Liebe, sehr plötzlich.“

„Ich dachte es mir. Aber warum ist er nicht nach Hause gebracht worden? Warum konnte ich nicht sehen —“

Sie brach auf einmal ab und wandte sich gegen das offene Fenster. Sie zitterte jetzt heftig vom Scheitel bis zur Ferse.

Ihre beiden Gefährten schwiegen. Das schreckliche Etwas, welches noch nicht enthüllt war, mußte früher oder später zu Tage kommen; aber wer sollte es diesem Mädchen, bei seiner erregbaren Natur, bei seinem so hoch gesteigerten nervösen Temperament beibringen?

Die Signora zuckte kleinmüthig die Achseln, indem sie ihren Neffen ansah. Mr. Thornton hatte alle Nachmittage in dem kleinen Wohnzimmer gemalt. Er hatte Eleanor Vane's Interessen für die fertigen großen Scenen, welche er für den Raoul einrichtete, zu erregen gesucht. Er hatte ihr die Natur einer Vampyrfalle in dem Getäfel von des

Giftmischers Gemach erklärt und sein Pappdeckel-Modell durch die wiederholte Darstellung ihrer Maschinerie fast lahm und unbrauchbar gemacht. Die Vampyrfalle war eine scharfsinnige Erfindung, welche nach Dicks Ansicht Jedermann seinen Gram hätte in Vergessenheit bringen sollen; aber das schwache Lächeln, womit Eleanor sein Werk betrachtete, machte dem Dekorationsmaler nur Herzweh.

Richard seufzte, als er seiner Tante Blick erwiederte. Der Fall erschien noch immer ganz hoffnungslos. Das arme verlassene Kind konnte vielleicht in seinem Gram über einen verschwenderischen Vater noch in Melancholie und Irrsinn verfallen.

Eleanor Vane drehte sich wieder plötzlich zu ihnen um, während sie schweigend und in Verlegenheit da saßen und nicht wußten, was sie zunächst sagen sollten.

„Mein Vater hat einen Selbstmord begangen!" sprach sie mit einer seltsam ruhigen Stimme.

Die Signora fuhr zurück und erhob sich plötzlich, als wollte sie auf Eleanor zugehen. Richard erblaßte sehr, blieb aber ruhig sitzen und betrachtete die Siebensachen auf dem Tische, während eine Hand lebhaft sich mit den Kartonstreifen und den nassen Malerpinseln zu schaffen machte.

„Ja," rief Eleanor Vane, „Sie haben mich vom ersten bis zum letzten Augenblick getäuscht. Sie sagten mir zuerst, er sei nicht todt; aber als Sie mir mein Elend nicht mehr länger geheim halten konnten, entdeckten Sie mir nur die halbe Wahrheit — nur die halbe grausame Wahrheit. Und selbst jetzt noch, da ich so viel gelitten habe, daß es schei-

nen möchte, es könne kein weiteres Leiden noch Eindruck auf mich machen, täuschen Sie mich, suchen noch immer die Wahrheit mir vorzuenthalten. Mein Vater schied von mir gesund und wohl. Spielen Sie nicht mit mir, Signora; ich bin jetzt kein Kind mehr, ich bin kein thörichtes Schulmädchen mehr, das man nach Belieben hintergehen kann. Ich bin eine Frau und will das Schlimmste wissen. Mein Vater hat sich selbst getödtet!"

Sie war in ihrer Erregung aufgestanden, klammerte sich aber mit der einen Hand an der Stuhllehne an, als ob sie zu schwach wäre, ohne diese Stütze sich aufrecht zu erhalten.

Die Signora näherte sich ihr und schlang ihren Arm um die zarte, zitternde Gestalt; aber Eleanor schien diesen Act mütterlicher Zärtlichkeit fast gar nicht zu bemerken.

„Sagen Sie mir die Wahrheit," rief sie heftig, „hat mein Vater sich selbst entleibt?"

„Es ist zu befürchten, daß er es gethan hat, Eleanor."

Das blasse Gesicht wurde noch um Etwas blässer, und der zitternde Körper wurde plötzlich wieder starr.

„Es ist zu befürchten, daß er es gethan hat!" wiederholte Eleanor Vane. „Es ist also nicht gewiß!"

„Nicht ganz gewiß."

„Warum sagen Sie mir nicht die Wahrheit?" rief das Mädchen leidenschaftlich. „Denken Sie, mein Elend können Sie dadurch vermindern, daß Sie Ihre Worte nur eines nach dem andern fallen

lassen? Sagen Sie mir das Schlimmste. Was kann schlimmer sein, als meines Vaters Tod; er getödtet von seiner eigenen Hand, seiner armen, verzweifelten Hand? Sagen Sie mir die Wahrheit. Wollen Sie mich nicht wahnsinnig machen, so sagen Sie mir die Wahrheit sogleich."

„Ich will, Eleanor, ich will," antwortete die Signora sanft. „Ich wünsche Dir Alles zu sagen. Ich wünsche, daß Du die Wahrheit erfahrest, so traurig sie auch anzuhören sein mag. Das ist der große Kummer Deines Lebens, mein Kind, und er hat Dich sehr früh getroffen. Ich hoffe, Du wirst ihn als Christin zu ertragen suchen."

Eleanor Vane schüttelte mit einer Geberde der Ungeduld den Kopf.

„Reden Sie mir nicht von meinem Kummer," rief sie, „was hat es zu sagen, wenn ich leide? Mein Vater, mein armer Vater, was muß er gelitten haben, ehe er diese schreckliche Handlung beging? Schwatzen Sie nicht von mir, reden Sie mir von ihm und sagen Sie mir das Schlimmste."

„Ich will es, mein Herz, ich will es; seze Dich nieder, sez' Dich hieher und suche Dich zu beruhigen."

„Nein, ich will hier stehen bleiben, bis Sie mir die Wahrheit gesagt haben. Ich will mich nicht von der Stelle rühren, bis ich Alles weiß."

Sie machte sich von dem unterstützenden Arm der Signora los und blieb, die Hand noch immer auf dem Stuhle ruhend, entschlossen und beinahe herausfordernd, vor der alten Musiklehrerin und

deren Neffen stehen. Mir dünkt, die Signora und der Dekorationsmaler fürchteten sich beide vor ihr, so erhaben sah sie in ihrer Schönheit und Verzweiflung aus.

Sie schien wirklich, wie sie gesagt hatte, nicht mehr ein Kind oder ein Schulmädchen zu sein, sondern eine Frau, aufs Aeußerste gebracht und beinahe schrecklich in der Heftigkeit ihres Schmerzes.

„Laß mich Eleanor die Wahrheit von der traurigen Geschichte erzählen,“ nahm jezt Richard das Wort; „es wird sich sehr kurz abmachen lassen. Als Ihr Vater sich von Ihnen trennte, Nelly, in der Nacht des eilften August, begaben er und die beiden Männer, welche bei ihm waren, sich sogleich in ein obscures Caféhaus in einer der Straßen bei der Barrière St. Antoine. Sie pflegten dorthin zu gehen, scheint es, theils um in dem großen offenen Raum im Erdgeschoß Billiard, theils in einem cabinet particulier im Entresol Karten zu spielen. Es war halb zehn Uhr, als sie dorthin kamen. Der Kellner, der sie bediente, brachte ihnen drei Flaschen Chambertin und eine große Quantität Selzer-Wasser. Ihr Vater schien anfänglich sehr aufgeräumt zu sein. Er und der finstere Engländer spielten Ecarté, ihr gewöhnliches Spiel, und der Franzose schaute Ihrem Vater in die Karten, indem er ihm bald einen Rath ertheilte, bald seinen Beifall bezeugte, oder ihn ermuthigte. Dieß Alles ergab sich in Folge eingezogener Erkundigung. Der Franzose verließ das Caféhaus kurz vor Zwölf; Ihr Vater und der junge Engländer blieben noch lang nach Mitternacht; gegen Ein Uhr hörte man einen Wort-

wechsel, und beinahe unmittelbar nach Eins entfernte sich der Engländer; Ihr Vater blieb zurück und bestellte bei dem Kellner Brandy und Schreibmatèrialien. Er habe vor seinem Weggang, erklärte er, noch einen Brief zu schreiben."

Der Dekorationsmaler machte eine Pause und schaute seiner Zuhörerin ängstlich ins Gesicht. Mit dem starren Ausdruck der blassen jugendlichen Miene war noch keine Veränderung vorgegangen; die grauen, weitaufgerissenen Augen waren fest und unbeweglich auf ihn gerichtet.

„Als der Kellner Ihrem Vater das Begehrte überbrachte, fand er ihn an dem Tische sitzen, das Gesicht in den Händen begraben. Er stellte den Branntwein und die Schreibmaterialien auf den Tisch und zog sich zurück, aber nicht ohne zuvor einen sonderbaren, schwachen Geruch bemerkt zu haben — den Geruch von irgend einem medicinischen Stoff, dachte er, ohne jedoch damals die geringste Idee von der Beschaffenheit desselben zu haben. Der Kellner ging wieder hinab; alle die gewöhnlichen Gäste zogen ab, und die Lichter wurden ausgelöscht. Er wartete, um Ihren Vater hinauszulassen, in der Meinung, er werde jeden Augenblick herabkommen. Es schlug drei Uhr; der Kellner ging wieder die Treppe hinauf, als wollte er fragen, ob derselbe noch Etwas bedürfe. Er fand Ihren Vater fast noch ebenso da sitzen, wie in dem Augenblick da er ihn verlassen hatte, nur daß dießmal sein Kopf auf dem Tische ruhte, auf welchem allerlei zerrissene Papierstücke herumlagen. Er war todt, Eleanor. Der Kellner machte sogleich Lärm, und ein Doctor wurde

herbeigeholt, um noch zu helfen, wenn Rettung möglich wäre; aber der medicinische Stoff, den der Kellner gerochen hatte, war Opium, und Ihr Vater hatte eine Quantität davon genommen, welche dem stärksten Mann in Paris den Tod gebracht haben würde."

„Warum that er dieß?"

„Ich kann es Ihnen kaum sagen, mein Kind, aber Ihr Vater hinterließ unter den Papierfetzen auf dem Tisch ein Bruckstück, viel größer und verständlicher als die übrigen. Es ist augenscheinlich ein Theil von einem an Sie gerichteten Brief; aber er lautet sehr wirr und unzusammenhängend, und Sie müssen bedenken, daß er unter Umständen von großer Gemüthserregung geschrieben war."

„Geben Sie her!"

Eleanor streckte ihre Hand mit einer gebieterischen Miene aus. Richard zögerte.

„Ich wünsche, Sie würden sich die Natur dieses Briefs vollkommen klar machen, ehe Sie ihn lesen, Eleanor; ich wünsche —"

„Sie haben mir die Geschichte von meines Vaters Tod aus mißverstandener Freundlichkeit vorenthalten," sprach das Mädchen mit fester Stimme; „ich will mir stets ins Gedächtniß zurückrufen, wie gut Sie gegen mich gewesen sind, damit ich Ihnen das vergeben kann; aber Sie können mir den Brief nicht vorenthalten, den mein Vater vor seinem Tode an mich geschrieben hat. Der ist mein, und ich spreche ihn an."

„Laß sie ihn sehen, das arme Kind," sagte die Signora.

Richard zog ein ledernes Notizbuch aus einer der Taschen seines weiten Rocks. In demselben befanden sich mehrere Papiere. Er nahm eines heraus und reichte es schweigend Eleanor Vane. Es war ein Blatt Briefpapier, von ihres Vaters Hand überschrieben, aber ein Theil davon war abgerissen worden.

Wäre auch der Brief ganz geblieben, der Styl des Schreibenden zeigte sich so wild und zusammenhangslos, daß es keine leichte Aufgabe gewesen wäre, den Sinn desselben zu verstehen. In seinem zerrissenen und fragmentarischen Zustand war das von George Vane hinterlassene Schriftstück nur ein Gekritzel von verwirrten und abgebrochenen Sätzen. Das Blatt Papier war von oben bis unten durchgerissen worden, so daß von jeder Linie das Ende fehlte. Die nächstfolgenden abgebrochenen Linien waren demnach Alles, was Eleanor zu entziffern vermochte, und auch hier waren die Worte verwischt und undeutlich.

„Meine arme Eleanor"

„Mein armes gekränktes
schlimm deine grausame Schwester Hortensia Bannis
konnte es mir nicht schlecht genug machen. Ich bin ein Dieb
Räuber und Betrüger an meinem eigenen
verlockt worden zu dieser Hölle auf Erden
Elenden, welche niederträchtig genug waren
einen hilflosen alten Mann, der glaubte, sie
Gentlemen. Ich kann nicht heimkehren
meinem Kinde ins Gesicht sehen, nachdem
Gelde, welches bestimmt worden war

Erziehung. Besser zu sterben und los
Aber mein Blut komme auf das Haupt von
welcher mich diese Nacht ausgeplündert
Möge er leiden wie er
Vergiß nie, Eleanor, vergiß nie Robert Lan
Mörder Deines hilflosen alten
einen Betrüger und Bösewicht, der
ein Tag kommen wird, um Rache zu nehmen für
armen alten Vaters, der zu Gott betet, daß
dem hilflosen alten Mann vergebe, dessen Thorheit
Wahnsinn Dich — —“

Weiter war nicht da. Diese Zeilen standen auf dem ersten Blatt eines Briefpapierbogens; das zweite Blatt; wie ein langer Streifen vom ersten, war abgerissen worden.

Dieß war der einzige Fingerzeig zu dem Geheimniß seines Todes, welches George Vane hinterlassen hatte.

Eleanor Vane legte das zerknitterte Stück Papier zusammen und steckte es zärtlich in ihren Busen. Dann fiel sie auf die Kniee, faltete ihre Hände und erhob sie zu der niedrigen Decke des kleinen Gemachs.

„O, mein Gott!“ rief sie; „höre das Gelübde eines verlassenen Geschöpfs, das nur noch einen Zweck im Leben hat.“

Signora Piccirillo kniete neben ihr nieder und suchte sie in ihre Arme zu ziehen.

„Mein Kind, mein Kind!“ bat sie abwehrend; „bedenke doch, wie dieser Brief geschrieben wurde — bedenke den Gemüthszustand von Deinem Vater —“

„Ich bedenke Nichts," antwortete Eleanor Vane, „als daß mein Vater mich auffordert, seinen Mord zu rächen. Denn ermordet wurde er," rief sie leidenschaftlich, „wenn dieses Geld — diese elende Geld, welches zu verlieren ihm schrecklicher als der Tod gewesen wäre — ihm auf unredliche Weise entrissen wurde. Ermordet wurde er. Was kümmerte sich der Elende, welcher ihn beraubte, darum, was aus dem armen, schwergebeugten, hilflosen, alten Mann wurde, den sie mißhandelt und betrogen hatten? Was kümmerte er sich darum? Er verließ meinen Vater, verließ ihn in seiner tiefen Betrübniß, in seinem Elend; verließ ihn, nachdem er ihn ausgeplündert und zum Bettler gemacht hatte; verließ ihn, damit er in seiner Verzweiflung sterbe. Hören Sie mich, Sie beide, und erinnern Sie sich dessen, was ich sage. Ich bin sehr jung, ich weiß es, aber ich habe heute für mich selbst zu denken und zu handeln gelernt. Ich kenne dieses Mannes Namen nicht, ich habe sein Gesicht nicht einmal gesehen, ich weiß nicht, wer er ist und woher er kommt, aber früher oder später, schwöre ich, an ihm Rache zu nehmen für meines Vaters grausamen Tod.

„Eleanor, Eleanor!" rief die Signora, „ist das weiblich? Ist das christlich?"

Das Mädchen drehte sich zu ihr um. Es zeigte sich jezt beinahe ein übernatürliches Licht in den weit aufgerissenen grauen Augen. Eleanor Vane hatte sich von den Knieen erhoben und stand vor ihnen, die schlanke Gestalt in ihrer ganzen Höhe aufgerichtet, das lange kastanienfarbige Haar über ihre Schultern strömend, die wogenden Locken von dem tiefen Licht

der untergehenden Sonne beschienen, bis sie gleich geschmolzenem Golde erglänzten. So sah sie, in ihrer verzweifelten Entschlossenheit und jungfräulichen Schönheit, wie eine Märtyrerin des Mittelalters aus, welche erwartet, zur Folterbank geführt zu werden.

„Ich weiß nicht, ob es weiblich oder christlich ist," sagte sie, „aber ich weiß, daß es hinfort der Zweck meines Lebens, und daß er stärker ist als ich selbst."

Neuntes Capitel.

Blick in die Zukunft.

Die Geschichte, welche Richard Thornton Eleanor Vane erzählt hatte, war der einfache Bericht einer traurigen Wahrheit. Der fröhliche und gedankenlose Verschwender, der Wüstling, welcher seine Zeit überlebt und drei Vermögen durchgebracht, hatte seinem Leben mit eigener Hand in einem obscuren Caféhause unweit der Barrière Saint Antoine ein Ende gemacht.

Unter andern Gewohnheiten des Zeitalters, in welchem George Vane gelebt hatte, nahm das Spiel eine ziemlich überwiegende Stelle ein. Mr. Vane's sanguinische Natur war gerade von der Art, daß sie einen Mann zu dem Spieltisch führte und dort unter dem dämonischen Zauber des verhängnißvollen grünen Tuches gefesselt hielt, hoffend, wo Nichts zu hoffen blieb, bis seine Taschen leer waren und er entmuthigt hinwegzuschleichen sich genöthigt sah, da er kein Geld mehr zu verlieren hatte.

Dieß war der einzige Fehler in George Vane's späterem Leben. Er hatte den Versuch gemacht, die Mittel zu seinen alltäglichen Ausschweifungen sich durch die wahnsinnigen Spekulationen des Spielers, die scharfsinnigen Spekulationen des Spielers, so unfehlbar in der Theorie, so verderblich in der Praxis, wieder zu verschaffen. Eleanor hatte davon nie Etwas erfahren. Wenn ihr Vater bis spät in die Nacht ausblieb, und sie in ängstlicher Ungewißheit lange traurige Stunden hindurch zu warten und zu wachen hatte, so wußte sie nie, wo er war, oder warum er oft bei seiner Heimkehr so elend und niedergebeugt war. Andere Leute mochten den Grund von des alten Mannes mitternächtiger Abwesenheit von seiner ärmlichen Wohnung wohl errathen, waren aber allzu mitleidig, um dem kleinen Mädchen die Wahrheit zu sagen. In Paris, in einer fremden Stadt, wo er nur wenige Bekannte hatte, wurde der alte Fehler noch mächtiger, und George Vane verbrachte seine Nächte beim Spiel um elende Einsätze in irgend einer gemeinen Kneipe, wohin seine verachteten Genossen ihn lockten. Er machte in jenen Tagen seiner Niedrigkeit seltsame Bekanntschaften, wie es bei armen Leuten sehr oft geschieht: junge in der Welt herumschweifende Männer, denen der Elnbogen zum Rock hinausguckte, berufslose und verruchte Bursche, welche ihren zweideutigen Unterhalt durch Uebung ihres Witzes erwarben, Männer, die sich dazu hergaben, dem alten beau zu schmeicheln und den Hof zu machen, so lang sie noch einige Francs zur Bezahlung der Abendlustbarkeiten gewinnen konnten.

Zu solchen Männern hatte sich Georg Vane lange Zeit gehalten. Sie gewannen armseliges Geld von ihm und betrogen ihn ohne Bedenklichkeit, aber sein Leben war, wie man nicht vergessen darf, sehr langweilig und Gesellschaft von dieser oder jener Art für ihn durchaus nothwendig. Er hing sich also an diese Männer und er ließ sich in den Tagen seiner Niedrigkeit ihre Huldigung gern gefallen; und mit Männern wie diese hatte er die Nacht vor seinem Tode zugebracht. Männer wie diese hatten ihn des Geldes beraubt, welches er ohne einen unglücklichen Zufall sicher in die Hände der Schulvorsteherin im Gehölze von Boulogne abgeliefert hätte.

Des alten Mannes Tod erregte sehr geringe Aufregung in Paris. Oeffentliche Spielhäuser waren durch eine Ordre der Regierung lange zuvor abgeschafft worden, und es kam bei desperaten Männern nicht mehr so gewöhnlich vor, sich an dem Tisch, wo sie ihr Geld vergeudet hatten, eine Kugel durch den Kopf zu jagen; aber noch immer wußte man recht wohl, daß es eine Menge Karten-, Würfel- und Billardspieler gab, welche immer da und dort in der glänzenden Stadt sich herumtrieben, und der Selbstmord von einem Spieler mehr oder weniger war ein Ding, das weiter keine Störung verursachte.

Mrs. Bannister schrieb einen steifstylisirten Brief zur Antwort auf denjenigen, in welchem Richard Thornton ihres Vaters Tod ihr gemeldet hatte, und schloß mit einer Anweisung an die Herren Blount für eine Summe, welche sie für zureichend erachtete, um des alten Mannes Begräbniß und Eleanor's Unterhalt für einige Wochen zu bezahlen.

„Ich möchte ihr rathen, bald nach England zurückzukehren,“ schrieb die Stockmäklers-Wittwe, „und ich will versuchen, ihr irgend eine schickliche Anstellung — etwa als Erzieherin bei kleinen Kindern, oder als Lehrmädchen bei einer Putzmacherin — zu verschaffen; aber ich erwarte, was sie nicht vergessen darf, daß sie sich selbst erhalte und auf eine weitere Unterstützung von mir sich nicht Rechnung mache. Ich habe meine Pflicht gegen meinen Vater mit beträchtlichen Opfern für mich selbst erfüllt, aber mit seinem Tod hört jeder Anspruch an mich auf.“

George Vane war in den ersten Tagen vor seiner jüngsten Tochter Krankheit beerdigt worden. Man scharrte ihn unter einer Gruppe vernachlässigter Gräber ein, auf einem Stück Land am Rande von Père la Chaise, und Richard Thornton ließ ihm ein einfaches Kreuz durch einen Steinhauer aus der Nachbarschaft des Kirchhofes sezen. Fern von den stolzen Monumenten der russischen Fürsten und der Marschälle des ersten Kaiserreichs; fern von Abälard und Heloise, und all den Marmorkapellen, in welchen anhängliche Seelen für die Ruhe geliebter Todten beteten, auf einem verlassenen, ungeweihten Fleck wüsten Rasens, wo die Gebeine der Hingeschiedenen nur auf eine bestimmte Zahl von Jahren friedlich liegen durften, bis sie periodisch aus ihren Särgen hervorgerissen wurden, um neuen Ankömmlingen Platz zu machen — schlief also Georg Vane seinen letzten Schlaf. Er wäre als namenloser Fremdling begraben worden, hätte nicht zufällig Richard Thornton sein Weg nach der Morgue geführt, wo er Eleanors Vater in dem unbekannten Todten entdeckte, welcher

zulezt unter dieses düstere Obdach gebracht worden war; denn er hatte keine Papiere, welche einen Aufschluß über die Identität der Person geben konnten, zur Zeit seines Todes bei sich.

Am Morgen nach jenem ruhigen Septembernachmittag, wo Eleanor Vane die wahre Geschichte von ihres Vaters Tode erfahren hatte, sprach Signora Piccirillo zum ersten Mal ernstlich von der Zukunft. In der ersten Heftigkeit ihres großen Kummers hatte Eleanor Vane nicht ein einziges Mal an ihre verlassene Lage oder an die Opfer, welche die Signora und Richard für sie brachten, gedacht. Sie erinnerte sich niemals daran, daß beide nur ihr zu lieb in Paris verweilten, sie wußte nur, daß sie da waren, und daß sie dieselben täglich sah, und daß der Anblick von ihnen, so gut und freundlich sie auch waren, ihr, wie der Anblick jedes andern Dings in der Welt, nur Schmerz und Pein verursachte.

Sie war seit der ihr gemachten Enthüllung ausnehmend ruhig gewesen. Nach dem ersten Ausbruch leidenschaftlicher Betrübniß, welche auf die Lectüre von ihres verstorbenen Vaters Brief folgte, war ihr Benehmen beinahe unnatürlich gefaßt. Sie war den ganzen Abend fern von den Andern am Fenster gesessen, und Richard hatte sich vergeblich bemüht, ihre Aufmerksamkeit nur für einen Augenblick auf einen andern Gegenstand zu lenken. Sie beobachtete Stillschweigen und überließ sich einem dumpfen Nachsinnen über den Papierstreifen, der an ihrem Busen lag.

Auch diesen Morgen saß sie gleichgültig da, den Kopf auf die Hand stüzend. Sie achtete nicht auf

der Signora geschäftige Bewegungen von einem Zimmer in das andere. Sie machte keinen Versuch, ihrer alten Freundin bei all den kleinen Verrichtungen des Haushalts, welche so lange Zeit in Anspruch nahmen, irgend behülflich zu sein, und als endlich die Musiklehrerin ihr Strickzeug an das Fenster brachte und gegenüber der Kranken Platz nahm, schaute ihr Eleanor mit einem düstern, verdrossenen Blick ins Gesicht, der das Herz des guten Geschöpfs zur Verzweiflung brachte.

„Liebe Nelly," begann jezt die Sigora frisch weg, „ich möchte einige ernsthafte Worte mit Dir reden."

„Worüber, liebe Signora?"

„Ueber die Zukunft, mein Kind."

„Die Zukunft!"

Eleanor Vane sprach dieses Wort in einem Tone aus, als ob dasselbe gar keinen Sinn für sie gehabt hätte.

„Ja, meine Liebe. Du siehst selbst, ich kann hoffnungsvoll von der Zukunft reden, obwohl ich eine alte Frau bin; aber Du, erst fünfzehn Jahre alt, hast noch ein langes Leben vor Dir, und es ist Zeit, daß Du anfängst, nach demselben auszusehen."

„Ich thue es auch," antwortete Eleanor mit einem beinahe finstern Ausdruck in ihrem Angesicht. Ich schaue in die Zukunft und stelle mir dabei die Begegnung mit jenem Manne vor, welcher meines Vaters Tod verursacht hat. Wie kann ich ihn finden, Signora? Helfen Sie mir dabei. Sie sind in Allem sonst so freundlich gegen mich gewesen. O,

helfen Sie mir dabei, und ich will Sie mehr lieben, als ich Sie bisher geliebt habe."

Die Signora schüttelte den Kopf. Sie war ein leichtherziges, energisches Geschöpf, welches sehr schwere Bürden sein Leben lang getragen hatte; aber diese Bürden waren nicht im Stande gewesen, sie zu zermalmen. Vielleicht hatte eben die Ausschließung jedes selbstsüchtigen Gefühls ihr über alle Prüfungen hinweggeholfen. Sie hatte so viel für Andere gedacht und gesorgt, daß ihr wenig Zeit blieb, an sich selber zu denken.

„Liebe Eleanor," sprach sie ernst, „so wird's sich nimmer thun. Du darfst Dich nicht durch jenen fatalen Brief beeinflussen lassen. Dein armer Vater hatte kein Recht, die Verantwortlichkeit für sein eigenes Thun einem Andern zuzuschieben. Wenn er für gut fand, jenes unglückliche Geld auf ein Kartenspiel zu setzen, und es verlor, so hatte er kein Recht, mit den Folgen seiner eigenen Thorheit diesen Mann zu belasten.

„Aber der Mann hat ihn betrogen."

„Wie Dein Vater dachte. Man ist so geneigt, sich für betrogen zu achten, wenn man Geld verliert."

„Papa würde sich nie so bestimmt ausgedrückt haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß der Mann ihn betrog. Außerdem sagt Richard, daß harte Worte zwischen ihnen fielen; das geschah ohne Zweifel, als mein armer, theurer Vater den Elenden des Betrugs anklagte. Er und sein Genosse waren gottlose, ränkeschmiedende Männer, welche guten Grund hatten, ihre Namen zu verschweigen. Es waren unbarm-

herzige Wichte, die kein Mitleid mit dem armen alten Manne hatten, welcher ihnen vertraute und an ihre Ehre glaubte. Wollen Sie dieselben vertheidigen, Signora Piccirillo?"

„Sie vertheidigen, Eleanor? Nein: es waren schlechte Menschen, daran zweifle ich nicht; aber mein liebes Kind, Du mußt Dein Leben nicht mit Haß und Rache im Herzen beginnen."

„Den Mann nicht hassen, der meines Vaters Tod verursachte?" rief Eleanor Vane. „Denken Sie, ich werde jemals aufhören, ihn zu hassen? Denken Sie, ich werde zu beten vergessen, daß der Tag kommen möge, wo wir einander gegenüber stehen, und er ebenso hilflos und von meiner Gnade abhängig ist, als mein Vater von der seinigen war. Der Himmel helfe ihm an jenem Tage! Aber ich brauche davon nicht zu sprechen, Signora: wozu nüzt das Sprechen? Ich kann vielleicht eine alte Frau werden, ehe ich diesen Mann treffe, aber gewiß, gewiß, ich werde ihn früher oder später treffen. Wenn ich nur seinen Namen wüßte — nur seinen Namen wüßte, mir dünkt, ich könnte seine Spur von einem Ende der Erde bis zum andern verfolgen. Robert Lan — Lan — was?"

Ihr Kopf sank auf die Brust, und ihre Augen hefteten sich träumerisch auf die sonnenbeleuchtete Straße unter dem offenen Fenster. Der französische Pudel, Fido, lag zu ihren Füßen und erhob dann und wann den Kopf, um ihre Hand zu lecken. Das Thier hatte seinen Herrn vermißt und war mehrere Tage nach Mr. Vane's Verschwinden auf den Schwellen verschlossener Thüren schnuffelnd und kläglich winselnd in den kleinen Zimmern herumgestrichen.

Die Signora betrachtete Eleanor mit einem Seufzer. Was sollte sie mit diesem Mädchen anfangen, welches in einem Alter von fünfzehn Jahren eine schreckliche Vendetta auf sich genommen hatte und über ihrem Racheplan so finster wie ein korsikanischer Häuptling zu brüten schien.

„Meine Liebe," sprach die Musiklehrerin plötzlich, in etwas scharfem Tone, „weißt Du, daß wir, Richard und ich, genöthigt sind, morgen Paris zu verlassen?"

„Morgen Paris zu verlassen, Signora?"

„Ja. Der Phönix geht früh im October wieder auf, und unser Dick hat alle Scenen für das neue Stück zu malen. Außerdem sind da meine Schülerinnen; Du weißt, meine Liebe, daß man sie nicht für immer beisammen halten kann, wenn ich nicht zu ihnen zurückkehre."

Eleanor Vane schaute fast mit einem Ausdruck von Bestürzung auf, als sie sich bestrebte, Alles, was Signora Piccirillo gesagt hatte, zu begreifen; dann schien ihr plötzlich ein Licht aufzugehen, und sie erhob sich von ihrem Stuhl und warf sich auf einen kleinen gepolsterten Schemel zu den Füßen ihrer Freundin.

„Theure Signora," sagte sie, die Hand der Musiklehrerin mit ihren beiden Händen umschließend, „wie gottlos und undankbar bin ich die ganze Zeit über gewesen! Ich vergesse Alles, außer mir und meinem Kummer. Sie sind meinetwegen nach Paris gekommen. So sagten Sie mir, als ich krank war, aber ich hatte es vergessen, hatte es vergessen; und Richard ist auch um meinetwillen in Paris geblieben.

O, was kann ich thun, Ihnen beiden zu vergelten, was kann ich thun?"

Eleanor verbarg ihr Gesicht in der Signora Schooße und weinte still. Diese Thränen thaten ihr gut; sie führten sie wenigstens eine Weile von dem Alles verschlingenden Gedanken an ihres Vaters trauriges Ende hinweg.

Signora Piccirillo streichelte zärtlich die weichen, gekräuselten Wellchen des kastanienbraunen Haares in ihrem Schooße.

„Meine liebe Eleanor, soll ich Dir sagen, was Du thun kannst, um uns beide glücklich zu machen und uns zehnfach das kleine Opfer, das wir Deinetwegen gebracht haben, zu vergelten?

„Ja, ja, sagen Sie es mir."

„Du hast Deinen Lebenspfad zu wählen, Nelly, und zwar schnell zu wählen. In der ganzen Welt hast Du nur Deine Halbschwestern und Halbbrüder, an welche Du Dich um Beistand wenden kannst. Du hast einigen Anspruch an sie, weißt Du, Liebe, aber mir kommt es manchmal vor, als seiest Du zu stolz, um diesen Anspruch Dir zu Nutzen zu machen?"

Eleanor Vane erhob den Kopf mit einer Geberde stolzen Trotzes.

„Ich würde eher verhungern, als einen Penny von Mrs. Bannister, oder von ihrer Schwester oder ihren Brüdern annehmen. Wären sie anders gewesen, so würde mein Vater nicht so gestorben sein, wie es der Fall gewesen. Er war von aller Welt verlassen und aufgegeben, der arme Mann, außer von seinem hilflosen Kinde, das Nichts zu seiner Rettung thun konnte."

„Aber wenn Du nicht im Sinne hast, Dich an Mrs. Bannister zu wenden, was willst Du dann thun, Nelly?“

Eleanor Vane schüttelte hoffnunglos den Kopf. Das ganze Gebäude der Zukunft war durch ihres Vaters verzweifelte That erschüttert worden. Der einfache Traum ihres Lebens, in welchem sie für diesen geliebten Vater hatte arbeiten wollen, war vorüber, und es kam Eleanor vor, als ob die Zukunft gar nicht mehr existire; da war nur die traurige, trostlose Gegenwart, — ein düsterer Fleck in der großen, von einem gähnenden Grabe begrenzten Lebenswüste.

„Warum fragen Sie mich, was ich thun will, Signora?“ sprach sie kläglich. „Was macht das aus, was ich thue? Nichts, das ich thun kann, wird meinen Vater zurückbringen. Ich will in Paris bleiben und mein Brod verdienen, so gut ich kann, und nach dem Mann umschauen, der meinen Vater ermordet hat.“

„Eleanor,“ rief die Signora, „bist Du wahnsinnig? Wie kannst Du in Paris bleiben, wenn Du kein Wesen in der ganzen Stadt kennst? Wie, um's Himmels willen, kannst Du an diesem fremden Ort Dein Brod verdienen?“

„Ich könnte Erzieherin bei kleinen Kindern oder Kindsmädchen werden; irgend Etwas! Was kümmert es mich, wie tief ich sinke, wenn ich nur hier bleiben kann, wo ich die Wahrscheinlichkeit habe, jenen Mann zu treffen“

„Eleanor, mein Kind, um aller Barmherzigkeit willen, wiege Dich nicht in solche Täuschungen ein. Der Mann, welchen Du zu finden begehrst, ist ein

Abenteurer, ohne Zweifel. Den einen Tag in Paris, den andern in London oder vielleicht weg in Amerika, oder an einem noch entferntern Ende der Welt. Wie kannst Du hoffen, diesen Mann dadurch zu finden, daß Du in den Straßen von Paris herumlaufst?"

„Ich weiß es nicht."

„Wie erwartest Du ihn zu treffen?"

„Ich weiß es nicht."

„Aber, Eleanor, sei vernünftig. Es ist ganz unmöglich für Dich, in Paris zu bleiben. Wenn Mrs. Bannister nicht das Recht beansprucht, einige Autorität über Dich auszuüben, so spreche ich es als Deine älteste Freundin an. Willst Du Dich weigern, mein Kind, auf mich zu hören?"

„Nein, nein, theure Signora. Wenn Sie glauben, ich dürfe nicht in Paris bleiben, so will ich nach England zurück, zu den Miß Bennetts. Sie werden mir als jüngerer Lehrerin fünfzehn Pfund jährlich geben. Ich kann ebensowohl bei ihnen leben, wenn ich nicht hier bleiben darf. Ich muß vermuthlich etwas Geld verdienen, ehe ich den Versuch machen kann, den Mann, der meinem Vater den Tod brachte, aufzufinden. Wie lang wird es anstehen, bis ich Etwas verdienen kann, das der Rede werth ist?"

Sie seufzte schwer und verfiel wieder in ein düsteres Stillschweigen, aus welchem der Pudel sie vergeblich durch allerlei Beweise der Anhänglichkeit zu wecken suchte.

„Dann wollen wir die Sache als abgemacht betrachten, liebe Nelly," sagte die Signora heiter. „Du verläßest morgen früh Paris mit Richard und

mir. Du kannst bei uns bleiben, liebes Kind, bis Du über Deine weitern Schritte einen Entschluß gefaßt hast. Wir haben ein kleines Zimmer übrig, welches jezt nur zur Aufbewahrung von leeren Kisten und Richards Malergeräthe gebraucht wird. Wir wollen es für Dich herrichten und es Dir so bequem als möglich machen."

„Theure, theure Signora!" sagte Eleanor, an ihrer Freundin Stuhl knieend. „Wie gut Sie gegen mich sind. Aber so lang ich krank gewesen bin, muß viel Geld drauf gegangen sein; für den Doctor, für das Gelee und für Obst und Limonade und was Sie mir gegeben haben — wer lieferte das Geld dazu, Signora?"

„Deine Schwester, Mrs. Bannister, meine Liebe; sie hat auf einen Brief von Richard Geld geschickt."

Eleanors Gesicht färbte sich plözlich purpurroth, und die Musiklehrerin verstand den Sinn dieses zornigen Erröthens.

„Richard hat kein Geld begehrt, meine Liebe. Er hat Deiner Schwester nur die schriftliche Anzeige von dem, was vorgefallen, gemacht. Sie schickte Geld für alle nöthigen Ausgaben. Es ist noch nicht ganz aus, Nelly; es reicht noch, um Deine Rückkehr nach England zu bezahlen, und selbst dann bleibt noch Etwas übrig. Ich habe Rechnung über Alles, was verbraucht wurde, geführt und werde sie Dir geben, wenn Du willst."

Eleanor blickte auf ihr weißes Morgengewand nieder.

„Ist noch so viel übrig, um ein schwarzes Kleid zu kaufen?" fragte sie mit leiser Stimme.

„Ja, mein Liebling. Ich habe daran gedacht. Ich habe einen Traueranzug für Dich anfertigen lassen. Die Kleidermacherin hat eines von Deinen Musselingewändern zum Muster genommen, und so war es nicht nöthig, Dich wegen dieses Geschäfts zu belästigen.“

„Wie gut Sie gegen mich sind, wie sehr, sehr gut!“ Eleanor Vane war nicht im Stande, mehr zu sagen. Bis jezt hatte sie erst eine unbestimmte Vorstellung davon, wie viel sie diesen Leuten verdankte, welche durch kein Band der Verwandtschaft an sie geknüpft waren, und doch von ihrem eigenen schweren Lebenspfade sich zur Seite gewendet hatten, um ihr in ihrem Kummer Dienste zu leisten. Doch vermochte sie es noch nicht über sich, an dieselben sich anzuschließen und von ihnen abhängig zu machen. Sie hatte sie längst schon, zu ihres Vaters Lebzeiten, geliebt; aber nun er todt war, schien jedes Glied, das sie an Leben, Liebe und Glück band, plözlich gelöst zu sein, und sie stand allein da, sich blindlings in der dicken Finsterniß einer neuen, traurigen Welt durchgreifend, mit einem einzigen Lichtpunkt weit in der Ferne, am Ende eines beschwerlichen und dunkeln Pfades, und das nur ein nebelhafter, verhängnißvoller Stern, der sie zu irgend einer unbekannten That von Haß und Rache vorwärts führte.

Der Himmel weiß, mit welchem unbestimmten Plane von Wiedervergeltung sie in ihrer kindischen Unbekanntschaft mit der Welt sich herumtrug. Vielleicht bildete sie sich ihre Vorstellungen vom Leben aus den zahlreichen von ihr gelesenen Romanen, in welchen der Bösewicht immerdar im lezten Kapitel

zur Strafe gezogen und vernichtet wurde, so siegreich er auch durch zwei, drei, vier Bände erfolgreichen Frevels hindurch gekommen sein mochte.

George Vane's sanguinische und romantische Visionen von Reichthum und Herrlichkeit, von Wiedervergeltung gegenüber von denen, welche ihn vernachläßigt und vergessen hatten, waren nicht ohne Wirkung auf das Gemüth seiner jüngsten Tochter geblieben. Der bildsame Geist war vollkommen in des alten Mannes Hand gewesen, so daß er ihm jede beliebige Form geben konnte. Da er selbst ganz und gar der Sclave des Impulses war, so ließ sich nicht annehmen, daß er seiner Tochter jene gesunden Grundsäze beibringen konnte, ohne welche der Mensch gleich einem steuerlosen Fahrzeug von jeder Strömung auf dem Ocean des Lebens hin und hertreibt. Er gestattete Eleanors impulsiver Natur volle Herrschaft; er legte dem sanguinischen Temperament, welches alle Dinge auf's Aeußerste trieb, nicht Zaum und Gebiß an. So blind wie das Mädchen ihren Vater liebte, so blind war sie bereit, diejenigen zu hassen, welche er seine Feinde nannte. Die Natur des Unrechts, das sie ihm angethan, zu erforschen, hätte so viel geheißen, als Partei in dem Streite für sie zu nehmen. Vernunft und Liebe konnten in Eleanors Glaubensbekenntniß nicht Hand in Hand gehen, denn die Fragen, welche die Vernunft stellen mochte, waren ebenso viele Verräthereien gegen die Liebe.

Man darf sich also nicht verwundern, daß sie an den wenigen abgebrochenen Säzen, welche ihr Vater auf der Schwelle eines schmachvollen Todes

geschrieben hatte, als an einer feierlichen geheiligten Wahrheit hielt, welche weder verlezt, noch aus dem Auge verloren werden durfte, und sollte auch ihr zukünftiges Leben der Erfüllung eines einzigen Vorsazes geopfert werden.

Solche Gedanken, undeutlich, unbegründet, kindisch vielleicht, aber gleichwohl von Alles überwiegendem Einfluß, erfüllten ihren Geist. Es mag sein, daß dieser neue Racheplan sie besser in Stand sezte, ihren Verlust zu ertragen. Sie hatte wenigstens für Etwas zu leben. Es war ein Licht in weiter Ferne auf dem langen düstern Pfad durch eine unbekannte Welt; so nebelhaft dieser leitende Stern auch sein mochte, so war es doch besser als totale Finsterniß.

Zehntes Capitel.

Hortensia Bannister streckt eine helfende Hand aus.

Signora Piccirillo war mit ihrer Morgenarbeit sehr zufrieden. Sie hatte Eleanor's Einwilligung zu einer eiligen Abreise von Paris erlangt. Das war schon ein wichtiger Punkt. Einmal von dem Schauplaz der schrecklichen Katastrophe von George Vane's Tod entfernt, mußte die sonnenhelle Natur des jungen Mädchens wieder in ihre Rechte treten, und allmälig der große Gram in Vergessenheit gerathen.

Während dieser ganzen traurigen Periode von Krankheit und Elend war die Liebe der guten Musiklehrerin zu Mr. Vane's Tochter zu einem viel höhern Grade gesteigert worden, als sie damals stand, da

Eleanor's kindische Finger langsam über die Tasten des Pianoforte bei einem schwachen Bestreben, die großen Schwierigkeiten von Haydn's „Ueberraschung" zu bemeistern, dahinwackelten.

Das Leben der Wittwe war ein sehr kummervolles gewesen. Vielleicht war seine ruhigste Periode erst in den lezten zehn Jahren eingetreten. Erst seit zehn Jahren, nachdem ihr italienischer Gatte und ihre Kinder eines nach dem andern weggestorben waren, hatte sie ganz allein in der Welt gestanden, mit einem hagern, langbeinigen, etwas ungeschlachten Burschen von achtzehn Jahren, ihrer verstorbenen Schwester verwaistem Sohne als ihrem einzigen Beschüzer.

Dieser langbeinige Bursche war Richard Thornton, das einzige Kind von der Signora hübschen jüngern Schwester und einem ungestümen Kavallerie-Officier, der das arme und unbekannte Mädchen aus Liebe zu ihrem hübschen Gesicht geheirathet hatte und nach ein paar Jahren seiner Ehe hinweggestorben war, eine Wittwe hinterlassend, welche den Rest ihres trüben hoffnungslosen Lebens in Abhängigkeit von ihrer Schwester dahinschleppen sollte. Sie war das älteste Kind eines geschickten Violinisten, welcher zwanzig Jahre lang Orchesterdirector an einem der vornehmsten Londoner Theater gewesen, und von Kindheit an ein gutherziges, auf seine eigene Kraft sich verlassendes Geschöpf. Als nun ihre Schwester starb und mit den lezten Worten auf ihren bleichen, zitternden Lippen die Signora bat, den hilflosen Knaben Richard Thornton zu beschüzen, übernahm Eliza Piccirillo gutwillig diese Verpflichtung und

versprach sie gewissenhaft zu erfüllen. Die arme verwelkte Schönheit verschied mit einem Lächeln auf ihrem Angesichte, und als Signor Piccirillo — der Sprachlehrer an einigen Vorstadtschulen und ein lässiger, gutmüthiger, im Uebrigen nichtssagender Mann war — Abends nach Hause kam, fand er, daß sein häuslicher Kreis sich um ein Mitglied vermehrt hatte und noch ein weiterer Mund hinfort auf Brod wartete.

Der Signora Oelkrug hielt wacker aus, troz der an ihn gemachten Anforderungen; und kurz hernach, da die ehrliche Musiklehrerin sich sonst schrecklich einsam gefühlt hätte, war Richard da, ein hochgewachsener Junge, bereit, in dem Kampfe des Lebens ihr kräftig zur Seite zu stehen, und ihr ebenso zugethan, wie der liebevollste der Söhne. Der Knabe hatte schon in frühen Jahren beträchtliches Talent gezeigt, aber es war eine Art vielseitigen Talents, das nicht hoffen ließ, daß es sich jemals zu der höhern Begabung des Genie's emporschwingen werde.

Von seiner Tante lernte er Musik, und von sich selbst Malen, wobei er die Absicht hegte, mit der Zeit so etwa in die Fußstapfen von Maclise und Turner zu treten und die Schillinge, welche er mit seiner Violine verdiente, zusammenzusparen, um irgendwo eine armselige Akademie in Bloomsbury zu besuchen.

Aber die großen historischen Gegenstände nach Maclise — „der Tod des blutigen Ebers bei Bosworth,“ eine große Schlachtscene mit graulichem Sonnenschein im Hintergrund, und Richmonds Gesicht und Waffenrüstung erglühend in purpurrothem

Lack und Gummi-Gutt, von dem flammenden Widerschein des Horizonts, war das magnum opus*), welches der arme Dick sehnlich in der Königlichen Akademie zu sehen hoffte — waren nicht sehr verkäuflich; und die Turneresken Landschaften, Nymphen und Ruinen, Dryaden und Satyrn, durch den gelben Duft und rosigen Nebel matt erkennbar, kosteten zu ihrer Hervorbringung viel Zeit und Geld und waren nicht leicht in baare Münze zu verwandeln.

So war Richard, nachdem er den gewöhnlichen schweren Rundgang bei den Gemäldehändlern gemacht und die gewöhnlichen, das Herz mit Mißvergnügen erfüllenden Qualen, welche auf die ehrgeizige Jugend warten, erduldet hatte, am Ende froh, den weggeworfenen Pinsel bei einem Dekorationsmaler am Phönix, wo Dick ein ärmliches Salair als zweiter Violinist erhielt, wieder aufzunehmen; ein Salair, welches sich verdoppelte, als der junge Mann den doppelten Dienst einer zweiten Violine und eines Dekorationsmaler-Assistenten verrichtete.

Diese einfachen Leute waren die einzigen Freunde von Eleanors Kindheit, Sie waren jezt bereit, die Verantwortlichkeit für ihre künftige Wohlfahrt zu übernehmen, im Fall ihre reiche Schwester sie einsam und hilflos in die Welt hinausschicken würde, um den Mühen und Plackereien des Lebens zu verfallen, von welchen wohlhäbige Leute so behaglich sprechen, wenn sie ihren armen Verwandten empfehlen, sich ehrlich ihren Lebensunterhalt zu verdienen und ihnen nicht mehr zur Last zu fallen.

---

*) Großes Werk.

Richard Thornton war entzückt über die Idee, seine schöne jüngere Schwester mit sich nach Hause zu nehmen, obwohl diese Idee die Nothwendigkeit in sich schloß, für sie zu arbeiten, bis sie selbst im Stande wäre, Etwas für sich zu thun.

„Nichts hätte besser für uns ausfallen können, als dieser ganze traurige Handel," sagte der junge Dekorationsmaler, als er in der Rue l'Archevêque vorsprach und seine Tante allein in dem kleinen Wohnzimmer fand. Eleanor hatte sich nach der Aufregung vom Morgen niedergelegt, während ihre Freundin deren dürftige Garderobe zusammenpackte und alle Vorkehrungen zur Abreise traf.

„Nichts hätte für uns besser ausfallen können," sagte der junge Mann. „Ja, Nell's goldenes Haar wird die Pilasters mit beständigem Sonnenschein erhellen, und ich habe allzeit ein Modell für meine zu malenden Subjekte. Und dann, was für eine Gesellschafterin wird sie für Dich sein, in den langen traurigen Nächten, wenn ich fort im Phönix bin, und wie kapital wird sie im Stande sein, Dir bei Deinen Schülerinnen an die Hand zu gehen; denn sie singt und spielt jezt natürlich so gut wie Eine."

„Aber sie will zu den Miß Bennetts zurückkehren, Dick, zu den Leuten in der Schule zu Brixton."

„Nun der Himmel helfe uns, Tantchen, wir lassen sie nicht gehen," rief Mr. Thornton. „Wir machen eine Primadonna oder eine erste tragische Schauspielerin aus ihr. Wir lehren sie, hundert Pfund wöchentlich mit ihren weißen Armen und ihren blizenden grauen Augen zu verdienen. Wie schön sie gestern Nacht aussah, als sie auf den Knieen lag

und jenem Schurken, der ihrem Vater das Geld abgewann, Rache schwur, mit den gelben, über die Schultern herabwallenden Haaren und den funkensprühenden Augen! Würde sie nicht das Haus außer sich bringen, wenn sie es so im Phönix machte? Sie ist ein wunderbares Mädchen, Tantchen, um eines Tags, so oder anders, ganz London in Flammen zu sezen. Miß Bennetts von Brixton, ja wahrhaftig!" rief Richard, indem er verächtlich ein Schnippchen schlug, „ihr könntet ebenso gut dieses Mädchen an die knechtische Arbeit einer Gouvernante fesseln, als eine Flasche des gezackten Blizes zu den Diensten eines Pfenniglichtes verwenden."

So kehrte Eleanor Vane mit ihren Freunden nach England zurück. Sie wählten aus Sparsamkeit die Route über Dieppe und Brighton; und über dieselbe sonnenbeleuchtete Landschaft, welche sie vor nicht ganz einem Monat so entzückt betrachtet hatte, wanderten jetzt Eleanors Augen müde und traurig dahin, da sie Nichts als Oede und Leerheit sah, wohin sie dieselben auch wandte. Sie erkannte wieder die schwellenden Hügel, die breiten grünen Flächen in der Tiefe, die leuchtenden Krümmungen des Flusses, die in der Ferne im weißlichen Nebel verschwimmenden Dörfer, und wunderte sich über die Veränderung in ihr selbst, welche ihr alle diese Dinge jetzt so ganz anders erscheinen ließ.

Was für ein Kind war sie noch vor einem Monat gewesen, was für ein sorgloses, glückliches Kind, in thörichter Sicherheit auf ein langes Leben bei

ihrem Vater hinausschauend, unbekannt mit allen Sorgen, außer den kleinen Verlegenheiten, welche sie mit ihm getheilt hatte, geneigt, von der grenzenlosen Zukunft alles zu hoffen, mit einem ganzen Feenland von Freude und Lust, das sich vor ihren behenden Füßen ausbreitete!

Jetzt war sie eine Frau, allein in einer schrecklichen Wüste, über deren traurige Sandflächen sie langsam und beschwerlich bis zu dem Ziele, das sie zu erreichen hoffte, sich hinschleppen mußte.

Sie saß auf der Rückseite in der Ecke eines Wagens zweiter Klasse, das Gesicht in einem Schleier verborgen, und der Hund Fido auf ihrem Schooße zusammengekrümmt. Sie wußte, ihr Vater hatte das treue Geschöpf so gern gehabt.

Es war früh in der grauen Dämmerung eines September-Morgens, als das Cab mit Eleanor und ihren Freunden unter einem Bogenweg hindurchrasselte, welcher aus Dudley Street, Bloomsbury auf den seltsamen, kleinen, die Pilasters genannten Wohnplatz führt. Die Roßknechte waren schon an der Arbeit in den Ställen, und die Nachbarschaft war durch jenes zischende Geräusch belebt, womit man die Pferde gewöhnlich unter den Beschwerden der mit ihnen vorgenommenen Toilette zu begütigen sucht. Der Schornsteinfeger hatte seine Wohnung hinter sich und ließ seine greuliche Stimme auf Northumberland Square erschallen. Das Leben begann früh in den Pilasters, und bereits waren die Insaßen mancher Häuser in Thätigkeit, und die scharfen Stimmen von Müttern ergoßen sich in Androhungen gegen die

ältern Töchter, welche als unbezahlte Kindsmägde bei den jüngern Gliedern der Familie fungirten.

Der gewöhnlich unter dem Namen der Pilasters bekannte Platz ist einer der seltsamsten Winkel in London. Er besteht aus einer Reihe dem Einsturz naher Häuser, welche an der Vorderseite mit einer verfallenen Colonnade versehen und vom Keller bis zur Dachstube voll geschäftigen Lebens sind. Aber ich glaube nicht, daß die Bewohner der Pilasters unrechtmäßigen Treibens sich schuldig machten, oder daß Laster und Verbrechen in den Kellern unter der Colonnade einen Versteck fanden. Der Platz ist ganz isolirt, verborgen zwischen zwei höchlich respectabeln, von der Mittelklasse bewohnten Straßen, deren Insassen kaum Alsatia- *) Gewohnheiten und Field Lane- *) Liebhabereien in ihrer nächsten Nähe dulden würden. Kleine Handwerksleute finden eine Wohnstätte in den Pilasters und tauchen von dort auf, um für die besten Familien in Dudley Street und auf „den Squares“ zu arbeiten.

Hier, unter kleinen Schneidern und Schneiderinnen, wohlfeilen Speiseanstalten, armseligen Bierkneipen, Schornsteinfegern und Mangen, hatte Signora Piccirillo ihren Aufenthalt genommen und ihre verbleichten Habseligkeiten, die Ueberreste besserer Zeiten, zur Ausmöblirung des ersten Stocks über einem Schuhmacherladen mitgebracht. Ich fürchte, der Schuhmacher wurde öfters dazu verwendet, alte Schuhe zu flicken, als neue zu machen, aber die

*) Ehmals berüchtigte Quartiere für Verbrecher, Verschuldete u. dgl. A. d. U.

Signora ignorirte diese Thatsache und schätzte sich glücklich genug, eine wohlfeile Wohnung in einer centralen Nachbarschaft gefunden zu haben.

Es war ein armseligerer Ort als jeder, an dem Eleanor Vane je gelebt hatte, aber sie ließ keinen Widerwillen gegen dessen einfache Einrichtungen blicken. Die Hoffnungen der Signora verwirklichten sich bald. Anfänglich saß sie den ganzen Tag in muthloser Haltung da, mit dem französischen Pudel auf dem Schooße, den Kopf auf die Brust gesenkt, die Augen in den leeren Raum starrend, ihr ganzes Wesen von einem Alles beherrschenden Gram, welcher beinahe an Verzweiflung grenzte, Zeugniß gebend. Sie wandte sich kurz nach ihrer Ankunft in England nach Brixton, aber hier wartete ihrer eine sehr grausame Täuschung. Die Misses Bennett hörten ihre traurige Geschichte mit einem Gemurmel von Bedauern und Mitleiden, hatten aber inzwischen eine andere Person als jüngere Lehrerin engagirt und konnten Nichts für sie thun. Sie kehrte zu den Pilasters zurück, ein leibhaftes Bild blasser Verzweiflung; aber die Signora und Richard erklärten ihr, es könnte ihnen kein größeres Glück widerfahren, als wenn sie bei ihnen zu bleiben sich gefallen ließe.

So hatte es allen Anschein, als ob die Pilasters zu Eleanor Vane's bleibendem Aufenthalt werden sollten. Die Nachbarn hatten sie zuerst vielfach angestarrt, während sie ihr blasses Gesicht und ihr wogendes Haar bewunderten und sie wegen ihres schwarzen Kleides bemitleideten; aber jetzt waren sie mit ihr bekannt und boten ihr auf freundliche Weise

guten Tag, wenn sie unter dem Schatten der Colonnade bei Ausgang oder Heimkehr an ihnen vorüberkam.

Allmählig wich die Miene düsterer Muthlosigkeit vor dem ernstlichen Verlangen des jungen Mädchens, den Leuten, welche so freundlich gegen sie waren, von Nutzen zu sein. Sie spielte auffallend gut, denn sie hatte sich mit dem Pianoforte in der Schule zu Brixton lang genug abarbeiten müssen, und konnte demnach der Signora einige Schülerinnen abnehmen. Sie sang auch einen weichen Alt, welcher mit der Zeit schön und mächtig zu werden versprach, und übte die Balladen der alten Opern ein, welche die Signora nett gebunden, aber gelb vor Alter unter ihrer geringen Musikalien-Sammlung hatte.

Wie ihre Freunde gehofft hatten, machte ihre sonnenhelle Natur sich wiederum geltend. Die äußern Abzeichen ihres großen Kummers verschwanden allmälig, obwohl das Andenken an ihren Verlust noch immer ihre Seele erfüllte. Das Bild ihres Vaters und der Gedanke an dieses Vaters unglücklichen Tod waren ihr auf immer gegenwärtig. Es lag nicht in ihrer Natur, lang zurückhaltend und ungesellig zu sein, und allmälig begann Miß Vane, nachdem sie beinahe sechs Monate in ihrer neuen Heimath gewesen, als die Londoner Sperlinge in dem hellen Frühlings-Sonnenschein um die Ställe herum und unter der Colonnade zwitscherten, bei ihrer Arbeit zu singen, wenn sie, in den niedrigen Zimmern hin und hereilend, den Flügel und das alte Porcellan abstäubte und den Rahmen von Ri-

chards unverkäuflichem Gemälde, die lodernde Schlacht von Bosworth, wodurch die eine Seite des Gemachs erhellt wurde, abwischte. Wohin sie ging, war ihr der treue französische Pudel springend zur Seite; aller Sonnenschein, der seinen Weg in das düstere Londoner Gemach finden konnte, schien sich um ihr goldenes Haupt zu concentriren. Frohsinn, Leben und Munterkeit ging mit ihr die dunkle Treppe auf und ab — in den armseligen Gemächern aus und ein. Ihre Jugend und Schönheit verwandelte die dürftige Wohnung in einen Feenpalast, wie es Richard und seiner Tante vorkam. Wenn sie sich niedersetzte und ihre leichten Finger über das Piano laufen ließ, in Phantasien und Opernscenen sich versenkte, mit muntern Discantwindungen hüpfend und sprühend durch die Obernoten fuhr, wurde der alte Clementi wieder jung unter ihrer Berührung, die abgenützten Saiten bekamen wieder neue Stärkung durch den wunderbaren Magnetismus ihrer Jugend und Lebenskraft. Die flötengleichen Soprantriller und Triolen glichen dem fröhlichen Gezwitscher von hundert Vögeln. Die Musiklehrerin und der Dekorationsmaler pflegten dann sich hinzusetzen und sie beim Spiel zu beobachten; ihre bewundernden Augen folgten ihr bei den Sprüngen, die sie hin und her machte, und waren erstaunt über ihre Anmuth und Schönheit.

Sie besaß ihres Vaters aristokratische Eleganz, ihres Vaters Zauberkraft. Alle die gefährlichen Gaben, welche für George Vane so verhängnißvoll gewesen, hatte seine jüngste Tochter geerbt. Gleich ihm, ein Geschöpf des Impulses, selbstthätig, sangui-

nisch, flüchtig, beeinflußte sie Andere durch die Wirkung der Ueberfülle ihrer Lebenskraft. Hoffnungsvoll erwärmt, schuf sie eine Atmosphäre von Hoffnung um sich, in der auch Andere derselben Stimmung sich hingaben. Das düstere Gemüth mußte sich an ihrer fröhlichen Lebenslust, an ihrer unbewußten Lieblichkeit erfreuen. Ja, vielleicht lag Eleanor Vane's größter Reiz in ihrer völligen Unkenntniß davon, daß sie reizend war. Unter der dreijährigen Zwangsarbeit einer Kostschule hatte sie niemals die Macht ihres Zaubers kennen gelernt. Sie wußte, daß die Leute sie liebten, und sie war ihnen dankbar für ihre Zuneigung; aber sie hatte niemals entdeckt, daß sie durch irgend eine wunderbare, ihr inwohnende Anziehungskraft so viel Liebe und Hingebung gewann.

Niemand hatte sich noch die Mühe genommen, ihr zu sagen, daß sie schön war. Sie hatte gewöhnlich ärmliche Kleidung getragen, und das gekräuselte goldene Haar war nicht immer fein glatt gestrichen gewesen; so wußten vielleicht die Schulmädchen zu Brixton kaum, wie liebenswürdig ihre Mitschülerin war. Das zarte, adlerartige Profil, die blitzenden grauen Augen, das blasse Gesicht, die rothen Lippen und das amberfarbige Haar erhielten ihr Gegengewicht in den seidenen Kleidern und den Spitzenfalbeln der jungen Damen, deren wohlhabende Väter den vollen Preis für ihre Erziehung zahlten.

Die Armuth lernt ihren Platz in der kleinen Welt einer Mädchenkostschule ebenso gewiß wie in der größern Welt jenseits der Gartenmauer, welche jenes Institut umschließt. Aber Eleanor hatte ihre

Stellung in der Anstalt der Misses Bennett durch eine gewisse mysteriöse Macht behauptet, gegen welche ihre reichern Mitschülerinnen vergeblich sich empört hatten. Die offene Anerkennung ihrer Armuth, im Verein mit der Thatsache, daß ihr Vater ehedem reich und vornehm gewesen, setzte sie vielleicht in den Stand, dieß zu thun. Wenn sie ärmliche Kleider trug, sah sie in dieser Aermlichkeit aristokratischer aus, als die andern jungen Damen in ihren steifen Seidengewändern und ihrem affectirten Putze. Sie erkannten diese Thatsache an, was dieselbe über sie erhob, und die auf halbes Kostgeld gesetzte Pensionärin ließ ihre Gönnerschaft und königliche Herablassung denjenigen Schülerinnen zu Theil werden, bei welchen sich dieß am meisten verlohnte.

Sie regierte mittelst ihrer anerkannten Schönheit und jenes göttlichen Etwas, das von Allen um sie herum gefühlt, aber bis jetzt noch nicht völlig entwickelt war. Das Schulmädchen war geschickt, brillant, bezaubernd, aber es sollte erst noch entdeckt werden, was die Frau sein würde. Es sollte erst noch entdeckt werden, ob diese knospenden Eigenschaften sich zu den vielen Blüthen eines lebhaften und vielseitigen Geistes entwickeln, oder plötzlich und geheimnißvoll zu jener seltenen tropischen Blume, jener geistigen, nur einmal alle Jahrhunderte blühenden Aloe, welche man Genius nennt, ausbrechen würden.

Die gute Musiklehrerin beobachtete ihre junge Protegée mit Liebe und Bewunderung, jedoch nicht ohne eine Beimischung von Furcht. Was sollte sie mit diesem seltsamen und schönen Vogel anfangen,

den sie heim in ihr Nest gebracht hatte? War es recht, diesen lebhaften Geist für immer zu fesseln? War es ehrlich gehandelt, alle diese fröhliche Liebenswürdigkeit in diese dürftige Wohnung einzumauern; diese übersprudelnde Lebenskraft in der engen Atmosphäre einer langweiligen und einförmigen Existenz zu ersticken?

Das treue Geschöpf war gewöhnt worden, Andern ihre Rücksicht zuzuwenden, und sie dachte deßhalb ernstlich und viel daran. Eleanor war zufrieden und glücklich. Sie nahm jetzt durch Lectionen, die sie da und dort gab, etwas Geld ein und trug damit zu der Familienkasse bei. Die Tage entflohen sehr schnell, wie es schien, in dieser friedlichen Monotonie. Miß Vane's Kleider wurden augenscheinlich immer kürzer, je mehr die junge Dame zu schöner Weiblichkeit erblühte. Sie war jetzt beinahe siebzehn und hatte über anderthalb Jahre unter dem Schatten von Bloomsbury Pilasters gelebt. Richard und seine Tante beriethen sich oft mit einander, wie es mit deren künftigem Leben werden sollte, aber sie kamen darum niemals einem Schlusse näher.

„Es ist ganz recht, über ihren Weggang von uns zu reden, weißt Du, Tantchen,“ sprach der Dekorationsmaler, „aber was werden wir ohne sie machen? All der Sonnenschein und die Poesie unseres Lebens ist dahin, wenn sie uns verläßt! Zudem, was soll sie werden? Eine Gouvernante? Bah! wer möchte sie zu dieser weiblichen Zwangsarbeit verurtheilen? Eine Schauspielerin? Nein, carissima Tante, ich möchte niemals diese reizende junge Schönheit hinter dem Schimmer der Fußlichter

sehen. Ich denke, es wäre besser, sie würde für immer bei uns leben, als daß ihre Natur durch die Berührung mit der Welt je ins Gemeine herabgezogen würde. Laß uns sie behalten, Tantchen; sie begehrt nicht, uns zu verlassen. Diejenigen, welche einen wirklichen Anspruch auf sie besitzen, haben sie verlassen. Sie kam über meinen Pfad wie ein wandernder heimathloser Engel. Ich werde ihr Gesicht nie vergessen, als ich sie zuerst auf dem lampenbeleuchteten Boulevard erblickte und das kleine Mädchen erkannte, welches mir jezt nach drei Jahren als goldhaarige junge Schönheit entgegentrat. Sie begehrt nicht wegzugehen. Warum wollten wir davon reden, daß sie uns verlasse, liebes Tantchen?"

Signora Piccirillo zuckte mit einem Seufzer die Achseln.

„Der Himmel weiß, ich habe nicht den Wunsch, mich von ihr zu trennen, Dick," sagte sie; „aber wir sollten um ihretwillen thun, was recht ist. Das hier ist kein Plaz für George Vane's Tochter."

Aber während die Musiklehrerin und ihr Neffe sich in Spekulationen und Theorien über die Zukunft ihres Schüzlings ergingen, dachte die praktische Mrs. Bannister an die Ausführung eines tödtlichen Schlages, welcher unbarmherzig mit einem Male das Glück des bescheidenen Bloomsbury-Kreises erschüttern sollte.

Zu Anfang des frostigen Märzes 1855 erhielt Eleanor eine kalt stylisirte Epistel von ihrer Halbschwester, des Inhalts, daß sich jezt eine Gelegenheit für ihr Weiterkommen im Leben gefunden habe, und daß sie, wenn es anders ihr Wunsch wäre, eine

respectable Stellung zu erlangen — das Adjectiv war unbarmherzig unterſtrichen — wohl daran thue, dieſelbe zu benuzen. Zu weiterer Mittheilung und Belehrung in der Sache ſolle ſie früh am nächſten Morgen in Hyde-Park-Gardens vorſprechen.

Miß Vane hätte gern dieſen Brief unbeantwortet gelaſſen und weigerte ſich Anfangs beharrlich, der Aufforderung von Mrs. Banniſter Folge zu leiſten.

„Was bedarf ich ihrer Herablaſſung und Gönnerſchaft?“ ſprach ſie unwillig. „Denkt ſie, ich habe den grauſamen Brief vergeſſen, welchen ſie an meinen Vater ſchrieb, oder ich werde ihre herzloſe Inſolenz ihr vergeben? Mag ſie ihre Gunſtbezeugungen für diejenigen behalten, welche ſie darum angehen. Ich will nur im Frieden bei den Freunden bleiben, die ich liebe. Wollen Sie meiner los werden, Signora, daß Sie mich überreden, Mrs. Banniſter zu hofiren?“

Es war ſehr hart für die arme Signora Piccirillo, ſich in die Nothwendigkeit verſezt zu ſehen, das Kind zu der Annahme der ihr ſo kalt gebotenen Hand zu beſtimmen, aber das gute Geſchöpf fühlte, daß es ſeine Schuldigkeit war, ſo zu handeln, und Miß Vane liebte ihre Beſchüzerin viel zu ſehr, um auf ihrem Widerſtand zu beharren.

Sie begab ſich alſo am nächſten Morgen in das Haus ihrer Halbſchweſter zu Bayswater, wo die geräumigen Zimmer doppelt groß erſchienen im Vergleich mit dem kleinen Wohngemach über der Colonnade, dem Wohngemach, welches über die Hälfte von Clementi's altmodiſchem Piano ausgefüllt wurde

Hier war der prunkhafte Erard'sche Flügel von geschniztem Nußbaum- und Ebenholz, mit allen möglichen neumodischen Verbesserungen, nur eine Oase auf der großen Wüste eines prächtigen Brüsseler Teppichs.

Hortensia Bannister beliebte es, sehr huldreich gegen ihre Halbschwester zu sein. Vielleicht war sie es um so eher, da Eleanor sich nicht den Schein besonderer Anhänglichkeit an sie gab. Diese kalte, hartherzige Frau wäre sogleich auf den Verdacht gerathen, daß gewinnsüchtige Motive hinter jeder Bezeugung schwesterlicher Anhänglichkeit lauerten. „Es freut mich zu hören, Eleanor, daß Du Deinen Unterhalt zu verdienen gelernt, und vor Allem, daß Du Dein Talent für das Piano kultivirt hast. Ich habe Dich nicht vergessen, wie Du finden wirst. Die Leute, bei welchen Du bisher gelebt hast, schickten mir ihre Adresse, als sie Dich von Paris zurückbrachten, und ich wußte, wo Du zu finden warst, wenn sich eine Gelegenheit für Dein Weiterkommen bieten sollte. Diese Gelegenheit ist nun da. Eine alte Bekannte von mir, Mrs. Darrell, die Nichte von Deines Vaters Freund, Moriz von Crespigny, der noch am Leben, obwohl sehr alt und gebrechlich ist, hat mir geschrieben, sie suche eine junge Person, welche die Stelle einer Gesellschafterin und Musiklehrerin bei einer in ihrem Hause wohnenden Dame vertreten könnte. Diese junge Dame ist keine Verwandte von Mrs. Darrell, aber eine Art von Mündel oder Pflegbefohlenen, wie ich glaube. Deine Jugend ist in diesem Falle, Eleanor, zufällig ein Vortheil, da die junge Dame eine Gefährtin ihres Alters wünscht

Du wirst ein mäßiges Salair erhalten und als Mitglied der Familie betrachtet werden. Laß mich Dich jetzt ein wenig spielen hören, damit ich im Stande bin, über Deine Befähigung bestimmte Auskunft zu geben."

Eleanor Vane sezte sich an das Piano. Die Saiten des Erard'schen Flügels erzitterten unter ihrer Berührung. Sie erschrack beinahe über die großen Töne, welche aus dem Instrument hervorkamen, als sie über die Tasten hineilte. Sie spielte jedoch sehr brillant, und ihre Schwester ließ sich herab, dies anzuerkennen.

„Mir dünkt, ich kann mit gutem Gewissen über Dein Spiel Dir ein rühmliches Zeugniß ausstellen. Du singst vermuthlich?"

„O ja."

„Sehr gut; ich glaube somit, Du kannst Deine Anstellung als abgemacht betrachten. Nur eine Frage ist noch zu bereinigen. Es ist Dir natürlich bekannt, daß die Stellung, welche Dein Vater einnahm, einst eine sehr hervorragende war. Herr von Crespigny war sein vertrautester Freund, der Oheim der Dame, in deren Haus Du meinem Wunsche nach eintreten sollst. Unter solchen Umständen darf es Dich nicht Wunder nehmen, wenn ich Dir bekenne, daß es mir sehr zuwider wäre, wenn Mrs. Darrell wüßte, wer Du in Wirklichkeit bist."

„Wie meinst Du das, Hortensia?"

„Ich meine, daß ich Dich als eine junge Person empfehlen werde, für deren Fortkommen in der Welt ich mich interessire. Wenn Du überhaupt nach Hazlewood gehen willst, mußt Du unter einem angenommenen Namen gehen."

„Hortensia!“

„Nun!“ rief Mrs. Bannister, ihre schönen schwarzen Augenbrauen in die Höhe ziehend.

„Ich brauche diese Anstellung nicht und es widerstrebt mir, einen falschen Namen anzunehmen. Ich will lieber bei meinen Freunden bleiben. Ich liebe sie von ganzem Herzen und bin sehr glücklich bei ihnen.“

„Guter Himmel!“ rief Mrs. Bannister, „was hilft es, den Leuten einen Dienst leisten zu wollen? Da habe ich Plane gemacht, wie ich den günstigen Zufall, der sich bietet, am besten benuzen könnte, und dieses undankbare Mädchen dreht sich um und erklärt mir, sie brauche die Stelle nicht. Weißt Du, was Du ausschlägst, Eleanor Vane? Hast Du Deines Vaters ihm zur Gewohnheit gewordenen Pauperismus gelernt, daß Du lieber dieser bedürftigen Musiklehrerin und ihrem Sohne oder Neffen, oder was er ist, zur Last fallen, als einen ehrlichen Versuch machen willst, Dir selbst Deinen Unterhalt zu verdienen?“

Eleanor fuhr von dem Piano auf: sie war bisher an demselben gesessen, indem sie leise über die weißen Elfenbeintasten mit den Fingern hinfuhr und die Schönheit der Töne bewunderte. Sie fuhr auf und blickte ihre Schwester an, während sie vor Unwillen bis in die Haarwurzeln erröthete.

Konnte dies wahr sein? Konnte sie wirklich für die ihr so theuren Freunde eine Last sein?

„Wenn Du das denkst, Hortensia,“ sagte sie, „wenn Du denkst, ich sei der lieben Signora oder Richard eine Last, so will ich jede Dir beliebige

Stelle annehmen, wenn sie auch noch so schwer ist. Ich will Tag und Nacht mich plagen und meine Finger bis auf den Knochen abarbeiten, ehe ich ihnen länger beschwerlich oder zur Last falle."

Sie erinnerte sich, wie wenig sie mit ihren Schülerinnen verdiente. Ja, Hortensia hatte ohne Zweifel Recht. Sie war eine Last für die Leute, welche sie in der Stunde ihrer Trostlosigkeit und ihres Elends in ihr Haus aufgenommen hatten.

„Ich will die Stelle annehmen, Hortensia," rief sie. „Ich will einen falschen Namen annehmen. Ich will Alles in der Welt thun, ehe ich die Güte meiner Freunde mißbrauche."

„Sehr wohl," antwortete Mrs. Bannister kalt. „Bitte, machen wir keine schwärmerische Scene. Die Stelle ist sehr gut, kann ich Dich versichern, und es gibt viele Mädchen, welche mit Freuden in einem solchen Falle zugreifen würden. Ich will an meine Freundin, Mrs. Darrell, schreiben und Dich ihrer Berücksichtigung empfehlen. Mehr zu thun bin ich nicht im Stande. Ich kann natürlich einen Erfolg Dir nicht mit Bestimmtheit zusagen, aber Ellen Darrell und ich, wir sind seit Jahren einander sehr befreundet, und ich weiß, daß ich viel bei ihr gelte. Ich werde Dir schreiben und das Resultat meiner Empfehlung mittheilen."

Eleanor verließ Hyde-Park-Gardens, nachdem sie zwei oder drei Mal an einem blassen Sherry, womit ihre Halbschwester ihr aufwartete, genippt hatte. Der Wein mußte von einem schlechten Jahrgang sein und schmeckte gerade so, wie wenn die Trauben, woraus er gekeltert war, niemals die Sonne gesehen

hätten. Miß Vane war froh, als sie ihr Weinglas niedersezen und der kalten Pracht des Salons ihrer Halbschwester entfliehen konnte.

Sie kehrte langsam und bekümmert nach Bloomsbury zurück. Sie sollte ihre theuren Freunde dort verlassen, verlassen die ärmlichen Zimmer, worin sie so glücklich gewesen war, und hinausgehen in die frostige Welt, abhängig von vornehmen Leuten, so niedrig und gedemüthigt, daß sie sogar ihren Namen aufgeben mußte, ehe sie in diesen Zustand der Abhängigkeit eintreten konnte. Die etwas zigeunerartige Geselligkeit der Pilasters sollte gegen den traurigen Glanz eines Haushaltes vertauscht werden, in welchem sie so ein Ding war, das etwas Weniges über der Dienerschaft stand.

Aber es wäre feig und selbstsüchtig, die Stelle auszuschlagen, denn ohne Zweifel hatte die grausame Mrs. Bannister die Wahrheit gesprochen. Sie war eine Bürde für ihre armen Freunde gewesen.

Sie fühlte sich sehr düster und kleinmüthig bei dergleichen Gedanken gestimmt, aber durch alle diese düsteren Gedanken der Gegenwart blickte noch ein dunkleres Bild fern aus der schwarzen Zukunft herein. Es war das Bild ihrer Rache, der unbestimmte und unsichere Schatten, der ihre mädchenhaften Träume erfüllt hatte, seitdem mit ihres Vaters Tod der große Kummer über sie gekommen war.

„Wenn ich nach Hazlewood gehe,“ sprach sie bei sich selbst, „wenn ich mein Leben bei Mrs. Darrell hinbringe, wie kann ich jemals hoffen, den Mörder meines Vaters zu finden?“

Elftes Capitel.

Richard Thorntons Versprechen.

Eleanor Vane schaute die gemeinen und alltäglichen, mit der häuslichen Oekonomie der Pilasters in Zusammenhang stehenden Gegenstände der Pilasters sehr traurig an, als sie von ihrer Unterredung mit Mrs. Bannister nach Bloomsbury heimkehrte. Sie hatte nur anderthalb Jahr in dieser niedrigen Lokalität gelebt, aber es lag in ihrer Natur, sich schnell mit Orten, wie mit Personen zu befreunden, und sie hatte die Pilasters sehr lieb gewonnen. Jedermann an diesem Plaze kannte und liebte sie. Die Pferde blickten aus ihren offenen Stallthüren, wenn sie vorüberging; die Hunde sprangen aus ihren Ställen, ein halbes Dutzend Ellen verrosteter Eisenketten und einen Haufen Stroh hinter sich herschleppend, um sie zu begrüßen, wenn sie daherkam; des Schornsteinfegers Kinder bewarben sich um ihre freundliche Aufmerksamkeit; und alle die kleinen Läden, wohin sie sich begab, um für die Signora Bestellungen zu machen, oder Rechnungen zu bezahlen, die einfachen Handwerksleute brachten ihre Bewunderung und Huldigung ihr dar. Ihre Schönheit war der Stolz der würdigen Bürger von den Pilasters. Konnte ganz Bloomsbury von Dudley Street bis zu den Squares sonnigere goldene Haare, oder glänzendere graue Augen aufweisen, als unter dem Schatten der verfallenen Colonnade zu sehen waren, wenn Eleanor Vane vorüberging?

In dieser Atmosphäre von Liebe und Bewunderung war das Mädchen sehr glücklich gewesen. Sie hatte eine jener Naturen, in welchen eine merkwürdige Kraft, sich mit den Manieren und Gewohnheiten Anderer zu assimiliren, gelegen ist. Sie war niemals am unrechten Ort; sie war niemals im Wege. Sie war nicht ehrgeizig. Ihr sonniges Temperament war der Centralpunkt beständigen Friedens und Glücks und nur durch ganz schreckliche Donnerschläge von Gram und Kummer zu stören. Sie war bei der Signora sehr glücklich gewesen; und heute, wenn sie sich in dem kleinen Wohnzimmer umschaute, und ihre Augen traurig bald auf dem alten Piano, bald auf dem Gestell mit zerrissenen Büchern, Lieblingsromanen von Richard und ihr selbst und von Beiden nicht allzu gut behandelt, ruhten; jetzt, wenn sie des jungen Mannes flammendes Magnum opus, das Gemälde, welches sie so gern kritisirt und in boshafter Freude an des Malers Seelenangst herunter gemacht hatte, betrachtete; wenn sie alle diese Dinge ansah und sich erinnerte, wie bald sie davon scheiden mußte, da rannen ihr die Thränen langsam über die Wangen, und sie blieb hoffnungslos, kleinmüthig auf der düstern Schwelle ihres neuen Lebens stehen.

Sie hatte bei ihrer Rückkehr von Bayswater die vertrauten Räume leer gefunden, denn die Signora ertheilte Unterricht jenseits der Regionen von New Road, und Richard hatte im Phönix, wo immer neue Stücke aufzuführen und neue Scenerien zu malen waren, hart zu arbeiten. Eleanor war also in dem kleinen Zimmer allein; sie legte ihren Hut

ab und setzte sich auf den altmodischen, mit Zitz überzogenen Sopha. Sie begrub ihren Kopf in den Kissen und versuchte nachzudenken.

Die Aussicht auf eine neue Existenz, welche für die meisten Mädchen entzückend gewesen wäre, ging ganz und gar gegen ihren Geschmack. Sie war anhänglicher Natur; sie wäre mit ihrem Vater, wenn er das Leben behalten hätte, oder mit Richard und der Signora, die sie nächst ihm am meisten liebte, bis ans fernste Ende der Welt gegangen. Aber jedes Band zu lösen und in ihrer Verlassenheit einzig auf sich selbst beschränkt in die Welt hinauszugehen, war für dieses liebevolle, lebhaft erregbare Mädchen über alle Maaßen schrecklich.

Hätte es sich einfach um ihren eigenen Vortheil gehandelt, hätte sie einzig mit der Aufopferung ihres eigenen Fortkommens, ihrer Aussichten in der Welt bei den ihr theuren Freunden bleiben können, sie würde nicht einen Augenblick gezögert haben. Aber dem war nicht so. Mrs. Bannister hatte ihr deutlich erklärt, sie falle diesen edelmüthigen Leuten, welche ihr in der Stunde ihres Elendes Schutz und Beistand gewährt hatten, zur Last. Das grausame Wort Pauperismus war ihr in die Zähne geworfen worden, und mit qualvollem Sinnen begann das arme Mädchen zu berechnen, wie viel ihr Unterhalt ihren Freunden kostete, und wie viel sie von ihrem ärmlichen Verdienste dazu beizutragen im Stande war.

Ach! die Bilanz sprach gegen sie, als die Summe gezogen war. Ihre Einnahme war bis jetzt

sehr, sehr gering, nicht weil ihr Talent unterschätzt wurde, sondern weil ihre Schülerinnen arm waren, und eine Musiklehrerin mit der Adresse von Bloomsbury Pilasters kaum eine hohe Bezahlung für ihre Dienste ansprechen, oder sonderlich aristokratische Verbindungen zu erlangen hoffen konnte.

Nein, Mrs. Bannister — streng, unnachsichtig und unangenehm wie die Wahrheit selbst — hatte ohne Zweifel Recht gehabt. Ihre Pflicht lag vor ihr, klar angedeutet von dieser unliebsamen Mahnerin. Sie mußte diese theuren Freunde verlassen und in die Welt hinausgehen, um den Kampf mit dem Leben einsam und allein auszufechten.

„Ich bin vielleicht im Stande, etwas für sie zu thun," dachte sie; und dieser Gedanke war der einzige Lichtschimmer, welcher die Finsterniß ihres Kummers etwas erhellte. „Ich kann mir vielleicht so viel Geld ersparen, um der Signora ein schwarzseidenes Kleid und Richard eine Meerschaumpfeife zu kaufen. Ich möchte Dick so gerne eine kaufen; ich weiß eine, die er gern hätte — einen Bullenbeißerkopf, mit einem silbernen Ring um den Hals. Wir betrachteten ihn eines Nachts in einem Laden in Holborn."

Sie erhob sich vom Sopha mit Weh im Herzen und Unruhe im Gehirn, als die ersten Schatten der Frühlingsabenddämmerung im Zimmer dichter wurden. Sie machte Feuer an, wischte den Herd ab, richtete das Theezeug auf dem behaglichen runden Tisch und sezte sich auf einen Schemel am Feuergitter, um große runde Brodschnitten zu rösten, welche für Richards ungeheuren Appetit nach einer

harten Tagesarbeit in dem Dekorationssaal des Phönix wie Nichts sein mußten.

Wie angenehm war es, alle diese kleinen, vertrauten Dienste von Pflicht und Liebe zu vollziehen. Wie betrübt schaute sie jetzt auf ihr einsames Freileben zurück, da sie unter Fremde zu gehen im Begriff war, welche die Beobachtung aller ceremoniösen Rücksichten von ihr verlangen würden. Eben dieses etwas Zigeunerartige ihres Daseins war sein größter Reiz gewesen, und das arme, in ihrem Sinn umnachtete Mädchen zitterte bei der Aussicht auf ein Leben, wo sie ihrer Meinung nach alle jene schrecklichen Verrichtungen durchzumachen hatte, von denen sie zwar mit Angst und Erstaunen in gewissen gelehrten Aufsätzen über Etiquette gelesen hatte, die aber bis jezt in den Bereich ihrer eigenen Erfahrung noch nicht getreten waren.

„Es ist meine Pflicht, sie zu verlassen,“ sprach sie fortwährend bei sich selbst, „es ist meine Pflicht, sie zu verlassen.“

Sie hatte sich diese schwere Aufgabe bis zu der Zeit, da ihre Freunde heimkamen, eingeredet und geläufig gemacht und erklärte ihnen nun sehr gelassen, daß sie Mrs. Bannister besucht und deren Gönnerschaft und Dienste anzunehmen für gut befunden habe.

„Ich soll als eine Art Gesellschafterin oder Musiklehrerin — ich weiß kaum was — zu einer jungen Dame auf einem Landhause Namens Hazlewood gehen,“ sagte sie. „Glauben Sie nicht, mir sei es nicht leid, Sie zu verlassen, theure Signora, aber Hortensia sagt, es sei besser so.“

„Und denke nicht, es sei mir nicht leid, Dich zu verlieren, Nelly, wenn ich Dir bemerke, daß Deine Schwester meiner Ansicht nach Recht hat," erwiederte die Signora sanft, indem sie ihre Protegée küßte.

Vielleicht kam diese Antwort Eleanor ein wenig unerwartet. Sie ließ sich wenig träumen, wie oft Eliza Piccirillo gegen die Selbstsucht ihrer Zuneigung gekämpft hatte, ehe es ihr gelungen war, sich mit solcher Resignation in deren Scheiden zu fügen.

Mr. Richard Thornton stöhnte laut.

„Ich will hinaus und ein Paar von den Pilasters niederreißen und mich à la Simson unter denselben begraben," sprach er kläglich. „Was soll aus uns werden ohne Sie, Eleanor? Wer wird in den Phönix kommen und meinen großen Scenen mit dem Stock eines Schirmes applaudiren? Wer wird halbe Laibe zum Rösten aufschneiden, wenn ich hungrig bin, oder gerösteten Käse mit Butterschnittchen auf dem Kamin in Bereitschaft halten, wenn ich spät in der Nacht heimkomme? Wer wird mir Mendelssohns „Lieder ohne Worte" spielen und meine Strümpfe stopfen und Knöpfe — alberne Institutionen, von unwissenden Leuten erfunden, welche niemals den Segen von Stecknadeln gekannt haben, — an meine Hemden sezen? Wer wird mich ausschelten, wenn ich unrasirt ausgehe, oder mir das Wichsen als Verschönerung für meine Stiefel anempfehlen? Wer wird mit einem unsaubern französischen Pudel auf den Fersen, in dem Zimmer aus und einrennen, gleich einer schönhaarigen Esmeralda mit einer lockenbekleideten Ziege?"

Es ging ein scharfes Weh durch des armen Dicks

Herz, als er seine Adoptivschwester also anredete. Waren sein Gefühle vollkommen brüderlicher Natur? Mischte sich nicht Etwas von jener verhängnißvollen, bei den Menschenkindern so gewöhnlichen Marter den Empfindungen des jungen Mannes bei, als er das schöne Gesicht ihm gegenüber ansah und sich erinnerte, wie bald es aus dem ärmlichen Zimmer verschwunden sein würde, um nur eine grausige Leere hinter sich zu lassen?

Die Signora blickte ihren Neffen an und seufzte. Ja, es war weit besser, wenn Eleanor wegging. Sie würde es niemals dazu gebracht haben, diesen treuherzigen, ehrlichen, schlumpigen Dekorationsmaler zu lieben, dessen Rock in Folge der vielen Farbenkleckse, womit er geschmückt war, eine vollkommene Landschaft in Temperamalerei darstellte.

„Mein armer Dick hätte sich in sie verliebt, und sein gutes, ehrliches Herz wäre gebrochen," sagte Eliza Piccirillo bei sich; „ich bin recht froh, daß sie fortgeht."

So fand sich keine Stimme, welche sie von der durch das Schicksal ihr angewiesenen Straße abzuhalten versuchte. Die anhängliche Person wie die gleichgültige vereinigten sich, sie vorwärts zu drängen. Ihre eigene Neigung allein würde sie zurückgehalten haben.

„Wäre ich in London geblieben," dachte sie, „so hätte sich noch eine Möglichkeit gegeben, jenen Mann zu treffen. Alle Schwindler und Bösewichte verbergen sich heutzutage in London. Aber in einem stillen Landstädtchen bin ich lebendig begraben. Ueberschreite ich die Schwelle von Mrs. Darrells Hause,

so sage ich der Hoffnung, den Pfad jenes Mannes zu kreuzen, Lebewohl."

Der Brief kam sehr schnell von Mrs. Bannister. Mrs. Darrell war auf die Empfehlung ihrer theuren Freundin eingegangen und bereit, Miß Vincent anzunehmen. Unter diesem Namen hatte die Stockmäklers-Wittwe ihre Halbschwester bei ihrer Freundin eingeführt.

„Du wirst ein Salair von dreißig Pfund jährlich erhalten," schrieb Hortensia Bannister, „und Dein Dienst ist sehr leicht. Vergiß nicht, daß zu Hazlewood Dein Name Vincent ist, und daß Du alle Beziehungen auf Deinen Vater sorgfältig zu vermeiden hast. Ich habe Dich für die verwaiste Tochter eines in bedrängten Umständen verstorbenen Gentlemans ausgegeben und bin damit der strengen Wahrheit getreu geblieben. Es werden keine weitere Fragen an Dich gerichtet werden, da Mrs. Darrell sich mit meiner Empfehlung begnügt und zu wohl erzogen ist, um irgend eine gemeine Neugierde in Bezug auf Deine vergangene Geschichte zu empfinden. Ich sende Dir mit Packträger-Gelegenheit eine Kiste mit Kleidern und andern zum Anzug gehörigen Artikeln, welche Dir von Nutzen sein werden. Hazlewood ist dreißig Meilen von London und etwa sieben von Windsor entfernt. Du wirst mit dem Great-Western-Bahnzug abgehen und zu Slough anhalten, wo ein Fuhrwerk Deiner harrt; aber ich werde Dir über diesen Punkt vor Deinem Abgang noch weiter schreiben. Mrs. Darrell hat freundlich eine vierzehntägige Frist für Vorbereitungen, wie sie Dir erforderlich scheinen

mögen, gestattet. Du wirst am sechsten April zu Hazlewood erwartet werden."

„Ich habe Dir nur noch Eins zu bemerken. Ich weiß, daß Dein Vater sich mit einer thörichten Vorstellung in Bezug auf das Gut Woodlands schmeichelte. Ich bitte Dich, wohl zu beachten, daß niemals eine solche Idee bei mir Eingang gefunden hat. Ich kenne die Familie Darrell genugsam, um überzeugt zu sein, daß sie ihre Rechte, welche ich gerne anerkenne, zu wahren wissen wird. Erinnere Dich also, daß ich rücksichtlich des Testaments von Moriz von Crespigny weder Wunsch noch Erwartung hege; auf der andern Seite ist es indessen vollkommen richtig, daß er in seiner Jugend das feierliche Versprechen gegeben hat, im Fall er unverheirathet sterben würde, sein Vermögen meinem Vater oder seinen Erben zu hinterlassen."

Eleanor Vane nahm von dem lezten Abschnitt in ihrer Schwester Brief sehr wenig Notiz. Wer kümmerte sich um Moriz von Crespigny's Vermögen? Wozu war es gut? Es konnte ihren Vater nicht ins Leben zurückbringen. Es konnte jene stille, zeugenlose Todesscene in dem Pariser Caféhause nicht austilgen; es konnte den gefallenen Namen nicht wieder heben, das zerstörte Leben nicht wieder herstellen. Was lag also daran, wer den elenden Plunder erbte?

Die vierzehn Tage vergingen in fieberisch unbefriedigender Weise. Richard und die Signora mühten sich, ihren herben Schmerz bei der Trennung von dem frohherzigen Mädchen, welches einen so neuen Reiz in ihr beschränktes Leben gebracht hatte, zu verbergen.

Eleanor weinte im Stillen; manche bittere Thräne fiel auf ihre Arbeit, während sie Mrs. Bannisters seidene Kleider veränderte, um sie den Dimensionen ihrer eigenen jungfräulichen Gestalt anzupassen.

Die lezte Nacht kam allmälig heran, die Nacht vom fünften April, der Vorabend der kummervollen Trennung und der Beginn einer neuen Existenz.

Es war zufällig ein Sonntag Abend, und Eleanor und Richard machten mit einander einen Gang durch die ruhigen Bloomsbury-Straßen, während die Glocken zum Abendgottesdienst läuteten und die Lampen düster durch die Kirchenfenster schienen. Sie wählten die einsamsten Straßen in dem altmodischen Quartier der Mittelclassen. Eleanor war sehr bleich, sehr schweigsam, Dieser Abendspaziergang war ihr ausdrücklicher Wunsch gewesen, und Richard beobachtete sie mit einiger Verwunderung. Ihr Gesicht hatte einen Ausdruck wie damals in der Rue l'Archevêque, als er ihr die Geschichte von ihres Vaters Tod erzählt hatte — einen unnatürlich starren Blick, der einen auffallenden Gegensatz zu der, dieser jugendlichen Miene sonst gewöhnlichen, lebendigen Heiterkeit bildete.

Sie waren eine Zeitlang in den einsamen Straßen auf- und abgegangen. Die Glocken hatten ausgeläutet, und die Kirchengänger waren alle verschwunden. Die graue Dämmerung stahl sich auf die Straßen und Plätze herein, und die Lichter begannen aus den niedrigern Fenstern hervorzubrechen.

„Wie still Sie sind, Nelly," nahm Richard endlich das Wort; „warum begehrten Sie so lebhaft, meine Theure, allein mit mir auszugehen? Ich bil-

dete mir ein, Sie hätten mir etwas Besonderes zu sagen?"

„Das ist auch der Fall."

„Worüber?" fragte Mr. Thornton.

Er betrachtete aufmerksam seine Begleiterin. Er konnte nur ihr Profil sehen — diese klar gezeichneten, beinahe classischen Umrisse, — denn sie hatte sich während sie jene wenigen Worte sagte, nicht zu ihm herumgekehrt. Ihre grauen Augen schauten gerade aus in den leeren Raum, und ihre Lippen waren fest zusammengepreßt.

„Sie lieben mich, nicht wahr, Richard?" fragte sie auf einmal, so plötzlich, daß der Dekorationsmaler darüber erschrack.

Der arme Dick wurde bei dieser beunruhigenden Erkundigung purpurroth. Wie konnte sie so grausam sein und eine solche Frage an ihn stellen? Die letzten vierzehn Tagen hatte er mit sich selbst gekämpft, — der Himmel weiß, wie tapfer und ehrlich — in dem heroischen Bestreben, diesen einen verhängnißvollen Gedanken aus seinem Geiste zu entfernen; jezt schlug das Mädchen, um deren willen er den Kampf mit seiner eigenen Selbstsucht bestanden hatte, mit ihrer ungeschickten Hand die zärteste aller Saiten an und verwundete ihr Opfer bis ins Herz.

Aber Miß Vane hatte keine Ahnung von dem angerichteten Unheil. Die Koketterie war für dieses siebzehnjährige Mädchen eine unbekannte Wissenschaft. In allen mit dieser weiblichen Fertigkeit zusammenhäugenden Affairen war sie jezt, nachdem sie ihren si ebzehnten Geburtstag zurückgelegt hatte, noch ebenso sehr Kind, als in den alten Tagen zu Chelsea, da sie

Richards Farbenschachteln umgeworfen und groteske Kopien von seinen Malereien gemacht hatte.

„Ich weiß, Sie lieben mich, Dick," fuhr sie fort, „gerade so wie wenn ich Ihre wirkliche Schwester wäre, anstatt ein armes verlassenes Mädchen, das sich Ihnen und Ihrer Tante in den Tagen ihrer Trübsal an den Hals warf. Ich weiß, Sie lieben mich, Dick, und würden Alles für mich thun, und deßhalb wünschte ich Sie heute allein zu sprechen, weil ich Ihnen Etwas zu sagen habe, was die theure Signora, wenn sie es hörte, betrüben würde."

„Was ist es, meine Liebe?"

„Sie erinnern sich noch der Geschichte von meines Vaters Tod?"

„Nur allzu wohl, Eleanor."

„Und erinnern sich noch des Gelübdes, das ich abgelegt habe, als Sie mir jene Geschichte erzählten, Richard."

Der junge Mann zögerte.

„Ja, ich erinnere mich noch, Nelly," antwortete er nach einer Pause; „aber ich hatte gehofft, Sie würden jenes thörichte Gelübde vergessen haben. Denn es war ebenso thöricht, verstehen Sie, meine Liebe, wie unweiblich," setzte der junge Mann ernst hinzu.

Eleanors Augen schleuderten ihrem Freunde einen Blitz des Trotzes zu, als sie sich zum ersten Mal diesen Abend gegen ihn umwandte.

„Ja," rief sie, „Sie dachten, ich habe es vergessen, weil ich nicht immerdar von jenem Mann, der meines Vaters Tod verursacht hat, redete. Sie dachten, mein Kummer um meinen Vater sei nur ein kindi-

scher Gram, welcher in Vergessenheit gerathen würde, sobald ich dem Lande den Rücken wende, wo er in seinem einsamen Grabe— seinem ungeweihten Grabe, der arme Papa! liegt. — Sie dachten, es würde niemals Jemand den Mord des armen, verlassenen Mannes — denn ein Mord war es, Richard Thornton, zu rächen suchen. Was kümmerte sich der Elende, welcher ihn beraubt hat, um die Qual in dem Herzen, das er brach? Was kümmerte er sich darum, was aus seinem Opfer würde? Es war ein ebenso niederträchtiger und grausamer Mord, als irgend einer, der auf Erden begangen wurde, Richard, mag auch die Welt ihn nicht mit diesem Namen benennen."

„Eleanor, liebe Eleanor! warum sprechen Sie von diesen Dingen?"

Des Mädchens Stimme hatte sich mit der Heftigkeit ihrer Leidenschaft gehoben, und Richard Thornton fürchtete die Wirkung, welche ein Gespräch dieser Art auf ihre reizbare Natur ausüben könnte.

„Liebe Nelly," sagte er, „es wäre besser, dieses Alles zu vergessen. Was kann Gutes dabei herauskommen, wenn Sie alle diese schmerzlichen Erinnerungen festhalten? Sie werden wahrscheinlich niemals diesen Mann treffen; kennen Sie ja nicht einmal seinen Namen. Er war ohne Zweifel ein Schwindler und Abenteurer; er kann jezt todt sein; er kann Etwas begangen haben, was ihn dem Gesetz in die Hände lieferte, und im Kerker sich befinden, oder deportirt sein."

„Er kann Etwas gethan haben, was ihn dem

Gesetze in die Hände lieferte," wiederholte Eleanor. „Was wollen Sie damit sagen?"

„Ich will sagen, er kann irgend ein Verbrechen begangen haben, für welches ihn Strafe erwartet."

„Kann er durch das Gesetz dafür bestraft werden, daß er meinen Vater im Kartenspiel betrogen hat?"

„Eine Anklage der Art ist immer schwer zu beweisen, Nelly, unmöglich, nach geschehener That zu beweisen. Nein, ich fürchte, das Gesetz könnte ihm deßhalb nichts anhaben."

„Aber wenn er ein anderes Verbrechen beginge, könnte er bestraft werden."

„Natürlich."

„Wenn ich ihn treffe, Richard," rief Eleanor Vane, mit einem gefährlichen, in ihren Augen leuchtenden Lichtschimmer, „würde ich versuchen, ihn zu irgend einem Verbrechen zu verleiten und dann mich gegen ihn erheben und sprechen: „„Das Landesgesetz konnte meines Vaters Tod nicht rächen, aber es kann Dich für ein geringeres Verbrechen strafen. Ich habe das Gesetz zu meinen eigenen Zwecken gedreht und es bestimmt, das an meinem Vater begangene Unrecht wieder gut zu machen."

Richard Thornton starrte seine Begleiterin an.

„Wie, Eleanor," rief er, „Sie sprechen wie eine indianische Rothhaut! Das ist ja entsetzlich. Sie erschrecken mich, in der That."

„Das thut mir leid, Richard," antwortete Miß Vane sanft. Sie war ein Kind in allen Dingen, welche ihre Herzensneigungen allein betrafen. „Ich möchte um alle Welt nicht Sie oder die Signora betrüben. Aber es gibt Dinge, die stärker als wir

selbst sind, Richard, und der Eid, welchen ich vor anderthalb Jahren in der Rue l'Archevêque geschworen habe, ist eines von diesen Dingen. Ich habe ihn nie vergessen, Dick. Nacht um Nacht — obwohl ich bei Tage glücklich und frohsinnig genug war, lieber Richard, denn ich konnte bei Ihnen und der Signora nicht anders als glücklich sein — lag ich wachend da und dachte an meines Vaters Tod. Wäre dieser Tod ein gewöhnlicher gewesen, wäre er in meinen Armen nach dem Willen Gottes, anstatt durch die Grausamkeit eines Elenden gestorben, mein Gram hätte sich mit der Zeit abgestumpft. Aber wie es nun ist, kann ich nicht vergessen. Wenn die ganze Christenheit in der Welt zu mir spräche, ich könnte nicht einem Gefühl der Barmherzigkeit gegen diesen Mann Raum geben. Führte man ihn morgen zum Galgen, ich würde mit Freuden und barfuß zu dem Hinrichtungsort pilgern, um ihn sterben zu sehen. Es gibt keinen Verrath, den ich in Anwendung gegen ihn für niederträchtig halten könnte. Es gibt keine langsame, von mir über ihn zu verhängende Folter, die mir grausam genug erschiene, um meinen Haß gegen ihn zu befriedigen. Bedenken Sie, was für ein hilfloser alter Mann mein Vater war; ein heruntergekommener Gentleman, eine Art Mann, dergleichen Jeder bemitleidet, Jeder respectirt. Bedenken Sie das, und dann erinnern Sie sich der kaltblütigen Ueberlegung des Elenden, welcher ihn um das Geld betrog, das für ihn mehr als Geld war — das Ehre, — Rechtschaffenheit — seines Kindes Zukunft — Alles was ihm werth war, repräsentirte. Erinnern Sie sich der gewissenlosen

Grausamkeit dieses Elenden, der zusah, während der hilflose alte Mann eine langsame Todesqual von sechs oder sieben Stunden durchmachte, und ihn in seinem Elend und in seiner Trostlosigkeit allein ließ. Denken Sie daran, Richard Thornton, und wundern Sie sich nicht länger, wenn mein Gefühle gegen diesen Mann nicht christenmäßig sind."

„Liebe Eleanor, wenn ich die Heftigkeit Ihrer Gefühle in Bezug auf diesen Gegenstand bedaure, so vertheidige ich damit nicht den Mann, dessen verrätherisches Benehmen Ihren Vater in einen übereilten Tod trieb; ich wünsche Sie nur von der Thorheit zu überzeugen, welche Sie damit begehen, daß Sie sich mit solchen Ideen von Rache und Vergeltung abgeben. Das Leben ist kein dreibändiger Roman, oder fünfactiges Schauspiel, verstehen Sie, Nelly? Das in Romanen gewöhnliche plötzliche Begegnen und seltsame Zusammentreffen ist nicht sehr gewöhnlich in unserer Alltagsexistenz. Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß Sie im ganzen Laufe ihres Lebens jemals wieder auf diesen Mann stoßen werden. Von dem Augenblick des Todes Ihres Vaters war jeder Nachweis über seine Person verloren; denn Ihr Vater allein hätte uns sagen können, wer und was er war, oder wenigstens, für wen oder was er sich selbst ausgab. Er ist jezt in dem ungeheuren Chaos der Menschheit verloren, und Sie haben nicht den geringsten Fingerzeig, mittelst dessen Sie ihn zu finden hoffen können. Geben Sie also um's Himmels willen jeden Gedanken an eine unmögliche Rache auf. Haben Sie die Worte, welche wir vor einigen Wochen in der Epistel hörten, ver-

gessen: ‘Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.’ Wenn die melodramatische Rache auf der Bühne im wirklichen Leben nicht anwendbar ist, so wissen wir wenigstens, meine Liebe, — denn Sie sehen, wir haben es von einer sehr hohen Autorität — daß gottlose Thaten nicht ungestraft bleiben. Fern an der äußersten Grenze der Erde kann dieser Mann, dem Ihre geringe Kraft trotz aller Bemühungen Nichts anzuhaben vermag, für seine Missethat büßen. Versuchen Sie dieß im Auge zu behalten, Eleanor.“

„Ich kann nicht,“ antwortete das Mädchen. „Der Brief, welchen mein Vater mir vor seinem Tode schrieb, war ein directer Auftrag, gegen welchen ich nicht ungehorsam sein darf. Das einzige Erbe, welches ich von ihm erhielt, war dieser Brief; dieser Brief, worin er mich aufforderte, seinen Tod zu rächen. Ich glaube wohl, Sie halten mich für ebenso wahnsinnig, als gottlos, Richard; aber trotz Allem, was Sie gesagt haben, glaube ich, daß ich diesen Mann noch treffen werde!“

Der Dekorationsmaler seufzte und versank in kleinmüthiges Stillschweigen. Wie konnte er sich mit diesem Mädchen in eine Beweisführung einlassen? Was konnte er thun, als sie lieben und bewundern und sich ihrer Führung anvertrauen, wenn sie eines Sclaven benöthigt war!

Während er also dachte, schloß Eleanor ihre beiden Hände über seinem Arm zusammen und schaute ihm ernst in's Gesicht.

„Lieber Richard,“ begann sie dann mit leiser Stimme, „ich glaube, Sie würden mir dienen, wenn Sie die Macht dazu hätten.“

„Ich würde zu diesem Zweck durch Feuer und Wasser gehen, Nelly.“

„Ich bedarf Ihrer Hülfe in dieser Sache. Sie wissen ebenso wenig von diesem Mann als ich, aber Sie sind viel gescheiter als ich. Sie kommen unter andere Leute und sehen Etwas von der Welt; nicht viel, ich weiß es, aber doch weit mehr als ich. Ich begebe mich jezt nach einem ruhigen Ort auf dem Lande, wo keine Möglichkeit gegeben ist, jenem Mann zu begegnen; Sie bleiben in London —“

„Wo ich eines Tages, Nell, auf der Straße an ihn anstoßen kann, ohne daß ich über die Identität seiner Person nur um ein Jota klüger bin. Mein liebes Kind, für einen praktischen Zweck können Sie in Berkshire ebenso sehr die rechte Person sein, wie ich in Bloomsbury. Lassen Sie uns nicht länger davon reden, Nelly. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie betrübend dieser Gegenstand für mich ist.“

„Ich werde nicht eher davon ablassen,“ erwiederte die junge Dame entschlossen, „als bis Sie mir ein Versprechen gegeben haben.“

„Was für ein Versprechen?“

„Daß, wenn Sie jemals einen Leitfaden in die Hand bekommen, welcher zum Beweis für die Identität des Mannes, den ich zu finden bemüht bin, führen könnte, Sie demselben treu und geduldig nachgehen werden, ohne Mühe oder Kosten zu scheuen; mir zu lieb, Richard, mir zu lieb. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Ja, meine Liebe,“ antwortete Mr. Thornton. „Ich verspreche es und will mein Versprechen ehrlich und redlich halten, wenn mir jemals die Möglichkeit

hiezu sich darbieten wird. Aber ich muß Ihnen offen gestehen, Nelly, daß ich niemals an einen solchen Fall glaube."

„Dennoch tausend Dank für das Versprechen, Richard," sagte Eleanor warm. „Es hat mich viel glücklicher gemacht. Es sind hinfort zwei Personen, statt einer einzigen gegen jenen Mann in's Feld gerufen."

Eine dunkle Wolke überschattete ihr Angesicht. Es schien, als hätte sie diese lezten Worte in der Form einer Drohung oder Herausforderung, welche der Mann — wer oder wo er auch war, hören konnte, ausgesprochen.

„Sie wissen alle die seltsamen Dinge, welche man heutzutage vom zweiten Gesicht, vom Hellsehen, von odischer Kraft, von magnetischer Anziehung — und wie die langen Worte, deren Sinn ich nicht verstehe, Richard, heißen mögen — sich sagt, aber ich fragte mich manchmal neugierig, ob dieser Mann wohl weiß, daß ich ihn hasse, und daß ich auf ihn warte, an ihn denke, Tag und Nacht darum bete, ihm zu begegnen. Vielleicht weiß er dies und ist gegen mich auf der Hut und versucht mir auszuweichen."

Richard hatte nicht die mindeste Lust, auf diesen Gegenstand einzugehen; das Gespräch war ihm ganz und gar zuwider. Es lag ein so schrecklicher Abstand zwischen dieses Mädchens unschuldiger jugendlicher Schönheit und diesen entschlossenen Redensarten von wilder, eifriger Rache, welche viel natürlicher für einen hochländischen oder corsikanischen

Häuptling, als für eine junge Dame von siebzehn Jahren gewesen wären.

Es war jezt dunkel, und sie kehrten nach den Pilasters zurück, wo Eliza Piccirillo die lezte Nacht sehr traurig zubrachte. Das ärmliche Zimmer war nur durch den Schimmer eines kleinen Feuers erhellt, denn die Signora hatte nicht daran gedacht, Lichter anzuzünden, bevor ihre beiden Kinder heimkehrten. Sie hatte sich an das trübe Fenster gesezt, um auf ihre Ankunft zu warten, und war in der Dunkelheit am Ende eingeschlafen.

Es ist nicht nöthig, bei dieser lezten Nacht zu verweilen. Sie war, wie alle die lezten, einer Trennung vorangehenden Stunden, sehr traurig, sehr unbehaglich. Alles war durch die Annäherung dieses Kummers aus den Fugen gerathen. Die Unterhaltung machte sich unzusammenhängend und gezwungen, und Richard war froh, eine Beschäftigung damit zu finden, daß er Eleanor's Schachteln zubinden konnte. Sie hatte jezt zwei Koffer und eine Garderobe, welche ihr prächtig vorkam; in solchem Maaße hatte Mrs. Bannister ihre abgelegten Kleider ihrer Halbschwester zukommen lassen.

So verging die lezte Nacht, der Aprilmorgen brach an, und Eleanor's neues Leben nahm damit seinen Anfang.

Zwölftes Capitel.

Gilbert Monckton.

Eleanor Vane sollte nicht allein die Reise nach Berkshire antreten. Der Anfang ihres neuen Lebens, dieser schreckliche Anfang, welchen sie so sehr fürchtete, sollte sie mit neuen Menschen bekannt machen.

Sie hatte von Mrs. Darrell eine Mittheilung folgenden Inhalts bekommen:

„Hazlewood, den 3. April 1855.

„Madame!

„Da es natürlich für eine junge Dame Ihres Alters sehr unschicklich sein würde, allein zu reisen, so habe ich für einen solchen Fall Vorsorge getroffen.

„Mein Freund, Mr. Monckton hat mir freundlich zugesagt, Sie in dem Wartsaal erster Classe auf dem Greatwestern-Bahnhof um drei Uhr Montag Nachmittags zu erwarten. Er wird Sie auf seinem Heimwege hierher bringen.

„Ihre ergebene

„Ellen Darrell.“

Eliza Piccirillo arbeitete am Montag noch härter, als an einem andern Wochentage. Sie verließ die Pilasters unmittelbar nach dem Frühstück, um ihren beschwerlichen Rundgang bei ihren Schülerinnen zu machen. Richard war mit den Vorbereitungen zu einem neuen Stück vollauf beschäftigt; so sah sich die arme Eleanor genöthigt, allein auf den Bahnhof

zu gehen und den Fremden, welcher ihr zur Escorte nach Hazlewood bestimmt war, aufzusuchen.

Sie brach völlig zusammen, als die Zeit kam, um ihrer alten Freundin Lebewohl zu sagen. Sie klammerte sich an die Signora an und begann zum ersten Mal ohne Rückhalt zu weinen.

„Ich vermag es nicht über mich, fortzugehen," stöhnte sie kläglich, „ich vermag es nicht, Abschied zu nehmen."

„Aber, mein Kind," antwortete die Musiklehrerin zärtlich, „wenn Du wirklich nicht fortgehen —"

„Nein, nein, es ist nicht das. — Ich fühle, daß ich gehen muß — daß —"

„Und ich auch, mein liebes Mädchen. Ich glaube, Du würdest sehr Unrecht daran thun, diese Stelle auszuschlagen. Aber Nelly, mein Liebling, erinnere Dich, daß es nur ein Experiment ist. Du fühlst Dich vielleicht nicht glücklich zu Hazlewood. In diesem Fall wirst Du stets eingedenk sein, daß Deine Heimath hier ist; daß, magst Du auch erscheinen, wann Du willst, Du immerdar einen freundlichen Willkomm finden wirst; und daß die Freunde, welche Du hier zurücklässest, Freunde sind, welche Nichts auf der Welt Dir jemals entfremden kann. Erinnere Dich dessen, Eleanor."

„Ja, ja, theure, theure Signora."

„Wäre es mir möglich gewesen, mit ihr auf den Bahnhof zu gehen, so hätte ich mir nicht so viel daraus gemacht," murmelte Richard kleinmüthig," aber die Gesetze von Spavin und Cromshaw sind wie die Gesetze Drako's. Werde ich nicht mit der Schweizer Sennhütte und den mondbeleuchteten Al-

pengipfeln fertig, so kann das neue Stück am Montag nicht gegeben werden."

So begab sich die arme Eleanor allein nach dem Bahnhof und wurde von dem Fuhrmann, der die zwei, von Richard sauber an Miß Vincent, Hazlewood, Berkshire, adressirten Koffer dahin brachte, überfordert.

Sie wurde von einem höflichen Portier empfangen, und derselbe übernahm die Besorgung ihres Gepäcks, während sie sich nach dem Wartsaal wandte, um nach dem Fremden, der ihr zur Escorte bestimmt war, sich umzuschauen.

Sie war noch ebenso wenig kokett, als sie vor beinahe zwei Jahren gewesen, da sie allein von London nach Paris reiste, und darum die Dienste dieses Fremden ebenso unbefangen anzunehmen bereit, als sie den Beistand und Schutz jenes ältlichen Gentlemans, der bei jener Gelegenheit ihr an die Hand gegangen war, angenommen hatte.

Aber wie sollte sie den Fremden erkennen? Sie konnte doch nicht auf jeden Gentleman im Wartsaal zugehen und ihn fragen, ob er nicht Mr. Monckton wäre.

Sie war beinahe auf allen ihren Reisen in der zweiten Wagenklasse gefahren, und in den entsprechenden Wartsälen abgetreten, deßhalb fuhr sie beinahe erschrocken auf der Schwelle des geräumigen, mit Teppichen belegten Salons zurück und schaute etwas verlegen die Inhaber dieses prachtvollen Gemaches an. Da befanden sich eine Gruppe Damen neben dem Kamin, und zwei oder drei Gentlemen waren auf verschiedenen Punkten zu sehen.

Einer dieser Gentlemen war ein kleiner Mann mit grauem Haar und rothem Gesicht; der andere sehr jung und röthlichgelb; der dritte ein hochgewachsener Mann von etwa vierzig Jahren, mit kurz geschnittenem Haar, viereckigem, massivem Gesicht und Kopf, nicht gerade einem schönen Gesicht, aber von einem Ausdruck, daß man es nicht leicht übersehen konnte.

Dieser große Mann stand an einem Fenster und las eine Zeitung. Er schaute auf, als Eleanor die leichtbewegliche Thüre öffnete.

„Ich bin begierig, welcher von ihnen Mr. Monckton ist," dachte sie. „Hoffentlich nicht dieser unruhige junge Mann mit dem rothen Haar."

Während sie noch zweifelnd auf der Schwelle stand, ohne zu wissen, was sie thun sollte — sie ahnte nicht, was für ein prächtiges Gemälde sie in dieser furchtsamen, unschuldigen Haltung darstellte — legte der große Mann seine Zeitung auf den Sopha neben sich und schritt durch das Gemach der Stelle zu, wo sie sich befand.

„Miß Vincent, glaube ich?" sagte er.

Eleanor erröthete bei dem Laut dieses falschen Namens und nickte dann zur Antwort auf die Frage mit dem Kopfe. Sie konnte nicht Ja sagen. Sie konnte nicht mit einem Mal diese widrige Falschheit sich angewöhnen.

„Ich bin Mrs. Darrells Freund und Rechtsanwalt, Mr. Monckton," sprach der Gentleman ruhig, „und werde mich glücklich schätzen, den mir ertheilten Auftrag zu erfüllen. Wir sind zu guter Zeit da, Miß Vincent. Ich weiß, daß junge Damen bei

solchen Gelegenheiten in der Regel überpünktlich sind, und habe mich deßhalb sehr früh eingefunden, um wo möglich vor Ihnen da zu sein."

Eleanor sprach nicht. Sie betrachtete verstohlen das Gesicht von Mrs. Darrells Freund und Rechtsanwalt. Ein guter und kluger Rechtsbeistand, dachte Miß Vane, denn das Gesicht, nicht gerade schön, trug offenbar in jedem seiner Züge das Gepräge dreier Eigenschaften — der Güte, Klugheit und Kraft.

„Gewiß ist er sehr gut," dachte sie; „aber ich möchte ihn um die Welt nicht beleidigen, denn so freundlich er jetzt aussieht, so weiß ich doch, muß er schrecklich sein, wenn er zornig ist."

Sie betrachtete beinahe furchtsam die strengmarkirten schwarzen Augenbrauen und dachte bei sich, welcher finstere Sturm das massive Gesicht überwölken müßte, wenn sie über den ernsten, braunen Augen — den seriösen, aufmerksam blickenden, aber, wie Eleanor meinte, ein geheimes Feuer irgendwo in ihrer ruhigen Tiefe bergenden Augen sich zusammenzögen.

In diesen und ähnlichen Vorstellungen erging sich des Mädchens Geist, während sie neben dem Fremden an dem von der Sonne beschienenen Fenster stand. In den bis jetzt noch leeren Raum ihres neuen Lebens drängte sich, kühn auf der Schwelle davon stehend, diese hervorragende Gestalt herein. Bereits lernte sie, sich für neue Menschen zu interessiren.

„Er sieht nicht im Mindesten wie ein Advokat aus," dachte sie; „ich bildete mir ein, Advokaten seien schäbige alte Männer mit blauen Beuteln. Die

Männer, welche zu Chelsea den Papa heimzusuchen pflegten, waren allzeit unangenehme garstige Personen mit allen möglichen Actenstücken."

Mr. Monckton beobachtete nachdenklich das Mädchen an seiner Seite. Es lag eine Ader stiller Poesie, ein unbestimmter Lichtschein künstlerischen Gefühls irgendwo in der Natur dieses Mannes verborgen, tief unter dem harten, geschäftsmäßigen Aeußern, welches er der Welt bot. Er fühlte ein stilles Vergnügen, Eleanors junge Schönheit zu betrachten. Eben ihre Jugendlichkeit, ihre fast kindliche Unschuld machte vielleicht ihren größten Reiz aus. Ihr Gesicht war nicht das einer gewöhnlichen Schönheit: ihre Adlernase, ihre grauen Augen und der fest modellirte Mund hatten Etwas von einer Königin, wie es selten zu sehen ist; aber die Jugend der Seele, die aus den klaren Augen herausschien, war in jedem Blick, in jedem Wechsel des Ausdrucks zu bemerken.

„Sind Sie in Berkshire bekannt, Miß Vincent?" fragte jetzt der Rechtsanwalt.

„O nein, ich bin noch nie dort gewesen."

„Sie sind sehr jung, und ich glaube wohl, Sie haben nie zuvor die Heimath verlassen?" fuhr Mr. Monckton fort. Es war ihm aufgefallen, daß kein Verwandter oder Freund das Mädchen auf den Bahnhof begleitet hatte.

„Ich bin in der Schule gewesen," antwortete Eleanor, „aber niemals vom Hause weg, ehe ich — auf meinen eigenen Unterhalt ausgehen mußte."

„Ich dachte mir so. Ihren Eltern muß es sehr schwer gefallen sein, sich von Ihnen zu trennen."

„Ich habe weder Vater noch Mutter."

„Wirklich!" sagte Mr. Monckton, „das ist seltsam."

Dann begann er wieder nach einer Pause mit leiser Stimme:

„Mir dünkt, die junge Dame, zu welcher Sie sich begeben, wird Sie darum nur um so lieber haben."

„Warum?" fragte Eleanor unwillkürlich.

„Weil sie selbst niemals weder Vater noch Mutter gekannt hat."

„Armes Mädchen!" murmelte Eleanor, „sie sind also beide todt?"

Der Rechtsgelehrte gab keine Antwort auf diese Frage. Er war selbst in seiner Unterhaltung mit Miß Vane insofern Geschäftsmann, als er viel mehr fragte, als antwortete.

„Gehen Sie gern nach Hazlewood, Miß Vincent?" fragte er wieder nach einer kleinen Pause, ziemlich kurz abgebrochen.

„Nicht sehr gern."

„Warum nicht?"

„Weil ich sehr theure Freunde verlassen habe, um zu —"

„Zu Fremden zu gehen, wo Sie vielleicht übel behandelt werden, nicht wahr?" murmelte Mr. Monckton. „Sie brauchen Etwas der Art nicht zu besorgen, ich versichere Sie, Miß Vincent. Mrs. Darrell ist ziemlich streng in ihren Lebensansichten; sie hat manche Täuschungen erfahren, die arme Seele, und Sie müssen mit ihr Geduld haben; aber Laura Mason, die junge Dame, die Ihre Gesellschafterin

sein wird, ist das sanfteste und liebevollste Mädchen in der Christenheit, wie ich glaube. Sie ist eine Art Mündel von mir, und ihr zukünftiges Leben steht in meinen Händen; eine sehr schwere Verantwortlichkeit, Miß Vincent; sie wird mit der Zeit sehr viel Geld haben — Häuser und Pferde, und Wagen und Dienerschaft und all den sonstigen Zubehör zum Glück: aber der Himmel weiß, ob sie in der That glücklich sein wird, das arme Mädchen. Sie hat weder Vater noch Mutter gekannt. Sie hat bei respectabeln Matronen aller Art gelebt, welche Mutterstelle an ihr zu vertreten versprochen haben und, ich glaube wohl, es auch zu thun sich bemühten; aber sie hat niemals eine Mutter gehabt, Miß Vincent. Es thut mir immer leid um sie, wenn ich daran denke."

Der Rechtsanwalt seufzte schwer, und seine Gedanken schienen weit hinweg von der jungen, unter seinem Schutze stehenden Dame sich zu verirren. Er stand noch immer am Fenster und schaute auf das Gedränge der Plattform hinaus, aber ohne, wie mir dünkt, Etwas davon wahrzunehmen, und schenkte Eleanor keine weitere Aufmerksamkeit, bis die Glocke das Zeichen für den bevorstehenden Abgang des Zuges gab.

„Kommen Sie, Miß Vincent," sagte er, sich plötzlich aus seinen Träumereien aufraffend; „ich habe Ihr Billet ganz und gar vergessen. Ich will Sie in einen Wagen bringen und dann einen Portier darnach senden."

Mr. Monckton sprach kaum ein halbdutzendmal mit seiner Begleiterin während der kurzen Fahrt bis

Slough. Er saß mit der Zeitung vor sich da, aber Eleanor bemerkte, daß er niemals die Blätter davon umschlug, und einmal, als sie einen kurzen Blick in das Gesicht des Rechtsanwalts erhaschte, wurde sie gewahr, daß es denselben düstern und zerstreuten Ausdruck trug, welchen sie darauf beobachtet hatte, als Mr. Monckton am Fenster des Wartsaals stand.

„Er muß seine Mündel sehr gern haben," dachte sie, „sonst würde es ihm nicht so zu Herzen gehen, daß sie keine Mutter hat. Ich glaubte, die Advokaten seien harte, grausame Leute, welche sich um Nichts in der Welt kümmern. Ich bildete mir immer ein, meine Schwester Hortensia hätte ein Advokat werden sollen."

Endlich, als sie der Station sehr nahe waren, legte Mr. Monckton mit einem neuen Seufzer seine Zeitung aus der Hand, drehte sich zu Eleanor um und sagte in leisem, vertraulichen Ton:

„Ich hoffe, Sie werden recht gut gegen Laura Mason sein, Miß Vincent. Erinnern Sie sich, daß sie ganz allein in der Welt dasteht; und daß, so freundlos, so verlassen Sie auch sein mögen — ich sage dieß, weil Sie mir mittheilten, daß Sie eine Waise seien — Sie niemals so freundlos und verlassen sein können, als jene es ist."

Dreizehntes Capitel.

Hazlewood.

Ein zweispänniger Phaeton wartete auf Mr. Monckton vor dem Bahnhof von Slough. Der Wa-

gen war sehr einfach, verrieth aber doch eine gewisse, auf den ersten Blick nicht in die Augen fallende Eleganz, und die Pferde waren bei Tattersall gekauft und kosteten mehr als fünfhundert Pfund.

Eleanor Vane fühlte sich unwillkürlich lebhafter gestimmt, als sie an des Rechtsanwalts Seite sitzend in raschem Laufe durch die idyllische Landschaft dahin fuhr. Sie überschritten den Fluß, beinahe unmittelbar nachdem sie Slough verlassen hatten, und lenkten in Berkshire ein. Sie berührten den Saum von Windsor Park und Forst, ließen die schwarzen Umrisse des Schlosses in der nebelhaften Ferne hinter sich und fuhren dann auf einer ruhigen Landstraße dahin, wo die grünen Ufer da und dort mit frühen Schlüsselblumen bekleidet waren, und der Weißdorn eben seine Blüthen entfaltete.

Eleanor betrachtete mit Entzücken alle diese ländliche Schönheit. Sie war ein Londoner Stadtkind, und ihre ganze Kenntniß vom Lande beschränkte sich auf Streifereien in dem Greenwich Park oder auf der Richmond Terrasse, glückliche Streifereien mit ihrem Vater; vor kostspieligen Diners in „Krone und Scepter" oder „Stern und Hosenband," wie die Umstände es gerade fügten.

Aber das Land, das ächte Land, die langen Straßen und Gemeindegüter, die da und dort sichtbaren kleinen Waldstrecken oder Wasserflächen, die großen Wüsten urbaren Feldes, die zerstreuten Pächterhäuser und die lärmenden dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude: — dieß alles war ihr neu und fremd, und ihre Seele erweiterte sich in der ungewohnten Atmosphäre.

Hätte diese Fahrt immer dauern können, sie wäre sehr ergözlich gewesen; aber sie wußte, daß diese prächtigen kastanienbraunen Rosse sie in schrecklich raschem Laufe ihrer neuen Heimath zuführten. Ihrer neuen Heimath! Welches Recht hatte sie, Hazlewood mit diesem Namen zu benennen? Sie trat nicht in eine Heimath, sie trat in ihre erste Stelle ein.

All der Stolz auf Geburt, der thörichte, irrige Stolz auf zu Grunde gegangenes Vermögen und vergeudetes Gut, welchen des Mädchens schwachköpfiger Vater ihm eingeflößt hatte, erhob und empörte sich gegen diesen bittern Gedanken. Welche Demüthigung hatte Mr. Bannisters Grausamkeit ihr aufgebürdet!

Während sie diesen Gedanken sich hingab, lenkte Mr. Monckton plözlich seine Pferde von der Hauptstraße ab, und der Phaeton befand sich auf einem Feldwege, über welchem die Zweige der noch blätterlosen Bäume gleichsam ein Bogendach von zartem Schnörkelwerk bildeten.

Am Ende dieses Feldweges, in welchem die Schlüsselblumen dichter als in jedem andern Theil der Gegend zu wachsen schienen, zeigte sich ein niedriges Holzgitter und ein altmodischer eiserner Laternenpfosten. Auf der andern Seite des Gitters befand sich ein weiter Rasenplaz, von Gebüsch und einem Lustwäldchen umschlossen, und jenseits desselben erglänzten im Sonnenlicht die Fenster eines niedrigen, weißen Gebäudes, eines unregelmäßig ausspringenden Landhauses, dessen Mauern durch Gitterwerk und Epheu halb verborgen waren, und dessen sämmtliche

Fenster und Kamine nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander verriethen.

Tauben girrten und Hühner gluckten etwas hinter dem Hause, ein Pferd wieherte, als das Fuhrwerk anhielt, und drei Hunde, einer sehr groß, die zwei andern sehr klein, sprangen auf den Rasen heraus und bellten wüthend den Phaeton an.

Eleanor Vane konnte sich des Gedankens nicht erwehren, das niedrigbedachte, weißgetünchte, epheubedeckte, unregelmäßige Landhaus mache sich recht hübsch, trozdem daß es Hazlewood sei.

Während die Hunde so laut als möglich bellten, schwebte eine zarte, kleine Gestalt, von Weiß und Blau umflattert, aus einem Fenster im Schatten einer Veranda hervor und eilte auf das Gitter zu. Es war die Gestalt einer jungen, sehr schwächlich und graziös aussehenden jungen Dame. Einer jungen Dame, deren Gesichtsfarbe schöner war als ein Schneeglöckchen, und deren lose flatterndes Haar die blässeste Schattirung der Flachsfarbe blicken ließ.

„Ruhig, Julius Cäsar; ruhig, Mark Antonius," rief sie den Hunden zu, welche auf sie zurannten, um sie herumsprangen und im Uebermaaß ihrer hündischen Freude Säze noch höher, als der Kopf jener war, ausführten. „Ruhig, Du großer gottloser Julius Cäsar, oder Du mußt wieder in den Stall zurück. Ist das die rechte Art und Weise sich aufzuführen, wenn man so viele Mühe hat, einen halben Feiertag für euch auszuwirken. Achten Sie nicht auf dieselben, Miß Vincent," sezte die junge Dame hinzu, indem sie die Gitterthüre öffnete und gleichsam fürbittend Eleanor anblickte „sie machen nur viel Lärm; sie

würden Ihnen um die Welt Nichts thun und werden Sie auch bald lieb haben, wenn dieselben Sie nur erst kennen. Ich habe schon so lang auf Sie gewartet, Mr. Monckton. Der Zug muß diesen Nachmittag sehr langsam gegangen sein."

„Der Zug ist wie gewöhnlich gegangen, weder langsamer noch schneller," antwortete der Rechtsanwalt mit einem ruhigen Lächeln, während er Eleanor aus dem Phaeton half. Er überließ die Pferde der Sorge des Kutschers und trat mit den beiden Mädchen auf den Rasenplaz. Die Hunde zogen sich auf ein Wort von ihm zurück, obwohl sie aus Miß Masons Bitte sich sehr wenig gemacht hatten. Sie schienen ihn zu kennen und gewohnt zu sein, ihm zu gehorchen.

„Ich weiß, der Nachmittag schien nur so schrecklich lang," sagte die junge Dame; „ich dachte, der Zug müßte sich verspätet haben."

„Und natürlich fiel es Ihnen nicht ein, auf Ihre Uhr zu sehen," erwiederte der Rechtsanwalt, indem er auf etliche kostbare, an ihrem blauen Gürtel hängende Spielereien deutete.

„Was hilft's, auf die Uhr zu sehen, wenn die Uhr nicht geht?" sagte Miß Mason; „die Sonne ist nie so lang untergegangen; aber die Sonne ist so veränderlich, man kann sich nicht auf sie verlassen. Mrs. Darrell ist in dem Pony-Wagen ausgefahren, um in der Nähe von Woodlands Besuch zu machen."

Eleanor Vane erschrack bei der plözlichen Erwähnung eines Namens, der ihr von ihres verstorbenen Vaters Lippen her so vertraut war.

„So bin ich ganz allein," fuhr Miß Mason fort, „und das freut mich sehr, weil wir jezt einander um

so besser ohne fremdes Zuthun kennen lernen; nicht wahr Miß Vincent?"

Gilbert Monckton war zwischen den beiden Mädchen hergegangen; jezt aber kam Laura Mason zu Eleanor herum und legte ihre Hand in die von Miß Vane. Es war eine fleischige, kleine Kinderhand, aber so klein sie war, schimmerten Ringe daran.

„Ich glaube, ich werde Sie recht lieb gewinnen," flüsterte Laura Mason. „Glauben Sie auch, daß Sie mich lieb haben werden?"

Sie sah Eleanor ins Gesicht, mit einem bittenden Ausdruck in ihren blauen Augen; es waren wirklich blaue Augen von hellem Vergißmeinnicht- oder Türkisblau, ganz und gar verschieden von dem Hellgrau der Augen Eleanors, welches immer wechselte, und bald ins Purpurrothe, bald ins Braune, bald ins Schwarze überging.

Wie konnte Miß Vane auf diese kindliche Frage anders als bejahend antworten? Sie hatte alle Geneigtheit, diese kindergleiche junge Dame zu lieben, welche so bereit war, sich ihr anzuhängen und ihr zu vertrauen. Sie hatte eine hochmüthige junge Erbin zu finden geglaubt, welche mit ihrem Reichthum vor der armen Gesellschafterin prunken würde. Sie hatte aber noch einen andern Grund, sich diesem Mädchen zärtlich zuzuwenden. Sie erinnerte sich dessen, was Mr. Monckton ihr in dem Eisenbahnwagen gesagt hatte:

„So freundlos und verlassen Sie auch sein mögen, Sie können niemals so freundlos und verlassen wie jene sein."

Sie drückte die Hand, welche die ihrige festhielt, und erwiederte ernst:

„Gewiß werde ich Sie lieben, Miß Mason, wenn Sie mir es erlauben.“

„Und Sie werden nicht so schrecklich sein mit den Triolen- und Arpeggios- und Cinque-Pace-Passagen,“ setzte die junge Dame kläglich hinzu. „Ich habe im Allgemeinen gar Nichts gegen Musik, aber ich konnte niemals Triolen im Takt spielen.“

Während sie so redete, schritt sie auf ein Wohnzimmer unter der Veranda zu. Eleanor ging neben ihr, Hand in Hand, und Mr. Monckton folgte, indem er ein wachsames Auge auf die zwei Mädchen richtete.

Das Wohnzimmer war, wie das Aeußere des Landhauses, sehr unregelmäßig und sehr hübsch. Es befand sich an dem einen Ende des Hauses, und auf drei Seiten desselben waren Fenster — der Thüre gegenüber eines vorspringend und architektonisch verziert, eines gleichfalls vorspringend auf die Veranda hinaus, und drei vergitterte Fenster mit tiefen eichenen Sitzen auf der andern Seite.

Das Geräthe war hübsch, aber sehr einfach und nicht kostspielig. Die Zitzvorhänge und Sesselüberzüge waren mit Rosenknospen und Schmetterlingen bedeckt; die Stühle und Tische waren von glänzendem Ahornholz, und eine Menge alten Porcellans war auf Consolen und Schränken von altmodischer Form aufgestellt. Die blassen, rahmfarbigen Wände waren mit einigen Kupferstichen und Aquarellskizzen behängt; aber sonst hatte das Gemach keinen weitern Schmuck.

Laura Mason führte Eleanor zu einem der Fenstersitze, wo ein Durcheinander von weiblichen

Arbeiten, einem oder zwei Büchern, gleichgültig zwischen Flockseide und Berlinerwolle hingeworfen, und Stickereistreifen für die Gewohnheiten der jungen Dame Zeugniß gab.

„Wollen Sie Ihre Sachen hier niederlegen," sagte sie, „oder soll ich Ihnen gleich Ihr Zimmer zeigen? Es ist das blaue Zimmer, zunächst dem meinigen. Es ist eine Thüre zwischen beiden Zimmern; so können wir mit einander schwazen, wenn es uns beliebt. Wie schrecklich müssen Sie Hunger haben nach Ihrer langen Reise! Soll ich nach Kuchen und Wein klingeln, oder wollen wir bis zum Thee warten? Wir trinken immer um sieben Uhr Thee, und diniren sehr früh; nicht wie Mr. Monckton, welcher jeden Abend ein stattliches Diner hat."

Der Rechtsanwalt seufzte.

„Zuweilen ein sehr einsames Diner, Miß Mason," erwiederte er ernst; „aber Sie mahnen mich gerade daran, daß es hohe Zeit zu demselben ist, und meine arme Haushälterin fühlt sich ganz unglücklich, wenn der Fisch verdorben ist."

Er sah auf seine Uhr.

„Sechs, wahrhaftig; leben Sie wohl, Laura; leben Sie wohl, Miß Vincent; ich hoffe, Sie werden zu Hazlewood glücklich sein."

„Gewiß, ich werde bei Miß Mason glücklich sein," antwortete Eleanor.

„Wirklich?" rief Mr. Monckton, indem er seine schwarzen Augenbrauen in die Höhe zog, „ist sie denn so bezaubernd? — das thut mir leid," murmelte er leise, während er nach einem mit beiden Mädchen gewechselten Händedruck sich entfernte.

Sie hörten den Phaeton drei Minuten nachher abfahren.

Laura Mason zuckte mit einer Miene der Erleichterung die Achsel.

„Ich bin froh, daß er fort ist," sagte sie.

„Aber Sie haben ihn sehr gern. Er ist so gut, nicht wahr?"

„O ja, sehr, sehr gut, und ich habe ihn gern. Aber ich fürchte mich vor ihm, dünkt mir, weil er so gut ist. Er scheint immerdar Einen zu beobachten und seine Fehler herauszufinden. Und es scheint ihm Kummer zu machen, weil ich leichtsinnig bin, und ich kann nicht umhin, leichtsinnig zu sein, wenn ich glücklich bin."

„Und sind Sie immer glücklich?" sagte Eleanor. Sie hielt es für sehr möglich, daß diese junge Erbin, welche niemals eine von den bittern Sorgen gekannt hatte, die für Miß Vane immer mit „Geldaffairen" vergesellschaft gewesen waren, in der That immer glücklich sein möchte.

Aber Laura schüttelte den Kopf.

Immerdar, außer wenn ich denke;" antwortete sie; „aber wenn ich an Papa und Mama denke und wissen möchte, wo sie sind und warum ich nie Etwas von ihnen sah, so kann ich nicht umhin, mich sehr unglücklich zu fühlen."

„Dieselben starben also, da sie noch sehr jung waren," sagte Eleanor.

Laura Mason schüttelte den Kopf mit einer kummervollen Geberde.

„Ich weiß kaum, ob sie gestorben sind," antwortete sie.

„Ich weiß nur, daß ich mir sie nicht vorstellen kann. Das Erste, dessen ich mich noch erinnere, ist, daß ich bei einer Dame war, weit unten in Devonshire — einer Dame, welche mehrere kleine Mädchen in Pflege hatte. Ich blieb bei ihr, bis ich zehn Jahre alt war, und dann wurde ich in eine fashionable Schule zu Bayswater geschickt und blieb daselbst, bis ich fünfzehn war, und hernach kam ich hieher und bin jezt seit dritthalb Jahren hier. Mr. Monckton ist mein Vormund, verstehen Sie, und er sagt, ich sei ein sehr glückliches Mädchen und werde mit der Zeit eine Menge Geld bekommen; aber wozu nüzt Geld, wenn man in der ganzen weiten Welt keine Verwandten hat? Und er sagt mir, ich solle auf meine Erziehung achten und nicht leichtsinnig sein oder um Kleider und Juwelenschmuck mich kümmern, sondern darnach trachten, eine gute Frau zu werden. Er spricht immer so ernsthaft mit mir und erschreckt mich beinahe zuweilen mit seinem strengen Wesen, aber troz allem dem ist er sehr freundlich und gestattet mir beinahe Alles, was ich haben will. Er ist selbst erschrecklich reich, verstehen Sie, obwohl er nur ein Geschäftsmann ist, und wohnt an einem schönen Ort, vier Meilen von hier, der Tolldale Priorei heißt. Ich machte sonst Fragen an ihn nach Papa und Mama, aber er hat mir nie Etwas gesagt. So spreche ich nicht mehr mit ihm darüber."

Sie seufzte bei diesen Worten und schwieg einige Minuten, aber sie gewann schnell wieder ihre Lebhaftigkeit und führte Eleanor nach einem hübschen, ländlich aussehenden Zimmer, mit einem auf den Rasenplaz hinausgehenden Gitterfenster.

„Mrs. Darrells Diener ist abgegangen, Ihr Gepäck zu holen," nahm Miß Mason wieder das Wort; „so müssen Sie sich einstweilen meiner Bürsten und Kämme für Ihr Haar bedienen, und dann wollen wir zum Thee hinunter."

Sie führte Eleanor in das anstoßende Gemach, wo der Toilettentisch mit allen möglichen weiblichen Nichtigkeiten bedeckt war, und hier ordnete Miß Vane ihr üppiges, goldbraunes Haar, welches jezt nicht mehr in Locken und Kräuseln über die Schultern fallen durfte, sondern einfach von der Stirn zurückgestrichen wurde und in einem Knoten am Hinterhaupte sich vereinigte. Sie war jetzt eine Frau und hatte den Kampf mit dem Leben begonnen.

Ein Ponywagen fuhr an dem Gitter vor, während Eleanor vor dem Spiegel am offenen Fenster stand, und Mrs. Darrell stieg aus und schritt über den Rasenplatz dem Hause zu.

Sie war eine hochgewachsene Frau, ungewöhnlich groß für ihr Geschlecht, und trug ein schwarzseidenes Kleid, welches in schweren, glanzlosen Falten um ihre eckigen Glieder hing. Eleanor konnte sehen daß ihr Gesicht blaß, und ihr Auge schwarz und blitzend war.

Die zwei Mädchen gingen Hand in Hand die Treppe hinab. Der Thee war in dem Speisezimmer zubereitet, einem langen getäfelten Gemach, älter als die übrigen im Hause und ziemlich düster aussehend. Drei schmale Fenster auf der einen Seite desselben gingen auf das Gebüsch und Lustwäldchen an der Rückseite des Hauses hinaus, und die Baumstämme sahen gelblich und schwarz in der Frühlings-

dämmerung aus. Ein Feuer brannte auf dem niedrigen Herd, und eine Magd zündete eben eine Lampe mitten auf dem Tische an, als die beiden Mädchen eintraten.

Mrs. Darrell begrüßte ihre Untergebene sehr höflich; aber es lag etwas Herbes und Steifes in ihrer Höflichkeit, das Eleanor an ihre Halbschwester, Mrs. Bannister erinnerte. Die zwei Frauen schienen, wie Miß Vane dachte, derselben Schule anzugehören.

Das Lampenlicht fiel voll auf Mrs. Darrells Gesicht, und Eleanor konnte jetzt bemerken, daß dieses Gesicht schön, obwohl verwelkt und von Kummer und Sorgen abgezehrt war. Das Haar der Wittwe war grau, aber die Augen bewahrten noch den hellen Strahl der Jugend. Sie waren dunkel und glänzend, aber ihr Ausdruck kaum angenehm. Es lag zu viel von einem Falken oder Adler in deren durchdringendem Blick.

Laura Mason schien jedoch vor ihrer Schüzerin durchaus keine Scheu zu haben.

„Miß Vincent und ich, wir sind bereits gute Freundinnen, Mrs. Darrell," sagte sie munter, „und wir werden mit einander so glücklich sein, als der Tag lang ist, hoffe ich."

„Und ich hoffe, Miß Vincent wird Sie an eine geordnete Thätigkeit gewöhnen, Laura," antwortete Mrs. Darrell ernst.

Miß Mason verzog ihre hübsche rothe Unterlippe ein wenig.

Eleanor nahm den ihr angewiesenen Sitz am Ende des Tisches ein, gerade Mrs. Darrell gegen-

über, welche mit dem Rücken dem Kamin zugewendet Plaz nahm.

Hier sizend, konnte Eleanor nicht umhin, ein Oelgemälde zu bemerken — das einzige Gemälde im Zimmer, — welches über dem Kamingesimse hing. Es war das Portrait eines jungen Mannes, mit dunkeln, um eine schöne Stirne wallenden Haaren, regelmäßigen Zügen, blasser Gesichtsfarbe und schwarzen Augen. Das Gesicht war sehr schön, sehr aristokratisch, aber es mangelte demselben der Ausdruck der Jugend, des frischen Lebens, wie solches sein Alter hätte mit sich bringen sollen. Ein Schein der Verdrossenheit und des Hochmuths hing gleich einer Wolke über den beinahe tadellosen Zügen.

Mrs. Darrell beobachtete Eleanors Augen, als das Mädchen sie auf dieses Gemälde richtete.

„Sie betrachten meinen Sohn, Miß Vincent,“ sagte sie, „aber vielleicht ist es kaum nöthig, Ihnen dieß zu bemerken. Man sagt, wir sehen einander auffallend gleich.

Es herrschte in der That eine ergreifende Aehnlichkeit zwischen dem verwelkten Gesicht unten und dem gemalten Gesicht oben. Aber es kam Eleanor Vane vor, als ob der Mutter Antlitz, so welk und von Kummer abgezehrt es auch erschien, beinahe das jüngere von beiden wäre. Die verdrossene Indifferenz, der gänzliche Mangel an Energie in der Miene des jungen Mannes mußte im Contrast mit der Jugendlichkeit der Züge nur um so mehr Erstaunen erregen.

„Ja,“ rief Laura Mason, „das ist Mrs. Dar-

rells einziger Sohn, Launcelot Darrell. Ist das nicht ein romantischer Name, Miß Vincent?"

Eleanor fuhr auf. Dieser Launcelot Darrell war der präsumtive Erbe von dem Besitzthum Crespigny's. Wie oft hatte sie des jungen Mannes Namen gehört! Er war es also, welcher zwischen ihrem Vater und jenem Vermögen gestanden wäre, wenn ihr Vater noch gelebt hätte, und dessen Verwandtschafts-Ansprüche vielleicht den geheiligten Rechten der Freundschaft hätten weichen müssen.

Und dieses jungen Mannes Portrait hing in dem Zimmer, wo sie saß. Er wohnte vielleicht im Hause. Wo sollte er auch wohnen, als in seiner Mutter Hause?

Aber Eleanors Geist wurde in diesem Punkt bald beruhigt, denn Laura Mason plauderte in den Pausen zwischen dem Theetrinken viel von dem Original des Portraits.

„Halten Sie ihn nicht für schön, Miß Vincent?" fragte sie, ohne eine Antwort abzuwarten. „Aber das ist natürlich; Jedermann hält ihn für schön; und dann sagt Mrs. Darrell, er sei so elegant, so groß, so aristokratisch. Er wird mit der Zeit Woodlands bekommen und alles Geld des Herrn von Crespigny. Aber natürlich wissen Sie Nichts von Woodlands oder Herrn von Crespigny. Wie sollten Sie auch, da Sie noch nie in Berkshire gewesen sind? Und er — nicht Herr von Crespigny, der ist ein garstiger, unruhiger, hypochon — wie nennt man es — alter Mann? — sondern Launcelot Darrell ist so fein gebildet. Er ist Künstler, verstehen Sie, und alle die Aquarellskizzen in dem Sa-

lon und dem Frühstückzimmer sind von ihm; und er spielt und singt und tanzt ausgezeichnet, und er reitet und schlägt Cricket und ist — wie Sie es nennen mögen — ein tüchtiger Schütze; kurz er ist ein admirabler Crichton. Sie müssen sich nicht einbilden, ich sei verliebt in ihn, verstehen Sie, Miß Vincent," sezte die junge Dame erröthend und lachend hinzu, „denn ich habe ihn niemals in meinem Leben gesehen, sondern ich weiß dieß Alles nur vom Hörensagen."

„Sie haben ihn nie gesehen!" wiederholte Eleanor. „Launcelot Darrell lebte bisher nicht in Hazlewood?"

„Nein," fiel die Wittwe ein; „mein Sohn hat Feinde, wie ich zu meinem Bedauern sagen muß, unter seinen eigenen Verwandten. Anstatt die Stellung einzunehmen, wozu seine Talente, um Nichts von seiner Geburt zu sagen, ihn berechtigen, ist er genöthigt gewesen, in der Eigenschaft eines Kaufmanns nach Indien zu gehen. Es wundert mich nicht, daß sein Geist gegen eine solche Ungerechtigkeit sich empört. Es wundert mich nicht, daß er nicht vergeben will."

Mrs. Darrells Gesicht verfinsterte sich bei diesen Worten, und sie seufzte schwer. Kurz hernach, als die beiden Mädchen in dem Frühstückzimmer allein beisammen waren, kam Laura Mason auf das Gespräch am Theetisch wieder zurück.

„Ich glaube nicht, daß ich von Launcelot Darrell hätte sprechen sollen," begann sie wieder; „ich weiß, seine Mutter ist unglücklich seinetwegen, ob-

wohl ich nicht genau weiß, warum. Sehen Sie, seine zwei Tanten, welche in Woodlands wohnen, sind garstige, intriguirende alte Jungfern, und sie wußten ihn von seinem Großonkel, Herrn von Crespigny fern zu halten, welcher ihm, wie man erwartet, all sein Vermögen hinterlassen wird. Ich sehe in der That nicht ein, wem er es jezt hinterlassen soll. Es war ein alter Mann — ein Freund des Herrn von Crespigny vom College her — welcher in den Besitz von Woodlands zu kommen hoffte; aber das war natürlich eine alberne Idee; aber der alte Mann — der Vater eben von der Mrs. Bannister, beiläufig gesagt, welche Sie an Mrs. Darrell empfohlen hat — ist todt. So ist es mit all dergleichen Möglichkeiten vorüber."

„Und Mr. Launcelot Darrell wird also sicher das Vermögen bekommen?" bemerkte Eleanor in fragendem Ton nach einer sehr langen Pause.

„Ja, wenn Hr. von Crespigny ohne ein Testament stirbt. Aber jene zwei zänkischen alten Jungfern, Mrs. Darrells Schwestern, sind Tag und Nacht bei ihm, und es ist ihnen vielleicht schon längst gelungen, ihn zu überreden, ein Testament zu ihren Gunsten auszustellen. Natürlich macht dieß Alles Mrs. Darrell sehr unglücklich. Sie vergöttert ihren Sohn, welcher ein einziges Kind ist und als Knabe schrecklich verzogen wurde, heißt es; und sie weiß nicht, ob er einst ein reicher Mann wird, oder in dürftigen Umständen leben muß."

„Und inzwischen ist Mr. Darrell in Indien?"

„Ja, er ging vor drei Jahren nach Indien. Er ist Aufseher bei einem Indigopflanzer auf dem Lande,

in irgend einem Ort mit unaussprechbarem Namen, hundert und hundert Meilen von Calcutta entfernt. Er ist durchaus nicht glücklich, glaube ich, und schreibt selten, nicht mehr als einmal im Jahre."

„Er ist also kein guter Sohn," sagte Eleanor.

„O, darüber weiß ich Nichts! Mrs. Darrell beklagt sich niemals und ist sehr stolz auf ihn. Sie spricht immer von ihm als „mein Sohn". Aber natürlich kommt bald dies oder das, und sie ist oft sehr unglücklich. So wollen wir also, wenn sie dann und wann ein wenig streng ist, mit ihr Geduld haben, nicht wahr, Eleanor? Ich darf Sie doch Eleanor nennen, nicht wahr?".

Der hübsche Flachskopf senkte sich auf Miß Vane's Schulter, während die Erbin diese Frage machte, und die blauen Augen erhoben sich bittend.

„Ja, ja, ich lasse mich viel lieber Eleanor als Miß Vincent nennen."

„Und Sie werden mich Laura nennen. Niemand heißt mich Miß Mason, außer Mr. Monckton, wenn er mir den Text liest. Wir werden sehr, sehr glücklich mit einander sein, Eleanor."

„Ich hoffe so, meine Liebe."

Ein plözliches, schmerzhaftes Gefühl von Furcht und Gewissensunruhe drang bei diesen Worten Eleanor Vane durch das Herz. Sollte sie glücklich sein und ihren Lebenszweck vergessen? Sollte sie glücklich und untreu gegen das Andenken ihres gemordeten Vaters sein? Sollte sie in diesem ruhigen Landleben, in dieser angenehmen Mädchenfreundschaft, die ihr so neu war, jenem einen finstern Traum, jenem einen tiefgewurzelten Verlangen, das ihrem Geist

immer seit ihres Vaters gewaltsamem Tode gegenwärtig gewesen war, entsagen?

Sie bebte mit einem Schauder der Angst vor diesem einfachen Glücke zurück, welches sie in eine sybaritische Ruhe einzuschläfern drohte, wo jener tödtliche Vorsatz seine Kraft verlieren und allmälig aus ihrem Geiste hinwegschwinden mußte.

Sie machte sich also von den zarten Armen, welche mit kindischem Liebkosen sie umschlossen hatten, los und stand plötzlich auf.

„Laura," rief sie, „Laura, Sie müssen nicht so mit mir reden. Mein Leben gleicht nicht dem Ihrigen. Ich habe Etwas zu thun, ich habe ein Werk zu vollbringen, ein Werk, vor welchem jeder Gedanke meines Geistes, jeder Impuls meines Herzens zurückweichen muß."

„Was für ein Werk, Eleanor?" fragte Laura Mason, beinahe beunruhigt durch die Energie in dem Benehmen der Gesellschafterin.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen. Es ist ein Geheimniß," erwiederte Miß Vane.

Dann sezte sie sich wieder in die Fenstervertiefung an Laura's Seite und schlang ihren Arm zärtlich um die Hüfte des erschrockenen Mädchens.

„Ich will meine Pflicht gegen Sie zu erfüllen suchen, liebe Laura," sagte sie, „und ich weiß, ich werde glücklich bei Ihnen sein. Aber sehen Sie mich jemals düster und schweigsam, so werden Sie erkennen, meine Liebe, daß es ein Geheimniß in meinem Leben gibt, und daß ein verborgenes Ziel meinem Geiste vorschwebt, welches früher oder später erreicht werden muß. Früher oder später," wieder-

holte sie mit einem Seufzer, „aber der Himmel weiß, wann.“

Sie war für den Rest des Abends still und zerstreut, obwohl sie auf Mrs. Darrells Ersuchen eine ihrer schwierigsten Phantasien spielte und durch ihren brillanten Anschlag die Erwartungen dieser Dame vollkommen befriedigte. Sie war sehr froh, als um zehn Uhr die zwei Mägde des einfachen Haushalts und ein achtzehnjähriger Bursche, welcher nach dem Pony und den Ferkeln und dem Hühnerhof sah und ziemlich stark nach dem Stall roch, hereinkam, um dem von Mrs. Darrell vorgelesenen Gebet anzuwohnen.

„Ich weiß, Sie sind müde, meine Liebe,“ sagte Laura Mason, als sie Eleanor unter der Thüre ihres Schlafzimmers Gute Nacht bot; „so will ich Sie nicht bitten, heute noch Eins mit mir zu plaudern. Gehen Sie zu Bette und schlafen Sie sogleich ein.“

Aber Eleanor ging nicht zu Bette und schlief erst sehr spät in der Nacht ein.

Sie packte einen ihrer Koffer aus und nahm ein kleines verschlossenes Maroquinkästchen, welches einige werthlose und altmodische Schmucksachen von ihrer Mutter und das zerknitterte Fragment von ihres Vaters leztem Briefe enthielt.

Sie sezte sich an den kleinen Toilettentisch, las die zusammenhangslosen Säze in dem melancholischen Briefe, ehe sie sich auskleidete, und legte dann den Streifen Papier wieder in das Kästchen.

Sie schaute hinaus auf den Rasenplaz und das Gebüsch. Die glänzenden Blätter des Immergrüns

zitterten in dem milden Aprilwinde und leuchteten im Mondlichte. Alles war still in dem einfachen ländlichen Ruhesitz. Die kahlen Zweige der hohen Bäume zunächst dem niedrigen weißen Gitter zeichneten sich scharf gegen den purpurnen Horizont ab. Hoch an dem stillen Himmel schien der Mond aus einem blassen Hintergrund einer fließartigen Wolke hervor.

Die Schönheit dieser Scene machte einen sehr mächtigen Eindruck auf Eleanor. Das Fenster, durch welches sie in Bloomsbury zu blicken gewohnt war, ging auf einen Hof hinaus, einen engen Schlund von Schmutz und Unordnung zwischen den schrecklichen Hintermauern der hohen Londoner Häuser.

„Ich hätte niemals hierher kommen sollen,“ dachte Eleanor bitter, als sie den kattunenen Fenstervorhang fallen ließ und die prächtige Nacht hinausschloß. „Ich hätte in London bleiben sollen; es war nach einige Hoffnung vorhanden, jenen Mann in London zu treffen, wo alle Tage sonderbare Dinge geschehen. Aber hier —“

Sie versank in düstere Träumereien. Abgeschlossen in diesem ländlichen Ruhesitz, wie konnte sie hoffen, auch nur um einen Schritt auf dem dunkeln Pfade, den sie einzuschlagen beschlossen hatte, vorwärts zu kommen?

Es dauerte sehr lange, ehe sie einschlief. Sie lag noch Stunden lang da, in fieberhafter Unruhe sich in dem behaglichen Bette hin und her wälzend.

Die Erinnerungen ihres alten Lebens mischten sich mit den Gedanken an ihre neue Existenz. Bald tauchte das Andenken an ihren Vater und an ihres

Vaters Tod vor ihr auf; bald die Reihe frischer Erfahrungen in Hazlewood, bald das graue Haar und das durchdringende Auge der Wittwe, bald das gemalte Angesicht von Launcelot Darrell.

Vierzehntes Capitel.

Die Heimkehr des verlorenen Sohnes.

Der Verlauf von Eleanors Leben zu Hazlewood war friedlich und einförmig. Sie war einfach als „Gesellschafterin" für Laura Mason engagirt worden. Dieser gewöhnliche Titel, welchem so oft die Bedeutung eines Hausbüffels — einer Obermagd, welche härter als die andern Dienstboten arbeiten muß, untergeschoben wird, war im vorliegenden Fall ehrlich und einfach so gemeint, wie man ihn ursprünglich verstand. Eleanors Aufgabe beschränkte sich darauf, Laura Mason in der Musik zu unterrichten und die Gesellschafterin und Theilnehmerin an allen ihren mädchenhaften Freuden und Beschäftigungen zu sein.

Nicht daß Miß Mason sehr thätig gewesen wäre. Sie hatte es in der Gewohnheit, große Dinge, besonders in Sachen von Stickereien, zu unternehmen, und je gigantischer die Zeichnung, desto brennender war ihr Verlangen, sich daran zu machen; — aber sie brachte es selten über den Anfang ihrer Arbeit hinaus. Es gab immer irgend einen Aufenthalt auf der Schwelle, entweder in Gestalt eines Stichs, den man nicht lernen konnte, oder eines Strangs Seide,

der nicht recht anzubringen war, oder eines Musters, das nicht vollkommen paßte; und eine der gigantischen Unternehmungen nach der andern wurde bei Seite gethan, um in staubige Vergessenheit zu verfallen, oder von Eleanor oder Mrs. Darrell vollendet zu werden.

Laura Mason war nicht für den activen Dienst im Leben geschaffen. Sie war einer von den Feiertags-Soldaten in der großen Armee, zu Nichts brauchbar, als vergoldete Epauletten und prächtige Uniformen zu tragen und an Galatagen beim Schall von Trommeln und Trompeten auszurücken.

Sie war ein liebendes, edelherziges, vertrauensvolles Geschöpf; aber gleich einem ruderlosen Boote, das auf einem stürmischen Ocean dahintreibt, warf dieses leichtsinnige, zwecklos dahin lebende Mädchen sich hilflos und abhängig andern Leuten in die Arme.

Der reiche City-Solicitor, Mr. Monckton, das Haupt einer angesehenen juridischen, am Fallitengericht wohlbekannten Firma, stellte sich zur Aufgabe, sehr wenig über seine hübsche, flachshaarige, blauäugige Mündel zu sagen.

Er sprach wirklich von ihr mit einer beinahe auffälligen Gleichgültigkeit. Sie war die Tochter von Leuten, die er in seiner frühen Jugend gekannt hatte, sagte er, und ihr Vermögen war ihm anvertraut worden. Sie sollte einst reich werden, aber er war deshalb nicht minder für ihre Zukunft besorgt. Eine Frau war darum, daß sie eine Erbin hieß, allgemein betrachtet, nicht besser daran in der Welt.

Dieß war Alles, was Gilbert Monckton jemals Mrs. Darrell in Bezug auf die vergangene Geschichte seiner Mündel gesagt hatte. Laura selbst äußerte sich ganz offen über ihre zweifache frühere Heimath. Es war hiervon wenig zu sagen, aber auf der andern Seite auch, wie es schien, nichts zu verhehlen.

In einem Punkt war Mr. Monckton sehr streng, und das war die Absperrung des Hauses, das er für seine Mündel gewählt hatte.

Wenn Miß Mason volljährig ist, kann sie natürlich für sich selbst entscheiden; aber bis diese Zeit kommt, muß ich bitten, Mrs. Darrell, daß Sie dieselbe von aller Gesellschaft fern halten."

Unter diesen Umständen war es insbesondere nothwendig, daß Laura Mason eine Gesellschafterin ihres Alters bekam. Hazlewood war eine Einsiedelei, der niemals ein Besuch nahe kam, mit Ausnahme von einem halb Dutzend ältlicher Damen, welche mit Mrs. Darrell auf vertrautem Fuße standen, und von Mr. Monckton, welcher alle vierzehn Tage einmal eintraf, um ein Diner daselbst einzunehmen und den Abend zuzubringen.

Er pflegte sich bei diesen Besuchen Laura und ihrer Gesellschafterin sehr zu widmen. Eleanor konnte sehen, wie aufmerksam er das flachshaarige Mädchen bewachte, dessen kindliche Einfachheit ihr ohne Zweifel in den Augen des ernsten Mannes einen besonderen Reiz verlieh. Er beobachtete sie und hörte ihr zu, bald mit einem wohlgefälligen Lächeln, bald mit einem beinahe strengen und ängstlichen Gesicht: aber seine Aufmerksamkeit ließ selten von ihr ab.

„Er muß sie sehr lieb haben," dachte Eleanor, indem sie sich erinnerte, wie angelegentlich er von ihr in dem Eisenbahnwagen gesprochen hatte.

Sie hätte gern gewußt, von welcher Art die Zuneigung war, welche der Rechtsanwalt für seine Mündel empfand. Er war allerdings alt genug, um ihr Vater zu sein, aber doch noch immer in der Blüthe des Lebens; er hatte nicht die Schönheit der Züge und Gesichtsfarbe, welche einem Schulmädchen als solche erscheint; aber er hatte ein Gesicht, welches auf den Geist derer, die es betrachten, Eindruck macht.

Er war sehr gescheit oder kam er Eleanor so vor; denn es war niemals ein Gegenstand erwähnt, niemals ein Thema besprochen worden, mit dem er nicht durch und durch vertraut erschien, und über das seine Ansichten nicht originell und überzeugend waren. Eleanors Erkenntnißvermögen erweiterte sich unter dem Einfluß dieser überlegenen männlichen Intelligenz. Ihr bildsamer Geist, so bereit, jeden Eindruck aufzunehmen, wurde durch die Berührung mit diesem stärkern Kopfe gewissermaßen neu geformt. Ihre Erziehung, bisher sehr unvollkommen, schien sich jetzt durch die Kraft der Association mit einem gescheiten Mann zu vervollständigen.

Natürlich kam dies Alles nur langsam und Schritt für Schritt. Sie wurde nicht allzu rasch mit Gilbert Monckton vertraut, denn sein ernstes Wesen war eher darauf berechnet, bei einer noch sehr jungen Frau Mißtrauen einzuflößen; aber allmälig, wie sie sich an seine Gesellschaft gewöhnte und sich gern in Schatten setzte, um nur dann und

wann ein Wort zu sprechen, während Laura Mason vertraulich mit ihrem Vormunde plauderte, begann sie zu entdecken, wie viel sie von ihrem Umgang mit dem Rechtsanwalt gewonnen hatte. Inzwischen dachte Eleanor Vane nicht ohne eine gewisse bittere Empfindung daran. Es war ihr, als ob sie sich in diesen stillen Haushalt von Hazlewood eingedrängt hätte. Welches Recht besaß sie, zwischen Laura und ihren Vormund zu treten und die Vortheile, welche Mr. Monckton seiner Mündel zugedacht hatte, verstohlener Weise sich anzueignen. Welches Recht besaß sie, Eleanor, das im Gedächtniß zu behalten, was Laura vergessen hatte, oder das sich zu Nuzen machen, was Laura seinem Werthe nach zu schäzen allzu leichtsinnig war?

Es lag ein Abgrund zwischen den beiden Mädchen, über den sich selbst mittelst Zuneigung nicht hinwegkommen ließ. Eleanor Vane's geistige Superiorität stellte sie so hoch über Laura Mason, daß vollkommenes Vertrauen nicht stattfinden konnte. Eleanors Liebe zu dem leichtherzigen, gedankenlosen Mädchen hatte ihrer Natur nach beinahe etwas Mütterliches.

„Ich weiß, wir werden einander nie ganz verstehen, Laura,“ sagte sie, „aber mir dünkt, ich könnte mein Leben für Dich hingeben.“

„Und ich für Dich, Nelly.“

„Nein, nein, Laura, ich weiß, Du bist so unselbstsüchtig wie ein Engel, und Dein Wille wäre, es zu thun; aber Deine Natur ist nicht für die Resignation geschaffen. Du würdest unter einem großen Kummer sterben.“

„Ich glaube, es ist so, Nelly," antwortete das Mädchen und drängte sich näher an ihre Freundin, indem sie schon bei dem bloßen Gedanken an Ungemach zitterte; „aber wie Du auch sprichst, meine Liebe, hast Du jemals einen großen Kummer gehabt?"

„Ja, einen sehr großen."

„Und doch bist Du glücklich bei uns und kannst singen und spielen und in dem Gehölz mit mir herumstreifen, als wenn Du nichts auf dem Herzen hättest."

„Ja, Laura, aber ich kann meines Kummers stets eingedenk sein. Er ist so tief in meinem Herzen verborgen, daß der Sonnenschein niemals dahin dringt, so glücklich ich auch scheinen mag."

Laura Mason seufzte. Das verzogene Kind des Glücks konnte nicht umhin, sich neugierig zu fragen, wie sie sich unter dem Einfluß eines großen Leides benehmen möchte. Sie würde sich in einem verdunkelten Zimmer auf den Boden sezen, dachte sie, und weinen, bis ihr das Herz bräche und sie stürbe.

Der Sommer ging in den Herbst über, und der Herbst in den Winter, und die ersten Frühlingsblumen blühten wieder in dem Gebüsch und auf dem Rasenplatz zu Hazlewood. Die Schlüsselblumen waren sehr blaß in dem zarten Gras an den Abhängen des beholzten Feldwegs vor dem Gitter, und noch war kein Ereigniß eingetreten, wodurch die ruhige Einförmigkeit des abgeschiedenen Haushalts eine Störung erlitten hätte. Eleanor war mit jedem Winkel in dem unregelmäßigen, alten Landhause vertraut geworden, selbst mit Launcelot Darrell's Wohngelaß, einer Reihe Zimmer im obern Stock-

werk, welche auf das Wäldchen an der Rückseite des Gebäudes hinausgingen. Diese Zimmer waren seit Jahren, seitdem Launcelot nach Indien absegelte, verschlossen gewesen und hatten ein düsteres, verlassenes Aussehen, obwohl von Zeit zu Zeit Feuer darin angemacht und das geringste Möbelstück sorgfältig abgestäubt worden war.

„Die Zimmer müssen immer in Bereitschaft sein," sagte Mrs. Darrell. „Herr von Crespigny kann sterben, ohne ein Testament gemacht zu haben, und mein Sohn muß dann schnell heimgerufen werden."

So wurden die drei Gemächer, ein Schlaf-, ein Ankleide- und ein Wohnzimmer, in vollkommener Ordnung gehalten, und Laura und Eleanor begaben sich manchmal in der Müßigkeit eines feuchten Nachmittags dorthin, und betrachteten die Gemälde an den Wänden, die unvollendeten Skizzen, welche auf einer Staffelei über einander aufgebeugt waren, oder probirten das kleine Wandpiano, womit Mr. Darrell, wenn er sang, sich zu accompagniren pflegte. Seine Mutter bestand immer darauf, daß dieses Piano gestimmt wurde, wenn der Stimmer von Windsor kam, um nach Laura Mason's modernem Flügel zu sehen. Die beiden Mädchen pflegten viel von der Wittwe schönem Sohn zu reden. Sie hatten von ihm durch seine Mutter, durch die Dienstboten und die wenigen geringen Nachbarn in den zerstreuten Hütten bei Hazlewood sprechen gehört. Sie plauderten von seinen ungewissen Aussichten auf Vermögen und Reichthum, von seinen Talenten, seinem schönen, stolzen Gesicht, das nach Laura's Erklärung fehlerlos war.

Miß Vane war ein Jahr in Hazlewood gewesen. Ihr achtzehnter Geburtstag war vorüber, und das Mädchenhafte ihrer Erscheinung war zu der heitern Schönheit erster Weiblichkeit gereift. Die goldenen Tinten ihres Haares hatten ein reicheres Kastanienbraun angenommen, ihre grauen Augen sahen dunkler unter dem Schatten ihrer dunkeln Augenbrauen aus. Die Signora und Richard Thornton erklärten, sie habe sich seit ihrem Weggang von ihnen sehr verändert, und erstaunten über ihre gereifte Schönheit, als sie einen kurzen Weihnachtsfeiertag bei ihren alten Freunden zubrachte. Sie kaufte das seidene Kleid für Eliza Piccirillo, und den Meerschaumkopf für den armen Dick, welcher keines Andenkens an seine Adoptivschwester bedurfte, denn ihr Bild war ihm nur immer und allzu sehr gegenwärtig und hatte alle andern Bilder verdrängt, welche jemals in dem Herzen des Dekorationsmalers eine Stätte gefunden haben mochten.

Eleanor Vane fühlte etwas wie Gewissensbisse, wenn sie sich erinnerte, wie leicht sie ihre Trennung von diesen getreuen Freunden ertragen hatte. Nicht als ob sie dieselben weniger liebte, oder deren Güte gegen sie vergessen hätte. Nein, es war keine Undankbarkeit solcher Art, worüber sie sich Vorwürfe machen mußte; aber es war ihr, als hätte sie eine Sünde gegen dieselben damit begangen, daß sie sich in der stillen Heiterkeit von Hazlewood glücklich fühlte,

Sie bemerkte dies gegen Richard Thornton während des kurzen Weihnachtsbesuches. Sie hatten wiederum auf den stillen Straßen und Plätzen in der früh ein-

tretenden Winterabenddämmerung einen Spaziergang gemacht.

„Es ist mir, als ob ich selbstsüchtig und indifferent geworden wäre," sagte sie. „Die Monate verlaufen nach einander. Es sind dritthalb Jahre, daß mein Vater starb, und ich bin der Entdeckung des Mannes, welcher seinen Tod verursachte, noch um keinen Schritt näher. Nicht einen Schritt. Ich bin in Hazlewood lebendig begraben. Ich bin an Händen und Füßen gebunden. Was kann ich thun, Richard; was kann ich thun? Ich möchte beinahe wahnsinnig werden, wenn ich daran denke, daß ich ein armes, hilfloses Mädchen bin und niemals im Stande sein werde, den Eid, den ich geschworen habe, als ich zuerst meines verstorbenen Vaters Brief las, zu halten. Und Sie, Richard, haben diese ganze Zeit hindurch auch Nichts für mich gethan."

Der Dekorationsmaler schüttelte traurig den Kopf.

„Was kann ich thun, theure Eleanor? Was ich Ihnen vor beinahe einem Jahr gesagt habe, sage ich Ihnen wiederum. Welche Hoffnung haben wir? Welche Aussicht, ihn zu finden? Wir können morgen seinen Namen hören und wissen es nicht einmal. Eines von uns kann ihm auf der Straße begegnen, und wir gehen an ihm vorüber. Wir können in in demselben Hause mit ihm wohnen und von seiner Gegenwart keine Ahnung haben."

„Nein, Richard," rief Eleanor Vane, „mir dünkt, wenn ich diesem Mann begegne, so wird mir ein Instinkt des Hasses oder Abscheu's die Identität seiner Person offenbaren."

„Arme, romantische Nelly, Sie sprechen, als ob

das Leben ein Melodram wäre. Nein, mein Liebe, ich sage Ihnen noch einmal, dieser Mann wird niemals aufgefunden werden; die Geschichte von Ihres Vaters Tode ist zum Unglück ganz gewöhnlicher Art. Lassen Sie diese traurige Geschichte ruhen, Nell, mit all den anderen traurigen Erinnerungen der Vergangenheit. Glauben Sie mir, Sie können nichts Besseres thun, als zu Hazlewood glücklich sein; glücklich in Ihrem unschuldigen Leben und völlig uneingedenk des thörichten Gelübdes, welches Sie abgelegt haben, da Sie wenig mehr als ein Kind waren. Wenn auch alle die Unwahrscheinlichkeiten, von denen Sie jemals geträumt haben, sich verwirklichten und die Rache in Ihrem Bereich wäre, so hoffe und glaube ich, Nell, daß ein besserer Geist in Ihnen sich erheben und Sie bestimmen würde, dieselbe fahren zu lassen."

Richard Thornton sprach mit großem Ernste. Er hatte niemals von Eleanors Planen, Wiedervergeltung zu üben, anders als mit Bedauern und Kummer zu sprechen vermocht. Er erkannte in diesen Visionen von Rache und Zerstörung nur die verderblichen Nachwehen von ihres Vaters Einfluß. George Vane's sämmtliche Begriffe von Gerechtigkeit und Ehre waren eher die täuschenden, nichtigen Ideen eines Bühnenstücks, als die gewöhnlichen Ansichten des realen Lebens gewesen. Er hatte seiner Tochter unaufhörlich von den Tagen der Wiedervergeltung vorgeschwatzt; von gigantischer Rache, welche irgendwo in weiter Ferne, zur schließlichen Vernichtung der Feinde des alten Mannes, sich darbieten würde. Der thörichte, ruinirte Verschwender, welcher gegen die Welt

in Klagen ausbrach, weil sein Geld durchgebracht und sein Platz in dieser Welt von weiseren Männern in Besitz genommen worden war, hatte in den Jahren, welche jedem Eindruck am zugänglichsten sind, Eleanors Lehrer gemacht. Es war also kaum zu verwundern, daß es einige Mängel in dem Charakter des mutterlosen Mädchens gab, und daß sie geneigt war, einen heidnischen Wiedervergeltungsplan irrthümlicher Weise für die christliche Pflicht kindlicher Liebe zu nehmen.

Sommersmitte war gekommen und vergangen, als ein Ereigniß eintrat, welches die Ruhe des einfachen Haushalts zu Hazlewood unterbrechen sollte.

Die beiden Mädchen hatten sich an einem Abend zu Anfang Juli's noch spät im Garten herumgetrieben. Mrs. Darrell saß im Frühstückzimmer und schrieb. Das Lampenlicht schimmerte unter dem Schatten der Veranda hervor, und die hohe Gestalt der an ihrem Schreibpult sizenden Wittwe war durch das offene, vorspringende Fenster sichtbar.

Laura und ihre Gesellschafterin hatten lange Zeit mit einander gesprochen, aber Eleanor war zulezt in Stillschweigen versunken und vor dem niedrigen weißen Gitter, mit dem Elbogen auf die obere Querlatte sich stüzend, stehen geblieben, und schaute jezt nachdenklich auf den Feldweg hinaus.

Miß Mason war niemals die Erste, welche des Schwatzens müde wurde. Ein silberner Strom unschuldigen Geplauders ergoß sich stets von ihren rothen, kindlichen Lippen; und als zulezt Eleanor schweigsam und zerstreut wurde, mußte die Erbin mit ihren Hunden schwatzen, ihrem geliebten seidenhaarigen Skye, dessen große braune Augen aus einem

Ballen Flockseide, welcher den Kopf des Thieres darstellte, hervorschauten: und mit ihrem italienischen Windspiel, einem schmächtigen, fröstelnden Ding, welches einen farbigen Flanell-Paletot trug und eine verdrießliche winselnde Stimmung zu erkennen gab, die für Jedermann außer seiner Herrin sehr unangenehmer Natur gewesen wäre.

Der Mond schien nicht in dieser balsamischen Julinacht, und der plumpe junge Bursche, der sämmtliche Hausknechtsdienste versah, kam heraus, um die Lampe anzuzünden, während die Mädchen noch an dem Gitter standen. Diese Lampe gewährte in dunkeln Nächten einen reizenden Anblick auf das Landhaus und warf zugleich eine helle Lichtlinie auf den finstern Feldweg.

Der Junge hatte sich kaum mit seiner kurzen Leiter und seiner brennenden Laterne zurückgezogen, als die zwei Lieblingshunde heftig zu bellen begannen und ein Mann aus der Finsterniß in die Lichtlinie hervortrat.

Laura Mason stieß einen Schreckensruf aus, aber Eleanor faßte sie am Arm, um diesen thörichten Aufschrei zu hemmen.

Es lag nichts Beunruhigendes in dem Aussehen des Mannes. Er war nur ein Landstreicher: kein gemeiner Bettler, sondern ein schäbig-gentil aussehender Landstreicher, dessen fadenscheiniger Rock von fashionablem Schnitt war, und der trotz seines zerlumpten, unsauberen Wesens doch etwas wie ein Gentleman aussah.

„Mrs. Darrell wohnt hier, nicht wahr?" fragte er ziemlich lebhaft.

„Ja."

Eleanor war es, welche antwortete. Die Hunde bellten noch immer, und Laura blickte fortwährend den Fremden sehr argwöhnisch an.

„Wollen Sie die Güte haben, ihr zu sagen, daß ein Mann hier ist, der sie zu sprechen wünscht und ihr eine wichtige Mittheilung zu machen hat," sagte der Fremde.

Eleanor wandte sich nach dem Hause, um diese Botschaft auszurichten, als sie Mrs. Darrell über den Rasenplatz daher kommen sah. Sie war durch das Bellen der Hunde beim Schreiben gestört worden.

„Was gibt es, Miß Vincent?" fragte sie scharf. „Mit wem sprechen Sie und Laura da draußen?"

Sie schritt von den beiden Mädchen auf den Mann zu, welcher ein wenig außerhalb der Gitterthüre stand, während das Licht der Lampe ihm voll ins Gesicht fiel.

Die Wittwe warf dem Mann einen strengen Blick zu, der es gewagt hatte, bei Einbruch der Nacht an die Gitterthüre herzukommen und die zwei unter ihrer Hut befindlichen Mädchen anzureden.

Aber wie sie ihn genauer betrachtete, änderte sich ihr Aussehen, und ein wilder Schrei brach sich über ihre Lippen Bahn.

„Launcelot, Launcelot, mein Sohn!"

Ende des ersten Bandes.

landes auf der Bahn praktischer Bildung zu befeuern und zu edlem Nacheifer anzuspornen, als obige Biographien.

Braddon, Mary Elizabeth,

Eleanor's Sieg

Bd.: 1

Stuttgart (1863)